№ 33. Donnerstag, den 8. Februar 1873.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.

Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.

Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Fünfundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Neuere Nachrichten.
Inländischer Theil. Riga: Ernennungen. Petersburg: Bericht über das Gebiet Daghestan. Verwarnung. Geschichte der Zollverwaltung. Moskau: Eine Reise nach Japan.
Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Die Verhandlung im Abgeordnetenhause über die königliche Botschaft. Die Schonzeiten der Fische. Straßburg: Die Schulsprachenfrage. — Frankreich. Paris: Nachrichten aus Spanien. — Spanien. Madrid: Das Ministerium der Republik. — Amerika. New-York: Die Witterungsverhältnisse.
Feuilleton. Schopenhaueriana. II. — Die Taufe des Kindes von Frankreich.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 17./5. Februar. S. K. H. der Großfürst Nikolai Konstantinowitsch traf gestern Abend von Nizza hier ein und nahm sein Absteigequartier im russischen Botschaftshotel, worauf er die Rückreise nach St. Petersburg fortsetzte.

Wien, 17./5. Febr. Im Verfassungsausschuß des Reichsrathes erklärte heute Hr. v. Grocholski, daß die Wahlreform ohne Verletzung der Rechte des Landtags nicht möglich sei und daß ihre Durchführung einen Verfassungsbruch involviren würde. Die galizischen Mitglieder des Verfassungsausschusses würden sich daher an der Berathung über die Wahlreform nicht betheiligen. Nach dieser Erklärung verließen die galizischen Abgeordneten den Berathungssaal.

Brüssel, 15./4. Febr. Die „Indép. belge" dementirt die Nachricht, nach welcher der Graf und die Gräfin von Flandern nach Rom gereist sein sollten.

London, 17./5. Febr. Die „Times" äußert sich sehr befriedigt über die Versicherungen der russischen Regierung. Sie empfiehlt eine Stärkung des indischen Reiches und das Bestreben, die Zuneigung des Volkes zu gewinnen. Alsdann würde es zwar starke Rivale, aber keine Gegner Indiens geben. Indien werde dann nicht nur unangreifbar, sondern fähig zu einem überwiegenden Einfluß in der orientalischen Politik sein. In Antwort auf eine Petition der Bradforder Handelskammer, welche Freundschaftsbeziehungen mit Ataligh Dazos (?) im Interesse des Handels empfiehlt, erklärte heute Mr. Hammond Namens Granville's, daß er den Vorschlag dem Vicekönig von Indien mittheilen werde, um die besten Mittel, den britischen Handel mit Mittelasien zu entwickeln, festzustellen. Die „Times" dementirt die Ermordung des Präsidenten Pardo und die Nachricht, daß das Regierungsgebäude der Republik Peru in die Luf gesprengt sei.

Madrid, 16./4. Febr. Ein Dekret der Regierung ernennt Pavia zum Oberbefehlshaber der Nordarmee und ruft Moriones nach Madrid zurück, der neuerdings mit dem Oberbefehl über die Kavallerie betraut wird. In der Sitzung der Cortes verlas der Minister der Kolonien ein Telegramm aus Havannah, durch welches die dortigen Behörden ihre Zustimmung zur Errichtung der Republik geben.

Lissabon, 15./3. Febr. Die Regierung hat den als dringend bezeichneten Gesetzentwurf der Kammer vorgelegt, durch welchen die Reserve unter die Waffen gerufen wird. Der Bestand derselben wird auf 9000 Mann geschätzt. Nach dem „Diario Popular" erklärte in der gestern Abend stattgefundenen Versammlung der Abgeordneten die Opposition, sie habe kein Vertrauen in die Regierung.

Inländische Nachrichten.

Riga. Im Ressort des livländischen Cameralhofes sind ernannt worden: Der Chef der Renteiabtheilung des livländischen Cameralhofes, Collegienrath Tallberg, zum Chef der Revisionsabtheilung der genannten Palate; der ältere Beamte zu besonderen Aufträgen, Collegienrath J. Porthann, zum Chef der Rentmeisterabtheilung der Palate; der Buchhaltersgehilfe der wendenschen Kreisrentei, Rudolph Sandberg, zum Buchhalter der genannten Rentei.

Petersburg. Folgender Befehl S. K. H. des Oberbefehlshabers der kaukasischen Armee wird im „R. J." veröffentlicht: Im Laufe des verflossenen Jahres sind, wie sich aus den mir eingesandten Berichten des Befehlshabers der Truppen im Gebiet Daghestan ergiebt, hinsichtlich der Befestigung unserer Gewalt in Mangischlak wichtige Resultate erzielt. Die Ruhe ist in dem Lande hergestellt, die Abgaben gehen richtig ein, die Rückstände sind gedeckt, die Kontribution, welche den Kirgisen für ihren Aufstand im Jahre 1870 auferlegt worden, ist bezahlt, ein Theil derjenigen Nomaden, die während der Unruhen nach Chiwa gegangen waren, ist allmählich zurückgekehrt. Außerdem beginnt bei den Kirgisen, die sich noch unlängst so feindselig gegen alle unsere Anordnungen verhielten, das Vertrauen zu den über sie eingesetzten Behörden einzukehren, was sich besonders deutlich in dem unlängst eingereichten Gesuch der Vertreter und Bevollmächtigten der ganzen Bevölkerung um Einführung einer bestimmten Ordnung bei Untersuchung ihrer Streitigkeiten und Klagen, in dem Wunsche, sich unseren Forderungen zu fügen und in dem freudigen Empfange unserer Truppen bei der letzten Rekognoszirung in das Innere der Halbinsel zu Tage getreten ist. Aber abgesehen von den erwähnten glänzenden Resultaten hinsichtlich der Verwaltung des Landes ist in letzter Zeit, seit der Ernennung des Obersten Lomakin zum Chef der Mangischlakschen Abtheilung und Vorsteherschaft, auch viel Nützliches zur Erforschung der Gegend geschehen. Den Marsch, welchen er mit dem ihm anvertrauten Detachement in die Steppe gemacht und der eine Ausdehnung von mehr als 4000 Werst gehabt, hat nicht nur die Truppen an die Ertragung der Mühseligkeiten eines Steppenfeldzuges gewöhnt, sondern auch nicht wenig dazu beigetragen, uns mit dem Charakter der Mangischlakschen Natur und mit den Bedürfnissen der Lokalbevölkerung bekannt zu machen. Indem ich in dem gedeihlichen Gange der Dinge auf der Halbinsel Mangischlak einen neuen Beweis der aufgeklärten Sorge des obersten Chefs des Landes und Befehlshabers der Truppen im Gebiet Daghestan und der verständigen Anordnungen des Chefs des Mangischlakschen Detachements erkenne, erkläre ich dem Generaladjutanten Fürsten Melikow meine Erkenntlichkeit und dem Obersten Lomakin meine herzliche Dankbarkeit.

Oberbefehlshaber der Kaukasischen Armee,
General-Feldzeugmeister Michael. (D. P. Z.)

— Die „Peterb. Gaseta." erhielt die zweite Verwarnung in Erwägung, daß in dem Leitartikel der „Peterburgskaja Gaseta" Nr. 17 Urtheile über die Bedeutung der Regierungsgewalt in schroffem und unpassendem Tone enthalten sind und sich das Bestreben kund giebt, die Autorität derselben den örtlichen Kommunalinstitutionen gegenüber zu schwächen, wobei der allgemeine Sachverhalt in entstellter und unerfreulicher Form gleichsam als ein Resultat des eigentlichen Verhältnisses der Verwaltung zur Gesellschaft dargestellt wird.

— Eine Geschichte der Zollverwaltung in Rußland wird, wie der „Pet. Liist." versichert, auf die Initiative des Direktors des Zolldepartements, Hrn. Katschalow, von einem Sachkenner entworfen werden. Die Darstellung beginnt mit der Zeit des Zars Alexej Michailowitsch und reicht bis auf unsere Zeit.

Schopenhaueriana.

II.

Ich will hier eines noch erwähnen. Seine ganze Theorie von Welt als Wille wurzelt in dem dunkeln subjectiven Gefühl von starkem zu irgendetwas beständig ihn treibendem Wollen, dem aber Thaten kein entsprechendes Genüge leisteten. Er nennt dieses Wollen selber „das Undefinirbare," das uns unmittelbar Bekannte, das genau Vertrauteste, was wir im Innern unseres eigenen Selbst am intimsten spüren. Hartmann würde es das „Unbewußte" nennen, was den Knaben, den Jüngling, den Mann Schopenhauer zur Verherrlichung — aber nur zur philosophischen Verherrlichung — dieses dunkeln Gefühls antrieb. Mit persönlichem Muthe, mit Thatkraft gepaart, und in andern gesellschaftlichen Verhältnissen, hätte dieses Wollengefühl aus ihm einen hervorragenden Krieger, einen despotischen Tyrannen gemacht. Mitten unter friedliebenden, genußsüchtigen, in Romantik und Philosophiren schwelgenden Menschen geboren und erzogen, trieb's ihn zur Apotheose seines eigenen undefinirbaren Wesens. Hungrige träumen von reichbesetzten Tafeln, Liebesbedürftige von freundlichen Engeln, Geldgierige von Ducaten. Ganz willkürlich ist von Schopenhauer das als allgemeine Erfahrung angenommen was er für seine Person als ausgemacht annahm: daß nämlich alle Menschen von derselben furia mentis besessen seien wie er. Man stelle eine Umfrage im Volk an — von tausend werden nicht zwei wissen was der Wille für ein gespenstig Wesen vorstellen solle, während 998 wohl angeben, daß dieß und jenes ihr Wollen und Wünschen beherrsche. Und weiter zollte er dem bekannten Hange der Menschen auch seinen Tribut, nämlich dasjenige was sie als Gottheit verehren wollen mit ihren eigenen zum Superlativ gesteigerten Qualitäten auszustatten. Mit der Apotheose des Willens hatte Schopenhauer im Grunde genommen sein Selbst verklärt; von diesem Moment an schritten Apotheose des Willens und Größenwahn neben einander vorwärts, gleichwie der Körper vom rechten Fuß auf den linken pendelt und vom linken wieder auf den rechten, dabei immer vorwärts fallend. So gelangte er dahin eine nur den Lebewesen eigenthümliche Lebensäußerung als Urgrund alles Daseienden zu proclamiren und sich als den Propheten der endlich entschleierten Isis! „Allah ist Gott und Mohammed sein Prophet!" Mit Ruhe, und gewissermaßen anspruchslos, war seine Entdeckung im ersten Bande des Hauptwerkes vorgetragen — und weil man, abgesehen von dem mißbrauchten Namen „Wille," in diesem neuen x nur das alte y oder z zu vernehmen glaubte, machte das Buch kein Aufsehen.

Im Laufe von 26 Jahren hatten sich, entsprechend seinen Seelenstimmungen, immer wieder neue Krystalle um den Kern seiner Lehre angesetzt, in dieser und jener Richtung sich zuspitzend — mit allen erschien 1844 der zweite Theil von „Welt als Wille ꝛc." Auf zwei Seiten (S. 331—333) findet sich eine der besten Wiederholungen über seine Willenstheorie. Dabei dreht er sich schon auf eine bedenkliche Weise in einem Gedankenkreis herum: 1) müßten, ebenso wie er in sich alle Naturkraft als Wille erkenne, auch andere Menschen beim Nachdenken auf dieses primum movens stoßen; 2) sei der Wille die realste aller Realerkenntnisse, welche uns in unserem eigenen Wesen unmittelbar zugänglich sei; 3) müssen wir daher (?) dieses wahre und einzige αὐτόματον auch auf die andern Erscheinungen übertragen; 4) habe sich dieses an sich erkenntnißlose Ding bis zum Selbstbewußtsein emporgearbeitet, und stehe nunmehr da als Wille (also á la Münchhausen beim Zopfe sich aus dem Sumpfe herausgezogen!); 5) sei es „folglich" das was in jedem Ding auf der Welt als Ding an sich in irgendeiner Weise sich äußern müsse, „denn der Wille sei das Wesen der Welt und der Kern aller Erscheinungen;" 6) zunächst also sei die Lebenskraft identisch mit dem Willen: allein auch alle andern Naturkräfte seien es, obgleich das weniger augenfällig.

Nach abermals zehn Jahren hat Schopenhauer bei der Umarbeitung einer neunzehn Jahre früher herausgegebenen Schrift „Ueber den Willen der Natur ꝛc." sich noch tiefer in seine fixe Idee hineingebohrt: dieses Ding in unserem Innern wirke noch hinaus auf andere Dinge, nicht mittelbar durch erregte Armesbewegungen, sondern gang direct durch bloßes Wollen, z. B. auf Tische, auf Geister ꝛc. Schopenhauer ist Tischrücker, ist Spiritist geworden! Und als Bestätigung, welche seine Philosophie seit ihrem Auftreten erhalten habe und immerfort noch erhalte, führt er Redensarten an, z. B. der Fluß will ins Meer fallen, die Pflanze will sich zum Lichte wenden, der Mensch will leben, das Wasser will sieden, es will überlaufen, das Gefäß will bersten, die Leiter will nicht stehen, der gedrehte Strick will immer wieder sich zurückdrehen, Aldehyd zieht mit großer Begierde Sauerstoff aus der Luft an. Die schönste Bestätigung der Willenstheorie liefere die philosophische Sprache der Engländer, denn sie bilde ihr Futurum durch to will, nicht wie die anderen durch „werden." Dieß sind Beispiele aus dem Abschnitt des Buches worin er von Linguistik handelt. Wenn man sieht was er alles in den anderen Abschnitten: vergleichende Anatomie, Pflanzenphysiologie, physische Astronomie, animalischen Magnetismus, Sinologie, Ethik ꝛc., zusammenkramt, um sein Idol als schon von anderen Menschen geahnt oder sich in Wundern offenbarend hinzustellen, so fallen einem unwillkürlich die Handlungen von Kranken ein die sich für Kaiser und Könige halten, und jeden Papierschnitzel, jeden Hobelspan den sie finden, als Krone um ihr Haupt winden und Besenstiele wie Scepter in der Hand tragen. Wollte Hr. Dr. Asher wieder ausrufen: also doch für verrückt erklärt! so muß ich daran erinnern, daß ich nur auf die Art und Weise des Thuns und Treibens unter der Herrschaft einer gegebenen fixen Idee rede, und sehr wohl das Geistvolle in Schopenhauers Gebahren von dem Geistlosen im Tollhäusler unterscheide. Die geistigen „Papierschnitzel" und „Hobelspäne" und „Besenstiele", welche Schopenhauer zur Krönung seiner fixen Idee herbeisucht,

Moskau. Der Bischof von Kamtschatka, Benjamin, berichtet in der „Irkutsker Eparchialzeitung“ über eine Reise, welche er im vergangenen Jahre nach Japan gemacht hat. Das Schreiben enthält interessante Aufschlüsse darüber, wie und durch welche Einflüsse das früher um seiner Intoleranz willen berüchtigte Japan jetzt zur Anerkennung der Gewissensfreiheit gedrängt wird. Der „Golos“ producirt jene Notiz des Irkutsker Blattes wie folgt: Die Rechtgläubigkeit macht, schreibt u. A. der Bischof, bedeutende Fortschritte in Japan, die eifrigsten Prediger und Katecheten sind bekehrte Japanesen. Bei der letzten Kirchenverfolgung sind 120 Rechtgläubige vor Gericht gestellt, 8 in ein unterirdisches Gefängniß geworfen. Dank dem energischen Eintreten einer in Jokohama erscheinenden englischen Zeitung gegen die Verfolgung japanesischen Christen, Dank dem Proteste des russischen Consuls in Chokodade gegen die Ergreifung zweier Katecheten in seinem Hause ohne sein Wissen, befahl die japanesische Regierung die Freilassung der Gefangenen und bestimmte, daß fernerhin ohne Einholung ihrer Genehmigung nichts gegen die Christen unternommen werden dürfe. Auch scheint dem Bischof daß sein Eintreffen in Japan auf die Regierung Einfluß geübt habe.

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 15./3. Febr. Der Zudrang zu der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses war enorm; nicht nur sämmtliche Tribünen, sondern auch alle Korridore, die auf den Sitzungssaal münden, waren überfüllt. Dabei haben die Bediensteten des Hauses die größte Mühe, den Zudrang neuer Menschenmassen in das Haus abzuwehren; statt des üblichen einen Schutzmanns genügen heute deren vier kaum, die Passage auf dem Trottoir des Dönhofsplatzes freizuhalten. Die Bänke des Hauses sind sehr zahlreich besetzt; am Ministertisch Graf Roon, Graf Itzenplitz, Graf Eulenburg, Falk und Leonhard. Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die Berathung und Beschlußfassung über die königliche Botschaft von gestern und den Lasker'schen Antrag auf Niedersetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission. Der Antragsteller Abg. Lasker erkennt mit hoher Freude an, daß der Geist, welcher aus der königlichen Botschaft spreche, völlig konform sei mit der Gesinnung aller Theile des Abgeordnetenhauses und er konstatirt ferner mit großer Genugthuung, daß aus zahllosen Zuschriften, die ihm siit acht Tagen zugegangen seien, klar hervorgehe, wie es nur ganz einfacher und ungeschminkter Worte bedurft habe, das Gewissen des Volkes zu wecken und in seinem Bewußtsein wieder die Grenzen zwischen Recht und Unrecht festzustellen, welche in letzter Zeit auf dem Gebiete des wirthschaftlichen Verkehrs mehrfach verwischt worden seien. Seit der vollen Woche, in welcher diese Angelegenheit das Haus beschäftigt habe, seien wohl auf allen Seiten desselben die kleinen Bedenken verschwunden, welche Anfangs gegen seinen Antrag geltend gemacht seien und wenn nicht die Botschaft gekommen wäre, so wäre derselbe heute unzweifelhaft mit großer Mehrheit genehmigt worden (Widerspruch auf der äußersten Rechten; lebhafte Zustimmung auf allen anderen Bänken). Es sei nunmehr aber die Pflicht des Hauses, trotz aller Anerkennung der Sprache der Botschaft, die geschäftliche Bedeutung derselben unbefangen zu prüfen. Eine parlamentarische Kommission habe ebenso, wie eine königliche, ihre besonderen Schwächen und Stärken; jene gewähre den Vortheil, daß die Landesvertretung immer eine Direktive auf sie ausüben könne, aber andererseits werde sie nie eine genügende Wirksamkeit entfalten können, wenn ihr nicht die Regierung voll und ganz zur Seite stände. Eine königliche Kommission dagegen, wie sie die gestrige Botschaft vorschlagie, sei insofern ein großer und bedeutungsvoller Fortschritt des politischen Lebens, als sie ein Anerkenntniß der Regierung sei, daß dieselbe in gewissen Lagen absolut nicht den Beistand der Volksvertretung entbehren könne, aber sie würde ein völlig unwirksames Instrument werden, wenn in ihr das Kollegialprinzip etwa in der Weise durchgeführt werden sollte, daß mit Stimmenmehrheit darüber entschieden würde, was und wie untersucht worden solle (sehr richtig); sollte das die Absicht der Regierung seiu, dann möge das Haus lieber seine Hand von der Sache lassen. (Zustimmung.) Jedem Mitgliede der Kommission müsse das freie Fragerecht gesichert werden, schon deshalb, weil die Deputirten des gesammten Landtags sich in der projektirten Kommission in der Minderheit befinden würden und die Deputirten des Abgeordnetenhauses allein gar in einer sehr kleinen. Es handle sich hier um eine Frage des Gewissens, die an Wichtigkeit weit hinausgehe über jedes politische Interesse und er könne sich kein größeres Unglück für das Land denken, als wenn dir Untersuchungskommission mit ihrer Aufgabe scheiterte; es müssen deshalb die stärksten Garantien gesucht und gefunden werden, um ein glückliches Gelingen ihrer Aufgabe zu sichern. (Zustimmung.) Was die Ausdehnung der Untersuchung anbetreffe, so beschränke die Botschaft dieselbe auf das Eisenbahnwesen allein; damit dürfe aber nicht gesagt sein, daß nunmehr die Uebelstände bei Gründungen auf andern wirthschaftlichen Gebieten straflos sein sollten. Dieselben ständen vielmehr da, wie Angeklagte, die nur darauf warteten, daß ihr Vorgänger erst vom Hause abgefertigt sei (Heiterkeit). Ihm sei in der letzten Woche noch eine große Fülle des umfangreichsten Materials zugegangen, freilich sehr wenig berichtigendes. Dies letztere vollständig anzuführen, halte er für eine Pflicht der Ehre. Er konstatire deshalb, daß er sich aus urkundlichem Material — welches übrigens den Handelsminister schwer belaste — überzeugt habe, daß seine neuliche, ausdrücklich als Gerücht bezeichnete Beschuldigung gegen den früheren Ministerialdirektor im Handelsminisierium v. d. Reck, als ob derselbe seinen Abschied wegen Mißbrauchs seiner Amtsstellung zu Gunsten eigennütziger Interessen genommen habe, unrichtig sei. Von dem neuen belastenden Material, das er noch in Händen habe, wolle er nur drei Punkte leise andeuten. Erstens sei ihm von kompetentester Seite nachgewiesen, wie wenig er noch am vergangenen Freitag die ganze Fäulniß der Grundlagen des Strousberg'schen Systems gekannt habe. Zweitens habe er jetzt einen eigenen Brief des Hrn. Wagener in Händen (Redner verliest denselben), in welchem derselbe die zwei Mal offiziös und offiziell bestrittene Behauptung, daß er drei und nicht blos zwei Konzessionen erhalten habe, ausdrücklich anerkennt. Ferner habe er das gedruckte Formular eines Reverses zur Hand (auch dies verliest der Redner), in welchem das Konsortium Wagener-Oder-Schuster die Zeichner auf Aktien der Pommerschen Centralbahn von der Zahlung der gezeichneten Beiträge entbinde, während in öffentlichen, anlockenden Annoncen diese Zahlungen von demselben Konsortium als wirklich geschehen proklamirt seien (Große Sensation), das sei eine urkundliche Vorspiegelung falscher Thatsachen im Interesse eigennütziger Zwecke; die Juristen im Hause möchten die juristische Bezeichnung für dies Verfahren finden (Große Heiterkeit). Drittens aber gehe aus seinem Material aufs Allerevidenteste die Verwirrung und Prinziplosigkeit in der Verwaltung des Handelsministeriums hervor; so schmerzlich es sei, müsse er den Chef dieser Verwaltung, an seine Pflicht gegen den Staat erinnern und seinen etwaigen Nachfolger (Heiterkeit) warnen, das Amt zu übernehmen, wenn er sich nicht völlig fähig fühlte, es ganz auszufüllen. Schließlich bitte er das Haus, wenn das Ministerium heute noch nicht die nöthigen Garantien für eine wirksame Thätigkeit der Untersuchungskommission geben könne, lieber noch die Sache zu vertagen, als einen übereilten Beschluß zu fassen (lebhafter Beifall). Der Ministerpräsident muß nach Einbringung der gestrigen Botschaft heute einer etwaigen Annahme des Laskerschen Antrages, der Niedersetzung einer selbständigen parlamentarischen Untersuchungskommission also, die Unterstützung der Regierung versagen. Das Fragerecht, die unbeschränkte Mitwirkung jedes einzelnen Mitgliedes der von der Regierung projektirten Kommission sei selbstverständlich. In Bezug auf Herrn Wagener sei seinerseits alles Nöthige geschehen; er bitte das Haus, gegen den Einfluß einer glänzenden, durch sittliche Ueberzeugung getragenen Beredtsamkeit vorsichtig zu sein und das alte Wort nicht zu vergessen, daß man niemand ungehört verdammen dürfe. Die Abgg. v. Wedell (Vehlingsdorff) und Reichensperger (Koblenz) bitten Lasker, seinen Antrag nunmehr zurückzuuehmen. Der Handelsminister behält sich Einzelheiten auf Laskers Beschuldigungen für die Zukunft vor. Ihm stehe die Sache gewiß höher, als seine Person, aber in diesem Augenblick könne er seinen Posten nicht verlassen, wie ein fahnenflüchtiger Soldat das Schlachtfeld, und er danke Sr. Majestät, daß er ihm gestatte, sich zu vertheidigen. Nachdem Lasker in Anerkennung der vom Ministerpräsidenten gegebenen Garantien für die unbeschränkte und freie Thätigkeit der k. Kommission seinen Antrag zurückgezogen, wurde die k. Botschaft vom ganzen Hause (gegen die Stimmen Eberty's und Kersts von der Fortschrittspartei) also fast einstimmig adoptirt, d. h. die Betheiligung des Hauses an der k. Kommission mit zwei seiner Mitglieder beschlossen.
(Nat.-Ztg.)

— Die Fischerei-Kommission hat einen Antrag des Abgeordneten Virchow angenommen, welcher mit dem Prinzip der bisherigen Fischerei-Gesetzgebungen gänzlich bricht. Bisher hatte man sich bemüht, die Erhaltung und Vermehrung der Fische hauptsächlich durch Feststellung bestimmter, für die einzelnen Fischarten verschiedener Schonzeiten zu sichern. Daraus ging eine so große Beschränkung des Fischergewerbes hervor, daß eine strenge Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen nirgends in Ausführung gekommen ist. Der von der Kommission angenommene Antrag lautet: In § 19 Zusatz: „Für alle Fische sollen möglichst zusammenhängende Schonzeiten angeordnet wer-

---

verdankt er einer ungeheuren Belesenheit, einem angestrengten Fleiß und — dem instinctiven Wollen: das Wollen zu verherrlichen. Bei ihm ist's nicht mehr Sucht in Paradoxien auffällig zu erscheinen, sondern unabweisbare Hallucination seines geistigen Empfindungsorgans, wenn er in Phrasen Cuviers, Burdachs, Herschels, Fichte's Laute vernimmt die seinen Ideen entsprechen, ihren Inhalt bestätigen sollen. Er, der sich auf seine correcte Redeweise, auf den richtigen Gebrauch der Worte etwas zu gute thut, wird allmählich in seinem den Willen vergötternden Eifer nachlässig im Ausdruck, macht hiatus im Schreiben, die man in Erinnerung an früher ruhig formulirte Sätze ausfüllen muß, um ihn zu verstehen. Seine fixe Idee und sein Größenwahn hatten in abwechselnd einander vorwärts schiebenden Bewegungen es dahin gebracht, daß er im Abschnitt „Ethik 2c.“ des zuletzt erwähnten Buches schrieb: „Nur ich habe die physische Ordnung der Dinge als von einer moralischen abhängig nachgewiesen, indem ich gezeigt habe, daß die in der Natur treibende und wirkende Kraft, welche unserem Intellect diese anschauliche Welt darstellt, identisch ist mit dem Willen in uns.“ Und im vorhergehenden Abschnitte „Sinologie“ sagt er: „Ich möchte unmaßgeblich rathen den Worten ihre Bedeutung zu lassen, und wo man etwas anderes meint, auch ein anderes Wort zu gebrauchen, also die Welt Welt und die Götter Götter zu nennen.“ Endlich schlug dann sein „Wille“ in Verneinung des Willens, ins Nichts — sein Größenwahn in Menschenverachtung um. Wie es oft zu geschehen pflegt, daß kurz vor dem Tod ein heller Lichtstrahl aus dem Gehirn des Scheidenden hervorblitzt, so war auch Schopenhauer beim Abschied von seinem Freunde Gwinner „wärmer und weicher als jemals“ geworden, und hatte gerufen: „Auch der Tod eröffnet keine Aussicht, zum absoluten Nichts (Nirwana) zu gelangen!“

Dr. Karl von Seidlitz.

Die Taufe des Kindes von Frankreich.

Frau Louise Mühlbach veröffentlicht in der Köln. Zeitung ein Blatt aus ihren Memoiren, welches Erinnerungen an Louis Napoleon enthält. Sie schildert die Taufe des kaiserlichen Prinzen in folgender Weise:

Als die Soldaten in ungeheuren geschlossenen Reihen zu beiden Seiten der Straße ihre Aufstellung genommen, kam der eigentliche Festzug. Zuerst in prächtigen, offenen Wagen der Hausstand des Kaisers. Dann geleitet von einer Abtheilung der Kaisergarde in einem mit acht Pferden bespannten Wagen das Kind von Frankreich, der Prince impérial, welcher einstweilen das Symbol der Dauer für die napoleonische Dynastie darstellte. Seine Amme hielt das auf purpurrothen seidenen Kissen, die mit Spitzen überzogen waren, ruhende Kiud in ihren Armen, und die Gouvernante und Unter-Gouvernante des kleinen Prinzen befanden sich neben ihr. Dann folgte eine Schar berittener Soldaten.

Und jetzt im sechsspännigen Wagen kam der Nuncius, der Abgesandte des Papstes. — Die Musik verstummte bei seinem Erscheinen, und man hörte nur das feierliche Glockengeläute in den Kirchen und das Donnern der Kanonen vom Dome der Invaliden.

Selbst das Volk war in seinem Jubeln und Schreien jetzt bei der Annäherung des päpstlichen Boten verstummt und neigte sich ehrfurchtsvoll vor dem Prälaten, welcher aus seiner Kutsche das Zeichen des Kreuzes, Segen spendend, fortwährend nach links und rechts wiederholte. Dann endlich unter dem Donner der Kanonen, dem Jubeln des Volkes, dem Geläute aller Glocken, dem Geschmetter der Trompeten und Tuben, nun endlich kam der kaiserliche Zug heran. Vorauf die Hundertgarden, diese Unsterblichen, welche einst bei Waterloo gesagt: Die Garde stirbt, aber sie ergibt sich nicht!

Unsterblich wie die berühmten Vierzig von der französischen Akademie, deren Fauteuils auch nimmer leer werden und deren Namen auch nur wechseln wie die Namen dieser hundert Kaisergarden, die auf ihren stolzen Rossen im vollen Gefühl ihrer Würde, mit hoch gehobenem Haupte daherkamen!

Dann rollte die kaiserliche Kutsche heran: acht weiße Pferde von untadeliger Schönheit reich geschmückt mit den Farben des kaiserlichen Frankreichs, mit weißen, rothen und blauen Troddeln und seidenen Schnüren, zogen dieses rollende Kaiserschloß, welches eigens zu dieser feierlichen Gelegenheit gebaut worden. Oben auf dem Dache dieser Staatscarosse erhob sich die kolossal ausgeführte Kaiserkrone, im Sonnenglanze wie pures Gold funkelnd. An den vier Seiten der Carosse, an den goldenen Säulen, welche die riesengroßen Fenster derselben einfaßten, sah man in künstlerischer Gruppirung vier gewaltige goldene Famafiguren, welche mit ihren an den Mund gesetzten Tuben die Herrschaft des napoleonischen Imperialismus in Frankreich jubelnd zu verkünden schienen.

Hinter den Scheiben des hellen Krystallglases saß das kaiserliche Paar neben einander auf den golddurchwirkten Polstern.

Der Kaiser in Generals-Uniform, das breite Band der Ehrenlegion über die Schultern geschlungen, das Haupt unbedeckt. Aber das Angesicht hatte jetzt kaum noch eine Aehnlichkeit mit jenem des kleinen Prinzen Louis Napoleon, den ich in Arenenberg gesehen. Es war ein kaltes, undurchdringliches Gesicht, das Lächeln gezwungen, die Augen, welche mit einem scharfen Blick zuweilen nach rechts und links flackerten, schienen argwöhnisch zu spähen, ob aus der Menge heraus nicht ein Mörder hervorstürzen möchte. Der Kaiser von Frankreich, so dünkte mich, schien doch an diesem Tage des höchsten Glanzes nicht mehr das Gefühl der Sicherheit zu haben. Er mißtraute vielleicht nicht sich selber, aber wohl schon denen, deren Herrscher er geworden. Indeß jeder Blick zu den beiden Seiten seines Weges mußte doch zugliich zu seiner Beruhigung dienen, denn er konnte sich dadurch überzeugen, daß diese vierfache Mauer von Soldaten mit ihren aufgepflanzten Bayonetten nicht zu

den. Jedoch soll auch während der Schonzeit die Fischerei außer an Sonn- und Feiertagen höchstens zwei Tage in der Woche untersagt werden." Damit wird ein ganz neues und hoffentlich für alle Betheiligten versöhnendes Prinzip eingeführt. Das Hauptgewicht fällt darnach auf die Schonreviere, welche in jeder Beziehung geschützt werden sollen. Der Zuzug der Fische zu diesen Revieren wird an drei Tagen geschützt sein, was bei der Fruchtbarkeit dieser Thiere vollständig ausreichend erscheint. Dafür werden die Fischer vier Tage in der Woche auch während der Schonzeit ihrem Gewerbe nachgehen dürfen und jede Beschränkung des Fischergewerbes kann unterbleiben.

(Nat. Ztg.)

Straßburg, 13./1. Februar. Die Antwort des Reichskanzlers Fürsten von Bismark auf das Gesuch des Gemeinderaths in der Schulsprachenfrage lautet folgendermaßen:

„An den Herrn Bürgermeister von Straßburg.

„Berlin, den 25 Januar 1873.

„Die Vorstellung, welche Sie, Herr Bürgermeister, im Namen des Gemeinderaths von Straßburg unterm 31. Dezember v. J. an mich gerichtet, und in welcher Sie den Antrag gestellt haben, die französische Sprache in allen Klassen der Gemeinde-Elementarschulen als Unterrichtsgegenstand einführen zu dürfen, ist geprüft worden. Wenn ich auch die sachlichen Erwägungen würdige, von denen die Vertreter der Stadt bei Stellung des Antrags sich haben leiten lassen, so habe ich doch aus denen von Ihnen angeführten Gründen die Ueberzeugung nicht gewinnen können, daß die Verfügung der Bezirksschulbehörde, gegen welche der Antrag gerichtet ist, unberechtigt oder unzweckmäßig sei. Ich theile die Ansicht, daß die Erlernung mehrerer Sprachen neben einander nicht Aufgabe der Volksschule ist, und daß es vom erziehlichen Standpunkte richtiger ist, die in der Volksschule unterrichteten Kinder mit dem sichern Gebrauch einer Sprache in Rede und Schrift auszurüsten, als sie der bei gleichzeitiger Erlernung mehrerer Sprachen erfahrungsmäßig nicht abzuwendenden Gefahr auszusetzen, daß sie keine der beiden sich völlig und richtig zu eigen machen. Die Klassen der Bevölkerung in Straßburg, welche die Erlernung der französischen Sprache für ihre Kinder wegen des Verkehrs mit Frankreich als nothwendig erachten, finden dazu in den höheren Unterrichtsanstalten ausreichende Gelegenheit; sie werden in der Regel auch die Mittel besitzen, ihre Kinder diese Anstalten besuchen und sie über das Alter hinaus unterrichten zu lassen, mit welchem die Volksschule den Unterricht abschließt. Soviel bekannt, wird jenseits der französischen Grenze in den an Deutschland grenzenden Bezirken nirgends in den Primärschulen die deutsche Sprache gelehrt, woraus sich ableiten läßt, daß das Bedürfniß des gegenseitigen Verkehrs die Erlernung der Sprache des Nachbarlandes in jenen Schulen nicht erheischt. Es würde aus diesen Gründen nicht wohlgethan sein, die auf einer richtigen Erwägung beruhende Verfügung der Bezirks-Schulbehörde abzuändern und vermag ich daher dem darauf zielenden Antrage nicht Statt zu geben.

Der Reichskanzler:
von Bismarck."

Königsberg i/Pr. 13./1. Febr. Alle politischen Parteien, die entschiedenste Rechte, wie die vorgeschrittenste Linke, sind darin einig, daß eine parlamentarische Untersuchung die Ankläger wie die Angeklagten vor den Augen und Ohren des gesammten Landes vollaus müsse zu Worte kommen lassen. Wir verhehlen uns nicht, daß das moralische (es ist daneben auch ein volkswirthschaftliches) Uebel nicht beseitigt werden wird, wenn wir nur die eine allerdings unerläßliche Pflicht erfüllen. Es genügt nicht, die Schuldigen, so viel ihrer ermittelt werden, zu kennzeichnen und dann durch Akte der Gesetzgebung und Berufung befähigter Personen zur Vollziehung des Gesetzes in jedem besonderen Falle dem Betruge nach Möglichkeit die Wege zu versperren. Es muß noch eine andere, noch höhere und zugleich schwerere Pflicht erfüllt werden. Es kommt darauf an, in der Seele der Menschen selbst die Quellen des Uebels zu verstopfen. Die am tiefsten liegende unter ihnen ist nicht die Gier nach Geldgewinn um jeden Preis; vielmehr entspringt diese selbst in unzähligen Fällen erst aus einer unzulänglichen und in falsche Wege geleiteten Bildung des Geistes, sowie des Gemüthes. Diese Art von Bildnng scheucht aus der Seele nicht die Begierde nach niedrigen und unedlen Genüssen und nach rein materiellen Gütern hinweg, sondern sie versteckt sie nur hinter die Maske einer falschen Anmuth und Schönheit. Prächtige Wohnungen mit prächtigster und scheinbar künstlerischer Ausstattung, die aber keinen anderen Werth haben, als den des Geldes, welches sie kosten, glänzende Feste und mit allen erdenklichen Raritäten besetzte Tafeln, denen nichts fehlt, als die Freuden einer edlen und schönen Geselligkeit, die aber doch den Reichthum des Gastgebers im hellsten Lichte strahlen lassen, das und Aehnliches sind die Dinge, nach denen die Herzen sich sehnen, und um deren willen so viele Menschen, die wohl zu Besserem beanlagt sind, nach Geld und immer mehr Geld verlangen, und dann um des Geldes willen unter die Schaar der Streber und Heuchler oder unter die waghalsigen Spekulanten und die Betrüger sich begeben, die sich gleichwohl für ehrliche Leute halten oder doch ausgeben, wenn sie nur durch die Paragraphen des Strafgesetzbuches sich hindnrchzuwinden verstehen, bis sie dann am Ende auch diese Art von Ehrenhaftigkeit von sich werfen und zufrieden sind mit der glücklicher Weise auch den Betrüger schließlich begründenden Kunst des Nichtentdecktwerdens. Wir wissen wohl, daß dieses Gift glücklicher Weise noch nicht tief genug in das Blut unseres Volkes eingedrnngen ist, um nicht noch geheilt werden zu können. Aber es ist wahrlich hohe Zeit, nicht blos seinem Weiterdringen zu steuern, sondern auch, wenn möglich, es ganz aus der Volksseele zu entfernen. Sorgen wir also dafür, daß echte wissenschaftliche und ästtetische Bildung und mit der Erkenntniß des wahrhaft Edlen und Schönen auch die Freude, es zu genießen und der Trieb, es hervorzubringen, immer weitere Kreise der Gesellschaft erfülle. Wir werden dann sicherlich nicht ein ärmeres, sondern ein in jeder Beziehung reicheres Volk werden.

(Nat. Ztg.)

Spanien.

Madrid. Die Republik Spanien ist wieder einmal gemacht. Zwar hat sie noch keinen Thiers oder Grant, wohl aber ein Ministerium. Der „K. Ztg." entnehmen wir die folgenden Bemerkungen über seine Mitglieder: An der Spitze des von den Cortes gewählten Ministeriums steht ein Mann, dessen Name ein Programm ist: Estanislao Figueras, der unbeugsame, mit mächtiger Beredtsamkeit begabte Republikaner, der zwar nicht den Kommunismus auf seine Fahne geschrieben, aber doch vielfach wenigstens sozialistische Neigungen kundgegeben hat; sein Ideal ist die bundesstaatliche Republik und nur diese. Als Kriegsminister steht neben ihm der General Cordova, der unter Isabella noch in den konservativen Reihen stand, nach der September-Revolution sehr allmälig sich liberalisirend endlich in dem Hafen der radikalen Partei landete und zuletzt dasselbe Amt, welches ihm jetzt wieder übertragen worden, unter dem Könige Amadeus verwaltete. Wie die Armee, so bleibt auch die Marine in denselben Händen, in denen des Contre-Admirals José Maria Beranger, der gleichfalls bisher zu den Radikalen gehörte. Der berühmte Redner, der als Volkstribun von seiner eigenen Partei vergötterte, von allen Parteien als ein Stolz Spaniens gepriesene Emilio Castelar übernimmt die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten. Vielleicht kennt er, als Professor der Philosophie und Geschichte, das Ausland ein wenig besser als die meisten seiner Kollegen, aber manchmal dürfte, ihm doch seine idealistische Schwärmerei einen bösen Strich dnrch seine Diplomatie machen. Mit der Verwaltung der inneren Angelegenheiten ist Francisco Pisy Margall betraut, einer der solidesten unter den Republikanern, ein Mann der Wäßigung und in seinen Reden von gesunder Logik. Das Justizministerium geht an den Rechtsgelehrten Nicolas Salmeron y Alonso über, den republikanischen Abgeordneten für Badajoz, dessen Bedeutung seine Partei durch mehrfache gleichzeitige Wahlen anerkannte. Minister der Kolonien und damit Erbe der bösen kubanischen Frage wird Francisco Salmeron y Alonso, einer vom linken Flügel der radikalen Partei, ebenfalls hervorragendrr Redner, der durch seine glänzenden Improvisationen die progressistische Tertulia oft zu begeistertem Beifalle hinriß. Die Finanzen, kein beneidenswerther Gegenstand in Spanien, verbleiben in der Hand José Echegaray's, eines demokratischen Mitgliedes der radikalen Partei, seines Zeichens Ingenieur, der an Einem Abende berühmt wurde durch eine Rede über die Kultusfreiheit. Desgleichen bleibt das Ministerium für Bauten, Verkehr und Ackerbau, was der Spanier kurzweg mit dem Namen Fomento bezeichnet, seinem bisherigen Inhaber Manuel Becerra, einem etwas ungefügen Galizier, der aber der radikalen Partei, zu welcher er als früherer Republikaner übergegangen war, manchen guten Dienst geleistet hat. Vier zu vier: sie haben redlich getheilt, dia Herren Republikaner und Radikalen, wenn überhaupt der alte Parteiunterschied noch einen Werth hat. An Meistern der Rede fehlt es, wie man sieht, der neuen Regierungsbehörde nicht, und im Rufe der Ehrlichkeit stehen die Mitglieder auch. Möchte nur zu dem beredten Worte und der Gesinnung sich die That, aber die verständige That, gesellen. (Nat. Ztg.)

Amerika.

New-Yorck. Die Witterungsverhältnisse in den Vereinigten Staaten waren im Januar höchst ungünstiger Art. Nach einer lange anhaltenden, ganz außergewöhnlich strengen Kälte, herrschten in den letzten Tagen des December sowohl an der Küste als im Innern des Landes heftige Stürme, durch welche überall ein beträchtlicher Schaden angerichtet wurde, und sind in Folge derselben viele Schiffbrüche und der Verlust zahlreicher Menschenleben gemeldet

---

durchbrechen wäre von einem noch so tollkühnen Republicaner.

Ihm zur Seite saß seine schöne Kaiserin, das Weib seines Herzens, wie er sie genannt in jener Proclamation, in welcher er Frankreich seine Vermählung kündete und ihm sagte, daß er als Parvenu sich seine Lebensgefährtin nicht aus einem fürstlichen Hause, sondern nach seinem Herzen ausgewählt.

Durch die klaren Fensterscheiben übersah man die ganze Gestalt der Kaiserin, sah auch ihre schönen, entblößten Schultern und ihre prächtigen Arme, und das blonde, goldene Haar, über welchem das Kaiserdiadem funkelte und strahlte.

Selbst die Frauen waren entzückt von dem Anblick ihrer schönen, geputzten Kaiserin, und jauchzten ihr entgegen, und schrieen laut vor Wonne und Freude über diese Kaiserin der Schönheit nnd der Mode.

Welch einen wunderbaren, märchenhaft-zauberischen Anblick bot an diesem Tage die alte, ehrwürdige Notre-Dame-Kirche dar! Die Säulen und Pfeiler alle überhangen mit Goldstoff, überall auf grünem Grunde funkelnd die Kaiserkrone und das imperialistische „N", strahlend im Wiederschein von tausend und tausend Kerzen, welche durch die ganze Kirche ein magisches goldenes Licht verbreiteten!

Alle Plätze waren schon besetzt, überall funkelte und blitzte es von Brillanten, Ordenssternen, goldenen Tressen und Schnüren.

Am Altare erwartete eine ungeheure Schaar von Priestern mit dem Erzbischof an der Spitze den päpstlichen Nuncius; und diesem Altar gegenüber, in der Mitte des großen Hauptganges, waren auf einer Estrade die Sessel aufgestellt für den Kaiser und die Kaiserin, — altmodische, steife Sessel mit vergoldeten, gerade aufsteigenden Hinterlehnen und eben solchen ungeschweiften Seitenlehnen: dieselben Sessel, auf deren purpurnen Sammtpolstern einst der Kaiser Napoleon I. mit der Kaiserin Maria Louise gesessen bei der Taufe des Königs von Rom, dieses ersehnten Erben, welcher auch dazu bestimmt war, der bonapartäischen Dynastie ihre Dauer und Festigkeit zu geben, und welcher auch so wenig seine Bestimmung erfüllt hat, als es dieses neue Kind von Frankreich thun wird!

Jetzt entstand eine Bewegung an dem Hauptaltar, und man sah den Erzbischof, gefolgt von den Priestern, durch den breiten Mittelweg sich dahin begeben nach dem Haupteingange des Domes, um den eben angefahrenen Nuncius jetzt im feierlichen Zuge hinzugeleiten nach dem Altare.

Dann kam das Kind von Frankreich mit seinen Hausbeamten und Dienern. Und endlich jetzt kündete das Schmettern der Posaunen und Tuben draußen vor den geöffneten Pforten das Nahen des kaiserlichen Zuges.

Alle erhoben sich von ihren Sitzen, Alle schauten hin nach diesen weiten Pforten, durch welche jetzt der kaiserliche Zug, einer prächtigen glitzernden Schlange gleich, daher kam.

Der Kaiser führte seine Gemahlin durch das Spalier, welches zu beiden Seiten des Mittelweges von den Soldaten der Hundertgarden gebildet war, und auf den Sesseln von Napoleon und Maria Louise nahmen sie Platz.

Wie schön die Kaiserin Eugenie an diesem Tage war. Wirklich wie eine sternenfunkelnde Fee erschien sie den bewundernden Blicken; ein blaues Atlaßgewand, mit weißen Points von unermeßlichem Werth überflutet, umhüllte die schönen, schlanken und doch üppigen Glieder. Die Krondiamanten von Frankreich funkelten und strahlten auf ihrem schönen, entblößten Halse und auf ihren Armen; und in dem Diadem, das ihre blonden Locken zierte, flammte wie ein Stern des Himmels der berühmte „Regent", dieser prachtvolle Brillant, welchen einst der französische Convent für sechs Millionen Francs in Berlin versetzt hatte und den Napoleon I. aus den Mitteln seiner Privatschatulle eingelöst hatte. Dieser „Regent", welcher auf der schönen Stirn der heitern und lebenslustigen Kaiserin Eugenie funkelte, gehört zu den ältesten Denkmälern Frankreichs, und von Jahrhunderten des Ruhms und der Herrlichkeit könnte er erzählen, wenn seine Facetten und glitzernden Lichter Worte und Sprache erhielten.

Aus den Zeiten Karl's des Kühnen von Burgund stammt dieses kostbare Juwel, ward dann von dem liederlichen und verschwenderischen Herzog von Orleans, dem Regenten des minderjährigen Königs Ludwig XV., angekauft und den Kronschätzen Frankreichs einverleibt.

Die Republik Frankreich hatte zweimal schon in ihren financiellen Nöthen diesen Regenten als einen Trost ihrer heruntergekommenen Verhältnisse betrachtet, und wie der Convent im vorigen Jahrhundert den Regenten in Berlin versetzte für sechs Millionen Francs, so wollte auch im Jahre 1848 die Republik Frankreich den Regenten versetzen; aber sie forderte acht Millionen Francs dafür, und dte vorsichtigen Juweliere des Auslandes wollten einen so hohen Preis nicht zahlen. Daran zerschlug sich der Handel.

Aber es gab dnch einen Moment, wo alle diese Brillanten der Kaiserin Eugenie überstrahlt wurden von anderen und schöneren Brillanten; das war, als der päpstliche Nuncius die Hände segnend ausbreitete über das „Kind von Frankreich". Da stürzten aus den Augen der Kaiserin Eugenie die herrlichsten und schönsten Brillanten hervor, die Thränen, welche die Mutter weinte bei dem Anblick ihres gesegneten Kindes. Und diese Thränen waren für mich die beste und untrüglichste Widerlegung der boshaften und schmählichen Gerüchte, welche damals die Welt durchliefen und welche sagten, daß das Kind von Frankreich nicht das Kind seiner kaiserlichen Mutter sei.

Diese Thränen der Kaiserin Eugenie, welche im Glanze der Altarkerzen funkelten und strahlten, das waren die Thränen einer wirklichen Mutter! Auf einen Moment vergaß Eugenie ihre Schönheit, ihren Glanz und ihre Herrlichkeit, und der Blick, welchen sie auf das Kind hinrichtete, war der Blick einer Mutter, die im sorgenden Geiste in die Zukunft schaute und vielleicht in dieser Stunde viele Schmerzen und viele Enttäuschungen vorhersah.

worden. Auf dem Mississippi wurden in der Nähe von Memphis, Tennessee, 20 Dampfer und 50 Kähne durch den in Folge des plötzlichen Wachsens der Ströme herbeigeführten Eisgang theils zum Sinken gebracht, theils den Strom hinabgetrieben. Ein ähnlicher, wenn auch nicht so bedeutender Unfall, ereignete sich zu gleicher Zeit bei Cincinnati. Während der ersten Hälfte des Januar herrschte im Nordwesten der Vereinigten Staaten ein heftiger Schneesturm, dem eine große Anzahl von Personen zum Opfer fiel. Am meisten wurde Minnesota heimgesucht. Allein längs der Telegraphenlinie von St. Paul nach Stoux City erfroren 34 Personen, auch ging in jenem Staate viel Vieh zu Grunde, wodurch so große Verluste entstanden sind, daß der Gouverneur von Minnesota sich veranlaßt sah, in einer besonderen Botschaft die Staatslegislatur dazu aufzufordern, die welche am meisten gelitten hatten, auf das schleunigste aus Staatsmitteln zu unterstützen. Auch in den östlichen Staaten wurde der Eisenbahnverkehr durch den starken Schneefall für längere Zeit unterbrochen und dem Handel dadurch ein großer Abbruch gethan. In den letzten Wochen haben sich Handel und Verkehr unter günstigeren klimatischen Verhältnissen wieder gehoben und sind die Aussichten für das Frühjahr befriedigender Art. (St.-A.)

Fremden-Liste.

Hotel London. Herren Laub, Melgunoff, Nicolai Cementmeister, Comptoirist Galmbeck, Kaufleute Danziger, Höflinger, und Schnakenburg.

Verantwortlicher Redakteur: W. H. Chr. Gläser.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Da die Herren Stud. med. Eduard Kittel, jur. Gustav Michelson, theol. Hermann Stiller und pharm. Nicolai Rennhausen und Ernst Grünberg in Dorpat nicht anzutreffen sind, so werden dieselben von Einem Kaiserlichen Universitätsgerichte zu Dorpat bei der Commination der Exmatriculation hiedurch aufgefordert, sich binnen 14 Tagen a dato dieser Behörde vorstellig zu machen.

Dorpat, am 8. Februar 1873.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 86.) Secretaire W. Grundmann.

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden der Kaiserlichen Universität Dorpat wird hiedurch bekannt gemacht, daß der Herr Stud. theol. Johannes Elverfeld exmatriculirt worden ist.

Dorpat am 5. Februar 1873.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 78.) Secretaire W. Grundmann.

Von der Verwaltung der Allerhöchst bestätigten ehstländischen Credit-Casse werden die au porteur lautenden ehstländischen landwirthschaftlichen Obligationen, deren fällige Coupons bereits abgelaufen sind

I. Nr. 16969/78 Ilgas d. d. 10. März 1860 groß 50 Rubel,
Nr. 16970/79 Ilgas d. d. 10. März 1860 groß 50 Rubel

nebst den zugehörigen Talons desmittelst in Grundlage des § 83 ihres Reglements zum **erstenmal** und

II. die bereits am 1. Juli 1872 zum erstenmal proclamirte Obligation

Nr. 5937/13 Teeknal d. d. 10. März 1826 groß 200 Rubel

nebst Talon zum **zweitenmal** behufs Mortificirung derselben proclamirt und haben alle diejenigen, welche etwa Ansprüche an die beregten Obligationen zu haben vermeinen, sich mit solchen ihren Ansprüchen bei den sub I. genannten Obligationen bis zum **1. Juni 1874** und bei der sub II. genannten Obligation bis zum **1. Januar 1874** bei der Verwaltung der Credit-Casse zu melden, widrigenfalls die vorerwähnten Landschaftlichen Obligationen förmlich mortificirt, den Eigenthümern neue Obligationen ausgefertigt und Niemand mehr mit seinen Ansprüchen gehört werden wird.

Reval, Credit-Casse d. 2. Januar 1873.

Präsident F. v. Samson.

(Nr. 6.) F. v. Zur Mühlen.

Neu erschienen und vorräthig bei **H. Laakmann, Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Messilastest ning nende pidamisest. Oepetlik juhatus iga linnu- eht mesipuu-pidaje. Saksakeelest Eestikeelde ümberkirjutanud J. Pärn. Mit einer Tafel Abbildungen.

Preis 30 Kop.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Auf Befehl Seiner Kaiserlichen Majestät, Selbstherrschers aller Reussen ꝛc. wird von Einem Kaiserlichen Dorpatschen Landgerichte in Folge Ablebens des dim. Pastors, früheren Rendanten der Ehstnischen Districts-Direction der Livländischen adligen Güter-Credit-Societät **Carl Gottlieb Reinthal**, auf desfallsigen Antrag des Testaments-Executors Hofgerichts-Advocaten Alexander Ludwig Wulffius hiedurch bekannt gemacht, daß das hierselbst eingelieferte Testament defuncti d. d. 10. Mai 1867 in gesetzlicher Vorschrift des Provinzialrechts Th. I, Art. 372, Punkt 1 und Th. III, Art. 2451 allhier bei diesem Landgerichte am 24. November c. zu gewöhnlicher Sitzungszeit der Behörde zur allgemeinen Wissenschaft verlesen werden wird.

In solcher Veranlassung werden alle dabei in irgend einer rechtlichen Beziehung etwa Betheiligten, falls sie wider die vorerwähnte letztwillige Verordnung des weiland dim. Pastors **Carl Gottlieb Reinthal** aus irgend einem Rechtsgrunde etwa Einwendungen oder Einsprache zu erheben gesonnen sein sollten, hiedurch aufgefordert, solche ihre Einsprache oder Einwendungen bei Verlust alles weiteren Rechts dazu innerhalb der hierdurch vorgeschriebenen Frist von einem Jahr sechs Wochen und drei Tagen von der oberwähnten Verlesung an gerechnet, hierselbst bei dem Dorpatschen Landgerichte ordnungsmäßig zu verlautbaren und in derselben Frist durch Anbringung einer förmlichen Rescissionsklage rechtlich zu begründen und ausführig zu machen. Zugleich werden Alle und Jede, welche an den weiland dim. Pastor und Rendanten **Carl Gottlieb Reinthal**, modo dessen Nachlaß als Erben, Gläubiger oder sonst aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche und Forderungen formiren zu können vermeinen, richterlich hiedurch aufgefordert, sich a dato dieser Proclamation innerhalb der gesetzlichen Frist von einem Jahr sechs Wochen und drei Tagen d. i. spätestens bis zum 7. December 1873 mit solchen ihren Erb- und creditorischen Ansprüchen und Forderungen entweder persönlich oder durch einen gehörig legitimirten Bevollmächtigten allhier bei diesem Landgerichte gehörig anzugeben und selbige zu documentiren und ausführig zu machen, bei der ausdrücklichen Verwarnung, daß nach Ablauf dieser vorgeschriebenen peremtorischen Meldungsfrist Ausbleibende nicht weiter gehört, sondern mit ihren etwaigen Erb- und creditorischen Ansprüchen und Forderungen an den weiland dim. Pastor und Rendanten Carl Gottlieb Reinthal, modo dessen Nachlaß, gänzlich und für immer präcludirt werden sollen. Wonach ein Jeder, den solches angeht, sich zu richten hat.

V. R. W.

Dorpat, am 23. October 1872.

Im Namen und von wegen Eines Kaiserlichen Dorpatschen Landgerichts:

Landrichter A. Baron Bruiningk.

(Nr. 2116.) G. v. Sivers, Arch. l. S.

Siebente Vorlesung

zum Besten des

Hilfsvereins

Sonnabend den 10. Februar 6—7 Uhr Abends

in der Aula der Universität

Prof. Dr. Arthur v. Oettingen,

Ueber die Methode der Temperaturmessungen.

Eintrittskarten für einzelne Vorlesungen zu 50 Kop. sind in der Buchhandlung des Herrn E. J. Karow und am Abend des Vortrags an der Kasse zu haben.

Dorpater Handwerker-Verein.

Freitag den 9. Februar 1873.

Vortrag von Dr. E. Laspeyres über die Versorgung großer Städte mit Lebensmitteln.

Anfang 9 Uhr.

Das literärische Comité.

Im Landrichter **von Samson'schen Hause** werden in **gutem Zustande** erhaltene gebrauchte

Pferdegeschirre

billig **verkauft.**

Vorräthig bei **Th. Hoppe, E. J. Karow, L. Höflinger, Ed. Jansen, H. Laakmann** und **W. E. Wohlfeil:**

Neuer

Dorpater Kalender

für

1873.

144 Seiten 25 Kop.

W. Gläsers Verlag

in Dorpat.

LEINOELKUCHEN

bester Qualität, dem Handbetriebe entsprungen, (nicht aus Fabriken) liefern franco auf allen Stationen der Baltischen Bahn

à 90 Cop. pr. Pud

Hannemann & Co.

in St. Petersburg.

Die

Bücher-Leihanstalt

im

Eckhaus des Conditors Borck

umfaßt

eine große Sammlung der beliebtesten Romane und Erzählungen aus alter und neuer Zeit; auch die deutschen Klassiker, Theaterstücke, Jugendschriften, Reisebeschreibungen, geschichtliche und literar-historische Werke sind vorhanden.

Abonnements können zu jeder Zeit beginnen zu den billigsten Lesepreisen.

1 Werk kostet monatlich 60 Kop., täglich 3 Kop.

1 Band täglich 2 Kop.

Auswärtige Leser erhalten eine größere Anzahl von Bänden.

☛ Die Leihanstalt für Bücher und Noten ist bis Abends **sieben** Uhr geöffnet.

Zu fleißiger Benutzung empfohlen von

W. Gläsers Verlag.

Zu vermiethen

eine **Wohnung von zwei Zimmern im Hause Sipping** am Domberge.

Witterungstelegramm 7 Uhr Morg. Mittwoch 19. Febr.

Orte.	Baromt. 700mm+	Aenderg. in 24 St	Abweich.	Temper.	Wind.
Archangelsk	38	—	−16	−9	NW (5)
Uleaborg	54	+6	—	−9	W (4)
Nikolaistadt	60	+8	—	−6	NW (1)
Kuopio	45	+4	—	−7	NW (4)
Tammerfors	51	+7	—	—	N (5)
Helsingfors	58	+3	+0	+1	N (6)
Petersburg	52	−3	−6	−3	NW (8)
Reval	59	+4	+1	+1	NW (6)
Dorpat	52	−1	+1	+i	W (6)
Riga	60	+1	+1	+3	W (3)
Windau	63	+2	—	+1	W (2)
Wilna	56	−1	+6	+1	W (3)
Warschau	61	−1	+11	+1	W (5)
Kiew	41	−13	−4	+1	NW (3)
Moskau	38	−7	−7	−1	W (4)
Charkow	49	−9	+7	−0	NW (3)
Odessa	65	−4	+8	−0	N (2)
Tiflis	31	+5	+3	+0	(0)
Stawropol	13	+0	+1	−6	W (3)
Orenburg	46	−9	−11	−15	SW (3)
Kasan	40	−6	−20	−9	W (4)
Katharinenb.	18	−10	−19	−13	SW (7)

Witterungsbeobachtungen, 19. Februar 1873.

Feuchtigkeit: Angabe, wie viel Proz. der Menge Wasserdampf welche die gesättigte Luft bei der herrschenden Temperatur enthalten würde, wirklich in der Atmosphäre enthalten waren.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp. Celsius	Feuchtigkeit	Wind.		Bewölkung.
1 M.	54,1	+0,3	—	—		—
4	52,5	+0,5	—	—		—
7	52,1	+1,2	64	N (1,0)	W (5,4)	1
10	54,5	+1,6	56	N (3,8)	W (5,3)	8
1 Ab.	57,3	−1,6	43	N (4,4)		0
4	58,0	−2,6	46	N (2,2)	W (1,2)	1
7	57,4	−6,3	49	S (0,5)	W (3,0)	5
10	55,9	−3,7	64	S (2,1)	W (1,6)	9
Mittel	55,23	−1,33				4,0

Wind: Stärke in Metern pro Secunde, zerlegt nach 4 Hauptrichtungen N, E, S, W. Bewölkung: 0 ganz wolkenfrei, 10 ganz bedeckter Himmel.

Temp.-Extr. seit 1865: Min. — 22,96 im J. 1871; Max. — 0,91 im J. 1869; 7 jähr. Mittel: — 9,37.

Von der Censur erlaubt, Dorpat den 8. Februar 1873.

Verlag von J. C. Schünmann.

Druck von W. Gläser.

№ 34. Freitag, den 9. Februar 1873.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.

Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.

Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Fünfundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Inländischer Theil. Dorpat: Feuerschaden. Reval: Bericht der Sparkasse. Gdow: Lebensrettung. Petersburg: Militairisches. Die Londoner Jahresweltausstellung. Moskau: Photographisches Album. Kaukasus: Verbrennung von Akten.

Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Die Grenzen kirchlicher Disciplinargewalt. Aus Baden: Votum gegen die Unfehlbarkeit. Thorn: Das Copernikusfest. Meiningen: Die Nebenämter der Beamten. — Großbritannien. London: Der Gesandte beim Papst. Debatte über die neue Parkordnung. — Frankreich. Paris: Wider die Trunksucht. Nachrichten aus Spanien. Der Bürger Castelar. Gründung einer föderativen Republik. — Spanien. Madrid: Von der Krisis. — Italien. Rom: Eine Ministerkrisis. — Türkei. Belgrad: Der Aufstand der Albanesen.

Feuilleton. Musikalisches aus Berlin. — Allerlei.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 19./7. Februar. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses fand die Wahl der Mitglieder der Untersuchungskommission statt. Sie fiel auf die Abgeordneten Lasker und v. Köller. — Die „Nordd. Allg. Ztg." bringt eine Erklärung des Geh. Rath Wagener, in welcher er sich gegen die Bezichtigungen Lasker's zu rechtfertigen sucht. Eine Ordre befiehlt das Einschriten gegen alle zum Heere Gehörigen, welche bei Gründungen betheiligt sind. In Bayern befiehlt eine königliche Ordre die Umänderung der bayerischen Uniformen nach dem Muster der preußischen Armee. Der Dreißigerausschuß in Versailles beharrt in seinem Bericht bei seinen Beschlüssen.

In Versailles hat der Dreißigerausschuß beschlossen, die Weiterberathung des Berichts erst wieder aufzunehmen, wenn Thiers ihn durchgesehen habe. — Es finden Verhandlungen über eine Reise Thier's zur Wiener Ausstellung statt. Die spanische Regierung hat allen den Carlisten, welche sich in der Frist von 15 Tagen stellen, Amnestie ertheilt. — Die Agitationen der Socialisten sind in der Zunahme. Thiers hat die spanische Republik anerkannt. Der Verkehr auf den spanischen Bahnen ist unterbrochen. In Lissabon sind die Truppen einberufen worden.

Genf, 17./5. Febr. Mermillod wurde heute mit Gendarmen auf französisches Gebiet übergeführt.

Inländische Nachrichten.

Dorpat, 9. Febr. Leider ist in der letzten Nacht das Haus Dorn Nr. 126 an der Revalschen Allee neben dem Alexanderasyl bis auf den Grund niedergebrannt. Die Löscharbeit der Feuerwehr wurde dadurch bedeutend erschwert, daß das Wasser den weiten Weg vom Embach heraufgeschafft werden mußte.

Reval. Den Mitgliedern der Revalschen Vorschuß- und Sparkasse wurde der erste Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit der Kasse vom Tage der Eröffnung ihrer Operationen — 28. März 1872 — bis zum Schluß des verflossenen Jahres vorgelegt. Die Zahl der Mitglieder, welche bei Eröffnung der Kasse 178 betrug, war bis zum Schluß des Jahres auf 214 angewachsen. Diese hatten an Beiträgen zusammen die Summe von 6481 R. eingezahlt. An Spareinlagen wurden in 130 Sparbücher 9460 R. eingetragen und davon 3582 R. zurückgezahlt. Darlehen wurden ertheilt: gegen Unterpfand von Werthpapieren 7145 R., gegen Bürgschaft 14,935 R. Davon wurden zurückgezahlt 10,990 R., so daß der Rest der ertheilten Darlehen auf 11,120 R. sich belief. Der effective Reingewinn betrug 586 R. Von dieser Summe wurden in Gemäßheit des Statuts 25 pCt. dem Grundcapital zugeschrieben, 15 pCt. dem Kassirer gezahlt und 333 R. 51 K., d. h. eine Jahresrente von 9 pCt. vom eingezahlten Capital den Mitgliedern als Dividende berechnet. Das Grundcapital war durch die einmaligen Beiträge der Mitglieder, die eingehobenen Strafgelder, die angewachsenen Zinsen und die Zuschreibung von 25 pCt. des Gewinnes bis zum Schluß des Jahres auf 923 R. 64 K. angewachsen, welche Summe in Werthpapieren angelegt ist und sich beim Rathe deponirt befindet.

Gdow. Das „Gdow-Jamburger Blatt" meldet folgenden Vorfall: Fünf Fischer des Dorfes Rudniza im Gdowschen Kreise begaben sich während eines Sturmes auf den Peipussee, um ihr am Rande des Eises befindliches Boot ans Ufer zu ziehen; mit Hilfe eines zweiten Bootes waren sie an den Rand des Eises gekommen, woselbst ihr Fischerboot lag; während aber die Fischer ihre betreffenden Arrangements trafen, hatte sich die Eisscholle, auf welcher sie sich befanden, losgelöst und war sehr rasch weggeschwommen. Die Fischer, welche ihren Untergang vor Augen sahen, warfen sich ins Boot und begannen dem Ufer zuzurudern, aber ein heftiger kontrairer Wind benahm ihnen die Möglichkeit, das Boot von der Stelle zu bringen, auch befroren die Ruder dermaßen, daß sie nicht gebraucht werden konnten. Sie waren daher gezwungen, sich dem Winde zu überlassen. Als sie auf diese Weise an den Rand des Eises getrieben worden waren, betraten sie die glatte Eisfläche; inzwischen wurde der Wind u. der Frost immer heftiger. Um nicht auseinanderzukommen, banden sie sich sämmtlich an einen Strick und maschirten auf dem Eise immer weiter. Unterwegs gingen einem von ihnen, einem Greise von einigen 60 Jahren, die Kräfte aus, und die Uebrigen sahen sich genöthigt, ihn vom Strick abzulösen und seinem Schicksal auf dem Eise zu überlassen, nachdem sie von ihm einen christlichen Abschied genommen. Sie waren darauf noch einige zehn Werst abgegangen, als sich ein zweiter Fischer, ein Jüngling, vom Stricke losband, da er vor Müdigkeit nicht weiter zu gehen vermochte, und nach einem rührenden Abschied von den Kameraden auf dem Eise zurückblieb. Die übrigen drei Fischer erreichten das jenseitige Ufer des Sees beim Dorfe Zariza hinter Tschernaja Derewnja und wurden dort erwärmt und gespeist. Sie hatten auf dem Eise 69 Werst zurückgelegt; der erste ihrer Gefährten war etwa 30 Werst, der zweite aber nur drei Werst vom Ufer zurückgeblieben. (D. P. Z.)

Petersburg. Die Kommission, welche beim Generalstabe eingesetzt worden, um die Reglements für Militärökonomie zu revidiren, hatte bereits zu Anfang des verflossenen Jahres das Projekt eines neuen Reglements für das Oekonomiewesen in den Kompagnien nach dem Grundsatze der Selbstverwaltung innerhalb der Kompagnie entworfen, welches allen Chefs der Militärbezirke und anderen Truppenbefehlshabern zur Begutachtung zugesandt worden war. Im November waren bereits 36 solcher Begutachtungen beim Generalstabe eingegangen, von denen viele, so die der Generale Nepokoitschizki, v. Drenteln, Karzew, Potapow, Tschengery, Wannowski, Forcelles 2c. sich sehr günstig über das Projekt ausgesprochen hatten. Einer ganz entgegengesetzten Meinung war Graf Berg, der Oberbefehlshaber der Truppen im Warschauer Militärbezirk, gewesen, der sich energisch gegen die Selbstverwaltung innerhalb der Kompagnie unter möglichster Beseitigung der Antheilnahme des Kompagniechefs ausgesprochen hatte, weil dieses System seiner Ansicht nach zwar zu einer Zeit hat adoptirt werden können, wo die Regimentsverwaltung ohne Kontrole über die Einnahmen disponirte, jetzt aber, wo diese Verhältnisse sich vollständig geändert haben, nicht nur alle Bedeutung verloren hat, sondern schädlich sein würde, da die Führung der Oekonomie schließlich in ungeschickte Hände kommen und bei der Ausschließung der Antheilnahme des Kompagniechefs die Disziplin leiden

---

Musikalisches aus Berlin.

(Aus der Köln. Zeitung.)

Lieben und Musiciren sind zwei Beschäftigungen, die unter Anderem auch das mit einander gemein haben, daß sie ungefähr von Jedem und überall auf besondere und unterschiedliche Art betrieben werden. In Italien liebt und musicirt man in ganz anderer Weise als in dem eben so kälteren wie gemüthstieferen Deutschland, und was speciell die Pflege der musicalischen Kunst betrifft, so wird ma in Deutschland bei gleicher Grundfarbe manchen frappanten Unterschied in derselben entdecken, wenn man sich dieselbe ansieht zu Wien, im mittleren Deutschland, in Berlin oder am Nieder-Rhein.

Die Tonkunst, wie sie am Rheine geübt wird, namentlich auf unseren großen Musikfesten, die zu Pfingsten, und den kleinen, die gelegentlich das Jahr hindurch gefeiert werden, kann ich mir gar nicht anders vorstellen, denn als eine jugendlich blühende, von Saft und Lebenslust strotzende und mit Rebenlaub bekränzte Bacchantin. Für die berliner Verhältnisse würde eine solche Allegorie wenig zutreffen. Man scheint hier vielfach nur eine Art von Vernunftehe mit der Musik geschlossen zu haben. Man unterhält sich mit ihr, weil es so Chic ist und zum guten Tone gehört. Allerdings aber bringt man in das Verhältniß, dem soliden norddeutschen Wesen entsprechend, doch einen ganz gediegenen Ernst und tapfere Ausdauer mit hinein. Wo wir bei uns Enthusiasmus, Schwung und warme musicalische Begeisterung bei vielfach nicht durchaus exacten Leistungen fanden, da treffen wir hier auf verstandesmäßige Auffassung, Eleganz, Glätte und saubere Detailarbeit, aber zugleich auf ein kritisch kühles, besonderen Temperatursteigerungen nur sehr schwer zugängliches Wesen. Die eine Weise hat ihren Werth wie die andere. Die erstere wird mehr auf unsere Zuneigung, die andere mehr auf unsere Achtung Anspruch machen. Aber etwas Unvollkommenes ist auf beiden Seiten, und nur bei einer richtigen Mischung der naiven und der verstandesmäßigen Auffassung ist eine fruchtbare und dauernde Uebung der musicalischen Kunst denkbar.

Der erste frappante Unterschied zwischen dem musicalischen Treiben in der Kaiserstadt und dem am Rheine bezieht sich auf die Organisation des öffentlichen Concertlebens. Von den volksthümlichen, der Initiative und freien Vereinigung des Mittelstandes entsprossenen Concertgesellschaften mit ihren vielfach glänzenden Musiksälen und ihren großen, von der Theilnahme ganzer städtischer Bevölkerungen getragenen Aufführungen in den rheinischen Städten ist in Berlin fast gar keine Spur. Die nächsten Analogieen, auf die man hier stößt, tragen mehr den Character von privaten und persönlichen, ein wenig sogar den von industriellen Unternehmungen. Einen einzigen, aus den Mitteln einer musicalischen Vereinigung gebauten Concertsaal besitzt die Kaiserstadt in dem mit den Anforderungen unserer Zeit wenig mehr harmonirenden Saale der Singakademie. Diese altersgraue Gesellschaft — sie besteht bereits seit 82 Jahren —, welche zu Anfang dieses Jahrhunderts noch als eine der besonderen Merkwürdigkeiten Berlins genannt zu werden pflegt, ist die Inhaberin eines durch mißverstandene königliche Munificenz doppelt kostspielig gewordenen Hauses. Die mitwirkenden Mitglieder zahlen einen jährlichen Beitrag von 12 Thlr., die nicht mitwirkenden einen geringeren, wofür sie etwa 4 Aufführungen besuchen dürfen. Es sind die ehrwürdigsten, bemoostesten Traditionen, welche die Singakademie vertritt. Die alten contrapunctischen Meister, und vor Allem Bach und Händel, sind ihre Specialität. Die Soli besetzt sie meist mit Dilettanten aus ihrer Mitte.

Neueren Datums und jüngerer Tendenzen voll ist der Stern'sche Gesangverein, der erst vor Kurzem das Fest seiner 25jährigen Existenz feierte. Von der Singakademie als Emporkömmling betrachtet, hat der Stern'sche Verein bei streng classischer und kaum bis zu Mendelssohn und Schumann hinausreichender Richtung rasch einen Theil der berliner Gesellschaft zu sich herüber gezogen und eine Zeit lang selbst dem älteren Rivalen Licht und Luft weggenommen, bis der mächtige Aufschwung der Stadt beiden Vereinen hinreichenden Raum verschaffte, und namentlich das Stern'sche Institut zu einem für seine Leiter sehr lucrativen Unternehmen gedeihen ließ.

Recht charakteristisch und ein erfreuliches Zeichen für die Zähigkeit einer alten, guten Tradition ist es, daß die ersten Familien der Stadt es sich zur Ehre rechnen, einem der beiden Vereine anzugehören und in ihm mitzuwirken. Ministerstöchter und Damen der alten Aristokratie singen in der hochconservativen Singakademie. Wer aber die silbernen Stimmen der neuesten Gründerstöchter hören will, muß zu Stern gehen. Dabei ist es selbstverständlich, daß beide Vereine einander spinnenfeind gegenüber stehen. Wer seine zwei Augen liebt, mag sich hüten, in Gesellschaft von Akademikerinnen den schwungvollen Vortrag des Stern'schen Vereins zu loben. Und wer nicht genau darauf Acht hat, vor welchen Ohren er den Vortrag Bach'scher Cantaten in der Singakademie unvergleichlich findet, riskirt die höchste Ungnade der Gründer und ihrer liebenswürdigsten Gründungen, nämlich ihrer Töchter. Ich selbst bin leider durch meine Stellung gezwungen, beide Parteien zu loben, und dadurch, wie ich fürchte, es mit beiden zu verderben.

Was übrigens den Stern'schen Gesangverein betrifft, so kenne ich dessen Concerte nur vom Hörensagen und von einer seiner stehenden Uebungsstunden her. Die Singakademie dagegen lernte ich näher kennen gelegentlich einer Aufführung des Händel'schen Messias, zu welcher mir die große Freundlichkeit des Dirigenten, Herrn Prof. Grell, trotz ausverkauften Hauses Zutritt verschafft hatte. Was mir bei der Aufführung in dem mäßig großen, sehr sauber und ruhig decorirten, aber für seine acustischen Zwecke zu niedrigen Saale zunächst auffiel, war die liebevolle Pietät, mit welcher das Werk Händel's behandelt wurde. Zum ersten Male hörte ich hier den Messias ohne alle Auslassungen und mit allen vom Componisten vorgeschriebenen Wiederholungen. Die Solopartieen waren

mußte. Nach Durchsicht der 36 Gutachten entwarf nun die Kommission ein neues Projekt, nach welchem die Oekonieverwaltung in der Kompagnie zwar in die Hände eines Artels gelegt wird, der Kompagniechef jedoch die unmittelbare Beaufsichtigung einer regelmäßigen Geschäftsführung haben soll. Da aber der Kriegsminister bei Durchsicht dieses neuen Projekts fand, daß es in vielen Stücken ganz von den Gutachten der Militärbefehlshaber abweicht, befahl er, denselben das neue Projekt znr Begutachtung vorzulegen.

— Für die bevorstehende dritte Jahresweltausstellung in London hat S. Maj. der Kaiser am 19. Januar dem Finanzministerium zu gestatten geruht, den Russischen technischen Verein zur Bildung einer Russischen Abtheilung zu ermächtigen. Auf Grundlage dessen fordert das Konseil des technischen Vereins diejenigen, welche sich an dieser Ausstellung zu betheiligen wünschen, auf, ihre desfallsigen Erklärungen spätestens bis zum 26. Februar der Kanzlei des Vereins (bei der Kettenbrücke, im Gebäude des ehemaligen Salzdepots) einzusenden und die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände zum 26. März in Bereitschaft zu halten. Gegenstände von großem Umfange können jedoch erst mit Eröffnung der Schiffahrt befördert werden. Der Transport der Sachen wird durch Agenten der Gesellschaft auf Kosten der Regierung ausgeführt werden. (D. P. Z.)

Moskau. Hr. Podgorezki, der Präses der Postabtheilung der Polytechnischen Ausstellung, hatte auf seine Kosten ein interessantes photographisches Album mit 30 Ansichten der in Betreff der Kommunikationsmittel merkwürdigsten Gegenden Rußlands, von denen die meisten sich im Kaukasus und nördlichen Rußland befinden, herausgegeben und ein Exemplar S. M. dem Könige von Schweden und Norwegen, Oskar II., übersandt. Wie wir der „M. Z." entnehmen, hat S. Majestät Hrn. Podgorezki in einem verbindlichen Schreiben seine lebhafteste Erkenntlichkeit dafür ausgedrückt.

Kaukasus. Ein Justizbeamter eines der kaukasischen Gerichtsbezirke hat in einem Anfall von Irrsinn alle bei ihm befindlichen Gerichtsakten verbrannt. Er erklärt sein Verfahren dadurch, daß die Schuldigen nach der Theorie der Unzurechnungsfähigkeit nicht bestraft werden dürften. (D. P. Z.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 15./3. Febr. Die kirchenpolitische Kommission beschäftigte sich mit der Vorberathung des der Zeit nach zuerst vorgelegten Gesetz-Entwurfs über die Grenzen des Rechts zum Gebrauche kirchlicher Straf- und Zucht-Mittel. Gegenstand desselben ist die gesetzliche Regelung der Grenzen kirchlicher Disziplinargewalt, um es kurz auszudrücken, über Laien. Dieser kleine Gesetzentwurf bildet also die ergänzende Hälfte zu dem schon festgestellten Entwurfe betreffend die Disziplinargewalt über Kirchendiener. Prinzipiell ist er von demselben nur dadurch verschieden, daß die Bestrafung der Uebertreter dieses Gesetzes den bürgerlichen Gerichtshöfen, nicht aber den kirchlichen überwiesen wird. In der Debatte wurde weniger der Inhalt des Gesetzes erörtert als die bekannten Vorgänge in Ermland und sonst. § 1 wurde in veränderter Form dahin angenommen: „Keine Kirche und Religionsgesellschaft ist befugt, andere Strafen oder Zuchtmittel anzudrohen, zu verhindern oder zu verkünden, als solche, welche dem rein religiösen Gebiete angehören, oder die Entziehung eines innerhalb der Kirche oder Religionsgesellschaft wirksamen Rechts oder die Ausschließung aus der Kirche oder Religionsgemeinschaft betreffen. Strafen oder Zuchtmittel gegen Leib, Freiheit und bürgerliche Ehre sind unzulässig." (N.-Z.)

Aus Baden. 13./1. Febr. Die Liberalen in Konstanz erklären sich mit dem Resultate der Abstimmung sehr zufrieden. Es votirten 653 Personen gegen das Unfehlbarkeitsdogma. Für dasselbe wurden 2 Stimmen abgegeben, eine ungültig. Jene Ziffer dürfte allerdings der vielen Familienväter wegen, die sich unter den Abstimmenden befinden, wohl mehr als 2000 Seelen repräsentiren und das Verlangen um Ueberweisung zweier Kirchen, daß nun an die Regierung gestellt werden soll, rechtfertigen. Die Ultramontanen heucheln auch Sieg, werden sich aber schon dadurch in ihren Illusionen mäßigen dürfen, als der ganze Vorgang in Konstanz an sich bedeutsam genug ist, und es ihm gewiß nicht an Nachfolge fehlen wird. Wenn die Altkatholiken jene Zahl für „unerwartet günstig" erklären, so geschieht es mit dem Bemerken, daß bei einer etwaigen Gegenprobe die Unfehlbarkeitspartei unter den etwa 1500 über 21 Jahre alten Katholiken kaum 150 zusammenbringen würde. Auch ist wohl nicht im Mindesten zu bezweifeln, vaß jene Zahl der Abstimmenden den Kern der Konstanzer Katholiken in jeder Beziehung repräsentirt. Wenn die Ultramontanen den „Kern" für sich beanspruchen und von der „gehobenen freudigen Stimmung guter Katholiken" sprechen, so ist dies nicht blos eine Albernheit, sondern eine offenbare Lüge. Aeußerer Jubel war für diese Gelegenheit von vorn herein nicht beabsichtigt; er ist auf die, wie man hofft, nicht ferne Zeit verschoben, wo im alten ehrwürdigen Münster der erste altkatholische Gottesdienst gefeiert werden wird. Die Abstimmungszettel lauteten: „Ueberbringer Dieses, Angehöriger der Münster- (Stefans-, Spital-) Pfarrei erklärt hiermit, daß er das neue Dogma der päpstlichen Unfehlbarkeit nicht als katholische Lehre anerkennt. (Nat. Ztg.)

Thorn, 13./1. Febr. Von unserem Copernicus-Feste ist bis jetzt wenig in der Presse gesprochen worden, während die Polen sich sehr thätig in dieser Beziehung bewiesen haben. Die Hauptfeier findet bekanntlich Mittwoch den 19. Februar durch Versammlung und Rede im Rathhaussaale statt; es folgt ein Festmahl im Artushofe, und Abends Fackelzug, Beleuchtung der Stadt und gesellige Vereinigung in den Räumen des Rathhauses. Am Tage vorher (am 18.) werden die Ehrengäste Nachmittags 5 Uhr im Artushofe begrüßt und dann zu einer Festaufführung im Stadttheater geleitet, worauf zu geselliger Vereinigung in den Artushof zurückgekehrt wird. Es werden vertreten sein die deutschen Universitäten Leipzig, Breslau, Königsberg und Halle. Außerdem entsenden Deputirte; die beiden italienischen Universitäten Rom und Bologna. Bei dieser freudigen Betheiligung der fremden Universitäten kann es uns freilich nur sehr leid thun, daß die Universität der deutschen Kaiserstadt Berlin sich nicht hat entschließen können, einen Vertreter zu uns zu schicken. Die naturforschende Gesellschaft zu Danzig entsendet den Direktor Dr. Bail und Pastor Hepner. Nordamerika wird vertreten sein durch den auswärtigen Sekretär der geographischen Gesellschaft zu Newyork Jos. Thompson, Dr. theol. et jur. (Nat. Ztg.)

Meiningen. 13./1. Febr. Das Regierungsblatt für das Herzogthum Meiningen brachte am Ende v. M. offiziell zur öffentlichen Kenntniß, daß zwei Räthe des Finanzministeriums als Stellvertreter der Direktoren der Mitteldeutschen Kreditbank fungiren. Die mit diesem Institute verbundene Deutsche Hypothekenbank salarirt drei andere höhere Staatsbeamte, darunter noch einen Rath des Finanzministeriums, das im Ganzen vier Räthe zählt. Auch der Vorstand des Finanzministeriums bezieht für seine Mitwirkung bei der Bankverwaltung ein Honorar von der Mitteldeutschen Kreditbank. In den Reichslanden und in Preußen wird als Regel festgehalten, daß kein Beamter ein Nebenamt oder eine Nebenbeschäftigung übernehmen darf, mit welcher eine fortlaufende Remuneration verbunden ist. Von dieser Verwaltungsmaxime hat man in den Kleinstaaten keine Ahnung, und alle darauf bezüglichen parlamentarischen Verhandlungen der Neuzeit sind an ihnen spurlos vorübergegangen. Hier wuchert das Uebel nach wie vor üppig fort, und doch erheischt das Interesse des öffentlichen Dienstes dringend das Verbot, daß die Staatsbeamten den auf Erwerb gerichteten Gesellschaften gegen Entgelt dienen. Daß die Verwaltung mächtiger Geldinstitute mit der Verwaltung eines kleinen Staatswesens in so enge Personalunion gebracht wird, muß ohnehin schon bedenklich erscheinen. Um so mehr kann man seine Verwunderung nicht unterdrücken, wenn diese Personalunion in die höchsten leitenden Verwaltungs- zumal Finanzkreise hineingreift. Rücksichten der Finanzpolitik mögen diesem Verfahren wohl zu Grunde liegen; man läßt die unzulänglichen Gehalte der höheren Staatsbeamten durch die Privatgesellschaften ergänzen und aufbessern. Eine gesunde, allseitig befriedigende Finanzpolitik ist dies freilich nicht. Wenn den Inhabern der höheren Staatsstellen soviel freie Zeit verbleibt, daß sie, wenn nicht den besten, doch wenigstens einen großen Theil ihrer Arbeitskraft dem Dienst der Privatgesellschaften widmen können, so reduzire man jene Stellen zum allgemeinen Nutzen und Frommen. Man wird so in den Stand gesetzt werden, die wahrhaft kläglichen Beamtengehalte der verschiedenen Kategorien auf das Niveau größerer Nachbarstaaten zu bringen und damit eine leider immer tiefer gehende Unzufriedenheit zu beseitigen, welche mit manchem Anderen an dem Mark der Kleinstaaten zehrt. (Nat. Ztg.)

Großbritannien.

London, 14./2. Febr. In der heutigen Unterhaus-Sitzung fragte Ayrton an, weshalb noch ein Gesandter beim Papste unterhalten werde, da dies eigentlich als eine Beleidigung für den König von Italien und für das italienische Volk betrachtet werden müsse. Zugleich beantragte derselbe die Vorlesung der darauf bezüglichem amtlichen Dokumente. Viscount Enfield erwiderte Namens der Regierung, daß der fragliche Gesandtschaftsposten die Regierung lediglich über die Beziehungen der päpstlichen Kurie zu den auswärtigen Mächten informiren solle. Newdegate bezeichnete die Beibehaltung des Gesandtschaftspostens als eine mit den freundlichen erkenntlichen Gesinnungen Italiens gegen England unver-

---

mit mäßig guten Künstlern besetzt, die ihre Arien ohne allen Schwung, aber recht gewissenhaft vortrugen.

Statt der Orgel, welche im Saale noch nicht vertreten ist — ein merkwürdiger Rückstand gegen so viele unserer rheinischen Concertsäle! —, war ein dem alten Clavicembal möglichst nahestehendes Clavier aufgestellt. Die instrumentale Begleitung hielt sich streng an der überlieferten Partitur. Ich entdeckte im Orchester nur 16 Geigen und Bratschisten, 4 Contrabässe, 2 Celli, 2 Pauken und 2 Trompeten. Daß bei dieser historischen Treue doch das Original nicht herauskommt, ist bekannt, schon darum, weil Händel die Ergänzung der Begleitung auf der Orgel zu improvisiren pflegte. Aber dieselbe Treue, welche in dem Bestreben lag, das Werk selbst wirken zu lassen und nicht durch die Virtuosität der Darstellung zu blenden, zeigte sich in dem Vortrage der Chöre. Sie waren alle in mäßigem Tempo, immer eine Idee langsamer genommen, als bei uns üblich, mit allen Verzierungen und Figuren aufs sauberste ausgearbeitet und fein nuancirt. Das Alles machte einen eigenen und für mich ganz neuen Eindruck.

Die zahlreiche und obwohl der besten Gesellschaft angehörige, doch keineswegs in glänzenden Toiletten erschienene Versammlung blieb aber höchst ruhig dabei, ganz als handle es sich um eine wissenschaftliche Vorlesung. Viele hatten den Clavierauszug in Händen. Was ich vor Allem und auf die Dauer selbst peinlich vermißte, war jene materielle Fülle und Kraft des Schalles, die wir bei unseren rheinischen Chören anzutreffen gewohnt sind. Ein kräftiges, hell leuchtendes Fortissimo kam von diesen 150 Sängerinnen gar nicht zu Tage. Alles ging matt, vorsichtig, gedämpft, wie auf Filzschuhen. Am meisten empfand ich das beim Halleluja, das bei unseren Musikfesten auf den Flügeln des Sturmwindes zum Himmel empor zu steigen pflegt und aus dem die einzelnen Stimmen wie leuchtende Raketen hervorbrechen. Hier war der Jubel doch gar zu zahm und gar nicht im Stande, die Chöre oder auch nur die Solisten zu begeistern und in schwungvolle Stimmung zu versetzen.

Wenn aber ein bedeutender Theil des berliner Musiklebens seine Signatur durch diese beiden Vereine erhält, so fehlt es dabei nicht an anderen Instituten, in denen ganz vortreffliche Musik gemacht wird. Die Spitze und Blüthe von allen dürfte wohl der königliche Domchor sein, dessen ganz eminente Leistungsfähigkeit ich bei einem im Dome veranstalteten „Geistlichen Concerte" kennen lernte. Der Chor besteht nur aus Männer- und Knabenstimmen, indem das Wort des h. Paulus, welches den Frauen in der Kirche Schweigen auferlegt, hier eben so wörtlich befolgt wird, wie im katholischen Rheinlande. Aber ganz unglaublich und vielleicht beispiellos — etwa von dem Thomanerchor in Leipzig abgesehen — ist die Präcision und Sicherheit, mit welcher diese jugendlichen Sänger, von denen doch Niemand länger als etwa 4 Jahre bei den hohen Stimmen mitwirken kann, die schwierigsten Compositionen von Palestrina, Lotti, Bach ohne alle instrumentale Begleitung ausführten, ohne Wanken und Sinken. Die von ihnen gesungene zweichörige Motette von J. S. Bach, „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn", war das Schönste, was ich in dieser Art je vernommen. Die jungen Sänger recrutiren sich aus berliner Kindern, und werden monatlich mit 2 bis 10 Thlrn. besoldet. Es sind ihrer immer genug zu haben, während an Tenoristen und Bassisten trotz eines Salairs von ungefähr 300 Thlrn. immer Mangel ist, mehr aus gesellschaftlichen wie aus physischen Gründen. Mit diesem Solde allein kann eben Niemand hier leben, während Jeder, der hier eine feste Beschäftigung hat, in der Regel von derselben auch ganz und gar in Anspruch genommen wird.

Auch diese Aufführung hatte eine zahlreiche und aufmerksame Zuhörerschaft, an welcher es überhaupt keiner musicalischen Gelegenheit zu fehlen pflegt, die entweder durch alten Ruf oder durch geschickte Reclame empfohlen ist. Ein zwar nüchterner, aber praktischer und geistig reger Sinn ersetzt dabei den rheinischen Enthusiasmus, der zwar seinen Gegenstand feuriger anfaßt, aber vielfach mehr aufs Genießen als auf Vermehrung des geistigen Besitzes bedacht ist, daher der soliden Basis entbehrt und leicht an Uebersättigung hinsiecht.

Ein Beweis des mehr wissenschaftlichen Interesses an der musicalischen Kunst, welches sich hier vorfindet, ist die fleißige Benutzung der bekanntlich unter der vortrefflichen und liberalen Leitung des Custos Hrn. Dr. Espagne stehenden musicalischen Abtheilung der königlichen Bibliothek. Partituren, Clavierauszüge und wissenschaftliche Werke über Musik und Musikgeschichte werden vom Publicum im Lesezimmer der Bibliothek und zu Hause fleißig benutzt, gelesen und ausgeschrieben, wobei ich mich zuweilen des frevelhaften Gedankens nicht erwehren konnte, daß es den Leuten hier mehr Vergnügen machen müsse, Musik oder über Musik zu lesen und zu studiren als sie zu hören.

Aber wie dem auch sei, ich möchte gerade aus dieser Beobachtung für Köln eine kleine Nutzanwendung ziehen. Es ist gerade kein sonderliches Zeichen für den Ernst des musicalischen Treibens, wenn in einer großen und als äußerst musicalisch verschrieenen Stadt ein solches öffentliches Institut für wissenschaftliche Belehrung weder vorhanden, noch, wie es scheint, als Bedürfniß empfunden ist. Hier wäre wohl der Fall, daß einmal das Angebot der Nachfrage vorangehen und sie wecken müßte, und da der Ausbau eines neuen großen Locales für unsere Musikschule gerade mit einer Bereicherung des Bücher- und Musicalienschatzes derselben zusammenfällt, so wäre es wohl angezeigt, die Einrichtung einer öffentlichen, jedem anständigen Menschen zugänglichen und mit einem Lesezimmer verbundenen Bibliothek zu befürworten.

Ein solcher liberaler Entschluß würde zunächst einen materiellen Nutzen für das Institut selbst haben, indem die Oeffentlichkeit einer solchen Anstalt immer ein wirksamer Appell an die Freigebigkeit edelmüthiger Donatoren zu sein pflegt. Aber das ist nur ein nebensächliches Moment. Ein wichtigerer Antrieb, den alten Zopf zu verlassen, dürfte in dem Gedanken an die vielfachen

trägliche Anomalie. Der Antrag Ayrtons wurde indeß mit 116 Stimmen gegen 63 abgelehnt. (St.-A.)

— Im Unterhause kündigte der Führer der Opposition Herr Disraeli an: er werde dem Antrage auf zweite Lesung der Vorlage über die Begräbnißstätten einen Antrag auf Verwerfung entgegensetzen, was einige Ueberraschung erregte. Das Interesse des Hauses wurde im hohen Grade rege, als der Minister des Innern sich erhob und die neue Parkordnung, welche an Stelle der seit dem Schlusse der vorigen Session so lebhaft angefochtenen Bestimmungen treten soll, auf den Tisch des Hauses legte. Wer die Zeichen bezüglich der Stimmung des Hauses zu deuten weiß, der mußte sofort auf den Gedanken kommen, daß ein Sturm im Anzuge sei, als der Redner im Anfange seiner erklärenden Bemerkungen über die neue Ordnung nacheinander von den Herren Horsmann, Bernal, Osborne und Newdegate unterbrochen wurde; indessen beruhigte man sich allmälig, und ließ Herrn Bruce in Frieden ausreden. Was den Inhalt seiner Worte und die neuen Bestimmungen anbelangt, so kann man denselben sehr kurz zusammenfassen. Das Ministerium hat den Rückzug angetreten, und es bleibt im Punkte der Redefreiheit im Hyde-Park wie es bisher gewesen. Es soll nicht gestattet sein, an anderen Orten des Parkes Volksversammlungen zu halten, als wo sie immer gehalten wurden und wo Platz für Hunderttausende von Menschen ist. Es sollen keine gesetzwidrigen Reden gehalten werden u. es soll keine Versammlung geduldet werden, die nicht ruhig und anständig gehalten wird. — Die Erörterung begann mit einigen billigenden Bemerkungen, in welche sich Fragen mischten, und die Unterhaltung im starkgefüllten Hause machte erst wieder einer aufmerksamen Stille Platz, als Herr Vernon Harcourt (der bekannte Historicus der „Times"), der während der Parlamentsferien den Bautenminister Ayrton wegen der neuen Parkordnung vor allen möglichen Versammlungen in der Provinz und in den Spalten der „Times" aufs schonungsloseste gegeißelt, das Wort nahm und sich dieses ihm geläufigen Themas abermals bemächtigte. Unter vielfachen Ausdrücken der Heiterkeit des Hauses griff er den Bautenminister mit scharfer Satire an, machte seine vielfachen Frontveränderungen lächerlich und beschuldigte ihn, er habe seine oft angefochtene Parkordnung nur deshalb erst am Ende der letzten Session zurückgehalten, weil er dem Veto des Parlaments habe ausweichen wollen. Uebrigens schonte Herr Harcourt, der von seiner eigenen Bedeutung sehr überzeugt ist, auch die übrigen Minister nicht. Er erging sich in spöttischen Betrachtungen über die Kleinlichkeit und Inkonsequenz moderner Staatsmänner überhaupt und dankte schließlich dem Minister des Innern, daß er die Sache in die Hand genommen habe. Wenn Herr Ayrton sich dergleichen gefallen lasse, so könne man weiter nichts mehr sagen, da Jedermann in Betreff seiner eigenen Ehre zu Gerichte sitzen müsse. — Der in solcher Weise Angefochtene wußte sich übrigens sehr gut seiner Haut zu wehren. Wenn Herr Vernon Harcourt mit leichter Stichwaffe seinem Gegner zu Leibe geht, so versteht sich Herr Ayrton dagegen auf den Gebrauch des Knüttels, und er handhabte denselben unter dem Eindruck der eben erhaltenen Wunden mit bedeutender Wirkung. Hinsichtlich der Sache selbst setzte er die Thatsachen geschickt in einer Weise auseinander, die ihn selbst in bedeutend günstigerem Lichte erscheinen ließ und erklärte obendrein, er sei keineswegs unabhängig, im Sinne wie die sonstigen Minister, sondern habe häufig blos den Beschluß seiner Kollegen auszuführen. Daß er unter solchen Umständen nicht jedem im Parlamente gegen ihn als Träger seiner Stelle ausgeübten Drucke zu weichen brauche, liege auf der Hand, denn sonst werde man alle 14 Tagen einen neuen Bautenminister zu ernennen haben. Gegen Herrn Vernon Harcourt selbst fuhr der Redner mit einem wohl angebrachten Hiebe wegen seiner eingebildeten Allwissenheit und seinem Patent auf staatsmännische Begabung heraus, die vom Hause sehr gut aufgenommen wurden und als er mit gehobener Stimme am Schlusse gegen die Annahme protestirte, es sitze nur ein einziger weiser Mann, nämlich Herr Vernon Harcourt im Hause, und alle übrigen Mitglieder seien Thoren, da war der Beifall allgemein. (N.-Z.)

Frankreich.

Paris, 13./1. Febr. Die Herren von Versailles haben endlich das Gesetz gegen die Trunkenheit erlassen. Es ist ein abscheuliches, entwürdigendes Laster das dem Thier selbst einen Vorzug über den Menschen gibt. Daß dem Uebel auf jede Art gesteuert werden möge, darüber sind alle gebildeten Leute einig. Nur sollte Gleichheit herrschen für alle Bürger uud alle Stände. Der arme Teufel muß sich fortan gewaltig hüten, wenn er für sein geringes Geld den schlechten, aus allem, nur nicht aus Rebensaft, bereiteten Wein einer der 20,000 Pariser Weinschenken einschlürft, daß er dem Gefängniß nicht verfalle; denn ein Glas jenes Gebräues kann betäuben und berauschen, während der junge Geck in feinem eleganten Kaffeehaus, im geheimen Cabinet des fashionablen Restaurant, im Club oder Cercle des Guten zu viel thun mag, wie bisher. Diesen erwartet sein Coupé vor der Thüre, und während der taumelnde Trinker von der Polizei aufgegriffen wird, darf jener feine Zecher in tollstem Zustande sich nach seiner Wohnung heimfahren lassen, da ihm der Bediente Arm und Auge leiht. Der das Beispiel geben sollte in Sitte und guter Art, entgeht der Strafe, und an dem wird Rache geübt, dem die Mittel zur Erziehung nur spärlich, wenn überhaupt, zu Gebote standen. Man hat bei Anlaß der Debatte über jenes Gesetz der Mäßigkeit das folgende Ergebniß gefunden: in den 3500 Straßen von Paris, die eine Gesammtlänge von 800,000 Metern haben, stehen 65,000 Häuser. In nahezu 20,000 Häusern werden Getränke verabfolgt, als Schenken, Speisewirthschaften, Gasthöfen, Kaffeehäusern u. dgl. Also wird fast in jedem dritten Haus in Paris getrunken; jede Straße hat sechs Trinkhäuser, jede 40 Meter Entfernung findet sich ein solches, und schätzt man die zechende Bevölkerung auf eine halbe Million, so erfordern jede 25 Zecher ein besonderes Local. Ob da das neue Gesetz viel ändern wird? Ein anderes ist: zu fragen ob der Finanzminister wohl eine entschiedene Aenderung des Bestehenden wünscht, denn Staat und Stadt beziehen große Einkünfte aus der Trunksucht. Daß im Wein Wahrheit ist, zeigt der Vergleich des Pariser Trunkenbolds mit dem Londoner zum Beispiel. In London wimmelt es von solchen beiderlei Geschlechts. Hier gehören weibliche Betrunkene zu den Seltenheiten. In London sind sie finster, trübsinnig, lebensmüde, den Vorübergehenden drohend; hier sind sie heiter, singen, jauchzen, schreien, declamiren Politik und schimpfen, wenn nicht in zarten, doch in komischen Ausdrücken, nicht in grausamen Flüchen. Hierzuland hätte niemals ein Mäßigkeitsapostel Zuhörer gefunden, Worte und Predigten hätten keinen bekehrt, aber ein Strafgesetz wirkt doch, zumal die Trunkenheit die Haft nach sich zieht. Eine Geldstrafe war nicht füglich zu verordnen. Der echte Trinker hat kein Geld für die Strafe übrig, wenn er das Wirthshaus verläßt. (Allg. Augsb. Ztg.)

— Es „wimmelt" hier natürlich von wahren und falschen Nachrichten aus Spanien. Es dürfte interessiren über die provisorischen Machthaber von Madrid Näheres zu erfahren. Der Präsident der provisorischen Regierung Herr Figueras ist ein angesehener Advokat, der stets der republikanischen Partei angehörte; er genießt sowohl als Politiker wie als Privatmann die allgemeine Achtung, zumal er, was in Spanien (und auch anders wo) eine große Seltenheit ist, niemals die Fahne gewechselt hat. Nächst Herrn Figueras ist der „Bürger" Castelar das bedeutendste Mitglied der neuen Regierung. Er ist erst 40 Jahre alt, spielte aber schon bei der Insurrektion von 1854 eine hervorragende Rolle. Er war einige Zeit Chef-Redakteur der „Tribüne" und Mitarbeiter der „Discussion" des Hern Rivero, bis er im Jahre 1864 die „Demokratie" gründete, welche die republikanisch-sozialistische Partei vertrat. In Folge dieser radikalen Thätigkeit wurde er seiner Stellung als Professor der Geschichte an der Madrider Universität entsetzt und nach dem unterdrückten Aufstande von 1866 sogar in contumaciam zum Tode verurtheilt. Nach Paris geflüchtet, trat Castelar hier in Verbindung mit den französischen Republikanern und wurde Mitarbeiter des von dem jetzigen Mitgliede der äußersten Linken Alphons Peyrat redigirten „Avenir National". Die Revolution von 1868 führte den spanischen Republikaner nach Madrid zurück, wo er vergebens die größten Anstrengungen machte, Serrano und Prim zur Proklamirung der Republik zu bewegen. Jetzt hat Herr Castelar sein Ziel erreicht und es wird sich nun zeigen, wie er es anstellen wird, sein politisches Programm zur Ausführung zu bringen. Dieses Programm, welches er in seinen zahlreichen Reden immer wiederholte, begriff die Gründung einer föderativen Republik mit einem Central-Parlament für die gemeinschaftlichen Interessen der verschiedenen Provinzen. Sein Programm der auswärtigen Politik war noch traumhafter, verdient aber Beachtung, da er jetzt als Minister des Auswärtigen versuchen könnte, dasselbe zu verwirklichen. Also Herr Castelar träumt die Allianz der als föderative Republiken organisirten Völker der lateinischen Race, „um das durch das germanische Element vertretene Autoritäts-Prinzip siegreich bekämpfen zu können." Da Herr Figueras bei Uebernahme der Regierung sofort die Hoffnung ausgesprochen hat, daß die anderen Völker der lateinischen Race dem Beispiele Spaniens folgen werden, so wissen Italien, Portugal und vielleicht auch Belgien, was die Chefs der spanischen Republik von ihnen erwarten. (Nat. Ztg.)

Italien.

Rom, 13./1. Febr. Die Ministerkrisis schwebt wieder einmal auf den Zungen der radikalen und klerikalen Journale. Die „Capitale" versichert in ihrer heutigen Nummer, sie hätte es gar nicht glauben wollen, aber sie müsse sich jetzt der Wahrheit fügen: Das Ministerium Lanza mache eine Kabinetsfrage aus der Verhinderung der Wiederwahl des Herzogs von Sermoneta. Groß seien die Gegenanstrengungen des Ministeriums, um diese Wahl zu hintertreiben; hinterlistig sei auch der 23. Februar als Wahltag ausgeschrieben, damit das Volk im Taumel des Karnevals die lästige Politik vergesse und nur die getreuen Ministeriellen zur Wahlurne kämen. Aber die „Capitale" kennt ihre Wähler von Borgo und Trastevere. Einstweilen veröffentlicht sie eine mit sehr zahlreichen Namensunterschriften versehene Adresse an den Herzog, welche denselben zur Annahme der Wahl bewegen soll. Wir wollen abwarten, ob Lanza gehen wird, wenn Sermoneta kommt. Noch sicherer weiß es die „Gazetta d'Italia" daß es nicht nur mit dem Ministerium aus ist, wenn die juristische Persönlichkeit der Ordensgeneralate von der Kammer gestrichen wird, sondern daß in diesem Falle sogar der König abdanken muß. Dies Blatt erscheint in Florenz, obwohl es am Kopf die Firma „Roma—Firenze", wie hier mehrere Blätter, trägt. Es ist nicht so schwarz wie „Unita Cattolica" und ihre beiden würdigen Genossen, die „Voce della Verita" und der „Osservatore", vertritt vielmehr die Partei des Kardinals Antonelli, der den Jesuiten wegen seiner Versöhnungspolitik dem italienischen Hofe gegenüber bekanntlich so verhaßt ist. Diese „Gazzetta d'Italia" nun verbürgt, daß sich der Minister Visconti-Venosta, und überhaupt das ganze Ministerium gewissen „Porporati" (nämlich Antonelli) gegenüber verpflichtet habe, die juristische Persönlichkeit der Generalata aufrecht zu erhalten und in der Kammer eine Kabinetsfrage daraus zu machen. Der König aber habe einen eigenhängigen Brief an den Papst in demselben Sinne geschrieben. Sobald also nun doch die Minister dem Verlangen der Kammer nachgäben, die Ordensgeneralata fallen ließen und trotzdem ihre Portefeuilles behielten, ständen sie der ganzen Welt gegenüber als wortbrüchtig da. Der Papst würde dann auch nicht säumen, das eigenhändige Schreiben Viktor Emanuels zu veröffentlichen, der diese Veröffentlichung nur durch seine vorherige Abdankung verhindern könne. — Wie diese Priester mit Nationen und Königen umspringen! Nur die Soutane ist den eigentliche Herrschermantel!

Türkei.

Belgrad, 9.Febr./28. Januar. Die Albanesen wollen sich, wie es scheint, durchaus nicht beruhigen. Ob dabei fremde Agitationen oder andere Motive im Spiele sind, mag unentschieden bleiben, es genügt vorläufig die Thatsache zu konstatiren, daß es in Albanien seit Jahr und Tag zu keinen geordneten friedlichen Zuständen kommen kann. Kaum sind die Krajner zur Ruhe gebracht worden, so beginnen schon ihre Landsleute bei Petschi zu revoltiren. Sie kündigten förmlich den Gehorsam der Regierung auf und hörten gleichzeitig auf die Steuern zu zahlen. Der Generalgouverneur eröffnete zuerst Unterhandlungen mit ihnen, da man immer nicht gern eine Schilderhebung dieser kriegerischen und stets rauflustigen und waghalsigen Gesellen sieht. Als aber alle Mittel der Ueberredung und Drohung erschöpft waren, griff man zum letzten Mittel. Eine starke Abtheilung Nizams wurde gegen die Renitenten ausgesandt. Letztere versammelten sich im Dorfe Istok und lieferten von hier aus den türkischen Truppen ein Treffen. Es fielen 19 Albanesen und 21 Nizams, aber zu einer Unterwerfung der erstern kam es nicht, denn die Regulären, an Zahl zu gering, mußten sich zurückziehen. Man bereitet nun von zwei Seiten aus eine Expedition gegen die Stämme bei Petschi. Es fällt hier auf, daß der Kriegsminister in Konstantinopel, Essad Pascha, bedeutende Rüstungen in Bosnien und der Herzogowina vornehmen läßt. Ueber Klek kommen bedeutende Transporte von Waffen und Munition an, die Festungen in beiden Provinzen werden ausgebessert, mit neuen Geschützen armirt 2c. Gleichzeitig hatten der bosnische General-Gouverneur Assim Pascha und der Statthalter von Dalmatien General Rodits

---

Keim- und Saatkörner nützlicher Erkenntniß liegen, die sich von einer solchen, übrigens durchaus von der Zeit geforderten Anstalt nach allen Seiten verbreiten können. Der unwissende oder halbgebildete Dilettantismus treibt in Köln zuweilen recht bösen Spuk. Soll man irgend ein Mittel unversucht lassen, denselben zu bekämpfen und möglichst einzudämmen?

Allerlei.

Aus Athen geht der „Times" die Nachricht zu, daß dort „Byrons Mädchen von Athen" noch lebe, hochbetagt und in dürftigen Verhältnissen. Das englische Blatt fordert zu Sammlungen für die einst berühmte Schönheit auf. Die „N. Fr. Pr." weiß über die Lebensschicksale derselben folgendes zu erzählen: Im Jahre 1834 war Marie — Byrons „Mädchen von Athen" — noch eine glänzende Schönheit, verheirathet mit einem jungen Engländer, Hrn. Black, der kurz zuvor in Griechenland angelangt war und durch die Heirath sich interessant und einen Namen zu machen wähnte. Hr. Black gab dann im gräflich Armansperg'schen Hause Unterricht in der englischen Sprache, und wurde durch den Grafen Armansperg zum Polizeichef in Athen ernannt. Nach Armansbergs Abgang verlor Hr. Black diesen Posten und lebte als Sprachlehrer in Athen. Von Marie Black hörte man nie reden, auch zeigte sie sich selten und immer verschleiert.

Aus Neapel berichtet die „Perseveranza": Dieser Tage wird der Ingenieur Alfred Cotteau den Plan zu einer eisernen Brücke über das goldene Horn, welchen der Minister der öffentlichen Arbeiten von ihm verlangt hat, nach Konstantinopel schicken. Diese eiserne Brücke soll in einem einzigen Bogen, also ohne jegliche Stütze im Wasser über diesen 320 Meter breiten Meeresarm gehen und würde demnach die längste Brücke der Welt mit einem einzigen Bogen werden. Die Kosten derselben sind auf 12 Millionen Frcs. veranschlagt.

eine Zusammenkunft in Trebinje. Sollen diese Vorbereitungen Montenegro gelten, von dem es heißt, es würde nächstens einen Einfall in die Herzegowina organisiren? Ich weiß es nicht, glaube aber immerhin dieser Dinge erwähnen zu sollen, da sie doch Symptome einer gewissermaßen gespannten Lage sind.

Spanien.

Madrid. In der Krisis, welche zu der Thronentsagung des Königs Amadeus führte, hat auch der Admiral Topete eine einflußreiche Rolle gespielt. Da er auf Serrano in der letzten Zeit nicht mehr zählen konnte, weil dieser sich von der Politik wirklich zurückhielt, so begnügte er sich mit der Gesellschaft von Rios Rosas und Sagasta; und so war das Trio zusammen, welches den König zwingen wollte, die conservative Partei wieder ans Ruder zu berufen. Wenn nun der König in seiner Abdankungsbotschaft erklärte, er wolle nicht König einer Partei sein, so stimmen diese Worte zu einem Berichte, den eine Correspondenz der Independanco aus Madrid vom 10. d. enthält: „Am Freitag", heißt es dort, „begab sich Topete in den Palast, um dem Könige zu sagen, daß die Frage wegen der Artillerieofficiere ihm eine gute Gelegenheit böte, um sich des radicalen Ministeriums zu entledigen; die Armee würde die Entscheidung des Monarchen unterstützen und der Auflösung der Cortes kein Hinderniß entgegenstehen. Der König ließ sich bereden und versicherte Topete, daß er das Decret Betreffs der Reorganisation der Artillerie nicht unterzeichnen werde. Beim Abschiede sagte der König: „Morgen begegnen wir uns vielleicht in den Straßen von Madrid." Das Ministerium aber, welches den Intriguen der Conservativen auf der Spur war, veranlaßte in den Cortes die Debatte über die Artilleriefrage und überreichte, gestärkt durch das Vertrauensvotum, das bewußte Decret am Samstag dem Könige zur Unterzeichnung. In Anbetracht jener Abstimmung wagte der König nicht, seine Unterschrift zu verweigern. Topete hatte sich inzwischen schon ein ganzes Ministerium fertig gemacht, dessen Präsident er sein wollte. So wie er erfuhr, daß das Decret unterzeichnet sei, überstieg die Wuth der Conservativen alle Gränzen, und man beschloß, sofort ein Manifest zu erlassen, in welchem die Partei sich offen gegen die Dynastie aussprechen sollte. Marschall Concha und andere Generale versuchten jedoch Tags darauf noch einen letzten Schritt beim Könige, um ihn zu einem Staatsstreiche zu bewegen, indem sie ihm die Unterstützung der Armee versprachen. Amadeus wies dieses Anerbieten zurück. Kurz nachher stellte sich ihm eine Commission des conservativen Vereins vor, welche ihm erklärte, daß die Dynastie nicht mehr auf die Unterstützung der conservativen Partei rechnen könne. Da nun ließ der König Zorilla rufen und that ihm seinen unabänderlichen Entschluß abzudanken kund." (Köln. Ztg.)

Verantwortlicher Redakteur: W. H. Chr. Gläser.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden der Kaiserlichen Universität Dorpat wird hiedurch bekannt gemacht, daß der Herr Stud. theol. Carl Büttner exmatriculirt worden ist.

Dorpat am 9. Februar 1873.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 88.) Secretaire W. Grundmann.

Da die Herren Stud. med. Eduard Kittel, jur. Gustav Michelson, theol. Hermann Stiller und pharm. Nicolai Rennhausen und Ernst Grünberg in Dorpat nicht anzutreffen sind, so werden dieselben von Einem Kaiserlichen Universitätsgerichte zu Dorpat bei der Commination der Exmatriculation hiedurch aufgefordert, sich binnen 14 Tagen a dato dieser Behörde vorstellig zu machen.

Dorpat, am 8. Februar 1873.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 86.) Secretaire W. Grundmann.

Von dem livländischen Landraths-Collegium wird desmittelst bekannt gemacht, daß die **Ausstellungen und Prüfungen von Bauerpferden** — unter Vertheilung der üblichen Prämien — in diesem Jahre **am 5. und 6. Juni in Dorpat** und **am 17. und 18. August in Wolmar** werden abgehalten werden.

Riga im Ritterhause, am 30. Januar 1873.

(Nr. 1056.)

Neu erschienen und vorräthig bei **Th. Hoppe, Ed. Jansen, L. Höflinger, W. E. Wohlfeil** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Tafel-Kalender

für

1873.

Preis: 6 Kopeken, auf Pappe 8 Kop.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Technikum Frankenberg

Königreich Sachsen.

Beginn des neuen Cursus am 15. April a. c.

Prospecte versendet **gratis**

die Direction des Technikum.

Sonntag den 11. Februar 1873

im grossen Hörsaale der Kaiserlichen Universität

Zweites und Letztes CONCERT

gegeben von

Ferdinand Laub,

Solo-Geiger Ihrer Majestäten des Deutschen Kaisers und des Kaisers von Oesterreich und Professor am Conservatorium in Moscau,

und

J. N. Melgunow.

Programm.

1) Concert in Form einer Gesangscene mit Orchester-Begleitung . . . . Spohr.
   vorgetragen von F. Laub.
2) Etudes symphoniques . . . . . Schumann.
   vorgetragen von J. N. Melgunow.
3) Ballade, Romanze, Polonaise } componirt und vorgetragen von . . . . . } F. Laub.
4) Freischütz-Ouverture . . . . . Weber-Liszt.
   vorgetragen von J. N. Melgunow.
5) Ungarische Lieder . . . . . Ernst.
   vorgetragen von F. Laub.

Der Billetverkauf (nummerirte Stühle à 1 Rbl., Saal-Billete à 75 Kop., Gallerie-Billete à 30 Kop.) findet bis Sonnabend Abend in der E. J. Karow'schen Buchhandlung, am Sonntag in der Borck'schen Conditorei und am Abend an der Kasse statt.

Anfang 7 Uhr, Cassenöffnung 6 Uhr.

Die

Noten-Leihanstalt

im

Eckhaus des Conditors Borck

besteht

aus mehr als 9000 sorgfältig ausgewählten Piecen für Pianoforte und Gesang.

Die **Leihgebühr** für ein einzelnes Heft Musikalien auf eine Woche ist 10 Kop., für einen Tag 2 Kop., während jeder Opernauszug für dieselbe Zeit 15 Kop. und 3 Kop. kostet.

Die Leihanstalt für Bücher und Noten ist bis **sieben** Uhr Abends geöffnet.

Siebente Vorlesung

zum Besten des

Hilfsvereins

Sonnabend den 10. Februar 6—7 Uhr Abends in der Aula der Universität

Prof. Dr. Arthur v. Oettingen,

Ueber die Methoden der Temperaturmessung.

Eintrittskarten für einzelne Vorlesungen zu 50 Kop. sind in der Buchhandlung des Herrn E. J. Karow und am Abend des Vortrags an der Kasse zu haben.

Zu vermiethen

eine Wohnung von zwei Zimmern im Hause Sipping am Domberge.

Ein Oelgemälde,

eine **Tyroler-Landschaft** darstellend, ist für den billigen Preis von **18 Rbl zu verkaufen.** — Näheres in **W. Gläsers Leihanstalt.**

Die Moscowische Feuerversicherungs-Gesellschaft

schliesst

Versicherungen

von

Mobilien und Immobilien

zu billigen **Prämien-Sätzen**

durch ihren Agenten

Eduard Brock.

Dorpater Handwerkerverein.

Donnerstag, 22. Februar 1873

General-Versammlung.

Anfang 9 Uhr Abends.

Anträge sind schriftlich, in verschlossenen Couverts und an den Vorstand des Vereins adressirt, bis Freitag, den 16. Februar, einzureichen.

Die Tages-Ordnung wird durch Anschläge im Vereins-Local bekannt gemacht werden.

Der Vorstand.

Hellbrennendes

Chandorin

und

Küchenlampen

in verschiedenen Sorten empfiehlt zu billigen Preisen

C. Sachsendahl

am Domberge.

Witterungstelegramm 7 Uhr Morg. Donnerstag 20. Febr.

Orte.	Baromt. 700mm+	Aenderg. in 24 St	Abweich.	Temper.	Wind.
Archangelsk	—	—	—	—	—
Uleaborg	81	—17	—	—1	SE (1)
Nikolaistadt	34	—26	—	+1	W (7)
Kuopio	—	—	—	—	—
Tammerfors	31	—20	—	+1	W (4)
Helsingfors	42	—16	—16	—0	W (2)
Petersburg	45	—7	—13	—3	SW (2)
Reval	42	—17	—16	+2	W (6)
Dorpat	44	—8	—7	+1	SW (9)
Riga	50	—10	—9	+3	W (3)
Windau	57	—6	—	+2	SW (5)
Wilna	50	—6	+0	+7	W (4)
Warschau	59	—2	+9	—1	W (5)
Kiew	51	+10	+6	+0	E (1)
Moskau	42	+4	—3	—12	W (4)
Charkow	52	+3	+4	—11	N (1)
Odessa	67	+2	+10	+1	N (2)
Tiflis	27	—4	—1	+6	NN (7)
Stawropol	12	—1	+0	—3	W (6)
Orenburg	29	—17	—28	—	SW (1)
Kasan	37	—3	—23	—9	NW (3)
Katharinenb.	13	—5	—24	—15	SE (1)

Witterungsbeobachtungen, 20. Februar 1873.

Feuchtigkeit: Angabe, wie viel Proz. der Menge Wasserdampf welche die gesättigte Luft bei der herrschenden Temperatur enthalten würde, wirklich in der Atmosphäre enthalten waren.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp Celsius	Feuchtigkeit	Wind.	Bewölkung.
1 M.	51,7	—1,9	—	—	—
4	48,2	+0,3	—	—	—
7	43,7	+0,9	94	S (3,8) W (5,3)	10
10	38,6	+1,5	86	S (5,0) W (6,9)	10
1 Ab.	35,0	+2,5	82	S (1,1) W (6,2)	10
4	34,5	+2,3	74	N (0,5) W (5,9)	2
7	34,4	+1,1	88	N (1,2) W (6,2)	10
10	37,2	+0,8	84	N (2,0) W (7,5)	10
Mittel	40,41	+0,94			8,7

Wind: Stärke in Metern pro Secunde, zerlegt nach 4 Hauptrichtungen N, E, S, W.
Bewölkung: 0 ganz wolkenfreier, 10 ganz bedeckter Himmel.

Temp.-Extr. seit 1865: Min. — 20,55 im J. 1871; Max. + 0,29 im J. 1867; 7 jähr. Mittel: — 8,47. — Regen 1,1 Millim.

Verlag von J. C. Schünmann. Von der Censur erlaubt, Dorpat den 9. Februar 1873. Druck von W. Gläser.

№ 35. Sonnabend, den 10. Februar 1873.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.

Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.

Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Fünfundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Telegramme. — Neuere Nachrichten.

Inländischer Theil. Dorpat: Promotion. Der Bauerlandverkauf. Riga: Das neue städtische Krankenhaus. Das Werk des Dr. Schweinfurth. Petersburg: Der Anthropolog Pinard. Transkaukasien: Die Anlage von Theeplantagen.

Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Die afrikanische Expedition. Bremen: Die Rettung Schiffbrüchiger. Die Waareneinfuhr. München: Die Thätigkeit des Königs. — Oesterreich. Wien: Die Regierungsvorlage über die Wahlreform. — Großbritannien. London: Die irische Universitätsvorlage. — Frankreich. Paris: Der Präsident in der Nationalversammlung. Versailles: Die Fusion der monarchischen Parteien. — Spanien. Madrid: Die Republik Spanien. Die Abreise des Königs. — Türkei. Konstantinopel: Ministerwechsel. — Amerika. New-York: Untersuchung wegen Bestechung. Mexico: Mordversuch.

Feuilleton. Hans von Bülow. — Allerlei. — Literarisches.

Telegramme der Dörptschen Zeitung.

Berlin, 22./10. Febr. Nachrichten aus Spanien melden, daß der carlistische Aufstand zunimmt.

Rigaer Börse vom 10. Februar. Amsterdam — Hamburg 277 1/8 — London 32 3/4 — Paris 349 1/8 Belgien 347 1/4 — 5% Inscriptionen von der 5. Anleihe 91 1/2 — Erste innere Prämienanleihe 153 Br., 152 1/2 G. Zweite innere Prämienanleihe 155 Br., 154 1/4 G. — Rig. Commerzbank 165 Br. — 5% kündb. livländische Pfandbriefe 100 G. — 5% unkündb. livländische Pfandbriefe 95 3/4 G. — Riga-Dünaburger Eisenbahn-Actien 136 G. — Flachs (Kron) 45.

Berliner Börse vom 9./21. Februar. Wechsel auf St. Petersburg 3 Wochen 91 1/8 Thlr. für 100 R. S. — Russische Creditbillete 83 Thlr. für 90 Rbl.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 20./8. Februar. Eine königliche Ordre verkündigt die Ernennung der Regierungsmitglieder in der Untersuchungscommission. Die Wahlen des Herrenhauses werden morgen stattfinden. Die Einberufung des Reichstages ist aufgeschoben worden. Zum Empfange des Kronprinzen werden festliche Vorbereitungen getroffen. Die Feier des 400. Jahrestages der Geburt des Kopernikus ist unter massenhafter Betheiligung gestern von statten gegangen. In der gestrigen Sitzung des Dreißigerausschusses in Versailles sind die Verhandlungen wieder aufgenommen; die Majorität hat die Vorschläge der Regierung acceptirt. In Spanien finden Agitationen für die Auflösung der Cortes statt.

Christiania, 17./5. Febr. Nach langen Debatten nahm der norwegische Storthing heute Abend mit 66 gegen 42 Stimmen den Antrag auf Tagesordnung Motzfeldt's an, mit der Zustimmungserklärung von Sverdrupp des Inhalts, daß der Storthing trotz der Erklärung des Staatsraths bezüglich der Lage des Landes, welche die Mißtrauensadresse von 1872 hervorrief, diese Lage wesentlich unverändert findet und zur Tagesordnung übergeht.

London, 17.15. Febr. Im Unterhaus bestätigte Lord Enfield das Vorhandensein ausgedehnter Kohlenlager in China. Namentlich bezüglich derer in Schan-Si und Nordchina seien bei der Regierung von Peking aus Anlaß der schwebenden Vertragsunterhandlungen erfolglose Versuche gemacht, daselbst Bergwerke zu eröffnen. Im Oberhaus gab Lord Argyl dem Lord Sommerset auf eine Bemerkung desselben die Antwort, bezüglich der Grenzlinie bei Babakihan und Washkan sei keineswegs ein geographischer Irrthum begangen; die Grenzlinie verfolge die Oxuslinie bis zu dem Punkt, wo die Abzweigung zweier Flüsse stattfinde; auf den Rath Rawlinson's habe man schließlich den Zweig rechts gewählt.

Brüssel, 18./6. Febr. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses übergab der Finanzminister Malou der Versammlung einen Gesetzentwurf, welcher die Regierung ermächtigt, eine Anleihe im Betrage von 240 Millionen Francs zu emittiren, von welcher Summe 180 Millionen Frcs. zur Ausführung öffentlicher Arbeiten bestimmt sind und namentlich zum Verkauf der luxemburger Eisenbahn durch den Staat. Die Verwendung des Restes soll von dem gesetzgebenden Körper geregelt werden. — Die japanesische Gesandtschaft ist heute Morgen hier eingetroffen.

Versailles, 18./6. Febr. In der Sitzung der Budgetkommission rieth bei Gelegenheit der Berathung über die Entschädigungssummen für Paris und die Departements, welche vom Kriege gelitten, Hr. Thiers zur Klugheit und machte den Vorschlag, die Entschädigungssummen in Jahreszahlungen zu entrichten. — Der Dreißigerausschuß wird morgen die Bemerkungen des Herrn Thiers über den Bericht des Herzogs von Broglie entgegennehmen.

Paris, 18./6. Febr. Die Linke wird dem Vorschlage Pelletans, Glückwünsche an die spanischen Cortes zu senden, entsprechen; die äußerste Linke hat dagegen auf die Absicht, dergleichen Glückwünsche abzusenden, verzichtet.

Versailles, 20./8. Febr. Der Dreißigerausschuß nahm mit 19 Stimmen den Antrag Dufaure's an, einen Modus zu suchen, nach welchem das Recht der Gesetzgebung von der vollziehenden Gewalt auf eine zweite Kammer übertragen werden kann. Die Regierung legte drei Projecte für ein neues Wahlgesetz vor.

Bucharest, 17./5. Febr. Die Kammer votirte heute das rektifizirte Budget des Ministeriums des Krieges und bewilligte den Ankauf einer Kanonenschaluppe, welche auch zur Verhinderung des Schmuggelhandels auf der Donau verwendet werden soll, der selbst das Tabaksmonopol gefährdet. Die Session der Kammer wurde prorogirt.

Havanna, 17./5. Febr. Der Generalkapitän von Cuba hat soeben die Veränderungen in der spanischen Regierung bekannt gemacht; die Proklamation empfiehlt Gehorsam gegen die Regierung. Es herrscht große Aufregung und Stockung der Geschäfte. Die Sklavenhalter sind mit der Proklamirung der Republik unzufrieden. In der Stadt herrscht Ruhe.

Inländische Nachrichten.

Dorpat. 10. Febr. In der Aula vertheidigte heute Herr Theodor Boettcher seine Inauguraldissertation, enthaltend: „Beiträge zur pathologischen Anatomie des Gefäßsystems" und erlangte die Würde eines Doctors der Medicin. Ordentliche Opponenten waren die Herren Professoren: Dr. R. Boehm, Dr. A. Vogel und Dr. A. Boettcher.

Riga. Das neue städtische Krankenhaus ist eröffnet. Die Rig. Z. bemerkt über dasselbe: Es ist das ein großes Unternehmen, das alle Resultate der wissenschaftlichen und praktischen Erfahrungen in Krankenhäusern verwerthet hat, und deshalb dem Arzte wie dem Laien eine Fülle interessanter Wahrnehmungen bietet. Die Klage, daß es kein genügendes Krankenhaus in Riga gebe ist jetzt bereits zum Theil hinfällig. Die Barackenstadt zur Pflege Leidender beginnt bereits mit Bewohnern sich zu füllen, und an ihrer Erweiterung wird eifrig gebaut. An den Langseiten eines langen und breiten rechtwinkeligen Hofes liegen bereits sechs fertige Baracken, mit ihrer einen Schmalseite dem Hofe, mit der anderen Gärten zugewandt. Im Souterrain befinden sich die Heizapparate, in Luft- und Wasserheizung bestehend, die

Hans von Bülow.

In der Rigaschen Zeitung wird über den Pianisten Hans von Bülow, der in der nächsten Woche in Rigo concertiren will, unter der Chiffre Fr. P. Folgendes berichtet:

Hans von Bülow ist in erster Reihe Pianist, und zwar durch natürliche Begabung, wie durch einen außergewöhnlichen Grad sowohl speciell künstlerischer, als allgemeiner Bildung, ein Pianist von unübertroffener objectiver Darstellungskraft für die Werke der classischen und der hervorragenden modernen Meister. Ueberall, wo er bisher die Kunst seines Pianofortespiels entfaltete — und es giebt fast keine sich irgendwie auf tonkünstlerischem Gebiete hervorthuende deutsche Stadt, wo er nicht aufgetreten wäre — wurden an seiner Vortragsart die eindringliche Treue und die Größe hervorgehoben, mit denen er als Pianist die Schöpfungen der verschiedenen Meister, besonders die von Beethoven, reproducirt.

Aber gerade die ausgezeichnete Art und Weise, wie Bülow die Tonschöpfer als Pianist interpretirt, steht in innigstem Zusammenhange mit denjenigen anderweiten Vorzügen, welche ihm neben seiner vollendeten Virtuosität eine entschiedene Bedeutung für die heutige Entwickelung der Musik überhaupt verleihen. Er gehört in umfassendstem Sinne zu den ganz besonders berufenen heutigen tonkünstlerischen Lehrern seiner Nation. Was er früher als geistvoller und tief durchgebildeter Schriftsteller in der Vertheidigung der Grundzüge der Richard Wagner'schen Richtung geliefert, hat natürlicherweise mannigfache Anfechtung erfahren, enthält aber die gediegensten kritischen Leistungen, welche die gesammte Richtung bis jetzt zu Tage gefördert und steht, wenn auch nicht an Umfang, so doch an Klarheit, edler Besonnenheit, vermittelnder und wahrhaft belehrender Kraft, weit über den Schriften Richard Wagner's selbst. Er gehört keineswegs zu jenen Parteimännern, bei welchen der Kampf um die musikalischen Interessen ein verbissen persönliches Gepräge angenommen hat, und welche in der Verherrlichung Wagner's fast alles Vorangegangene geringschätzig behandeln.

Im Gegentheil, Bülow ist dadurch, daß er Wagner's Kunstprincipien, soweit sie zur Reinigung des musikalischen Geschmackes berufen sind, adoptirt und kritisch durchaus selbständig in sich verarbeitet hat, einer der vorurtheilsfreiesten Interpreten der classischen und modernen Meisterwerke geworden. Ohne sich modernen Willkürlichkeiten hinzugeben, ist sein Streben erfolgreich auf Befreiung der Anschauungen über die Werke unserer Meister von allen eingenisteten Einseitigkeiten und Oberflächlichkeiten gerichtet. Seiner Nation die Erkenntniß des wahrhaft Schönen und Idealen in diesen Schöpfungen zu vermitteln, betrachtet er als seine Mission, und die Erfolge, welche er damit als Virtuos, als Dirigent, als Pädagog und als Schriftsteller errungen, haben in allen Parteien der deutschen Musikwelt uneingeschränkte Anerkennung erworben.

Bülow steht gegenwärtig in blühendem Mannesalter. Er ist 1830 zu Dresden geboren. Sein Vater, der anhalt-dessauische Kammerherr Ed. v. Bülow, ein Mann von ausgezeichneter Bildung, hatte ihn für die juristische Carrière bestimmt, welcher sich der Sohn auch bis zu seinem zwanzigsten Lebensjahre widmete, und zwar 1848 auf der Leipziger und 1849 auf der Berliner Universität. Seine musikalischen Fähigkeiten und Neigungen, von denen bis zu seinem neunten Jahre nichts zu bemerken war, die sich erst alsdann nach einer langwierigen, schweren Krankheit entfalteten, und von den vorzüglichsten tonkünstlerischen Lehrern unterstützt und ausgebildet wurden, trieben ihn schließlich, die Tonkunst als seinen Beruf zu wählen.

Zu diesem Entschluß, der anfangs durchaus gegen den Willen der Eltern war, soll er speciell durch den gewaltigen Eindruck gekommen sein, welchen im Jahre 1850 eine von Liszt geleitete Aufführung des „Lohengrin" in Weimar auf ihn machte. Im Jahre 1853 lernten ihn die Städte Wien, Pest, Dresden, Karlsruhe, Bremen, Hamburg und Berlin bereits als einen der hervorragendsten Pianisten kennen. Die Größe und die tiefe Bedeutung seines Spiels zuerst vollständig zu würdigen, war der letztgenannten Stadt, der preußischen Residenz, der Stadt der Logik und der kritischen Verstandesschärfe, vorbehalten, was ohne Frage in unmittelbarstem Zusammenhang mit der geistigen Klarheit und Objectivität des Bülow'schen Spieles steht. Man erkannte daselbst zugleich die umfassende pädagogische Bedeutung dieses Künstlers, und so erhielt derselbe dort im Jahre 1854 die Stellung des ersten Clavierlehrers an dem vortrefflichen Stern-Marx'schen Conservatorium, welche er erst nach elfjähriger fruchtbringender Thätigkeit aufgab. Im Jahre 1863 hatte die Universität Jena ihm zufolge seiner pädagogischen Bedeutung den Titel eines Doctors der Philosophie verliehen.

Zu seinem glänzenden Rufe als Virtuose und Pädagog gesellte sich alsbald der eines ganz besonders tüchtigen Dirigenten. Richard Wagner kennt noch bis zur Stunde keinen Capellmeister, dem er eine richtige Leitung seiner Opern in dem vollen Maße zutraut als Bülow, welcher von 1867 bis 1869 Hofcapellmeister und Director der königlichen Musikschule in München war und hier wesentlich dazu beigetragen hat, aus der Münchener Oper ein Musterinstitut zu machen und überhaupt dem Musikleben der bayerischen Hauptstadt den allgemein anerkannten glänzenden Aufschwung zu geben. Familienverhältnisse veranlaßten ihn, diesen Posten im Jahre 1869 aufzugeben. Seitdem hat er es sich als ausübender Virtuos und Lehrer angelegen sein lassen, die Italiener mit dem Werth der deutschen Musik bekannt zu machen und auch in Deutschland auf seinen Reisen den Sinn für wahrhaft ideale Musik weiter zu verbreiten und zu befestigen.

hiermit verbundenen Ventilationsanlagen u. s. w., eine Treppe hoch die Krankenzimmer, von denen vier für private Kranke eingerichtet sind, ein großer Krankensaal, der Speisesaal, Badezimmer, Nebenräume u. dergl. Der große Saal enthält 28 Betten, die geräumig entfernt von einander stehen. Die Fenster sind hoch und licht, die Mittagssonne liegt auf der Längenfläche jeder Baracke. An der hohen Decke des Saales befindet sich ein Dachreiter, von welchem aus sich ohne wesentliche Veränderung der Temperatur eine rasche Lüftung vollziehen läßt. An den Wänden ziehen die Heizungsröhren hin, in der Mitte befinden sich zwei große Ventilationsöfen, an den Wänden Ventilationszüge. Die Luft ist rein, wie in einem frisch gelüfteten Wohnzimmer. Die Temperatur kann unter allen Umständen auf constanter Höhe gehalten werden. Von Baracke zu Baracke zieht sich ein halbunterirdischer Kreuzgang durch den ganzen Bau. Speisen, nothwendige Geräthe und Materialien können in Rollwagen durch ihn rasch und leicht von dem an der Schmalseite des Hofes gelegenen Oekonomiegebäude, aus dessen Küche, Waschküche u. s. w. in jede Baracke geschafft werden. Zwei Baracken sind bereits mit Kranken besetzt. Auch die Privatkrankenzimmer, die reinlich und freundlich möblirt zu einem und zu zwei Betten hergestellt sind, waren bereits in Anspruch genommen. In nächster Zeit sollen weitere 4 Baracken als fertig hergestellt dem Gebrauch übergeben, dann noch 5 neue gebaut werden. Das Oekonomiegebäude wird im Sommer fertig sein, der Bau des Verwaltungsgebäudes, das den rechtwinkeligen Hof an seiner anderen Schmalseite abschließen wird, soll dann in Angriff genommen werden. Das Unternehmen, das 4 bis 500,000 Rbl. kosten wird, macht der Stadt Riga, die es geschaffen, hohe Ehre und wird sicher einen großen Umschwung in den Gesundheitsverhältnissen hervorbringen. (Rig. Ztg.)

— Das Werk des Dr. Schweinfurth über seine Reise zu den Niam-Niam und Monbuttu wird demnächst in London bei Samson Law in englischer Sprache erscheinen.

— Der „Zeitung für Stadt und Land“ geht ein Bericht über die im Vierteljahr vom 23. Oct. 1872 bis zum 23. Januar 1873 vollzogenen Gesindeverkäufe in Livland zu; nach demselben wurden verkauft in dieser Zeit: 466 Gesinde im Werthe von 8542 Thlr. 76 Gr. für den Kaufpreis von 1,283,002 Rbl. „Der Thaler kostet durchschnittlich 150 Rbl., das Gesinde 2753 Rbl. In dem letzten Vierteljahrsberichte wurde mit Zahlen belegt, daß der Gesindeverkauf in Livland in erfreulichem Fortschritte begriffen ist. Auch dieses Vierteljahr reiht sich seinem Vorgänger ebenbürtig an, da die Kaufsumme in demselben wiederum die Ziffer der Million erreicht, was von seinen 24 Vorgängern nur fünfen nachgerühmt werden kann. Einer der wichtigsten Factoren beim Gesindeverkaufe ist gewiß der Thalerpreis. In dieser Beziehung ergiebt sich aus der Zusammenstellung des Thalerpreises nach den Vierteljahren, daß der Thalerpreis nicht gestiegen, sondern im Gegentheil gefallen ist. In den 8 Vierteljahren vom Jan. 1867 bis zum Jan. 1869 kostet der Thaler (mit Ausnahme von 2 Vierteljahren, in denen ein billigerer Preis vorkommt) 160, 161, 163, 164, 165, 179 Rbl. durchschnittlich. Von da ab, das heißt vom Januar 1869 bis zum Januar 1873, also in den letzten 4 Jahren oder 16 Vierteljahren, erreichte der durchschnittliche Thalerpreis nicht ein einzig Mal die Ziffer 160. Es kommt vor:

1 Mal: 135 Rbl.
1 Mal: unter 140 Rbl.
4 Mal: unter 145 Rbl.
1 Mal: unter 150 Rbl.
2 Mal: 150 Rbl.
4 Mal: unter 155 Rbl.
3 Mal: unter 160 Rbl.

Aus diesen Zahlen geht hervor, daß der gegenwärtige Marktpreis für 1 Thlr. durchschnittlich 150 Rbl. beträgt. (R. Z.)

Petersburg. Der bekannte französische Anthropolog Alph. Pinard befindet sich seit einigen Tagen in St. Petersburg, um gewisse wissenschaftliche Fragen aufzuklären. Er hat alle Schädel der Esten, Litthauer, Letten 2c., die sich in unserem Museum befinden, gemessen. Er gedenkt, seine Reise über Moskau nach Kasan fortzusetzen. (D. P. Z.)

Transkaukasien. Die Möglichkeit der Anlage von Theeplantagen in Transkaukasien wird nochmals im „Kawk.“ erörtert. Die chinesischen Provinzen, in denen der beste Thee gebaut wird, liegen zwischen dem 25. und 35. und Peking, welches nicht nur den schwarzen, sondern auch den den besten Sorten zugezählten grünen Thee baut, befindet sich unter dem 40. Breitengrade. Astara, der südlichste Punkt Transkaukasiens, liegt unter 38° 20′ nördlicher Breite. Der beste Boden für die Kultur des Theestrauches ist Thon, der lockeren, gelben Schiefer enthält. Einen ähnlichen Boden kann man auch im Kaukasus finden. Auch die Temperatur Transkaukasiens eignet sich für den Theebau; denn die mittlere Jahrestemperatur ist in Tiflis 13. 36, in Baku 16. 40 Grad und die mittlere Wintertemperatur nicht unter 0,51 Grad. Die Theestaude (Thea chinensis, Sims.) ist unstreitig das dankbarste aller Gewächse, besonders wenn man die ungeheure Zunahme des Theeverbrauchs in Rußland in Erwägung zieht. In den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts wurden jährlich im Durchschnitt 68,000 Pud Thee in Rußland importirt; in der Zeit von 1824 bis 1838 betrug der jährliche Import bereits 153,000 Pud und für die Zeit vom 1. Januar bis zum 1. November 1872 1,064,299 Pud, was, wenn man das Pfund nur zu 1 Rbl. veranschlagt, 42½ Mill. R. ausmacht. Dies beweist daß die Kultur des Theebaums, wenn sie gelingt, vortheilhafter ist als aller Minenbau. Die russischen Kaufleute haben diesen Vortheil, eigene Theeplantagen zu besitzen, auch sehr wohl erkannt; sie haben daher Land in China erworben und beschäftigen sich daselbst mit dem Theebau. Von China aus hat sich dieser Kulturzweig über Japan, Korea, Ceylon, Java, bis an den Fuß des Himalaja und auf das Vorgebirge der guten Hoffnung verbreitet. Warum sollte er denn nicht auch in Transkaukasien gedeihen? Allerdings erfordert der Theestrauch große Pflege und gute Düngung; sollte man aber nicht einige chinesische Familien kommen lassen und ihnen die Bearbeitung der Theeplantagen übertragen können? Jedenfalls würden sie es besser haben, als in Amerika, wo sie oft ein schweres Loos finden. (D. P. Z.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 17./5. Febr. In Hamburg bereitet sich die Bildung einer geographischen Gesellschaft vor, die gerade an diesem ersten Seeplatze Deutschlands an ihrem rechten Platze wäre. Hoffentlich werden dadurch auch die Zeichnungen für die afrikanische Expedition einen neuen Impuls gewinnen, wie er Deutschlands würdig ist, besonders in einem Falle, wo es auf dem Felde der Wissenschaft den Wettstreit mit französischen und englischen Unternehmungen gilt. Hier in Berlin scheint man im ganzen wenig Verständniß dafür zu haben. Diese afrikanische Expedition könnte als eine vorwiegend berlinische betrachtet werden, weil sie von einer berlinischen Gesellschaft zuerst angeregt worden und von einem berlinischen Reisenden geführt werden wird; aber dennoch haben seit 4 Monaten fortgesetzte Sammlungen nur eine sehr kleine Zahl aufrichtiger Förderer gefunden, während man in Wien, als es kürzlich die Ausrüstung der österreichischen Nordpolar-Expedition galt, in wenigen Wochen 200,000 Gulden gezeichnet hatte. Bei der hiesigen Gesellschaft für Erdkunde und (von späterem Datum) bei Herrn Dr. Rohlfs sind Briefe aus Tripolis eingelaufen, denen zufolge Nachrichten von Dr. Nachtigal in nächster Zeit zu erwarten stehen. Sollte derselbe, wie gesagt wird, den Weg von Adamaua nach der Küste wählen, so würde damit der jetzt für die Erforschung Centralafrikas entworfene Plan bereits in einem wesentlichen Punkte gefördert sein. (N.-Z.)

Bremen, 14./2. Febr. Die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger hat im Jahre 1872 durch ihre Anstalten 34 Menschen das Leben gerettet, ungerechnet 6, welche die Raketen-Station zu Warnemünde am 12.—13. November dem sichern Ersäufungs-Tode in einem rings umflutheten Hause an der Warnow entriß. Auch Lootsendienste in Nothfällen haben die Bootsmannschaften der Gesellschaft vielfach verrichtet. Die Schiffsbruchs- und Rettungs-Statistik der Gesellschaft ist noch vielfach mangelhaft und namentlich nicht erschöpfend, so daß man sich freut, diese Nebenaufgabe hinfort an das statistische Reichsamt abtreten zu können. — Die Waaren-Einfuhr unseres Platzes hat im vorigen Jahre alle früheren Jahre weit hinter sich zurückgelassen. Dem Gewicht nach überstieg sie das letzte Vorjahr 1871 um 2,712,812 Centner, dem Werthe nach um fast 30,000,000 Reichsmark oder 10 Millionen Thaler. Ihr Gesammtwerth ergab nahe an 500 Millionen Mark genauer 496,197,211 Mark, mehr als das Doppelte z. B. des Jahres 1862 mit 222,538,581 Mark. An der Zunahme der Einfuhr hatten Europa und die transatlantischen Länder ziemlich gleichen verhältnißmäßigen Antheil. (N.-Z.)

München, 15./3. Febr. Aus Baiern lauten in diesen Tagen die Nachrichten etwas erfreulicher als längere Zeit hindurch vorher. Nachdem der König lange sich von den Regierungsgeschäften und den Ministern völlig fern gehalten hatte, soll in den jüngsten Tagen wieder der Eifer bei ihm erwacht sein und zwar sich in einer reichsfreundlicheren Weise geltend gemacht haben. Mehrfach hat er in letzter Zeit den Ministern Audienz ertheilt, in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend soll er selbst noch in später Stunde den Kriegsminister zu sich beschieden und mit

---

Allerlei.

— Ueber Weinfälschung sonst und jetzt schreibt die Deutsche Weinzeitung: Das Wunder von Kana tritt in unsern Tagen immer mehr in den Hintergrund. Denn es ist wahrhaft zum Erstaunen, wie die Kunst, aus Wasser Wein zu machen, immer allgemeiner wird. Besonders in diesem Jahre ist das Weinmachen zum stehenden Artikel geworden. Der Eine ärntet 4 Ohm Wein und macht daraus 40—50 Ohm Wein (ist übertrieben), ja, ein Anderer braucht gar keinen Naturwein und weiß durch probate Recepte dennoch 60procentigen Wein zu fabriciren. In einem Orte der Pfalz, den wir hier nicht nennen wollen, ging unlängst der Mäkler fast von Haus zu Haus und fragte ganz naiv, ob der Wein noch nicht fertig sei; in einem anderen Orte beklagten sich die Frauen, daß ihnen schon einige Male Morgens das nothwendige Kaffeewasser gefehlt habe. Unter diesen Verhältnissen dürfte nachfolgende Verordnung vom Jahre 1751 als Parallele zwischen „Sonst und Jetzt“ bezüglich des Weinmachens von Interesse sein: „Gnädigste Verordnung, die Bestrafung der Weinverfälscher betreffend: Von Gottes Gnaden Wir Wilhelm, Landgraff zu Hessen, Fürst zu Herßfeld, Graff zu Katzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain, Schaumburg und Hanau 2c. Fügen jedermänniglich in unserer Grafschaft Hanau hiermit zu wissen und ist allenthalben bereits mehr als zu viel, bekannt; Was maßen das in denen ältesten Reichs Gesetzen Anno 1497 und hernach höchst verpönte Wein- und Gifftmischen seit einiger Zeit in mancherleiweise und Gestalt hin und wieder von neuem überhand genommen, und von gewinnsüchtigen und ehrvergessenen Leuten vielen Menschen durch gemachte Weine am Leben und Gesundheit ein unersetzlicher Schaden zugefügt und große Betrügereien damit getrieben worden. Nachdem wir nun sothanem Unwesen vorzubeugen und die dadurch unsern getreuen Unterthanen bevorstehende Gefahr so viel thunlich abzuwenden eine Nothdurfft ermessen. So setzen, ordnen und wollen wir hiermit, daß Diejenige, welche die Weine mit Mineralien, Silberglett und dergleichen zu vergifften und schädlich und ungesund zu machen sich unterfangen, ohne einige Gnade mit dem Strang vom Leben zu Tode gebracht, Diejenige aber, so die Verfälschung mit Vegetabilien, Rosinen und Zucker verüben, ausgepeitscht und auf ewig des Landes verwiesen, auch die Helffers Helffer, welche Handreichung dazu thun, und solches der Obrigkeit nicht anzeigen, vor ewig mit dem Zuchthaus oder anderem Gefängniß bestrafft; Und damit man dergleichen schädliche Betrügereien desto leichter in Erfahrung bringen könne, nicht nur die bei denen mit Mineralien verfälschten Weine erfundene Probe, zu jedermanns Wissenschaft und Gebrauch dieser Unserer Verordnung angefügt, sondern auch hinfüro in unseren Landen bei Ablassung und Pflegung derer Weine keine andere zünftige Bendermeister gebraucht, diese aber nebst ihren Gesellen durch einen besonderen Eid dahin verpflichtet werden sollen, darauf mit Acht zu haben, daß mit denen Weinen durchaus keine Schmiererei vorgenommen, sondern selbige so pur und reine, wie sie gewachsen, gelassen werden mögen. Worauf sich also jeder zu achten und vor Schaden und Beschimpffung zu hüten hat; Und damit sich Niemand mit der Unwissenheit zu entschuldigen haben möchte: So soll dies Gesetz und Verordnung durch öffentlichen Glockenschlag zu jedermanns Nachricht verkündigt auch jährlich von der Kanzel abgelesen und an denen gewöhnlichen Orten affigiret, auch von unserer Regierung, Ober- und Nieder-Beambten und männiglich darüber gehalten, und auf deren Contravention genauer Obacht genommen, auch Demjenigen, welcher einen Contravenienten ausmachen und anzeigen wird mit Verschweigung seines Namens ein besonderes Recompens gegeben werden. Uhrkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und beigedruckten Fürstlichen Secret-Insiegels. So geschehen Cassel den 5. Januar 1751. (L. S.) Wilhelm, L. z. H. vt. Verna.“ Soweit die fürstliche Verordnung. Hieran knüpft sich wohl ganz unwillkürlich die eine Frage: Wenn dieses Gesetz heute noch als rechtskräftig erklärt würde: wie viele Seelen würden wohl noch unseren Weinländern verbleiben, wenn alle unsere Weinfabricanten und deren Gehülfen entweder zum Tode verurtheilt, oder ausgepeitscht und auf ewig des Landes verwiesen, oder mit ewigem Zuchthause bestraft würden? Tempora mutantur!

— Wäre der Ursprung mancher Mode den Nachahmerinnen bekannt — so schreibt die berliner Gerichts-Ztg. — sie würde wohl nie zur Allgemeinheit gelangen. So knüpft sich an eine neue Form von Damenhüten folgende Anecdote: Die berüchtigte Cora Pearl rühmte sich bei einem lustigen Gelage, an dem sehr bekannte Mitglieder des Jockeiclubs theilnahmen, daß sie einen Hut selbst von der lächerlichsten Form nur aufzusetzen brauche, um sicher zu sein, daß ganz Paris und überhaupt die ganze elegante Welt diese Absurdität nachahmen werde. Nebenbei sei hier bemerkt, daß Cora allerdings großes Talent für Malerei besitzt und zu den Bijouterieen, die sie als Souveniers zu verschenken pflegt, die Zeichnung stets selbst erfindet und anfertigt. — Die vorerwähnte gewagte Behauptung gab unter den Herren Veranlassung zu einer Wette, und Cora langte sich sofort einen Hut, der einem der Herren gehörte, drückte denselben zusammen, trat darauf, bog den Rand kühn empor und staffirte die also zugerichtete Kopfbedeckung mit einem Bande und einer weißen Feder aus. Der Modeschmuck war fertig und sie lud die Freunde ein, demselben einen Namen zu geben. Die heitere Versammlung machte sich schlüssig, das frivole Kind eines muthwilligen Champagnerscherzes „Rabagas“ zu taufen. Anderen Tages promenirte der sonderbare Hut auf dem Kopfe Cora's im Bois de Boulogne und gleichzeitig wurde eine eben so mißhandelte Hutfaçon, aber mit Bändern anderer Farbe garnirt, in das Schaufenster der Putzmacherin Cora's gestellt. Im Verlaufe einer Woche waren derartige Hüte die erklärten Lieblinge der Pariserinnen und jetzt, nachdem mehr als sechs Monate seit dem tollen Einfalle Cora's verflossen, tragen die Damen aller Kreise ohne

ihm lange konferirt haben, und die in München erscheinende „Hoffmann'sche Korrespondenz" will sogar wissen, daß selbst der bairische Raupenhelm und die hellblaue Hose auf dem Altar deutscher Einheit geopfert und eine dem deutschen Heere entsprechende Uniformirung der bairischen Armee beschlossen worden sei. Zunächst trauen wir diesem unsern Glück noch nicht, werden aber erfreut sein, wenn wir nicht in der Lage sein werden, dieses Münchener „On dit" zurücknehmen zu müssen. (N.-Z.)

Oesterr.-Ungarische Monarchie.

Wien, 15./3. Febr. Im Abgeordnetenhause wurde vom Ministerpräsidenten Fürst Auersperg die Regierungsvorlage über die Wahlreform eingebracht. Art. I. derselben ändert die §§ 6, 7 und 18 des Staatsgrundgesetzes vom 21. December 1867 über die Reichsvertretung. Nach dem neuen § 6 soll das Haus der Abgeordneten aus 351 Mitgliedern (bisher 203) bestehen, die sich auf die einzelnen Länder folgendermaßen vertheilen: Böhmen 91, Dalmatien 9, Galizien und Lodomarien mit dem Großherzogthume Krakau 63, Nieder-Oesterreich 36, Ober-Oesterreich 17, Salzburg 5, Steiermark 23, Kärnten 9, Krain 10, Bukowina 9, Mähren 36, Schlesien 10, Tirol 18, Vorarlberg 3, Istrien 4, Görz und Gradisca 4, die Stadt Triest mit ihrem Gebiete 4. — Der neue § 7 bestimmt sodann, wie sich diese Zahl in den einzelnen Ländern auf die einzelnen Wählergruppen vertheilt, deren vier angenommen sind, nämlich 1) Großgrundbesitz, 2) Städte, Märkte und Industrialorte, 3) Handels- und Gewerbekammern, 4) Landgemeinden. Die Zahl von 351 Abgeordneten vertheilt sich nach den Gruppen so, daß auf den Großgrundbesitz 85, die Städte 112, die Handelskammern 24 und die Landgemeinden 130 Vertreter fallen. Da die Handelskammern ja nur in großen Städten existiren, so erreicht die städtische Vertretung die Gesammtziffer von 136, ist also stärker als jede der beiden anderen Gruppen. Die übrigen Bestimmungen des § 7 lauten: Die Vertheilung der in jeder Wählerklasse zu wählenden Mitglieder des Abgeordnetenhauses auf die einzelnen Wahlbezirke und Wahlkörper wird durch die Reichsrathswahlordnung bestimmt. — Die Abgeordneten werden in der Wählerklasse der Landgemeinden durch von den Wahlberechtigten gewählte Wahlmänner und in den anderen Wählerklassen durch die Wahlberechtigten unmittelbar gewählt. Bei der Wahl findet in der Regel die schriftliche geheime Abstimmung statt; ausnahmsweise wird in der Wählerklasse der Landgemeinden mündlich in jenen Ländern abgestimmt, in denen bei den Landtagswahlen dieser Wählerklasse die mündliche Abstimmung eingeführt ist. Die Wahl der Wahlmänner und der Abgeordneten hat durch absolute Stimmenmehrheit zu geschehen. Wird diese Stimmenmehrheit bei einer oder, insoferne noch mehr Abgeordnete zu wählen sind, auch bei fortgesetzter, engerer Wahl nicht erzielt, so entscheidet schließlich bei gleichgetheilten Stimmen das Loos. — Wahlberechtigt ist jeder österreichische Staatsbürger, der das 24. Lebensjahr zurückgelegt hat, eigenberechtigt ist und den sonstigen durch die Reichsrathswahlordnung festgestellten Erfordernissen entspricht. — Wählbar in jedem der im § 6 aufgeführten Länder sind alle Personen männlichen Geschlechtes, welche das österreichische Staatsbürgerrecht seit mindestens einem Jahre besitzen, das 30. Lebensjahr zurückgelegt haben und in einem dieser Länder nach der Bestimmung des Absatzes D wahlberechtigt oder in den Landtag wählbar sind. § 18 lautet jetzt: Die Mitglieder des Hauses der Abgeordneten werden auf die Dauer v. sechs Jahren gewählt. Nach Ablauf dieser Wahlperiode, so wie im Falle der Auflösung des Abgeordnetenhauses erfolgen allgemeine Neuwahlen. Gewesene Abgeordnete können wiedergewählt werden. Während der Dauer der Wahlperiode sind Ergänzungswahlen vorzunehmen, wenn ein Mitglied mit Tod abgeht oder das Mandat niederlegt, wenn es die Wählbarkeit verliert oder wenn es dauernd verhindert ist, Mitglied des Reichsrathes zu sein. Nach Artikel II. soll dieses Gesetz gleichzeitig mit der Reichsraths-Wahlordnung in Wirksamkeit treten. Von demselben Zeitpunkte an ist in die Delegation des Reichsrathes die nach § 8, Alinea 2 und 3 des Gesetzes vom 21. Dezember 1867, auf jedes Land entfallende Zahl v. Delegirten durch die aus dem betreffenden Lande mittelst unmittelbarer Wahl entsendeten Mitglieder des Abgeordnetenhauses zu wählen. (N.-Z.)

Großbritannien.

London, 13./1. Febr. Im Unterhause erhob sich der Premier abermals unter lautem Beifall seiner politischen Freunde, um die irische Universitätsvorlage zu entwickeln. Im Eingange seiner Rede erklärte er, die Regierung könne einstweilen auf einen anderen ebenfalls dringlichen Gegenstand, nämlich die Reform der höheren Vorbereitungsschulen in Irland, nicht eingehen und versicherte weiterhin, die Vorlage sei in keiner Weise durch ultramontane Einflüsse berührt worden. Zur Sache selbst übergehend erwähnte er darauf, daß die praktische Ausschließung der Katholiken und Presbyterianer in Irland von den den Anglikanern gebotenen Vortheilen in der Universitätsbildung eine gegründete Beschwerde sei, und ging dann mit Hülfe von Statistiken und sonstigen Belegen an den Nachweis, daß das Universitätsstudium in Irland in Folge dieses Mißstandes den Krebsgang gehe. In dieser Erörterung, bei der Universität Dublin angekommen, verbreitete sich der Redner über die Geschichte dieser Anstalt und leitete aus seinen Auseinandersetzungen den Schluß ab, daß dieselbe in ihrer Sonderstellung vom Trinity College, mit dem sie im Laufe der Zeit verwachsen, Irlands alte historische Universität vorstelle, und daß in ihrem Rahmen die Reformen vorgenommen werden müßten, welche überhaupt nöthig seien. Man muß sich hier vergegenwärtigen, daß nach englischer Anschauung die Hauptthätigkeit einer Universität in der Prüfung von Kandidaten und der Ertheilung akademischer Grade besteht, während die Lehrthätigkeit mehr Nebensache ist und hauptsächlich den Colleges, die mit deutschen Seminarien und Konvikten die meiste Aehnlichkeit haben, überlassen bleibt. Zunächst soll also die Universität Dublin aus ihrem Zusammenhange mit Trinity-College gelöst werden, so zwar, daß wie in Oxford und Cambridge das College unter die Universität fällt. Gleichzeitig wird die aus den Colleges in Galway, Belfast und Cork bestehende, dem katholischen Klerus so bitter verhaßte Queen's University fallen. Das College in Galway wird ganz abgeschafft und die Anstalten in Cork und Belfast werden ebenfalls unter die Universität Dublin gestellt. Ein Gleiches wird für das unter dem Namen der katholischen Universität in Dublin von der katholischen Geistlichkeit gegründete College und einige andere Anstalten in Aussicht gestellt. Uebrigens werden religiöse Beschränkungen alsdann selbstverständlich abgeschafft. Am 1. Jan. 1875 sollen die bisher von Bedienten von Trinity College über die Universität Dublin ausgeübten Vollmachten erlöschen, dann kommt eine provisorische Periode, während welcher die neue Verwaltungsbehörde der Universität zum größten Theil ernannt wird und nach dem Jahre 1885, wenn das neue System zur vollen Entwickelung gekommen ist, verwaltet sich die Universität selbst. Zunächst soll die Universität Dublin Korporationsrechte erhalten. Die theologische Fakultät wird von Trinity College ausgeschieden und an die irische Kirche übergeben. Die Verwaltungsbehörde der Universität soll aus 2 ordentlichen Mitgliedern bestehen, welche während des Provisoriums von der Krone ernannt und durch Kooption ergänzt werden. Später werden die vier Vakanzen jährlich getheilt. Ein Mitglied ernennt die Krone, eines der Rath, eines die Professoren und eines der Senat. Dazu stellen Colleges von 50 Studirenden 1 und solche, die bis 150 Studirende zählen, zwei Mitglieder. Der Senat besteht aus den Promovirten, welche in Verbindung mit der Universität bleiben. Da die Universität auch eine lehrende Anstalt werden soll, so sind Theologie, reine und Moralphilosophie und moderne Geschichte aus naheliegenden Gründen vom Katheder wie von der obligatorischen Prüfung ausgeschlossen. Trinity College muß die Entschädigungskosten, welche nothwendig werden, tragen und außerdem jährlich 12,000 £ jährlich zur Universität beisteuern, wobei es immer noch eine sehr reiche Anstalt bleibt. Die Ausgaben für die Universität werden auf 50,000 £ jährlich veranschlagt, 25,000 £ für Stipendien, 20,000 £ für die Professoren, 5000 £ für Prüfungen, Gebäude 2c. Zu den 12,000 £, welche Trinity College liefern soll, steuert der Staat 10,000 £ bei, dazu kommen 5000 £ an Einkommen und der Rest kommt aus dem irischen Kirchenüberschuß. Der Premier sprach volle 3 Stunden, ehe er geendet hatte, worauf der Führer der Opposition drei Wochen Frist vor der zweiten Lesung verlangte. Die Regierung setzte dieses Stadium indessen auf den 3. März fest.

Frankreich.

Paris, 13./1. Febr. In der gestrigen Sitzung der Nationalversammlung wurde, wie schon gemeldet, Herr Grevy wieder zum Präsidenten gewählt, obwohl die äußerste Rechte durch 98 weiße Zettel gegen ihn demonstrirte. Ebenso hatte sich eine kleine Verschwörung gegen den Vicepräsidenten Martel gebildet, den ein Theil der Rechten, weil er zum linken Centrum gehört, ausmerzen und durch Herrn Buffet ersetzen wollte; indessen wurden auch sämmtliche Vicepräsidenten mit großer Mehrheit wiedergewählt. Es wurde sehr bemerkt, daß Herr Thiers seit fast zwei Monaten wieder zum ersten Male in der Kammer erschien, um an den Vorstandswahlen Theil zu nehmen; er hielt wohl Herrn Grevy für ernstlicher bedroht, als dies in der That der Fall war. Der Präsident wurde von vielen Abgeordneten freundschaftlich begrüßt; einige von ihnen erlaubten sich die nicht eben taktvolle Bemerkung, daß es ihm nächstens minder leicht sein werde, in diesen Kreis einzudringen, worauf Herr Thiers erwiderte: „Jawohl, aber heute brauche ich Ihnen glücklicherweise noch keine Botschaft zu schicken, noch eine solche von der Tribüne verlesen zu lassen, um Ihnen anzuzeigen, daß ich lediglich mein Abgeordnetenrecht ausüben und auch meine Stimme abgeben will." — Sonst hat sich in der Stellung des Herrn Thiers dem Dreißiger-Ausschuß gegenüber nichts geändert. Der „Français" berichtet heute, es sei noch ungewiß, ob der Bericht des Herzogs von Broglie Herrn Thiers sofort oder erst nach der Annahme durch die Kommission werde zugestellt werden. „So viel aber, fügt das Organ des rechten Centrums hinzu, kann man versichert sein, daß der Herzog von Broglie und der Ausschuß zu vereinigen verstehen werden, was ihnen ihre Würde und ihre Achtung vor Herrn Thiers anräth. Sie werden Alles thun, was dazu beitragen kann die Mißverständnisse zu verscheuchen und ein Einverständniß, das sie immer gewünscht, herbeizuführen." (N.-Z.)

Versailles. 15./3. Febr. Die verzweifelten Anstrengungen, welche in diesem Augenblicke gemacht werden, um die „Fusion" zu Stande zu bringen, flößen sichtlich Herrn Thiers Besorgniß ein. Es ist das sehr erklärlich, denn die Aussöhnung der beiden großen monarchischen Parteien würde ohne allen Zweifel sofort zur Folge haben, daß eine kompakte Majorität in der Nationalversammlung gegen Herrn Thiers und seine auf Gründung einer konservativen Republik gerichteten Bemühungen mit Entschiedenheit Front macht. Es würde damit eine ganz neue Situation geschaffen und das Werk der Dreißigerkommission würde dann sicher mit einer großen Majorität zur Annahme gelangen. Damit wären wir aber bei der entscheidenden Krisis angelangt. Die verschiedenen Versionen über den Stand der Fusionsfrage, welche in Paris und Versailles umlaufen, sind nur mit großer Vorsicht aufzunehmen, aber es darf als unzweifelhaft betrachtet werden, daß diesmal die Unterhandlungen zu einem Resultat führen oder einen vollständigen absoluten Bruch zwischen den beiden Zweigen der Bourbons zur Folge haben werden. In den offiziösen Kreisen von Versailles wurde in den letzten Tagen der Name des österreichischen Botschafters in unliebsamer Weise mit den Fusionsbestrebungen in Verbindung gebracht. Man darf wohl annehmen, daß diese Anschuldigungen gegen den Grafen Apponyi ohne Begründung sind und ihre Entstehung nur in dem Umstande fanden, daß der Vertreter Oesterreichs mit den Prinzen von Orleans einen lebhaften und intimen Verkehr unterhält, der sich durch langjährige, in London angeknüpfte Beziehungen hinlänglich erklärt. (Nat. Ztg.)

Spanien.

Madrid. Die Republik Spanien lebt noch und benimmt sich zunächst nicht im Geringsten gescheiter als zahllose Eintagsrepubliken vor ihr. Vorläufig befindet sie sich in dem in solchen Fällen selbstverständlichen Stadium des Abschaffens. Nicht nur Orden und Civilpensionen, sondern auch Staatsrath, Justizminister und Todesstrafe sollen abgeschafft und dafür das Land Spanien — es klingt fast unglaublich — mit der Trennung von Kirche und Staat und mit der allgemeinen Wehrpflicht beglückt werden. Obwohl die junge Republik die Art der Berichterstattung mit einer wahren Meisterschaft offiziösen Schönfärbens und Verschweigens übt, scheint der Aufstand doch auch nach den spanischen Regierungsnachrichten im Wachsen zu sein. Die theoretischen Republikaner in Deutschland sind natürlich selig über Spanien; die Praktiker in der Schweiz sehen die Sache weniger rosig an. Die „Neue Züricher Zeitung" z. B. schreibt von der neuen Schwester: „Nach ihren ersten Regierungsakten zu schließen, ist Grund zur Besorgniß vorhanden, sie möchte vielleicht mehr, als vor der Hand gut ist, Idealen der Freiheit nachjagen und darüber die nächsten und dringendsten praktischen Maßnahmen verabsäumen. Die gegenwärtige politische Ruhe könnte leicht nur die Windstille vor dem Sturme sein. An Vorzeichen hiefür fehlt es nicht." (Nat. Ztg.)

— Das Pariser „Evénement" entnimmt madrider Privatdepeschen folgende Einzelheiten: Mittwoch, den 12. Febr., früh um 6 Uhr, fuhr der König Ama-

---

Unterschied mit Vorliebe den „Rabagas" in mehr oder weniger veränderten Formen.

— Prof. Palmieri, die erste Autorität über den Vesuv, schreibt an den Pungolo von Neapel aus: „Herr Redacteur! Die Blätter melden von kleinen Vesuv-Ausbrüchen, die nicht existiren. Diese Nachrichten können allerdings für einige Leute von Nutzen sein, da sie viele Neugierige nach Neapel locken; sie schaden aber der Geschichte unseres Vulcans, der uns mehrere Gesetze lehren soll, nach denen diese Brände vorgehen. Man hat mich häufig für den Urheber dieser Nachrichten gehalten, deßhalb finde ich mich zu der Erklärung veranlaßt, daß alles, was nicht mit meiner Unterschrift über den Vesuv veröffentlicht wird, auch nicht auf meine Rechnung zu bringen ist. Mit aller Hochachtung ergebenst L. Palmieri."

— Am 17. Febr. sind es 200 Jahre, als Moliere starb. Den Verehrern des großen Dichters empfiehlt sich ein Vortrag Heinrich Schweizer's, früher in Paris, jetzt in Wiesbaden, über Moliere's Tod und sein letztes Werk „Le malade maginaire" (Wiesbaden bei Feller u. Gecks). Der Vortragende ist Arzt und ein schwärmerischer Verehrer Moliere's.

Literarisches

Die Wochenschrift: „Im neuen Reich" hat in ihrem neuesten, unter Beobachtung der gesetzlichen Censurvorschriften zu beziehenden Hefte folgenden Inhalt und zwar in Nr. 7.

Die geographische Lage der Stadt Frankfurt a. M., von J. G. Kohl. — Das neue Schulregulativ. — Militärische Briefe: Die Neuerungen im Offizierbildungswesen. — Berichte aus dem Reich und dem Auslande: Berliner Kunstberichte (Kupferstiche; Goethedenkmal; Magnusausstellung), von K. Dohme. Ein paar Worte über Graf Roon (vom Rhein). Militärischer Separatismus (aus Baiern). Herr von Mittnacht und die deutsche Rechtseinheit (aus Stuttgart) — Zur Aufklärung in Sachen der Bulgaren, von K. Mendelssohn-Bartholdy.

deus mitten durch eine Volksmenge, die eine ganz ruhige Haltung beobachtete und nur in Hochrufe auf die Republik ausbrach, nach dem Südbahnhofe. Er befand sich in einem zweispännigen geschlossenen Wagen, die Königin an seiner Seite, seinen Sohn und den Grafen Rias sich gegenüber. Mehrere andere Wagen folgten. Der Schloßplatz war von Menschen bedeckt, die schon seit dem vorhergehenden Abend auf die Abfahrt des Königs geharrt hatten. Als der Wagen erschien, wurden unter dem Rufe: „Es lebe die Republik!" die Hüte geschwenkt. Amadeus war sehr blaß; er neigte sich zum Grafen Rias und sprach ihm in's Ohr. Unter der Vorhalle der Kirche Santo Maria standen Nationalgarden und präsentirten das Gewehr. In diesem Augenblicke rief eine Stimme: „Nieder mit den Karlisten!"; viele Andere stimmten ein. Der Wagen wandte sich nach dem Segovia-Thor; hier aber winkte ein Posten dem Kutscher und rieth ihm, lieber nach San Andrès zu fahren, weil dieser Weg minder besetzt wäre. Von San Andrès nach dem Casino de la Reina ist der Weg nur kurz und von hier bis zum Bahnhof war die Volksmenge schon viel geringer. So verließ König Amadeus Madrid. (N. Z.)

Türkei.

Konstantinopel. Im Serail hat wieder einmal ein ministerieller Dekorationswechsel stattgefunden. Der erst im Oktober v. J. an Stelle des europäisch gebildeten Midhat Pascha ernannte, der Verschwendung des Sultan sehr nachgiebige Großvezier Mehmed Ruschdi Pascha ist seiner Stelle enthoben und der seitherige Kriegsminister Essad Pascha zum Großvezier, sowie der Marineminister Hussein Arni Pascha zum Kriegsminister ernannt worden; das Marineministerium bleibt vorläufig unbesetzt. Dieser Nachricht wird hinzugefügt, daß der seitherige Botschafter in Petersburg, Rustem Bey, an Stelle des mit Tode abgegangenen Franco Nasri Pascha den Posten eines Gouverneurs im Libanon erhalten hat. Essad Pascha gilt als ein ziemlich kenntnißloser Mann, der sein bisheriges Emporkommen lediglich der Gefügigkeit gegen die Wünsche und Launen des Harems verdanken soll. Namentlich sieht man auch in ihm den Hauptförderer des Lieblingsgedankens des jetzigen Sultans, die unmittelbare Thronfolge der Primogenitur an die Stelle des bisher herkömmlichen Seniorates zu setzen. (N.-Z.)

Amerika.

New-York, 31./19. Jan. Die Untersuchung betreffs der Kredit-Mobilier-Affaire wird diese Woche zu Ende geführt werden. Viele Kongreßmitglieder werden nach derselben bekannter, wenn auch nicht berühmter sein. Zu denen, welche sich vor der öffentlichen Meinung schwerlich wieder rehabilitiren können, gehört leider der Vice-Präsident der Ver. Staaten, Schuyler Colfax. Oakes Ames, der Direktor des Kredit Mobilier, der Mephistopheles, welcher so manches Kongreßmitglied umgarnt hat, wußte auch Colfax in seine Schlinge zu ziehen. Die Kompagnie hatte ihrem Direktor den Auftrag ertheilt, eine gewisse Anzahl Aktien da zu placiren, „wo sie am meisten Gutes thäten" und Ames ließ es sich etwas kosten, den Vorsitzenden des Senats zum Freunde zu haben. Vor der Wahl leugnete Colfax, wie viele seiner Kollegen, jemals eine Aktie besessen oder eine Dividende bezogen zu haben und beschwor dieselbe Aussage vor dem Untersuchungskomité. Dagegen bewies Ames, daß er dem Vicepräsidenten an einem gewissen Tage 1200 Doll. in einem Chec für eine fällige Dividende gezahlt habe, und das Bankbuch des Vicepräsidenten zeigte, daß Herrn Colfax (welcher vorher behauptet hatte, daß er bei seinen beschränkten Vermögensverhältnissen eine solche Summe nicht eingenommen haben könne, ohne sich dessen zu erinnern) am nächsten Tage 1200 Doll. deponirt hatte. Wurden diese 1200 Doll. aus einer anderen Quelle, als aus der so hartnäckig abgeschworenen und darum doppelt verdächtig erscheinenden stammen, so hätte Herr Colfax dieselbe sofort angeben müssen. Sein Schweigen verurtheilt ihn und künstliche Gegenbeweise, welche es ihm nach Verlauf einiger Tage zu fabriziren gelingt, mögen ihn vielleicht vor der Schmach schützen, in den Anklagestand versetzt zu werden; in den Augen des Volkes aber ist seine Sache verloren; die große Jury, welche sich durch keine juridischen Spitzfindigkeiten bethören läßt, hat ihr Urtheil gesprochen und wirft ihn zu den Todten. (N.-Z.)

Mexiko. Morde oder wenigstens Mordversuche gegen das Regierungs-Oberhaupt gehören in den amerikanischen Schwester-Republiken zu den stehenden Rubriken. Kaum ist der Präsident von Peru einem solchen entronnen, so wird ein ähnlicher Fall aus Mexiko berichtet. Präsident Lerdo und sein ganzes Kabinet wollten der feierlichen Eröffnung der Eisenbahn von der Hauptstadt bis Vera-Cruz beiwohnen, hätten diese Solennität aber beinahe mit ihrem Leben bezahlen müssen, denn unfern der Hauptstadt hatten Verbrecher derartig die Schienen blockirt, daß die Waggons unfehlbar zerschmettert worden wären, wenn eine dem Personenzuge der Vorsicht halber voranfahrende Lokomotive nicht das einzige Opfer gewesen wäre. Dergleichen Vorfälle bestätigen die Annahme, daß es angenehmere Positionen in dieser Welt giebt, als Präsident der Republik Mexiko zu sein. (Nat. Ztg.)

Verantwortlicher Redakteur: W. H. Chr. Gläser.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden der Kaiserlichen Universität Dorpat wird hiedurch bekannt gemacht, daß der Herr Stud. theol. Carl Büttner exmatriculirt worden ist.

Dorpat am 9. Februar 1873.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 88.) Secretaire W. Grundmann.

Da die Herren Stud. med. Eduard Kittel, jur. Gustav Michelson, theol. Hermann Stiller und pharm. Nicolai Rennhausen und Ernst Grünberg in Dorpat nicht anzutreffen sind, so werden dieselben von Einem Kaiserlichen Universitätsgerichte zu Dorpat bei der Commination der Exmatriculation hiedurch aufgefordert, sich binnen 14 Tagen a dato dieser Behörde vorstellig zu machen.

Dorpat, am 8. Februar 1873.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 86.) Secretaire W. Grundmann.

Sonntag den 11. Februar 1873

im grossen Hörsaale der Kaiserlichen Universität

Zweites und Letztes

CONCERT

gegeben von

Ferdinand Laub,

Solo-Geiger Ihrer Majestäten des Deutschen Kaisers und des Kaisers von Oesterreich und Professor am Conservatorium in Moscau,

und

J. N. Melgunow.

Programm.

1) Concert in Form einer Gesangscene mit Orchester-Begleitung . . . . Spohr.
   vorgetragen von F. Laub.
2) Etudes symphoniques . . . . . Schumann.
   vorgetragen von J. N. Melgunow.
3) Ballade, Romanze, Polonaise } componirt und vorgetragen von . . . . . } F. Laub.
4) Freischütz-Ouverture . . . . . Weber-Liszt.
   vorgetragen von J. N. Melgunow.
5) Ungarische Lieder . . . . . Ernst.
   vorgetragen von F. Laub.

Der Billetverkauf (nummerirte Stühle à 1 Rbl., Saal-Billete à 75 Kop., Gallerie-Billete à 30 Kop.) findet bis Sonnabend Abend in der E. J. Karow'schen Buchhandlung, am Sonntag in der Borck'schen Conditorei und am Abend an der Kasse statt.

Anfang 7 Uhr, Cassenöffnung 6 Uhr.

Die Moscowische Feuerversicherungs-Gesellschaft

schliesst

Versicherungen

von

Mobilien und Immobilien

zu billigen **Prämien-Sätzen**

durch ihren Agenten

Eduard Brock.

NEUES LIED

von

Wilhelm Drechsler.

Soeben erschien in meinem Verlage:

Es war ein schöner Traum.

Lied für eine Singstimme

mit Begleitung des Pianoforte, gedichtet und componirt

von

Wilhelm Drechsler,

Concertmeister am Stadt-Theater in Riga.

Op. 60. Preis 20 Kop.

Das Lied wurde vom Componisten in verschiedenen Vereinen und Zirkeln gesungen und mit grossem Beifall aufgenommen.

J. Deubner in Riga.

Oeffentliche Vorlesungen

zum Besten des

Hilfsvereins

in der Aula der kais. Universität

Mittwochs und Sonnabends von 6—7 Uhr Abends.

„ 14. „ Professor Dr. v. Engelhardt, der social-politische Fortschritt und die christliche Kirche.

„ 17. „ Professor Dr. Brückner, die Publicistik in Deutschland und Frankreich in den letzten hundert Jahren.

„ 21. „ Professor Dr. Erdmann, über die Civilehe.

Eintrittskarten für einzelne Vorlesungen zu **50** Kop. sind in der Buchhandlung des Hrn. E. J. Karow zu haben.

Montag, den 11. Februar

Sitzung

der

Medicinischen Gesellschaft.

Prof. Vogel: Ueber Leckämie.

Prof. Bergmann: Ueber die Behandlung von Erfrierungen.

Vorstellung von Kranken.

Neu erschienen und vorräthig bei **H. Laakmann, Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Messilastest ning nende pidamisest. Oepetlik juhatus iga linnu- ehk mesipuu-pidaje. Saksakeelest Eestikeelde ümberkirjutanud J. Pärn. Mit einer Tafel Abbildungen.

Preis 30 Kop.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Dorpater Handwerkerverein.

Donnerstag, 22. Februar 1873

General-Versammlung.

Anfang 9 Uhr Abends.

Anträge sind schriftlich, in verschlossenen Couverts und an den Vorstand des Vereins adressirt, bis Freitag, den 16. Februar, einzureichen.

Die Tages-Ordnung wird durch Anschläge im Vereins-Local bekannt gemacht werden.

Der Vorstand.

Lebensversicherung, Feuerversicherung

bei

P. H. Walter in Dorpat.

Agent der St. Petersburger Gesellschaft zur Versicherung gegen Feuer und von Lebensrenten und Capitalien.

Witterungstelegramm 7 Uhr Morg. Freitag 21. Febr.

Orte.	Baromt. 700mm+	Aenderg in 24 St	Abweich.	Temper.	Wind.
Windau	—	—	—	—	—
Archangelsk	66	—	+12	−29	NW (2)
Uleaborg	55	+24	+2	−13	N (1)
Nikolaistadt	58	+24	—	−8	NW (4)
Kuopio	44	—	−3	−13	NW
Tammerfors	49	+18	−1	−9	NW (2)
Helsingfors	55	+13	−3	−7	NW (3)
Petersburg	49	+4	−9	−8	NW (3)
Reval	57	+15	−1	−4	N (8)
Dorpat	49	+5	−2	−7	NW (8)
Riga	57	+7	−1	−3	NW (2)
Wilna	50	+0	+1	−1	NW (6)
Warschau	58	−1	+8	−1	W (5)
Kiew	45	−6	+0	+1	NW (6)
Moskau	21	−21	−24	−2	W (8)
Charkow	39	−13	−10	+0	W (8)
Odessa	61	−6	+4	+1	NW (5)
Tiflis	30	+3	+2	+4	—
Stawropol	07	−5	−5	−1	W (7)
Orenburg	37	+8	−20	−14	SW (7)
Kasan	20	−17	−39	−6	SW (4)
Katharinenb.	15	+2	−23	−13	(0)

Witterungsbeobachtungen, 21. Februar 1873. Feuchtigkeit: Angabe, wie viel Proz. der Menge Wasserdampf welche die gesättigte Luft bei der herrschenden Temperatur enthalten würde, wirklich in der Atmosphäre enthalten waren.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp Celsius	Feuchtigkeit	Wind.	Bewölkung.
1 M.	42,2	−3,7	—	—	—
4	45,6	−5,3	—	—	—
7	49,1	−6,5	58	N (6,0) W (5,0)	9
10	52,3	−5,2	57	N (5,5) W (4,8)	10
1 Ab.	55,2	−4,4	50	N (5,9) W (2,7)	3
4	56,9	−4,4	43	N (4,5) W (4,5)	3
7	57,7	−8,1	61	W (2,0)	1
10	57,3	−8,3	73	S (2,3) W (1,6)	6
Mittel	52,03	−5,74			5,3

Wind: Stärke in Metern pro Secunde, zerlegt nach 4 Hauptrichtungen N, E, S, W. Bewölkung: 0 ganz wolkenfreier, 10 ganz bedeckter Himmel.

Temp.-Extr. seit 1865: Min. — 25,20 im J. 1871; Max. + 0,28 im J. 1867; 7 jähr. Mittel: — 9,98.

Verlag von J. C. Schünmann. Von der Censur erlaubt, Dorpat den 10. Februar 1873. Druck von W. Gläser.

№ 36. Montag, den 12. Februar 1873.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.

Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 8 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.

Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Fünfundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Neuere Nachrichten.

Inländischer Theil. Riga: Ueber den Getreideausfuhrhandel. Petersburg: Die Rekrutirung von 1872. Die Papiere Peters des Großen. Beurlaubung. Moskau: Ueber Doctorpromotionen in absentia. Pensa: Die Rekrutenaushebung. Sewastopol: Ein jüdischer Friedensrichter. Warschau: Die Kopernikusfeier.

Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Die Stellung des Fürsten Bismarck zum Laskerschen Antrag. Prof. Rudorff †. Köln: Ueber Dr. Martin Luther. Bremen: Der Uebergang zur Reichsgoldwährung. — Oesterreich. Wien: Das Verhalten der Polen bei der Wahlreform. Eine Börsensteuer. — Großbritannien. London: Die neue Gerichtsorganisation.

Feuilleton. Zum Copernicusjubiläum. — Aus der Berliner Gesellschaft. — Literärisches. — Allerlei.

Neuere Nachrichten.

Hamburg, 15/3. Febr. Mit dem heutigen Tage hört die bisher in Hamburg üblich gewesene Rechnung nach Mark Banco auf, nachdem dieselbe seit dem Jahre 1619, in ihrer jetzigen Form und fundirt auf Barrensilber seit 1770 bestanden. Vom 17. d. M. an tritt an die Stelle der Bancowährung die Reichsmünzwährung.

London, 20.8. Febr. Das Armeebudget, welches für das laufende Jahr 13,231,400 Pfd. St. betrug, wird um 408,000 Pfd. St. reduzirt. Die „Times" versichert, daß die portugisische Regierung den auswärtigen Mächten die Gefahren dargestellt hat, welche aus der Erklärung der Republik für Portugal folgen; hierauf habe sie zufriedenstellende Versicherungen erhalten. Eine revolutionäre Bewegung in Lissabon wurde unterdrückt.

Dublin, 20./8. Febr. Nach der gestrigen Freisprechung des Bischofs Duggan kündigte der Generalstaatsanwalt an, daß die Regierung vorläufig von der Verfolgung der anderen Angeklagten abstehe.

Versailles, 19./7. Febr. Der Dreißigerausschuß nahm mit 19 Stimmen gegen 11 den neuen Antrag des Justizministers Dufaure an, welcher lautet: Die Nationalversammlung wird vor ihrem Auseinandergehen über die Organisation und den Modus der Uebergabe der gesetzgebenden und der exekutiven Gewalt, über die Errichtung und die Befugnisse einer zweiten Kammer und über das Wahlgesetz beschließen. Die Regierung wird die bezüglichen drei Gesetzentwürfe vorlegen.

Paris, 15./3. Febr. Der „Rappel" meldet: „Aus den Berichten, welche an das Kriegsministerium eingelaufen, geht hervor, daß von durchschnittlich 305,000 Rekruten, welche vor der Aushebungskommission erschienen waren, 7700 nur lesen und 69,900 weder lesen noch schreiben konnten. Also können nur 74 Proz. lesen und schreiben, 3 Proz. nur allein lesen und 25 Proz. oder der vierte Theil befinden sich in der gröbsten Unwissenheit. „Einer solchen Statistik gegenüber", fügt das Blatt hinzu, „verweigert man uns den unentgeltlichen und obligatorischen Laienunterricht!" (N.-Z.)

Rio de Janeiro, 2. Febr./21. Jan. Die Minister für auswärtige Angelegenheiten und für Ackerbau haben ihre Entlassung eingereicht. Das gelbe Fieber rafft täglich 17 Menschen hinweg.

Calcutta, 19./7. Febr. Ueber die Art, wie nach der Depesche des Fürsten Gortschakow Afghanistan als Grenze zwischen dem englischen und russischen Machtgebiet festgestellt ist, herrscht hier allgemeine Zufriedenheit. Ein Gesandter Kaschgar's ist in Calcutta eingetroffen.

Inländische Nachrichten.

Riga. Der „Börs.-Z." entnimmt die „Rig. Börsen- und Handelszeitung" eine Correspondenz aus Orel, die u. A. Folgendes mittheilt: Bisher stand Orel im Getreideausfuhrhandel nur mit Riga, Smolensk, Witebsk, Moskau und Petersburg in Verbindung, in diesem Jahre aber fing es zum ersten Male an, seinen Weg direct nach Königsberg zu nehmen. Die früheren Absatzmärkte, welche ihren Credit in Orel schon gut befestigt hatten, suchten zum Theil die Verkäufer entweder im Preise oder in den Zahlungen zu pressen (поприжать), denn sie wußten, daß das Getreide doch auf diese oder jene Weise in ihre Hände gelangt. Aber Königsberg gerirte sich ganz anders. Die dortigen Käufer, welche am Markte erschienen, bewilligten gleich sehr gute Preise und gaben sehr bedeutende Aufträge, die beinahe der Hälfte des des ganzen Oreler Platzgeschäftsumsatzes gleichkommen. Als unsere bisherigen Käufer diese gefährliche, von ganz unerwarteter Seite auftauchende Concurrenz erblickten, waren sie sehr betroffen und ließen sich herbei, die Preise zu erhöhen; aber sie mußten sich schließlich mit der Hälfte oder gar mit einem Drittheil ihres gewöhnlichen Einkaufes begnügen. Indessen ist Hanf, wie früher, fast nur von Riga und Petersburg gekauft worden. Von Königsberg ist Folgendes theils beordert, theils gekauft worden: Buchweizengrütze mehr als 450,000 Pud, Roggen zu verschiedenen Preisen circa 300,000 Tschetwert, Hafer circa 200,000 Tschtwert, Hanföl circa 1700 Fässer, Hanf circa 1000 Berkowez u. s. w. Die genannten Ziffern charakterisiren schon hinlänglich den neuen Käufer, und wenn man dabei noch erwägt, daß beim Einkaufe etwa der vierte Theil als Vorschuß, oder beim Empfange der Waare die ganze Kaufsumme ausbezahlt wird, so wird der Vortheil des neuen Absatzweges noch fühlbarer.

Petersburg. Die Rekrutirung des Jahres 1872 hat nach offiziellen Angaben im „R. J." folgende Resultate ergeben: Nach der Repartition wurden 143,047 Rekruten gefordert. Davon wurden 122,784 in natura gestellt, 14,349 für Rekrutenquittungen abgerechnet, und 363 gegen Loskaufung durch Geld zurückgestellt. Es blieben demnach beim Schlusse der Rekrutirung noch 6351 Mann rückständig. Außerdem wurden 1442 Rekruten aus verschiedenen Gründen angenommen. Im Ganzen waren 274,616 Mann vorgestellt: davon wurden 124,226 als Rekruten angenommen, 73,040 den Rekrutenstellern zurückgegeben und 77,350 aus anderen Gründen ausrangirt, und zwar unter letzteren 6662 wegen nicht ausreichenden Maßes, 3944 wegen ungesetzlicher Jahre, 32,239 wegen körperlicher Mängel und 34,505 wegen chronischer Krankheiten. Von den angenommenen Rekruten sind ihrer Religion nach 112,166 Orthodoxe, 444 Altgläubige und Ketzer, 5276 Katholiken, 3236 Lutheraner, 1926 Mohamedaner, 1149 Juden und 29 Heiden. Nach der Nationalität sind zu merken: 79,789 Groß-, 30,581 Klein- und 1572 Weißrussen, 2177 Letten, 1858 Esten, 1796 Litthauer, 589 Shmuden, 120 Polen, 1916 Tataren, 1149 Juden, 473 Tschuwaschen, 216 Syrjanen, 210 Tscheremissen, 32 Mordwinen, 13 Karelier, 7 Wotjaken, 74 Moldauer, 41 Deutsche, 4 Zigeuner, 1 Grieche, 1608 andere Nichtrussen.

— Die Allerhöchst bestätigte Kommission zur Herausgabe der Briefe und Papiere Peters des Großen theilt im „R.-A." das Verzeichniß derjenigen Personen und Institutionen mit, welche Originalschriftstücke des großen Reformators oder photographische und andere mit diplomatischer Genauigkeit ausgeführte Nachbildungen oder anderweitige Mittheilun-

Zum Copernicus-Jubiläum.

J. Löwenberg schreibt in der Wochenschrift: „Im neuen Reich" über die Copernicusfeier Folgendes:

Zum dritten Male in der Frist weniger Jahre feiert die alte deutsche Stadt Thorn an der Gränze des Sarmatenlandes ein säculares Jubelfest: 1869 beging sie das dreihundertjährige Jubiläum der Gründung ihres Gymnasiums, 1872 die hundertjährige Einverleibung Westpreußens in den preußischen Staat, und eben rüstet sie sich zur Feier des vierhundertjährigen Geburtstages des Nicolaus Copernicus, der hier in dem unscheinbaren Eckhause der Annen- und der Bäckerstraße am 19. Februar 1473 geboren wurde. Hatte das erste Fest nur ein lokal-städtisches, das zweite ein national-politisches Interesse, so reicht die Bedeutung des Copernicusfestes, so weit die Sonne des Tages die Bildung des Erdballs beleuchtet.

Was wir dem Manne verdanken — schon unsere Kinder lernen: wie gleichgiltig erscheint daneben seine Herkunft! Ob sein Vorfahr „vigil juris" oder „vigil turris" Gerichtsherr oder Thurmwart, ob sein Vater Kaufmann oder Bauer, Wundarzt oder Bäcker gewesen, was berührt es den, dessen Ehre die Himmel dem aufschauenden Blicke des Menschen erzählen! Kein Wunder, daß bei einem Manne, dessen Geburts- und Todestag selbst nicht mit völliger Gewißheit bezeichnet werden können, auch seine Abstammung manchem Zweifel unterliegt; nur mit Betrübniß aber kann man wahrnehmen, wie an Stelle der gelehrten Discussion darüber nationale Leidenschaft tritt. Die Streitfrage, ob Copernicus Deutscher oder Pole gewesen, war vor zweihundert, ja vor hundert Jahren noch gar nicht angeregt, jedenfalls nicht mit so verbitterter Gehässigkeit erörtert worden, wie in unsern Tagen. Der Unterschied der Nationalitäten in den Gränzgebieten trat zur Zeit des Copernicus und noch lange nachher gar nicht so schroff hervor wie gegenwärtig, und darum wird auch, was ursprünglich unbeachtet geblieben, trotz allem modernen Uebereifer nie ganz ans Licht gezogen werden. Nur so viel haben die Streitenden doch schon zu Stande gebracht, daß sie nicht in wissenschaftlicher Eintracht, sondern in nationalem Zwiespalt zu Thorn und Warschau das Fest der Erinnerung begehen. Desto energischer muß man solchen Verirrungen gegenüber die Einheit der abendländischen halb kirchlichen, halb humanistischen Cultur betonen, aus welcher der Geist des Copernicus seine Nahrung sog. Aber geläng' es selbst den Ursprung seiner Ideen national zu fixiren, um so großartiger nur stünde die Universalität ihrer Wirkungen da.

Die copernicanische Lehre, die dem Sphärentanze der Himmelskörper seine wahren Touren absah, trat nicht nur mit dem geltenden astronomischen Systeme des Ptolomäus, mit der herrschenden Weltansicht der Denker, den Principien der Naturphilosophie in Widerspruch, auch das geistüberschattende Schirmdach des kirchlichen Glaubens ward durch den freien Aufflug dieses ersten und vornehmsten Gedankens moderner Naturwissenschaft für immer durchbrochen.

Besonders zu statten kamen unzweifelhaft der neuen Lehre die gleichzeitigen Bestrebungen der protestantischen Reformatoren, namentlich Melanchthon's Einfluß auf die Erweckung eines neuen wissenschaftlichen Lebens. Deutsche Protestanten, Joachim Rheticus, Erasmus Reinhold, Michael Mästlin wurden ihre eifrigsten Anhänger, wie später die Galilei und Kepler. In diesem Sinne löst sich die Frage nach dem nationalen Charakter der Copernicus-Feier natürlicher und berechtigter, als auf Grund streitiger Abstammung. Nicht die bloße nationale Stammesgemeinschaft, die Arbeitsgenossenschaft vielmehr kommt in erster Linie in Betracht, und je lebendiger die verschiedenen Nationalitäten an der Entwicklung der großen Idee thätigen Antheil genommen haben, desto würdiger erscheinen sie der Theilnahme an der Jubelfeier.

Das Schicksal der Copernicanischen Lehre ist auch äußerlich in steter Beziehung zu dem Stande kirchlicher Aufklärung geblieben. Ihre Bekenner wurden als Ketzer behandelt und gerichtet. Giordano Bruno endete als ihr Anhänger am 17. Februar 1600 in Rom auf dem Scheiterhaufen: „Und wenn er Johannes der Täufer wäre, er muß verbrennen", lautete die Instruction des Papstes an den Dominikanergeneral. Die Inquisition verurtheilte die neue Lehre, Copernicus' Werk: „De revolutionibus orbium coelestium", kam auf den Index verbotener Bücher und der Autor selbst ward noch nach seinem Tode 1543 zur ewigen Höllenstrafe verdammt. Erst 1821 hat ihn eine mildere Praxis durch päpstlichen Gnadenact amnestirt; aber auch damit war ihm die Gunst des Clerus nicht völlig gewonnen. Am 5. Mai 1829 ward in Warschau die herrliche Copernicusstatue von Thorwaldsen enthüllt. „Das Volk" berichtet Czynski, erfüllte die Hauptstraßen, durch welche die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften ziehen sollte, und den Platz selbst, auf welchem sich das Denkmal befand. Die Häuser waren bekränzt und geschmückt, alles Volk in Eifer dem Genius zu huldigen. Der Festzug wendet sich nach dem majestätischen Tempel, der Heiligen-Kreuzkirche, die von Andächtigen und Festgenossen gefüllt ist .... Minuten vergehen, es währt längere Zeit, kein Orgelton berührt das Ohr, kein Geistlicher erscheint vor dem Altar .... die Dummheit der Priester hatte Anstand genommen, für einen Mann zu beten, der ein Buch geschrieben, das von der Inquisition verdammt worden war".

Mit phantastischer Kühnheit verbrannten am 7. Jan. 1865 die Studenten des befreiten Italiens in Neapel zu Füßen der Statue Giordano Bruno's die gedankenfeindliche päpstliche Encyclica vom 8. December 1864. Der deutsche Staat, der von dem Heimathlande des Copernicus seinen Namen empfangen, rächt heute auf ernstere und edlere Weise die verfolgte Wissenschaft an dem Priesterthume, indem er es zwingt, sie sich anzueignen. So begeht er am würdigsten den Gedenktag eines Mannes, der neben den Columbus und Luther dasteht als ein Begründer moderner Weltansicht, der, wie der genuesische

gen eingesandt haben, und wiederholt die Bitte um Einsendung noch weiterer Beiträge dieser Art.

— Beurlaubt: General-Adjutant Albedinski — bis zum 1. Juli d. J. ins Ausland. (D. P. Z.)

Moskau. Die deutsche Mosk. Z. erhält nach Abdruck einer „Doctor in absentia" überschriebene Annonce folgende Mittheilung: „Zwei Lehranstalten des Staates Pennsylvanien, nämlich die Universität und die Chirurgie-Schule in Philadelphia, sind von einer Regierungs-Kommission zur Untersuchung gezogen worden wegen Mißbrauchs von Doktor-Diplomen. Während das erstgenannte Institut aus dieser Untersuchung rein hervorging, wurde das andere für schuldig befunden. Man hat mehr als genügende Beweise dafür, daß diese Lehranstalt Doktor-Diplome an Leute verkauft hat, die weder medizinische, noch überhaupt wissenschaftliche Bildung besaßen. Der Chef des Institnts fertigte z. B. zu dem Preis von 200 Dollars für eine Person ein Diplom aus, die er gar nicht kannte. Es fand sich, daß auf diese Weise ein zweijähriges Kind zum Doktor promovirt worden war! — Die Bücher der Anstalt beweisen, daß dieser unwürdige Handel ganz öffentlich und systematisch getrieben worden ist. Natürlich wurden nach solchen Enthüllungen die der Anstalt verliehenen Privilegien von der Regierung zurückgenommen." (R. Z.)

Pensa. In Saransk (Gouv. Pensa) wurde in diesem Jahre die Rekrutenaushebung so prompt vorgenommen, wie noch nie. Sehr wenig erfreut darüber waren die Schenkwirthe und die Wirthe der Einkehrhöfe. Denn während in sonstigen Jahren sich dieses Geschäft tage-, ja wochenlang hinzog, weil regelmäßig eine Menge Rekruten ausgeschossen wurde und neue von den Dörfern herbeigeschafft werden mußten, um die festgesetzte Zahl stellen zu können, wurde in diesem Jahre Alles an einem Tage abgemacht und der ganze Schwarm von Aeltern, Geschwistern, Verwandten und Bekannten, die sonst tagelang in den Schenken und Einkehrhöfen umherlungerten, kehrte unverweilt in die Heimat zurück. Auch war bei den Rekruten vor Vornahme der Rekrutirung streng darauf gesehen worden, daß sie sich nicht betrinken und keinerlei Skandal ausüben. Die vom Präsidenten der Rekrutirungskommissionen durchs Loos bestimmten Aerzte waren nach der „Rig. Ztg." erst unmittelbar vor Beginn der Handlung schriftlich davon in Kenntniß gesetzt worden, daß sie sich zur Aufnahme ihrer Funktionen im Rekrutirungssaale einfinden sollen. (R. Z.)

Aus Sewastopol schreibt man der „Russ. Welt", daß die Stadt in großer Aufregung darüber sei, daß ein Jude, Namens Jakobson, das Amt eines Friedensrichters in Sewastopol verwalte. Seine Ernennung zu diesem Posten seitens des Friedensrichterplenums wird um so empfindlicher aufgenommen, als vom 31. Dez. 1831 bis zum Krimkriege den Juden der Aufenthalt in Sewastopol überhaupt ganz verboten gewesen sei — und jetzt solle ein Jude sogar Recht sprechen über Christen. Die Aufregung ist so stark, daß eine mit ca. 200 Unterschriften versehene Bittschrift um Entfernung Jakobsons an den Justizminister abging. Was der Sache Gewicht geben soll, ist der Umstand, daß sogar 2 Generale, 2 Oberstlieutenants 2c. die Eingabe unterschrieben. Natürlich wird der betreffende Friedensrichter solchen Demonstrationen gegenüber den Platz von selbst räumen, da doch jede seiner Handlungen schiefem Urtheile ausgesetzt wäre; allein es drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf, ob die Sewastopoler, welche bei dieser Gelegenheit so speziell auf den Ruhm hinweisen, den sich Sewastopol bei seiner muthvollen Vertheidigung errungen hat, ob diese selben ganz vergessen, daß in den Reihen des russischen Heeres Hunderte und Tausende jüdischer Soldaten standen und noch stehen, oder sollten diese allein an jener ruhmvollen Vertheidigung keinen Antheil genommen haben? Wenn dem betreffenden Richter weiter nichts zum Vorwurfe gemacht werden kann, als seine Abstammung, so erscheint uns diese Engherzigkeit der Bewohner Sewastopols geradezu abgeschmackt für Leute unserer Tage und es konnte eine solche Demonstration eher irgend einem rumänischen und wallachischen Neste, als der ruhmreichen Stadt Sewastopol zugetraut werden. (R. Z.)

Warschau. Die Kopernikusfeier hat bei einem ungeheuren Andrange des Publikums stattgefunden. Nach einem im „Russ. Inv." mitgetheilten Programm dieser Feier, sollte diese in folgender Weise begangen werden: Mittwoch, 7. Febr., um 10 Uhr Morgens, gehen die Handwerker-Aeltermänner mit Fahnen und Assistenten in Begleitung der Festordner von dem Rathhause durch die Wierzbowa- und die Czysta-Straße nach der Heiligenkreuzkirche in der Krakauer Vorstadt, wo eine Seelenmesse für den berühmten Todten celebrirt wird. Hierauf bilden die Handwerker von der Kirche bis zum Denkmal des Kopernikus ein doppeltes Spalier, die Geistlichkeit besprengt das Denkmal mit Weihwasser und das Festkomité (unter dem Vorsitze des Stadtpräsidenten Generallieutenants Witkowski) bekränzt die Statue mit einem Lorbeerkranze, wobei das Orchester die zur Feier der Enthüllung des Denkmals von Kurpinski komponirte Hymne spielt. Dann kehren die Theilnehmer an der Feier nach dem Rathhause zurück und diejenigen, welche Billete auf ihren Namen haben, begeben sich in den Alexandersaal, wo auf einer unter dem Portrait S. M. des Kaisers errichteten Tribüne folgende Vorträge gehalten werden: a) über das Leben des Kopernikus; b) über das von ihm erfundene Planetensystem; c) über den Einfluß der Astronomie auf die Wissenschaft und die Civilisation. Den Schluß der Feier bildet die russische Nationalhymne. Am Abend wird das Denkmal erleuchtet sein. Außerdem ist dem Festkomité Allerhöchst gestattet worden, freiwillige Beiträge zur Errichtung eines Stipendiums auf den Namen des Astronomen Nik. Kopernikus bei der Warschauer Universität zu sammeln. (D. P. Z.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 18./6. Febr. Durch zwei hiesige Zeitungen wird von kompetenter Seite die wirkliche Stellung des Fürsten Bismarck zu dem Laskerschen Antrage klargelegt. Die Darlegung lautet wörtlich folgendermaßen: Fürst Bismarck nahm von dem ersten Augenblick an, wo die Forderung einer Untersuchung über die Mißstände in unserem Eisenbahnkonzessionswesen auftauchte, unzweideutig und entschieden die Stellung ein, daß es für die Regierung unerläßlich sei, auf jenen Gedanken einzugehen und die Uebelstände der vollen öffentlichen Prüfung zu unterwerfen. Diesen Standpunkt hat er durch alle Phasen der Angelegenheit unverrückt behauptet und am wenigsten ihn dann aufgegeben, als der Abg. Lasker seine Rede vom 7. Februar gehalten und den Antrag auf Einsetzung einer palamentarischen Untersuchungs-Kommission eingebracht hatte. Der Fürst erwies sich bei dieser Gelegenheit durchaus frei von büreaukratischen und falschen konservativen Vorurtheilen. Insoweit das Maß der einzuräumenden Oeffentlichkeit in Frage kam, vertrat er den Standpunkt, daß es dafür keine beengende Grenze geben dürfe, vielmehr alle Vorgänge innerhalb des betreffenden Verwaltungszweiges wie unter einer Glasglocke sichtbar werden müßten. Etwaigen Bedenken gegen den Modus des Lasker'schen Antrags, wie sie ja von einigen Gesichtspunkten aus erhoben werden konnten, räumte Fürst Bismarck nicht im Entferntesten die Wichtigkeit ein, welche er der sittlichen Nothwendigkeit zusprach, die für die Regierung bestände, auch nicht den Schein aufkommen zu lassen, als habe sie das Licht zu scheuen. Den wesentlichen Zweck des Laskerschen Antrages hat Fürst Bismarck stets anerkannt und gebilligt. So war sein Verhalten bei allen Berathungen und privaten Besprechungen, wenn er auch zugeben mußte, daß man über die einzelnen Modalitäten verschiedener Meinung sein könne. Aber an dem, was jener Antrag eigentlich wollte, und worauf die Nation mit Recht Werth legte, an der freien, mit den Garantien des durchgreifenden Ernstes und der vollen Unparteilichkeit ausgestatteten, unter Mitwirkung der Landesvertretung stattfindenden und bis in jeden Winkel, wo Schlimmes versteckt liegt, leuchtenden Untersuchung, würde sich der Fürst nicht haben abdingen lassen. In ganz Preußen hat man es mit freudiger Genugthuung begrüßt, daß der Monarch, in vollem Einklang mit den Gefühlen seines Volkes, den sittlichen Kern der Sache so lebendig ergriff und danach handelte. Aber auch der Reichskanzler war kein minder warmer Anwalt der großen ethischen Interessen des Staats, welche in Frage standen, und er war der Erste, dem der König seinen Gedanken der Botschaft mittheilte, und der seine volle Uebereinstimmung damit erklärte. Als dann das Staatsministerium den aus der Königlichen Initiative hervorgegangenen Vorschlag berieth, hatte derselbe in dem Fürsten, der darüber bereits orientirt war, den entschiedensten Vertreter.

— Die Universität hat durch den Tod des Geheimenjustizrath Prof. Dr. Rudorff einen ihrer namhaftesten Gelehrten verloren. Der Verstorbene (geb. 21. März 1803 im Hannöverschen) hat seine wissenschaftliche Laufbahn von Anfang bis zu Ende in Berlin zurückgelegt. Unter der Aegide Savigny's trat er sie 1825 als Privatdozent an und wurde nach dem Tode von Gans (1839) dessen Nachfolger in der historischen Professur für römisches Recht. Seine wissenschaftlichen Arbeiten waren ein schon vor vierzig Jahren erschienenes dreibändiges Werk über die gemeinrechtliche Vormundschaft, eine zweibändige, 1859 abgeschlossene römische Rechtsgeschichte, ferner Arbeiten über die Schriften der römischen Feldmesser, über das julianische Edikt und eine Reihe von sehr gelehrten Aufsätzen, die namentlich in den Abhandlungen der Berliner Akademie erschienen sind. Außerdem war er wissenschaftlicher Testamentsvollstrecker Savigny's, dessen Buch über den Besitz er mit eigenen Zusätzen vermehrt in siebenter Auflage

---

Seefahrer die Erdräume aufgedeckt, so die Himmelsfernen erschloß, auf daß der Geist der Forschung, den der deutsche Mönch befreit, eine Welt finde groß genug, sich rastlos darin fortzubewegen!

Aus der Berliner Gesellschaft.

In der Wochenschrift: „Im neuen Reich" lesen wir folgende Charakteristik der Berliner Gesellschaft in den höheren und reicheren Ständen:

Freitag, den 31. v. M. vereinten die festlich erleuchteten Räume des Opernhauses zum ersten Mal in diesem Winter in althergebrachter Weise das „feine" Berlin. Das Gepräge wie das Programm dieser Opernhausfestlichkeiten ist bekanntlich ein sehr conservatives. Veränderungen in der äußeren Ausstattung der Räume kommen im Laufe der Jahre nur höchst selten vor und werden auch von Niemandem erwartet. Im Gegentheil scheint man allerseits ein besonderes Vergnügen darin zu finden, sich genau auf denselben Plätzen wiederzusehen, die man im vorhergehenden Jahre eingenommen hat. Alljährlich derselbe feierliche Umzug der höchsten Herrschaften unter Anführung desselben Herrn v. Hülsen, alljährlich dieselben Gesichter in den Logen und in den Gruppen des Parquets. Daß diesmal Herr v. Madai statt des im vorigen Jahre an dieser Stelle thätigen Herrn v. Wurmb die „öffentliche Ordnung" repräsentirte, kann kaum aufgefallen sein, da die principielle Verschiedenheit beider Herren bezüglich der Auffassung ihrer Amtspflichten und Befugnisse auf dem Gebiete eines Opernballes kaum zu Tage treten kann. Dennoch ist auch diese scheinbar so stationäre Welt wie alles unterm Monde dem Wandel unterworfen; nur muß man, um ihn gewahr zu werden, längere Zeiträume überblicken. Um der Tage Friedrich Wilhelms III. zu geschweigen, wo der Hof sich auf den Subskriptionsbällen mit patriarchalischer Biederkeit zu den „Unterthanen" herabließ, die mit kindlicher Ehrfurcht zu ihm hinüberblickten, so sah das Opernhaus in den ersten, heiterprächtigen Jahren Friedrich Wilhelm's IV. diese Bälle als glänzende Hoffeste, die vor den bewundernden Augen eines profanum vulgus aufgeführt wurden; die Courrobe herrschte durchaus als Vegetation in den Niederungen des Saals, nur wie erratische Blöcke, versteinert vor respektvoller Zurückhaltung standen dazwischen vereinzelte Emporkömmlinge müßig umher. Jetzt lagern umgekehrt die Damen des Hofes als unthätige Zuschauerinnen in den Logen, das eigentliche Feld aber unten behaupten die Damen der Finanz, des Mittelstandes, d. h. nicht mehr jenes wackeren Philisterthums, von dem das Berliner Sprichwort sagte: „der Mittelstand kann's nicht", sondern des Standes, dem „seine Mittel das erlauben."

So stehen, respective sitzen sich die alten Gegensätze, nur in umgekehrter Ordnung, doch wieder unversöhnt gegenüber wie nur je zuvor. O Jahrhundert mit deinen berühmten demokratischen Tendenzen, o Nationalökonomie mit deinen alle Wesensunterschiede ausgleichenden Zahlenverhältnissen, könnt ihr diese Kluft nicht überbrücken? Doch sieh, es giebt ihrer, welche sie wenigstens kühn überspringen! Der tanzlustige Offizier, der tadellos gescheitelte Lieutenant kennt kein Vorurtheil; mit merkwürdigem Freisinn in socialer Hinsicht schwingt er die freundlichblickende Tochter des Courszettels mit stürmischer Grazie in dem kleinen, durch stattlich zuschauende Mütter verengten Tanzkreise umher. Um so bedauerlicher, daß die weibliche Aristokratie jeden Wettkampf verschmäht; welch ein friedliches und doch aufregendes Circusspiel müßte das abgeben: der Streit vor den Namen geschriebener Buchstaben mit den hinten angehängten Nullen, ausgefochten durch das erste Rittercorps der heutigen Welt! Doch ich scherze — was hat man am Ende der Jugend, wenn sie sich amüsirt, für Absichten unterzuschieben, als die einzige, daß sie sich eben amüsiren will?

Trotzdem gewährt so ein Ball doch im Ganzen ein treues Bild unserer heutigen Berliner socialen Lage: eine Fülle von Kraft und Intelligenz, aufstrebender, entwicklungsfähiger Elemente, aber der Neubau der Gesellschaft zu hastig übereilt, vieles noch vorläufig an den unrechten Platz gerathen, oder, wenn am richtigen, noch in ungeschickter Stellung. Der Adel, aus vielen seiner alten Positionen verdrängt, zieht sich zurück und straft die neue Entwickelung, indem er sie nicht zu bemerken vorgiebt. Natürlich nur, so weit er es nicht für gut findet, sich selbst an der Börse von der Nützlichkeit gewisser neuer Erwerbszweige zu überzeugen! Der Bürgerstand, statt in stolzem Machtbewußtsein und kühler Zurückhaltung bei sich zu verharren, scheint seine Macht noch gar nicht zu kennen und beeilt sich in fieberhafter Hitze nach fremden, nichtigen, seinem innersten Wesen widersprechenden Zielen zu streben. Von dem großartigen einseitigen Kaufmannsstolz Amsterdams und Hamburgs hat Berlin noch gar keine Vorstellung. Daran ist — ich kann mir nicht helfen — doch wohl modernsemitische Eigenthümlichkeit hauptsächlich Schuld. Ein Geschichtchen, das mir erzählt worden, mag einen Beleg dafür abgeben.

Sie wissen, daß die Sache Richard Wagner's hier schon längst nicht mehr bloß auf Augen steht. Sein neuliches Concert, dessen reicher Ertrag nicht, wie Böswillige erwarteten, den Ueberschwemmten an der Ostsee sondern denen zu Gute kommt, die sich in Baireuth von der Brandung Wagner'scher Tonwellen zerschmettern lassen wollen, dies Concert hat gezeigt, daß wir Berliner nun auch einer Wagnerperiode entgegengehen — lange wird's zwar, nach Berliner Art, damit nicht dauern. Und wenn man unserem feinsten Harmonienkenner zugeben muß, daß trotz aller Disharmonie die Wagner'sche Musik wenigstens eine Gewalt des Rhythmus entwickle, wie seit Beethoven nicht dagewesen, so begreift sich auch eher, daß diese Musik allmählich da Boden gewinnt, wo Musik überhaupt nur als Rhythmus, mit anderen Worten als Marschtakt, sozusagen militärisch empfunden wird. Doch gut, steht die Sache Wagner's nicht mehr bloß auf zwei Augen, so steht sie doch noch immer vorzugsweise darauf und zwar auf zwei sehr schönen, vornehmen und einflußreichen Augen, denen man nicht mit Unrecht die vor

herausgab, wie auch derjenige Puchta's, seit 1842 der Nachfolger Savigny's. Die zahlreichen Auflagen der juristischen Werke des früh verstorbenen (1846) Puchta sind fast alle mit großer Sorgfalt v. Rudorff besorgt. Die große Gelehrsamkeit Rudorffs, die namentlich in einer staunenswerthen Belesenheit, auch der altklassischen Literatur, sich zeigte, that seiner akademischen Lehrthätigkeit einigen Eintrag; Rudorff muthete den Jüngern der Wissenschaft durch Fülle des Materials und durch eine etwas eigenthümliche Systematisirung des Stoffes mehr zu als diese meist vertragen konnten. Krankheit nöthigte ihn schon seit mehreren Jahren, seine Lehrthätigkeit sehr zu beschränken und zeitweise ganz einzustellen, so daß schon bei seinen Lebzeiten ihm in Professor Dernburg ein Nachfolger berufen werden mußte. Der liebenswürdige Gelehrte, der übrigens als lebhafter Musikfreund (er war der Vater von Herrn Professor Ernst Rudorff) auch in weiteren Kreisen Berlins bekannt war, wird bei Allen, die ihn kannten, gewiß in freundlichstem Andenken fortleben.

Köln, 16./4. Febr. Professor Theodor Creizenach aus Frankfurt a. M. hat, so oft er in unserem Vereine für wissenschaftliche Vorlesungen das Wort erhielt, es sich zur schönen Aufgabe gemacht, einen der Heroen der abendländischen Civilisation zu schildern, zu denen er sich durch seine umfassenden humanistischen Studien wie seine humane Weltanschauung besonders hingezogen fühlte. Wie in früheren Jahren über Reuchlin, über Jakob Grimm, über Dante, so entwarf er diesmal von Luther als deutschem Schriftsteller ein eben so anschauliches und lichtvolles wie unbefangenes Bild. Cornelius, so begann er seinen Vortrag, wollte Luther mit der Bibel in der Hand dem Teufel gegenüberstellen, unterließ es aber auf Wunsch des Königs. Die Bibel aber hat Luther unsterblich gemacht. Er hat erst wieder aufgedeckt, welchen Werth sie hat. Seine Mitwelt faßte entweder das ganze alte Testament nur symbolisch auf oder sie ließ es bei freierer Anschauung ganz fallen. Luther erkannte erst den vollen Werth der Bibel und die Kraft unserer Sprache, die der Bibel wiederzugeben. Luther's Uebersetzung ist nicht ein Erzeugniß seines Wissens, sondern seines eigensten Fühlens. Er schuf ihr eine neue Sprache, indem er ihr die sächsische Kanzleisprache zu Grunde legte, aus derselben aber die auf das Hofleben bezüglichen Worte ausschied und die fehlenden Ausdrücke damit aus dem Volke, aus dem ober- wie niederdeutschen Dialekte ergänzte; daher sein großer Wortreichthum (6000 Wörter). Sein Sprachton ist ein ganz verschiedener in den verschiedenen Büchern. Seine Bibel-Uebersetzung war nicht die erste deutsche, aber die erste, die ein wahres deutsches Werk war; sie wurde Anfangs zwar ins Niederdeutsche übertragen; bald aber war dies überflüssig; die Luther'sche Sprache verdrängte das Plattdeutsche und Schweizerische aus der Schriftsprache. Seine Kirchenlieder schließen meist an deutsche Volkslieder an, die Melodien sind sehr oft hussitischen Ursprunges, Luther's Sinn für Gesang und Musik war sehr förderlich auch für seine Lehre. Selbst wer Luther als Dogmatiker nicht achtet, muß sein großes Verdienst um die Wiederbegründung deutscher Sprache anerkennen: ohne Luther kein Goethe. Ganz anders als in Bibel und Liedern ist Luther's Styl in den Streitschriften, in denen viel Rohes, das aber durch Begeisterung erklärt und entschuldigt wird, und seiner Zeit wohl am Platze war. Tief gemüthlich und zart sind Luther's familiäre Briefe. Ihm war das Eheleben ein Zufluchtsort in Stürmen und eine Erholung nach harter Arbeit; er schrieb an Einem Tage geistliche Gutachten und Briefe an sein Hänschen. Luther arbeitete aber mit besonderer Vorliebe den Kleinen Katechismus für das Volk aus, dessen Wohl und Wehe, dessen Bildung und Gesittung ihm zumeist am Herzen lag. König Ludwig hat ihm den Eintritt in die Walhalla zu Regensburg versagt, aber in der Brust jedes Deutschen steht eine Walhalla, die dauernder ist als die zu Regensburg, und in dieser wird Luther ewig stehen. (K. Z.)

Bremen, 16./4 Febr. Der Uebergang zur Reichsgoldwährung hat der Stadt 283,406 Reichsmark gekostet, nämlich 2560 M. Agiouverlust, 12,909 M. für die Einziehung und 267,937 M. für die Einschmelzung und Verlust am Nennwerth der eingeschmolzenen Münzen. Außer der Stadtkasse gab es 36 Wechselstellen, darunter 28 bei Ladeninhabern. Die Einschmelzung übernahm die Silber-Affinserie in Hamburg zu 29 Thlr 18 Sgr. für das Pfund feinen Silbers und 1 Groschen Gebühr für das Brutto-Pfund, unter Garantie für sofortige Zerstörung der Münzen und unter Kontrole von Beamten der Hamburger Bank für die Ermittelung des Silbergehalts. Goldmünzen lieferte die Münze zu Hannover gegen Kronen, und zwar schon bis Anfang August für ungefähr fünftehalb Millionen Mark. Pfennige wurden aus Sachsen bezogen, wo bekanntlich die Zehntheilung des Groschens von jeher bestanden hat. Die Vermittelung der Münzsendungen übernahm die Bremer Bank unentgeltlich. Ein gewisser anfänglicher Mangel an Kupfergeld hat sich längst erträglich ausgeglichen. Im Ganzen herrscht unter Verständigen nur Eine Stimme, daß der Uebergang mit größtmöglicher Leichtigkeit Sicherheit und Glattheit vollzogen worden ist, und daß man sich Glück wünschen darf, ihn hinter sich zu haben.

Oesterr.-Ungarische Monarchie.

Wien, 17./5. Febr. Bei Eröffnung der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses erklärte Grocholski im Namen der Polen: Da die Wahlreform ohne Verletzung des Rechtes der Landtage nicht möglich und wenn durchgeführt ein Verfassungsbruch ist, so erklären die Polen, daß sie sich an der Berathung über diesen Gesetzentwurf nicht betheiligen werden. Darauf verließen die Polen den Saal.

In der Versammlung des Klubs der Verfassungspartei am 14. hat Abgeordneter Roser einen von ihm eingebrachten Antrag, betreffend die Einführung einer Börsensteuer begründet. Abg. Kuh erklärte zwar, prinzipiell gegen die Börsensteuer nichts einwenden, jedoch die Initiative der Regierung überlassen zu wollen. Abg. Fux wies ziffermäßig nach, daß die Börsensteuer etwa 12 Millionen Fl. eintragen könnte und legte ferner dar, daß die Börsenschlüsse und auch die Differentialgeschäfte einer Abgabe unterworfen werden könnten, nachdem selbst Glücksverträge und Hoffnungskäufe ohne Rücksicht auf den Erfolg, sowie auch Offerten ohne Rücksicht auf die Annahme einer Gebühr unterworfen würden. Selbst bei einer sehr geringen Abgabe würden sich große Summen erzielen lassen. Indessen wäre es zweckmäßiger, wenn die Regierung selbst sich bestimmt äußern würde, was sie in Betreff der Börsensteuer zu veranlassen gedenke. Hierauf erwidert der Finanzminister, Freiherr v. Pretis, die Regierung beschäftige sich schon lange mit dieser Frage und gehe dabei von dem Gesichtspunkte aus, daß es möglich sei, eine solche Abgabe zu erheben, ohne den Verkehr zu sehr zu hemmen. Es sei auch ein entsprechendes Ergebniß zu erwarten, da an jedem Börsentag etwa 80,000 Schlüsse vorkämen. Schwierigkeiten beständen nur in Betreff der Sicherung der Erhebung. Die Gesellschaften diese Steuer tragen zu lassen, gehe wohl nicht an, wenn man diejenige treffen wolle, welche die Geschäfte machen. Die großen Geschäfte, besonders Differenzgeschäfte, entzögen sich leicht der Steuer, was bei dem kleinen reellen Käufer und Verkäufer nicht der Fall sei. Diese letzteren Geschäfte betrügen aber nur 10 Prozent der Gesammtsumme. Auch die Einführung der Termin-Liquidation wäre nur bei sehr kurzen Terminen empfehlenswerth. Die Regierung werde den Gegenstand im Auge behalten, fühle sich aber verpflichtet, nicht früher eine Vorlage zu machen, bis sie dieselbe nach allen Richtungen reiflich erwogen habe. Nach dieser Erklärung zog Dr. Roser seinen Antrag zurück. (N.-Z.)

Großbritannien.

London, 15./3. Febr. Die vorgeschlagene neue Gerichtsorganisation findet im Allgemeinen eine günstige Aufnahme. Freilich hatte man zu dem Lordkanzler das Vertrauen, daß er nur mit einer tüchtigen Arbeit vor die Oeffentlichkeit treten würde. Ein endgültiges Urtheil verschieben die meisten Zeitungen, bis der ganze Entwurf mit den einzelnen Bestimmungen vorliegen wird. Die Pall Mall Gazette, welche gewohnt ist, scharfe und unabhängige Kritik zu üben, sagt jedoch schon: „Im Ganzen muß man hoffen, daß Lord Selborne's Plan von Erfolg begleitet sein, und daß der Lordkanzler einen größeren Schritt als irgend einer seiner Vorgänger zu dem Ziele einer geordneten, gediegenen und dauernden Reform des Gerichtswesens machen wird." Auch der Spectator findet, daß der Entwurf dazu angethan ist, die schlimmsten Hindernisse einer guten Rechtspflege fortzuräumen. In Selborne's Rede sei der einzige Flecken der unnütze Versuch gewesen, zu beweisen, daß die Neuerung dem Staatssäckel jährlich ein paar Groschen sparen würde; aber das habe der Lordkanzler wohl dem Finanz-Minister zu Liebe einflicken müssen, der selbst dem heiligen Petrus die Pfennige für das Einölen der Himmelsschlüssel mißgönnen würde. Die irische Universitätsvorlage Gladstone's wird mit größerer Zurückhaltung als die neue Gerichtsorganisation, im Wesentlichen aber gleichfalls keineswegs ungünstig aufgenommen. Von den beiden namhaftesten Wochenblättern ist die Saturday Review der Ansicht, daß der Gesetzentwurf im Punkte umfassender Ausdehnung nicht unwürdig sei, sich neben die Kirchen- und die Staatsakte zu stellen. Der Spectator bemerkt, man dürfe im Ganzen wohl sagen, daß die Regierung diese sehr starke und schwierige Frage in gerechter, geschickter und umfassender Weise behandelt habe. In den Tagesblättern sind die Urtheile ebenfalls befriedigend genug. Die Times wünscht der Regierung Glück zur Einführung einer Vorlage, die sich an und für sich rechtfertigen lasse, statt ihr Ziel durch Manöver zwischen den verschiedenen Glaubensbekenntnissen in Irland und den Parteien überhaupt zu erstreben. Daily News, die in dieser Angelegenheit als das Organ der unabhängigen Liberalen spricht, begibt sich an eine Kritik der Einzelheiten der Vorlage, ohne dabei etwas zu finden, was als wesentlicher Stein des Anstoßes auf dem Pfade der Vorlage bezeichnet werden könnte, und ganz ähnlich ergeht es dem conservativen Standard bei seinen Bestrebungen in der gleichen Richtung. Die liberalen Provinzblätter sind voll des Lobes und der Bestimmung für die Vorlage, und auch die Aeußerungen von der grünen Insel, welche bis jetzt vorliegen, lauten unerwartet anerkennend und gemäßigt. Die Hauptangriffe sind wohl von katholischer Seite zu erwarten. (Köln. Ztg.)

---

einigen Jahren stattgehabte Umwälzung unseres Opernwesens zuschreibt. Diese beiden schönen Augen nun gaben eine musikalische Soiree, auf welcher sich Richard der Gräßliche producirte. Eingeladen war einerseits die Aristokratie, andererseits die Geldfürsten der zwölf Stämme. Von den letzteren nun hatte die liebenswürdige Wirthin naiver Weise erwartet, daß sie nach gehabtem Ohrenschmause verschwinden würden, um zum leibhaftigen Abendessen dem Adel allein das Feld zu lassen. Aber die Kinder Israel wichen und wankten nicht. Nach peinlichem Warten blieb nichts übrig, als die prosaische Leibesnahrung und Nothdurft präsentiren zu lassen, aber, o Wunder! die Söhne und Töchter der Verheißung wurden dabei gänzlich übergangen. Statt nun dies Verfahren so aufzufassen, wie sich gebührt, trösten sich die hungrig gebliebenen Proselyten des Vorhofs mit dem selbstgefälligen Spruche: „Es wird ihr gefehlt haben an Geschirr!"

Das ist die Signatur unserer Zustände. Sie haben neulich über die Magnusausstellung berichtet; von kundigen Beobachtern ward ihr gegenüber hervorgehoben, daß die dort vereinte Porträtgalerie kulturhistorischen Werth habe: wie geschmacklos Tracht und Geräth auf diesen Bildern der zwanziger und dreißiger Jahre, aber wie intelligent und fein die Gesichter! Welch ein Umschwung seitdem! Als Herr Stroußberg seinen Palast baute, prahlerisch wie ein Provinzialtheater, und die Mendelssohns das Wort „theuer" in ihr Lexikon aufnahmen, da ward das neue Berlin aus dem alten geboren. Aber bei der früheren Geldaristokratie saßen die Humboldt und Genossen vertraulich zu Tische, die heutige — doch man muß einräumen: auch ihr fehlt es nicht an Umgang, gerade wie sie ihn verdient.

Literarisches

Die Wochenschrift: „Im neuen Reich" hat in ihrem neuesten, unter Beobachtung der gesetzlichen Censurvorschriften zu beziehenden Hefte folgenden Inhalt u. zwar in Nr. 8. Ein Gang durch London zur Zeit Jacob's I. Th. Vathe. — Wirthschaftsparteiungen und Wissenschaft. A. Lindwurm. — Ein Brief Blücher's aus Versailles. — Die preußische Verfassung und die kirchlichen Gesetze. — Zum Copernicus-Jubiläum. J. Löwenberg. — Berichte aus dem Reich und dem Auslande: Die Rede Lasker's und die Regierung. Aus der Berliner Gesellschaft. Entgegnung (an die Straßburger Zeitung). Abermals zu den bulgarischen Wirren. K. Mendelssohn-Bartholdy.

Literatur: Baumann, Philosophie; Münzfrage.

Allerlei.

— Im Hoftheater zu München kommt in nächster Zeit auf Befehl des Königs Schiller's „Don Carlos" ohne Striche zur Aufführung.

Feldkirch. Fürst Liechtenstein ließ durch den Landesverweser im Landtage mittheilen, daß er Schloß Vaduz den aus Deutschland ausgewiesenen Ordensschwestern überlasse. Der liechtensteiner Landtag protestirte energisch dagegen; er beschloß, eine Gesetzesvorlage gegen die Ansiedelung der Jesuiten und ihrer Affiliirten einzubringen und wählte sofort einen Ausschuß für die Ausarbeitung des diesbezüglichen Gesetzes.

Bekanntmachung.

LEINOELKUCHEN

bester Qualität, dem Handbetriebe entsprungen, (nicht aus Fabriken) liefern franco auf allen Stationen der Baltischen Bahn

à 90 Cop. pr. Pud

Hannemann & Co.

in St. Petersburg.

Kirchen-Notizen.

St. Johanniskirche. Getauft: Des Conservators B. von Russow Sohn Arthur Alfred Wallace. Proclamirt: Ingenieur Alexander Joseph Gustav Emil von Stryk mit Marie Amalie von Hirschheid. Der Knochenhauer Franz Christian Johannes Mehring mit Helene Rosette Ottilie Beyer. Gestorben: Das Fräulein Bertha von Samson, 52¾ Jahr alt. Der Schlossergeselle August Leopold Lisky, 70 Jahr alt. Die Wittwe Margarethe Britz, 61 Jahr alt. Der dim. Ordnungsrichter Robert Baron Engelhardt, 58½ Jahr alt. Der Kaufmann Robert Georg Berner, 56 Jahr alt. Oscar Carl Franz Heßrich, 2½ Monat alt.

St. Marienkirche. Gestorben: Des Gutsbesitzers Ph. Albaum Ehefrau Marie, geborene Lais 58 Jahr alt.

St. Petri-Gemeinde Getauft: Des Jaan Kustas Sohn Jakob, des Jakob Leium Tochter Rosalie Helene Elisabeth, der Maria Wiikmann Tochter Ida Wilhelmine, der Maria Kurg Sohn Märt, des Jaan Kilg Sohn Karl, des Andreas Oesso Tochter Marie Elisabeth. Beerdigt: Des Märt Lauk Weib Anna 45²/₁₂ Jahre alt, Hans Fischer 70¹/₁₂ Jahre alt, des Johann Westel Sohn Jürri 1½ Jahre alt, des Jaan Kustas Sohn Jakob 5 Tage alt, des Jaak Kollberg Tochter Louise Adele Sophie 2⁵/₁₂ Jahre alt.

Universitätskirchet. Getauft: Des Prof. Dr. Arthur von Oettingen Sohn: Walter Joachim Georg. Proclamirt: Der praktische Arzt in Mannheim Dr. med. Alfred Bidder u. Clementine Magdalene Elisabeth Gruber ebendaselbst. Gestorben: Des Buchdruckergehilfen Friedrich Feldt Sohn: Friedrich August Johannes Heinrich. Marc. 10, 14

Fremden-Liste.

Hotel London. Herren Kauf. Tobias, Bruns, Schrödel, v. Ackerman nebst Sohn, Vielrose, Michelson.

Verantwortlicher Redakteur: W. H. Chr. Gläser.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Da die Herren Stud. med. Georg Althann, Stanislaus Kelczmann, Richard Otto und Paul Spinkler, jur. Alexis Baron von der Pahlen und Max Baron von der Ropp, theol. August Mickwitz und Theodor Neander, math. Carl Rosa, philol. Alfred Weidemann und pharm. Martin Wühner in Dorpat nicht anzutreffen sind, so werden dieselben von Einem Kaiserlichen Universitätsgerichte zu Dorpat bei der Commination der Exmatriculation hiedurch aufgefordert, sich binnen 14 Tagen a dato dieser Behörde vorstellig zu machen.

Dorpat, am 12. Februar 1873.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 90.) Secretaire W. Grundmann.

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden der Kaiserlichen Universität Dorpat wird hiedurch bekannt gemacht, daß der Herr Stud. theol. Romuli Grünnagel exmatriculirt worden ist.

Dorpat, den 12. Februar 1873.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 92.) Secretaire W. Grundmann.

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden der Kaiserlichen Universität Dorpat wird hiedurch bekannt gemacht, daß der Herr Stud. theol. Carl Büttner exmatriculirt worden ist.

Dorpat am 9. Februar 1873.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 88.) Secretaire W. Grundmann.

Nachdem der Herr **Nicolai Feldbach** mittelst des zwischen ihm und dem Herrn **Tönnis Reinberg** am 17. c. abgeschlossenen und am 24. August d. J. sub Nr. 67 corroborirten Kaufcontracts das allhier im 2. Stadttheil auf Kirchengrund sub Nr. 118 a belegene **Wohnhaus** sammt Appertinentien für die Summe von 2500 Rubel S. käuflich acquirirt, hat derselbe gegenwärtig zur Besicherung seines Eigenthums um den Erlaß sachgemäßer Edictalladung gebeten. Da auf dem in Rede stehenden Immobil nach Ausweis des Hypothekenregisters dieser Stadt ferner eine aus dem zwischen der verwittweten Frau **Maria Christine Muddanik** und dem **Laur Muddanik** als Vormund der unmündigen Kinder des weil. **Jaan Muddanik** abgeschlossenen, am 30. October 1844 sub Nr. 42 corroborirten Erbtheilungstransacte originirende, eodem die sub Nr. 175 zum Besten der unmündigen Geschwister **Charlotte, Wilhelmine, Johann August** und **Friedrich Eduard Muddanik** ingrossirte Schuld von 579 Rbl. S. ruht, welche jedoch angeblich bereits längst berichtigt worden, so hat Käufer **Nicolai Feldbach** gleichzeitig gebeten, behufs Löschung des für die obbezeichnete Forderung bestellten speciellen Pfandrechts an dem von ihm käuflich acquirirten Immobil gleichfalls sachgemäße Edictalladung ergehen zu lassen.

In solcher Veranlassung werden unter Berücksichtigung der desfallsigen Anträge des Herrn Supplicanten Alle und Jede, welche die Zurechtbeständigkeit des oberwähnten zwischen dem Herrn Nicolai Feldbach und dem Tönnis Reinberg am 17. August c. abgeschlossenen Kaufcontracts anfechten oder dingliche Rechte an dem allhier im 2. Stadttheil sub Nr. 118 u. 118 a belegenen Immobile, welche in den Hypothekenbüchern dieser Stadt nicht eingetragen oder in denselben nicht als noch fortdauernd offenstehen, ausgenommen jedoch die Forderung der unmündigen Geschwister Muddanik aus dem am 30. October 1844 sub Nr. 175 ingrossirten Erbtheilungstransacte, oder auf dem in Rede stehenden Immobil ruhende Reallasten privatrechtlichen Charakters oder endlich Näherrechte geltend machen wollen, — desmittelst aufgefordert und angewiesen, solche Einwendungen, Rechte und Ansprüche binnen der Frist von einem Jahr und sechs Wochen a dato anher anzumelden, geltend zu machen und zu begründen. Insbesondere werden auch alle diejenigen, welche aus dem zwischen der verwittweten Frau Maria Christine Muddanik und dem Laur Muddanik als Vormund der unmündigen Kinder des verstorbenen Jaan Muddanik abgeschlossenen, am 30. October 1844 sub Nr. 42 corroborirten und eodem die sub Nr. 175 ingrossirten Erbtheilungstransactes irgend einen Anspruch an den Herrn Nicolai Feldbach resp. das von ihm käuflich acquirirte, als Specialhypothek für die Forderung der Muddanik'schen Minorennen im Betrage von 579 Rbl. S. sammt Renten u. s. w. bestellte Immobil herleiten und geltend machen wollen, desmittelst geladen, solche Ansprüche und Rechte gleichfalls binnen der Frist von einem Jahr und sechs Wochen a dato, also spätestens bis zum 30. November 1873 in gesetzlicher Weise anher geltend zu machen. An diese Ladung knüpft der Rath die ausdrückliche Verwarnung, daß die anzumeldenden Einwendungen, Rechte und Ansprüche, wenn deren Anmeldung in der peremtorisch anberaumten Frist unterbleiben sollte, der Präclusion unterliegen, sodann aber zu Gunsten des Herrn Provocanten diejenigen Verfügungen getroffen werden sollen, welche ihre Begründung in dem Nichtvorhandensein der präcludirten Ansprüche, Rechte und Einwendungen finden. Insbesondere wird der ungestörte Besitz und das Eigenthum an dem allhier im 2. Stadttheil sub Nr. 118 und 118 a belegenem Wohnhause sammt allen Appertinentien dem Herrn Käufer Nicolai Feldbach nach Inhalt des betreffenden Kaufcontracts zugesichert werden und wird das für die mehrerwähnte Muddanik'sche Forderung von 579 Rbl. S. bestellte Pfandrecht von dem verpfändeten Immobil gelöscht und das bezügliche Schuldocument in Bezug auf das hier in Rede stehende Immobil für nicht mehr gültig erklärt werden.

Dorpat-Rathhaus, am 19. October 1872.

Im Namen und von wegen Eines Edlen Raths der Stadt Dorpat:

Syndicus W. Rohland.

(Nr. 1183.) Obersekretaire Stillmark.

Eine frische Sendung:

Sardinen,
Schwedische Delicateß-Häringe in Blech-Dosen,
Revaler Killoströmlinge,
Kurische Rauchwurst,
Pottkäse,
Schweizerkäse,
Grün- und inländ. Käse,
Malaga-Citronen,
Aepfel franz. u. amerikan.,
Getrocknete Birnen,
Catharinen-Pflaumen
sowie bestes, frisches
Blini-Mehl u. verschiedene **Zucker-Säfte**
erhielt soeben und empfiehlt

F. R. Sieckell.

Achte Vorlesung

zum Besten des

Hilfsvereins

Mittwoch den 14. Februar 6—7 Uhr Abends in der Aula der Universität

Prof. Dr. v. Engelhardt,

Ueber den social-politischen Fortschritt und die christliche Kirche.

Eintrittskarten für einzelne Vorlesungen zu 50 Kop. sind in der Buchhandlung des Herrn E. J. Karow und am Abend des Vortrags an der Kasse zu haben.

Neu erschienen und vorräthig bei **Th. Hoppe, Ed. Jansen, L. Höflinger, W. E. Wohlfeil** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Tafel-Kalender

für

1873.

Preis: 6 Kopeken, auf Pappe 8 Kop.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Dorpater Naturforschergesellschaft.

Monatssitzung

Donnerstag, d. 15. Februar, 6 Uhr Abends.

Neuwahl des Conseils, Mittheilungen und Vorträge.

Die

Bücher-Leihanstalt

im

Eckhaus des Conditors Borck

umfaßt

eine große Sammlung der beliebtesten Romane und Erzählungen aus alter und neuer Zeit; auch die deutschen Klassiker, Theaterstücke, Jugendschriften, Reisebeschreibungen, geschichtliche und literar-historische Werke sind vorhanden.

Abonnements können zu jeder Zeit beginnen zu den billigsten Lesepreisen.

1 Werk kostet monatlich 60 Kop., täglich 3 Kop.
1 Band täglich 2 Kop.

Auswärtige Leser erhalten eine größere Anzahl von Bänden.

Die Leihanstalt für Bücher und Noten ist bis Abends **sieben** Uhr geöffnet.

Zu fleißiger Benutzung empfohlen von

W. Gläsers Verlag.

Diejenigen Herren Studirenden der Universität Dorpat, welchen ein **Anrecht** auf die in diesem Jahre fälligen **Quoten** aus der am 12. December 1827 zu Reval gegründeten

Stipendien-Casse

zusteht, werden ersucht, ihre **schriftlichen Anmeldungen** bei einem der unterzeichneten Directoren bis zum **30. März d. J.** einzureichen.

Die Vertheilung der Quoten findet statt am **2. April d. J. Nachmittags 6 Uhr** in der Wohnung des Secr. Koch.

Reval, den 25. Januar 1873.

Dr. Dehio, Alex. Eggers,
Dr. Haller, Dr. Berg,
C. A. Koch.

Hellbrennendes

Chandorin

und

Küchenlampen

in verschiedenen Sorten empfiehlt zu billigen Preisen

C. Sachsendahl

am Domberge.

Abreisende.

Kreutzer. (1)

Witterungsbeobachtungen, 22. Februar 1873.

Feuchtigkeit: Angabe, wie viel Proz. der Menge Wasserdampf welche die gesättigte Luft bei der herrschenden Temperatur enthalten würde, wirklich in der Atmosphäre enthalten waren.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp. Celsius	Feuchtigkeit	Wind.		Bewölkung.
1 M.	55,7	—6,2	—	—		—
4	51,6	—4,7	—	—		—
7	46,6	—2,3	73	S (5,6)	W (2,1)	10
10	43,5	—1,5	76	S (5,7)	W (3,3)	10
1 Ab.	40,1	—1,0	75	S (5,6)	W (4,5)	10
4	38,4	—0,4	85	S (5,7)	W (4,1)	10
7	37,4	+0,5	82	S (7,3)	W (3,5)	10
10	36,9	+0,7	85	S (7,7)	W (4,5)	10
Mittel	43,70	—1,86				10,0

Wind: Stärke in Metern pro Secunde, zerlegt nach 4 Hauptrichtungen N, E, S, W.
Bewölkung: 0 ganz wolkenfreier, 10 ganz bedeckter Himmel.

Temp.-Extr. seit 1865: Min. — 15,90 im J. 1866; Max. + 1,04 im J. 1867; 7 jähr. Mittel: — 9,13. Schnee 1,2 Millim.

vom 23. Februar 1873.

1 M.	36,3	+0,7	—	—		—
4	35,6	+0,6	—	—		—
7	35,5	+0,3	93	S (5,5)	W 5,4	10
10	38,9	—2,7	79	N (0,8)	W 2,3	4
1 Ab.	39,6	—0,9	70	S (1,6)	W (1,9)	1
4	38,6	—0,2	60	S (4,1)	W (2,3)	7
7	37,8	—1,1	93	S (3,4)	W (2,3)	10
10	38,1	—3,3	98	S (1,7)	W (2,6)	10
Mittel	37,56	—0,83				7,0

Temp.-Extr. seit 1865: Min. — 14,97 im J. 1866; Max. — 0,81 im J. 1871; 7 jähr. Mittel: — 7,01. Schnee 8,0 M.

Verlag von J. C. Schünmann. Von der Censur erlaubt, Dorpat den 12. Februar 1873. Druck von W. Gläser.

№ 37. Dienstag, den 13. Februar 1873.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.

Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.

Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Fünfundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Neuere Nachrichten.

Inländischer Theil. Riga: Personalnachrichten. Reval: Personalnachrichten. Petersburg: Empfang. Theatervorstellungen während der Fasten. Beaufsichtigung der Leihkassen. Tula: Die Fortsetzung des Romans: Krieg und Frieden. Kiew: Gutsverkauf. Rybinsk: Gewitter. Kaukasus: Ein Kindergarten. Turkestan: Die Verwaltung. Warschau: Justizreform.

Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Die Fastenbriefe der deutschen Bischöfe. Die Verhandlung im Herrenhaus über die kirchlichen Vorlagen. Die Adresse der preußischen Bischofe. Thorn: Die Kopernikusfeier. Karlsruhe: Das Vorgehen der Altkatholiken. — Oesterreich. Wien: Die Berathung über den Wahlordnungsentwurf. — Großbritannien. London: Die irische Universitätsvorlage. — Frankreich. Paris: Die Ausrufung der Republik in Spanien. — Spanien. Madrid: Die stolze Unabhängigkeit der Spanier. — Italien. Rom: Die Uebersiedelung des Papstes nach Malta. Das Recht der Pfarrwahl.

Feuilleton. Die Taktik Rom's. — Die Rede Lasker's und die preußische Regierung. — Allerlei.

Neuere Nachrichten.

Smolensk, 9. Februar. Seit mehreren Tagen wüthet hier ein starker Sturm, begleitet von Schneegestöber.

Berlin, 22./10. Febr. Es wird die Vorlage eines Gesetzentwurfs erwartet, welcher die Ertheilung richterlicher Befugnisse an die Untersuchungscommission vorschlägt. Die Berathungen der Commission beginnen übermorgen. Die süddeutschen Staaten haben in der Frage des Reichsgerichtshofs sich nachgiebiger erwiesen. In Folge der Scheiterung der Fusion hat sich eine Spaltung der Ligitimistenpartei in Frankreich vollzogen. Thiers soll sich mit den Orleanisten ausgesöhnt haben. Die Carlisten, deren Macht zuletzt sehr zugenommen hatte, haben in zweitägigen Kämpfen eine Niederlage erlitten. In Portugal dauert die Einziehung der Reserven fort.

Berlin, 21./9. Febr. Als Regierungsmitglieder der Untersuchungskommission sind, sicherem Vernehmen nach, der Unterstaatssekretär Achenbach, der Geheime Justizrath Herz, der Kammergerichtsrath Koerte und der Geheime Finanzrath Schomer ernannt worden. Das Herrenhaus beschloß einstimmig, der königlichen Botschaft wegen Abordnung zweier Mitglieder des Hauses zu der in Folge der Laskerschen Rede eingesetzten Enquetekommission über das Eisenbahnkonzessionswesen nachzukommen und wählte fast einstimmig Herrn von Tettau und Professor Baumstark zu Kommissionsmitgliedern.

Paris, 21./9. Febr. Gelegentlich der in der nächsten Woche stattfindenden Diskussion über den der Nationalversammlung vom Herzog von Broglie vorzulegenden Bericht wird Hr. Thiers Mittheilung über den brillanten Stand der Verhandlungen mit Deutschland über die Zahlung der letzten Milliarde machen und dabei ein Bild der Situation über Frankreichs Finanzlage seit dem Friedensschluß geben.

Versailles, 21./9. Febr. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung verlas der Herzog von Broglie den Bericht des Dreißigerausschusses, welcher für Herrn Thiers sehr schmeichelhaft lautete. Der Bericht schließt mit der Erklärung, der Entwurf des Ausschusses habe keinen andern Zweck, als das Einverständniß zu bestätigen, dessen Herstellung mühevoll gewesen, aber dessen Wohlthaten man sofort schätzen werde. Die beiden Centren spendeten Beifall, die Rechte und Linke verhielten sich schweigend. Die Diskussion des Berichts ist auf Donnerstag festgesetzt; am Montag, Dienstag und Mittwoch wird die Nationalversammlung keine Sitzung halten.

Versailles, 21./9. Febr. In Folge der Entscheidung des Dreißigerausschusses ist zwischen der legitimistischen Rechten und dem rechten orleanistischen Centrum eine Spaltung eingetreten. Man versichert, daß sich die Carlisten in ganz Spanien vermehren.

Madrid, 22./10. Febr. In Barcelona fand eine Bewegung statt, weil der Generalkapitain beim Garnisonwechsel das Kommando einem alphonsistischen General übertrug. Der Gemeinderath und eine Provinzialdeputation übernahmen die öffentliche Gewalt und nahmen eine Truppenrevue ab, während das Volk mit den Truppen fraternisirte. Die Ankunft des Kommunisten Cudes wird dementirt. Der Justizminister brachte in der Nationalversammlung einen Gesetzentwurf über Abschaffung der Todesstrafe für alle Verbrechen ein. Castelar erklärte, es herrsche vollständiger Friede im Umfang der Republik. Die Diskussion über Abschaffung der Sklaverei wurde fortgesetzt. Die Zeitungen melden, daß die constitutionelle Partei dahin intriguirt, daß die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern-Sigmaringen auf den spanischen Thron wieder erneuert werde.

Madrid, 20./8. Febr. Der „Imperial" schreibt: „Die Haltung mehrerer angesehener Konservativen berechtigt zu der Annahme, die konstitutionelle Partei arbeite darauf hin, die Kandidatur des Prinzen von Hohenzollern wieder aufzunehmen."

Inländische Nachrichten.

Riga, Der Wolmarsche Kreisarzt Collegienrath Dr. med. Petersen ist auf seine Bitte von diesem Amte entlassen und der Arzt Eckardt als stellvertretender Wolmarscher Kreisarzt sowie der Arzt Tiling als Arzt des Kirchspiels Fennern angestellt worden. (Rig. Ztg.)

Reval. Am 15. September verschied der Pastor Theodor Benedict Frese zu Pönal nach 8 jähriger Amtsführung im Alter von 34 Jahren. Pastor Wilhelm Girgensohn zu Ruckoe wurde mittelst Verfügung des Herrn Ministers des Innern vom 2. November zum Propst der Strandwiek ernannt. Der bisherige Pfarrvicar Carl Michelson wurde am 16. October zum Pastor zu Pönal berufen und am 10. December daselbst introducirt. Der bisherige Pastor zu Saara in Livland Johann Heinrich Brasche wurde am 19. September zum Pastor an der Dom-Carls-Kirche in Reval und der bisherige Pfarrvicar Johannes Hörschelmann am 25. September zum Pastor in Martens berufen. (Rev. Ztg.)

Petersburg. Der „Reg.-Anz." meldet, daß S. M. der Kaiser Dienstag, 6. Febr., den Gouverneur von Moskau, Generalmajor der Suite Seiner Majestät Durnowo, zu empfangen geruht hat. (D. P. Z.)

— In der Frage über die Fortdauer der theatralischen Vorstellungen während der großen Fasten soll der „Pet. Gaz." zufolge ein Schriftwechsel zwischen dem Oberprokurator des heil. Synods und den Ministerien des Kaiserlichen Hofes und des Innern stattfinden. Schon vor zwei Jahren hat in dieser Angelegenheit ein Meinungsaustausch stattgefunden, der jedoch kein besonderes Resultat ergeben hat. Wie verlautet, ist Grund zur Annahme vorhanden, daß das Publikum im Laufe der bevorstehenden Fasten nicht ausschließlich auf die Vorstellungen der Kunstreiter, Taschenspieler, auf die Darstellung lebender Bilder 2c. angewiesen sein wird.

— Die Frage von einer strengeren Beaufsichtigung der unter verschiedenen Benennungen bestehenden Leihkassen durch die Administration, soll, wie der „Russ. Ztg." aus sicherer Quelle gemeldet wird, in einer der höheren Regierungsinstitutionen durchberathen werden. Namentlich soll die Kontrole der Form der von den Pfandverleihern den Darlehnempfängern über den Empfang der verpfändeten Sachen ausgestellten Quittung eine strengere werden. Bei der einzuführenden Form dieser Quit-

Die Taktik Rom's.

Dr. E. Michaud schreibt der Kölnischen Zeitung aus Paris unterm 13./1. Februar Folgendes:

Die ganze Taktik Roms ist in zwei Puncten zusammenzufassen, nämlich 1) die Politik der Völker der römischen Religion dienstbar zu machen und 2) die Religion derselben Völker der römischen Politik dienstbar zu machen, und so ist der Grundgedanke der römischen Religion ein politischer. In gleicher Weise, wie man von Rom aus die religiösen Angelegenheiten in administrative umzuwandeln verstanden hat, ist auch das Ziel aller gegenwärtigen Maßregeln, diese in politische umzugestalten. „Omnia pro dominatione", Alles für die Weltherrschaft, das ist der Inhalt der römischen Dogmatik, der ganzen römischen Moral und selbst der römischen Liturgie. Wenn man die in jüngster Zeit in Rom vollzogenen Canonisationen betrachtet, so muß man mit Erstaunen bemerken, daß dieselben entweder Schwachköpfe betroffen, oder, und mehr noch, Inquisitoren und solche, welche irgend eine politische Wirksamkeit zu Gunsten der römischen Curie ausgeübt haben. Das sind die Leute, welche Rom als Heilige der Verehrung seiner Gläubigen empfiehlt! Geht man vom Altar zum Beichtstuhl über, so findet man auch dort die Politik. Früher begnügte sich der Beichtende, seine Fehler einzugestehen, und der Priester, ihn zu absolviren. Jetzt unter dem Vorwande, dem Reuigen zu helfen, eine vollständige Beichte abzulegen, läßt der ultramontane Priester ihn ein so ausführliches Verhör bestehen wie möglich, und gelangt durch eine Fragestellung, welche eine wahre Inquisition ist, zur Kenntniß aller Geheimnisse der Familie und in Folge davon aller politischen Geheimnisse der Regierungen. Die römische Beichte, wie sie jetzt und besonders durch die Jesuiten geübt wird, hat nicht mehr den Zweck, den Sünder zur Bereuung seiner Sünden zu bringen, sondern ihm auf geschickte Weise das Stichwort beizubringen, ihm alles, was den weltlichen Interessen Roms entgegensteht, in einem üblen Lichte darzustellen, dagegen alles, was denselben günstig ist, im Lichte der Heiligkeit erscheinen zu lassen. Wer sich weigert, auf diese Ansichten einzugehen, erhält keine Absolution. Eine sehr geschickte Taktik, welche die Frauen durch das religiöse und selbst durch das persönliche Gefühl berückt, durch die gewonnenen Frauen die Kinder gewinnt, bald auch den Mann, die Dienerschaft, die ganze Familie und durch die Herrschaft über die Familien die ganze Gesellschaft beherrscht. Und eben so ist es mit der Kanzel. Von was in der That handeln die meisten Predigten in den romanistischen Kirchen? Vom Evangelium? Nein, das Evangelium bietet nur noch einen Vorwand und einen Ausgangspunct. Man zieht ein Wort aus demselben im Beginne der Rede als Text an, und das ist alles. Die Rede selbst ist meistens nur eine politische Declamation gegen die Regierung des Landes oder für die Herstellung der weltlichen Macht des Papstes, die Liberalen werden dann als Gehülfen des Satans geschildert und ihre Gegner als die wahren Kinder Gottes. Die Ultramontanen machen sich häufig lustig über die protestantischen Prediger und sagen, das seien brave, schwarz gekleidete Herren, welche anständiges, langweiliges Zeug schwatzen. Man könnte aber von ihnen selbst sagen, sie seien weiß gekleidete Herren, welche politische Abgeschmacktheiten vortragen.

Wenn es aber in den Kirchen so zugeht, welche politische Intriguen muß man nicht anderer Orten bemerken, wenn man mit nur einiger Aufmerksamkeit und Unparteilichkeit zuschaut? In der That, was ist der Syllabus von 1864, dieser neue dogmatische Codex der ganzen römischen Kirche, wenn nicht ein wesentlich politischer Codex, in welchem der Papst, schlecht verhüllt unter dem Namen der katholischen Kirche, zum Herrn und Meister der Philosophie, der Wissenschaft, der Religion und des Staates erklärt wird? Was waren, ehrlich gesprochen, die projectirten Kirchengesetze, welche das vaticanische Concil zu Glaubensartikeln machen wollte und dazu gemacht hätte ohne den Krieg zwischen Deutschland und Frankreich, Anderes, als wesentlich politische Propositionen, deren Wesen die Unterwerfung aller christlichen Regierungen unter die römische Curie und die Confiscation jeder bürgerlichen, politischen und religiösen Freiheit zu Gunsten des Papstthums war? Was sind die meisten Concordate, welche Rom unterzeichnet hat, besonders die mit Frankreich und Oesterreich, Anderes, als Verträge, welche immer auf die Verwandlung der römischen Religion hinauslaufen? Vormals wollten die italienischen Bischöfe nicht, daß man über die Verbrechen urtheile, deren der Papst Leo III. angeklagt war, weil, wie sie sagten, Niemand über den Papst richten könne. Diese Doctrin war sehr bequem für den Papst und seine Anhänger. Karl der Große, welcher zwar nicht daran glaubte, ließ sie jedoch durchgehen, weil er von diesen Bischöfen zum römischen Kaiser proclamirt werden wollte, was sie denn auch bereitwilligst thaten. Und so haben alle ultramontanen Dogmen ihren Ursprung in politischen Intriguen, und wenn man sie mit Sorgfalt studirt, so entdeckt man sofort, daß die Politik nicht nur ihr Ursprung, sondern auch ihr Ziel und ihr Schutz ist. Ja, jeder Mensch von gesundem Verstande, welcher bei dem Studium der römischen Dogmen von allen politischen Gesichtspuncten abstrahirt, überzeugt sich leicht, daß diese Dogmen nichts gemein haben, weder mit dem Evangelium, noch mit den ursprünglichen Traditionen des Christenthums, und daß sie nur der Periode entstammen, in welcher das Papstthum versucht hat, sein Primat in Autorität zu verwandeln. Uebrigens ist der Plan der Ultramontanen von heute sehr klar, und die, welche ihn nicht erkennen, müssen sehr blind sein. Zuerst ist zu constatiren, daß sie niemals allein vorgehen, und daß sie, selbst in den religiösen Fragen, immer mit den politischen Parteien Allianz machen, die ihnen zu dienen bereit sind; eine schlagende Thatsache, welche beweist, wie schwach ihre Religion an sich selbst ist und daß es um dieselbe geschehen sein würde, wenn sie sich nicht auf die Politik stützte. Wie der heilige Paulus sich lebend nannte, weil

tungen wird wenigstens jedem bekannt sein, daß die verpfändete Sache nur in dem Falle Eigenthum des Pfandinhabers werden kann, wenn der bei der Auktion gebotene Preis nicht die geliehene Summe übersteigt. (D. P. Z.)

Tula. Wie die „R. W." mittheilt, ist Graf L. Tolstoi gegenwärtig damit beschäftigt, eine Fortsetzung des Romans **Krieg und Frieden** herauszugeben. Dieselbe bildet somit den siebenden Theil des Romans und umfaßt die ersten Regierungsjahre des Kaisers Nikolai I. vom Jahre 1825 bis 1832, d. h. Dekabristenbewegung, den persischen und türkischen Feldzug, das erstmalige Auftreten der Cholera und einen Theil des polnischen Aufstandes (R. Z.)

Kiew. Das größte und historisch merkwürdigste Gut unter denen, die im Januar zum Verkauf gekommen sind, ist, wie der „Kijewljanin" bemerkt, das Gut Wischnewzy (im Gouvernement Wolhynien), welches Broel-Plater gehört hat und am 23. Januar von dem Prinzen Hohenlohe, Schwager der Fürstin Wittgenstein (geborenen Iwanowsky) für 410,100 R., das heißt um das Vierfache des taxirten Werthes von 101,699 R. erstanden worden ist; das Gut enthält einen Flächenraum von 10,838 Dessjätinen. Im Familienarchiv, in der Bibliothek und in der Bilder-Galerie des Gutes Wischnewzy befinden sich viele interessante Andenken an den Pseudo-Dmetrius und die Marina Mnischek. (Rev. Ztg.)

Kreis Rybinsk. Ein Sturm mit Gewitter und Blitz hat am 14. Januar im Kreise Rybinsk gewüthet, und drei Bauern sind dabei durch den Blitz erschlagen worden.

Kaukasus. Ein Kindergarten ist auf die Initiative der Gemahlin des Gouverneurs vom Kubangebiet gegründet und am 6. Dezbr., dem Tage, an welchem die Feier der 10jährigen Verwaltung des Landes durch S. K. H. den Großfürsten Statthalter begangen wurde, eröffnet worden. (D. P. Z.)

Turkestan. Das neue Projekt des Verwaltungsreglements für Turkestan ist, wie der „Gol." hört, von dem Generalgouverneur von Turkestan eingereicht worden. Dasselbe soll umfangreicher als das vorjährige ausgefallen sein und 421 Paragraphen enthalten. Aus den dem Projekte beigelegten Etats soll sich ergeben, daß die Ausgaben für die Administration (außer den Postausgaben) mit 718,000 R. angesetzt sind, was 277,000 R. weniger ausmachen würde, als im vorjährigen Projekt angenommen war. Diese Verminderung der Ausgaben wäre dadurch herbeigeführt, daß sich beim Generalgouverneur kein Konseil, sondern nur eine Kanzlei befinden soll. Turkestan würde in die drei Gebiete Ssemirjetschensk, Syr-Darja und Samarkand zerfallen, deren Gouverneure 15,000 R. an Gehalt und zur Bestreitung außerordentlicher Ausgaben erhalten sollen. Dem Generalgouverneur sind zur Bestreitung der außerordentlichen Ausgaben allein 33,000 R. jährlich ausgesetzt. Zu den Gebietsverwaltungen gehören Bau-, Vermessungs- und sogar Forstabtheilungen. (D. P. Z.)

Warschau. Die Einführung der Justizreform soll, wie der „Russ. Ztg." geschrieben wird, spätestens zum 1. Juli d. J. erfolgen. (D. P. Z.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 19./7. Febr. Die deutschen Bischöfe veröffentlichen jetzt wieder nach einander ihre üblichen Fastenbriefe, deren höchst umfangreiche Präambeln jetzt von der „Germ." veröffentlicht werden. Inhalt dieser Präambeln ist diesmal namentlich die Auseinandersetzung der Rechte der Kirche gegen den Staat, bei welcher Gelegenheit die schon vor sechshundert Jahren aufgestellte, seitdem aber und namentlich seit dem achten Bonifaz etwas in Vergessenheit gerathene Parallele mit dem Verhältniß von Sonne und Mond besonders ventilirt wird. Der Mond-Staat erhält natürlich nur von der Sonne — Rom sein Licht! Originell in der Erfindung ist der Bischof Krementz. Er vergleicht die Katholiken mit den Juden zur Zeit des Ahasverus, die unter Medern und Persern (Protestanten) in unwürdiger Knechtschaft leben müssen, während sie doch ganz gute Staatsbürger sind, ihre Steuern zahlen, und ihr ganzes Vergehen nur darin besteht, daß sie an den Wasserflüssen Spree, Oder und Weichsel sitzen und weinen, wenn sie an Zion-Rom voller Heimweh gedenken, und außerdem, daß sie die Gesetze beobachten. Wie in einem solchen Kopf das Verhältniß zwischen Protestanten und Katholiken in Deutschland sich darstellt, kann kaum naiver sich äußern als in dieser Einleitung zum Fastenbrief von Krementz. (Nat. Ztg.)

— Die Partei Stahl hat der neuen Fraktion im Herrenhause eine Halbirung der Mitgliederzahl der einzusetzenden Kirchenkommission vorgeschlagen. Da die Linke zwar numerisch stärker, aber bei den Kommissionswahlen erfahrungsgemäß weniger auf dem Platze ist, als die Rechte, so wird jene das angebotene Kompromiß wohl annehmen. Sollte die Fraktion Stahl übrigens durchgängig Gegner der Kirchengesetze wählen, so wird ein nettes Resultat herauskommen, wenngleich viel Pferde vor und hinter den Wagen gespannt werden. (D. P. Z.)

— Das Herrenhaus machte sich heute über die geschäftliche Behandlung der zu erwartenden vier kirchlichen Gesetzentwürfe schlüssig. Der Umstand, daß dieselben dem Hause noch nicht vorliegen, hatte zu einem Proteste gegen die Beschlußfassung seitens des Grafen Landsberg Veranlassung gegeben, dem die Versammlung jedoch keine weitere Folge gab. Der Präsident Graf Stolberg machte den Vorschlag, für die Vorberathung der vier Entwürfe eine besondere Kommission niederzusetzen, der eventuell auch die vom Abgeordnetenhause beschlossene Vorlage wegen Abänderung resp. Deklaration der Artikel 15 und 18 der Verfassungsurkunde zu überweisen sein würde. Dem Vorschlage der Wahl einer Kommission für die 4 Kirchengesetze schloß man sich allgemein an, dagegen beantragte Hr. v. Patow, die Frage der Verfassungsänderung durch Vorberathung im Plenum zu erledigen. Er rief hierdurch einen Sturm der Entrüstung in den Reihen der altkonservativen Heißsporne hervor. Baron von Senfft-Pilsach erklärte es für absolut unzulässig, eine so wichtige Frage, die die heiligsten Rechte der Kirche berühre und eine schwere Verletzung der Privilegien der Krone involvire, durch eine oberflächliche Plenarberathung zu erledigen. Vergebens versuchte Graf Rittberg und Frhr. v. Patow den Gegnern der Vorlage klar zu machen, daß die Frage der Verfassungsänderung bei aller Wichtigkeit doch hinreichend einfach sei, um einer Kommissionsberathung entbehren zu können, und daß die Praxis des Reichstages beweise, daß durch die Behandlung im Plenum die Gründlichkeit der Berathung durchaus nicht geschmälert werde. Hr. von Senfft-Pilsach wies die Bezugnahme auf das Beispiel des Reichstages, der das Herrenhaus wiederholt auf das Schmählichste beleidigt und verleumdet habe, ohne von der darauf erfolgten Beschwerde auch nur die geringste Notiz zu nehmen, mit Entrüstung zurück und verlangte mit Entschiedenheit, daß das Haus den Antrag auf Verfassungsänderung, der die Lehren der Kirche verletze und in die Sakramentsverwaltung eingreife, jedenfalls der gründlichsten Kommissionsberathung unterwerfe. Der Kultusminister Falk legte gegen diese Kritik des Gesetzentwurfs Protest ein, den er bei der materiellen Diskussion näher zu begründen sich vorbehielt, und erklärte, daß die Regierung Werth darauf lege, den Antrag des Herrn v. Patow angenommen zu sehen. Herr v. Senfft stellte seinerseits gleichfalls den Beweis für die Wahrheit seiner Behauptungen in Aussicht, sobald die Vorlagen zur Debatte kommen würden; dagegen glaubte Herr von Kleist-Retzow diesen Zeitpunkt nicht abwarten zu dürfen, um seinem Widerspruch gegen die Kirchengesetze Ausdruck zu geben. In längerer, auf den materiellen Inhalt der Vorlagen selbst eingehender Rede schilderte er die Gefahren, von denen die Selbstständigkeit der Kirche bedroht sei, und bestritt der Regierung das Recht, diese Selbstständigkeit zu beschränken, selbst wenn sie dabei von den Häusern des Landtages, von denen überdies das eine durch die beständige Möglichkeit eines beliebigen Pairsschubs vollständig von ihr abhängig sei, unterstützt werde. Herr Wilkens hielt es für zweckmäßig, die Frage der Verfassungsänderung frei von allen konfessionellen Erwägungen zu behandeln und empfahl deshalb, dieselbe vor der Berathung der Kirchengesetze zu diskutiren, mit denen sie in keinem nothwendigen Zusammenhange stehe. Graf Brühl warnte das Haus, sich dem Verdachte auszusetzen, daß es eine gründliche Prüfung der wichtigen Frage fürchte, die Majorität ließ sich jedoch hierdurch nicht irre machen und beschloß mit erheblicher Majorität, nach dem Antrage des Herrn v. Patow die Frage der Verfassungsänderung durch Plenarberathung zu erledigen, dagegen die vier kirchlichen Gesetzentwürfe einer Kommission von 20 Mitgliedern zu überweisen. — Das Haus trat sodann in die Berathung über den Gesetzentwurf, betreffend die Verpflichtung zum Halten der Gesetzsammlung und der Amtsblätter; derselbe wurde ohne wesentliche Debatte in der Fassung des Abgeordnetenhauses unverändert angenommen. Hierauf ging die Versammlung zur Diskussion der Vorlage über das Grundbuchwesen und die Verpfändung von Seeschiffen in Neuvorpommern und Rügen und zu Petitionsberathungen über. Weiteres Interesse boten die Verhandlungen nicht. (D. P. Z.)

Die Adresse des preußischen Episkopats an den Kaiser wird jetzt von den ultramontanen Blättern veröffentlicht. Sie lautet: „Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät Staatsregierung hat in diesen Tagen dem Hause der Abgeordneten zwei Gesetzentwürfe über die Vorbildung und Anstellung der Geistlichen, wie auch über die kirchliche Disziplinargewalt zur Berathung und Annahme vorgelegt. Die unterzeichneten Bischöfe Preußens haben von diesen Entwürfen mit dem tiefsten Schmerze Kenntniß genommen, da dieselben im Falle ihrer Annahme nicht

---

Christus in ihm lebte, so lebt die römische Kirche nur, weil in ihr die Politik lebt; ihr Lebensprincip ist nicht mehr Christus, sondern die Politik. Gleichwie die geistliche Gewalt des Papstes nur noch das Mittel zur Erhaltung seiner weltlichen Gewalt ist, ist auch die Religion der gegenwärtigen römischen Kirche nur noch ein Mittel, um ihre reactionäre Politik aufrecht zu halten.

Eine zweite zu constatirende Thatsache ist, daß die Ultramontanen sich mit jeder politischen Partei verbinden, bei welcher sie ihren Vortheil finden. In Preußen werden sie sich mit der radicalen Socialistenpartei verbinden; in Böhmen gehen sie mit den Anhängern des Nationalitäten-Princips; in Frankreich verbinden sie sich mit den Legitimisten, vergessend, daß ihre Führer, die Jesuiten, einstmals den Königsmord lehrten und ausführten. Alles ist ihnen recht, selbst das Gute als Mittel, um zur politischen Beherrschung der Welt zu gelangen. Augenblicklich ist ihr hauptsächlichster Alliirter die legitimistische Partei, und dabei erscheint ihr Plan in seiner ganzen Klarheit.

Artikel I. Um die Welt zu beherrschen genügt es nicht, Papst zu sein, man muß auch König sein. Also muß der Papst durchaus weltlicher König sein und deßhalb muß zu seiner Herstellung als solchen Alles zusammenwirken.

Artikel II. Zur Herstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes kann man nicht auf die Hülfe der Andersgläubigen zählen. Also Anathema gegen Deutschland, gegen Rußland, gegen England ꝛc.

Artikel III. Unter den rechtgläubigen Nationen oder vielmehr unter den römisch-katholischen Herrscherfamilien darf man nicht auf die Bonapartes rechnen, welche die Einheit Italiens gegen das Papstthum geschaffen haben, noch auf die Orleans, welche zu geizig sind, um das nöthige Geld herzugeben, und überdies nur ein unechtes Recht von Gottes Gnaden vertreten.

Artikel IV. Also können wir ultramontane römische Katholiken nur auf die Hülfe der Familie Bourbon rechnen, und folglich muß man zunächst die Bourbons in Frankreich, in Spanien und in Italien wiederherstellen.

So ist das Programm. Es ist von Henri V. angenommen, welcher von nichts Anderem träumt, als von der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes und der Auflösung des Königreichs Italien. Es ist angenommen von Don Carlos, welcher seine Leute in den Krieg schickt, um in Spanien die Zustände früherer Jahrhunderte zurückzuführen. Natürlich applaudiren die italienischen Bourbons diesem Programme mit allen Händen, die sie noch besitzen. Die enge Verbindung des spanischen Clerus mit den Carlisten ist eine ernstlich von Niemandem bestrittene Thatsache; die Priester selbst marschiren an der Spitze der Mordbrennerbanden und tragen in derselben Tasche das Allerheiligste und den Revolver. Kann man sagen, daß die Ultramontanen mit diesen Gräueln nichts zu schaffen haben? Leider nein, sie müssen damit zu schaffen haben, denn die französische Regierung, welche vor Allem fürchtet, sie zu kränken, schließt die Augen und verhüllt nur schlecht die Begünstigung, welche die Carlisten auf französischem Gebiete finden. Das ist eine bekannte Thatsache. Uebrigens ist die vermessene Weise, in welcher die ultramontanen Journale l'Univers und l'Union die Vertheidigung des Carlismus und der Carlisten unternommen haben, ein augenscheinlicher Beweis, daß unter den Legitimisten und den Ultramontanen nicht nur eine Verbindung, sondern Einheit besteht. Das Univers und die Union empfangen alle carlistischen Depeschen zuerst. Der Papst ermuthigt das alles. Die Legitimisten von Neapel wissen das so gut, daß eine Deputation von ihnen, welche am 18. Januar vom Papste empfangen wurde, mit allen möglichen bourbonischen Abzeichen erschien. Die Legitimisten von Frankreich wissen es ebenfalls; sie erhalten ihre Tagesbefehle im Kampfe gegen die Republik vom Vatican, und deßhalb hat auch Hr. de Corcelles seinen Botschaftertitel nicht angenommen, bevor er nicht die Erlaubniß dazu vom Papste erhalten hatte. Uebrigens spricht der Papst so deutlich wie möglich. Sagte er nicht am 29. December vorigen Jahres, die Aristokratie und der Clerus seien die beiden Stützen des Thrones, also nach seiner Ansicht die Autorität! Diese Kriegserklärung gegen die Demokratie, beweist sie nicht, daß der Papst, der Expathe von Napoleon IV., nur die aristokratischen Legitimisten anerkennt und daß die von ihm repräsentirte römische Religion nur noch ein System der Politik ist? Und welcher Politik! Politik des Ancien Régime, des Absolutismus, der Unterdrückung! Heidnische Politik verhüllt unter dem Namen des göttlichen Rechtes! Tyrannische, antiliberale Politik, und deßhalb antichristlich! Sie annehmen, heißt zugeben, daß der Papst-König den Christus-Gott tödte und sich an seine Stelle setze.

Die Rede Lasker's und die preußische Regierung.

Wie laut auch in der Tagespresse über die Corruption geklagt wurde, mit welcher das Gründerthum unsere Staatsverwaltung bedroht, die Rede des Abgeordneten Lasker am 7. Februar hat doch die Bedeutung einer politischen That von weitreichendster Wirkung. Zum ersten Mal ist öffentlich, vor den Vertretern des preußischen Volkes und der Regierung, ein Bild entworfen worden von den Gesetzumgehungen und Gaunereien der habgierigen Speculanten, welche ihre privilegirte Stellung als einflußreiche Beamte oder Repräsentanten alter Familien zur Ausbeutung des Publicums mißbrauchen. Herr Lasker hat sich dadurch ein Verdienst erworben, wofür ihm die Nation immer dankbar sein wird. Es gehörte die fleckenlose Integrität seines eigenen Lebens und, in seiner Berliner Stellung, nicht gewöhnliche Tapferkeit zu solchem Angriff. Auch den Scharfsinn, mit dem er zu spüren wußte und die Klugheit, mit welcher er in seinen Angriffen sich beschränkte, wird der Leser rühmen. Oft hat sein ungewöhnliches Talent eine Einwirkung auf Gesetzgebung und Maßnahmen der Staatsregierung ausgeübt, nicht selten haben die Minister widerwillig seinen

nur die Freiheit der katholischen Kirche im höchsten Grade beeinträchtigen, welche ihr göttlicher Stifter in Sachen des Glaubens, des Gewissens und der Zucht von jeglicher weltlichen Obrigkeit unabhängig hingestellt hat, sondern auch, weil dieselben Satzungen, welche zum eigentlichen Wesen der katholischen Kirche selbst gehören, schwer verletzen und darum einem Versuch zur Vernichtung dieser Kirche in Preußen gleichgeachtet werden müßten. Da die Grundsätze unseres heil. Glaubens uns katholischen Bischöfen, sowie den Priestern und den Gläubigen, je nachdem dieselben hiervon betroffen werden, nicht gestatten würden, aus freien Stücken derartigen Gesetzen sich zu unterwerfen, dieselben anzuerkennen und zu befolgen, so bitten Euere Kaiserliche und Königliche Majestät wir Unterzeichnete ehrfurchtsvoll und unterthänigst, Allerhöchstdieselben wollen allergnädigst geruhen, die Zurückziehung dieser Gesetzentwürfe zu befehlen, oder, falls dies nicht angänglich sein sollte, den von beiden Häusern angenommenen Vorlagen die allerhöchste Sanktion zu verweigern."— Auch diesmal figuriren unter den „preußischen" Bischöfen seltsamer Weise wieder der Bischof von Straßburg und der Bischof von Agathopolis, welcher sich noch immer kühnlich „katholischer Feldpropst der Armee" nennt. (D. P. Z.)

Thorn, 19./7. Febr. Unter äußerst zahlreicher Betheiligung hat die Feier des vierhundertjährigen Geburtstages von Kopernikus heute Vormittag ihren Anfang genommen. Viele Universitäten und wissenschaftliche Vereine Deutschlands und Italiens haben dazu Vertreter entsandt. Von hervorragenden Persönlichkeiten, welche dem Feste beiwohnen, sind unter Anderem der Regierungspräsident Graf Eulenburg aus Marienwerder und der Unterstaatssekretär Thompson aus New-York zu nennen. Die von den Polen veranstaltete Separatfeier wird von dem Mitgliede des Herrenhauses von Siaski geleitet; außerdem sind noch die Abgeordneten v. Niegolewski und von Lyskowski anwesend. (N. Z.)

Karlsruhe, 16./4. Februar. Die Altkatholiken in Konstanz versäumen ihre Zeit nicht. Schon am 13 d. traf eine Deputation hier ein, welche der Regierung die Anliegen der neu gebildeten Altkatholikengemeinde, namentlich in Betreff Einräumung einer Kirche zu regelmäßigen Gottesdienst vortragen sollte. Die Deputation ist recht befriedigt von dem Resultat der mündlichen Erörterungen nach Konstanz zurückgekehrt. Das Ministerium wird dem Vernehmen nach in Uebereinstimmung mit seinen Erklärungen auf dem letzten Landtage ungesäumt seine Entscheidung treffen. Die Ueberweisung einer Kirche, eventuell deren Mitgebrauch, wird auf kein Hinderniß stoßen. Die Mitbenutzung der Augustinerkirche ist bewilligt worden. Schwieriger dürfte die Zuweisung einer Pfründe sein, da man dazu ein Gesetz für nöthig hält. In dieser Beziehung dürfte das bevorstehende preußische Gesetz über die kirchlichen Vermögensverhältnisse zu Statten kommen. Dem Ministerium wurde auch das Abstimmungsprotokoll vorgelegt. Es waren hauptsächlich selbstständige Gewerbtreibende, sodann aber Private und Beamte (vom Konstanzer Kreis- und Hofgericht allein 6 Mitglieder), welche sich betheiligten, gewiß nicht der schlechteste Theil der Bevölkerung. Die Schwarzen ärgert besonders auch die Erscheinung von 30 Mann vom Arbeiterfortbildungsverein. Die Unfehlbarkeitspartei sprach von einem Proteste, der aber bis jetzt nicht erschienen ist; auch vor einer Gegenprobe haben sie eine ohne Zweifel sehr gerechtfertigte Scheu. Ein zweites Manöver, das sie versuchen zu wollen schienen, nämlich auf Grund des § 132 des Reichsstrafgesetzbuchs (unbefugte Vornahme von Amtshandlungen) eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft auf gerichtliche Verfolgung der Comitémitglieder, ist zu absurd, als daß sie dazu gegriffen haben werden. Eine Amtshandlung liegt einfach nicht vor.

Oesterr.-Ungarische Monarchie.

Wien, 17./5. Febr. Der Verfassungs-Ausschuß beschloß, nachdem zuvor die Ernennung eines Berichterstatters über den neuen Wahlordnungs-Entwurf beliebt und als solcher Herbst gewählt war, ohne Generaldebatte sofort in die Berathung des Gesetzentwurfs über die Wahlreform einzutreten. In der darauf begonnenen Spezialberathung über §§. 6 und 7 der Vorlage, in welcher namentlich die Erhöhung der Zahl der Abgeordneten des Großgrundbesitzes zur Diskussion gelangte, erklärte Herbst, das der Gesetzentwurf, wenn derselbe auch nicht ohne Mängel sein möge, ein großer Schritt im Interesse des Reiches sei, welchem man Ueberzeugungen und berechtigte Ansprüche zum Opfer bringen müsse. Der Minister des Innern, Lasser, motivirte die Regierungsvorlage, für welche das in der Thronrede verkündete Programm als Ausgangspnnkt gedient habe. In letzterer sei nicht nur auf die Unabhängigmachung des Reichsraths, sondern auch auf die Wahrung aller vertretungsberechtigten Interessen hingewiesen worden und damit die gleichmäßige Erhöhung der Zahl der Abgeordneten aus allen Gruppen gegeben gewesen. (St.-Anz.)

Großbritannien.

London, 16./4. Febr. Die irische Universitäts. Vorlage Gladstone's ist bisher mit bedeutender Zurückhaltung und Vorsicht, im Wesentlichen aber keineswegs ungünstig aufgenommen worden, von den namhaftesten beiden Wochenblättern ist die „Saturday Review" der Ansicht, daß die Bill im Punkte umfassender Ausdehnung nicht unwürdig sei neben der irischen Kirchenakte und der Landakte zu figuriren. Der „Spectator" bemerkt, man dürfe im Ganzen wohl sagen, daß die Regierung eine sehr zarte und schwierige Frage in gerechter, sehr geschickter und umfassender Weise behandelt habe. Was die Tageblätter anlangt, so sind die Urtheile ebenfalls befriedigend genug. Die „Times" wünscht der Regierung Glück zur Einführung einer Bill, die sich an und für sich rechtfertigen lasse, statt ihr Ziel durch Manöver zwischen den verschiedenen Konfessionen in Irland und den Parteien überhaupt zu erstreben. „Daily News", die in dieser Angelegenheit als das Organ der unabhängigen Liberalen spricht, begiebt sich an eine Kritik der Einzelheiten der Vorlage, ohne dabei auf etwas zu stoßen, was als wesentlicher Stein des Anstoßes auf dem Pfade der Vorlage bezeichnet werden könnte, und ganz ähnlich ergeht es dem konservativen „Standard" bei seinen Bestrebungen in der gleichen Richtung. Die liberalen Provinzblätter sind voll des Lobes und der Bestimmung für die Vorlage, und auch die Aeußerungen von der grünen Insel, welche bis jetzt vorliegen, lauten unerwartet anerkennend und gemäßigt. Die Hauptangriffe sind wohl von katholischer Seite zu erwarten. (Nat. Ztg.)

Frankreich.

Paris. 15./3. Febr. Der „Temps" sucht über die Besorgnisse zu beruhigen, welche vielfach an den Eindruck geknüpft werden, den die Ausrufung der Republik in Spanien auf „das monarchische Europa" machen könne. „Wir leben, sagt er, nicht mehr in der Zeit der heiligen Allianz. Europa stellt sich nicht mehr als eine gegen die französische Revolution von Hause aus verbündete Macht dar; es ist von seinen Ideen einer Intervention zu Gunsten eines Regierungsprinzips bedeutend abgekommen; es fürchtet weniger die Propaganda des entgegengesetzten Prinzips. Es genügt übrigens jeden Staat für sich zu betrachten, um sich zu überzeugen, daß keine Regierung in dieser Hinsicht Besorgnisse zu hegen hat. In Italien hat das Haus Savoyen keinen Grund, den Rückschlag der in Frankreich und Spanien eingetretenen politischen Veränderungen zu fürchten. Oesterreich könnte sich nicht in eine Republik verwandeln, ohne zugleich zu zerfallen. Die Deutschen sind, was auch oberflächliche Beobachter sagen mögen, niemals von einer Revolution weiter entfernt gewesen als heute, und was die Revanche betrifft, so ist Herr von Bismarck zu klug, um nicht zu erkennen, daß eine monarchische Regierung zu einer solchen durch innere Rücksichten viel rascher gedrängt werden könnte, als die Republik. England bleibt natürlich ganz aus dem Spiel und dasselbe kann man von dem heutigen Rußland sagen, während es von dem Rußland des Kaisers Nikolaus vielleicht nicht gegolten hätte. Das spanische Experiment wird also durch keinen äußern Druck gestört werden und unser eigenes Experiment wird auch von ihm keinen schlimmen Rückschlag empfangen. Richtiger ist, daß, wenn die Dinge in Spanien schief gehen, der Parteigeist daraus ein schlechtes Präjudiz gegen das französische Experiment herleiten wird. (Nat. Ztg.)

Spanien.

Madrid, 17./9. Febr. Das von dem Minister des Auswärtigen, Castelar, an die Vertreter Spaniens bei den auswärtigen Mächten gerichtete identische Rundschreiben hebt hervor, daß die Einrichtung der Republik nicht etwa in der augenblicklichen Ueberraschung, sondern mit voller wohlerwogener Absicht von den Cortes beschlossen worden sei. Dasselbe läßt zwar der Loyalität und den streng konstitutionellen Grundsätzen des Königs Amadeus volle Gerechtigkeit widerfahren; es sei demselben aber nicht gelungen, die stolze Abneigung der auf ihre Unabhängigkeit eifersüchtigen Nation zu besiegen. Die Republik sei gegründet und die Regierung sei gewählt worden, ohne daß von irgend einer Seite eine Pression stattgefunden habe, und die sofort eingesetzte Regierung habe den Entschluß gefaßt, mit aller ihr möglichen Energie dem ihr von der Nationalversammlung ertheilten Mandate gerecht zu werden und die öffentliche Ruhe aufrecht zu erhalten. Das Rundschreiben giebt den Vertretern Spaniens an den auswärtigen Höfen auf, den respektiven Regierungen darzulegen, daß die republikanische Regierung alle Garantien für Erhaltung der öffentlichen Ruhe biete, empfiehlt denselben an, auseinanderzusetzen, daß dieselbe nach Innen und nach Außen einen durchaus friedlichen Charakter habe und fordert sie auf, alle irrthümlichen Ansichten, welche außerhalb Spaniens etwa über die Haltung der Armee verbreitet sein könnten, zu zerstreuen. Die Armee sei entschlossen, die öffentliche Autorität, die eine durchaus legitime sei, weil sie aus dem Willen des Volkes hervorgegangen, aufrecht zu erhalten. (St.-A.)

Madrid, 14./2. Febr. Die Botschaft, in welcher der König Amadeus dem Kongresse seinen Entschluß kundthat, die Krone niederzulegen, ist bisher nur auszugsweise mitgetheilt worden. Sie verdient aber wegen ihrer freimüthigen und edlen Sprache eine wörtliche Wiedergabe:

An den Kongreß. Groß war die Ehre, welche mir die spanische Nation erwies, als sie mich auf den Thron berief; eine Ehre, die ich um so höher anschlug, als sie sich mir von den Schwierigkeiten und Gefahren umringt darbot, welche mit der Aufnahme, ein so tief aufgeregtes Land zu regieren, verbunden waren. Allein getrieben von der meinem Hause eigenthümlichen Entschiedenheit, welches die Gefahr eher aufsucht als vermeidet, entschlossen nur das Wohl des Landes ins Auge zu fassen und mich über alle Parteien zu stellen, mit dem festen Vorsatz, den von mir den konstituirenden Cortes geleisteten Eid gewissenhaft zu beobachten, und bereit, alle Opfer zu bringen, um diesem tapfern Volke die Ruhe zu geben, deren es bedarf, die Freiheit, die es verdient, und die Größe, zu welcher es seine ruhmreiche Geschichte, die Tugend und Tapferkeit seiner Kinder berechtigen: glaubte ich, daß die kurzen Erfahrungen meines Lebens in der Kunst des Gebietens eine Ergänzung in der Aufrichtigkeit meines Charakters und einen mächtigen Beistand zur Beschwörung der Gefahren und zur Besiegung der meinem Blicke nicht verborgenen Schwierigkeiten in den Sympathien aller Spanier finden würden, die ihr Vaterland lieben und den ebenso blutigen wie furchtbaren Kämpfen, welche schon so lange sein Eingeweide zerfleischen, ein Ziel zu setzen wünschen.

Ich erkenne nun, daß ich mich in meiner Hoffnung getäuscht habe. Zwei lange Jahre sind es, daß ich die Krone Spaniens trage, und Spanien lebt in beständigem Kampfe und sieht die Zeit des

---

Forderungen nachgeben müssen, aber wir meinen: von Allem, was dieser energische und unermüdliche Anwalt unseres parlamentarischen Lebens durchgesetzt hat, war die letzte Rede die bedeutsamste und für ihn ehrenvollste.

Es war hohe Zeit, daß Enthüllungen dieser Art vor der Nation gemacht wurden. Denn die Schamlosigkeit ist groß geworden. Wie eine Pest hat die Gier mühelos reich zu werden in den einflußreichen Kreisen um sich gegriffen und an dem Ehrgefühl unserer großen Herren wie der Geschäftsleute verdorben. Mit starkem Mißbehagen meinte das Volk zu erkennen, daß die Staatsregierung zu lange das Unwesen da ertrug, wo sie zu hindern im Stande war, und daß übelbeleumdete Gründer ihr Amt oder ihre höfischen Verbindungen zur Täuschung des Publikums verwerthen durften, ohne daß die höchsten Instanzen unseres Staates dieselben aus ihrer Nähe entfernten. Bereits wurde gefragt, war dieses Gewährenlassen Mangel an Verständniß, war es gar ein Mangel an sittlicher Strenge? Und solche Frage ist bei uns in Deutschland für jede Autorität gefährlich. Denn in der unbefangenen Empfindung unseres Volkes gilt es noch für selbstverständlich, daß die Landesregierung und was zu ihr gehört, auch Repräsentant der höchsten Gewissenhaftigkeit und der höchsten Ehrbarkeit sein müsse. Auf dieser Ueberzeugung ruht der monarchische Sinn der Preußen und ihre Hingabe an den Staat. Und jede Maßregel oder Versäumniß, welche dieses sichere Vertrauen zu schädigen droht, ist bei uns ein nationales Unheil.

Deshalb ist jetzt eine allgemeine Sorge, was die Staatsregierung in Betreff der denuncirten Persönlichkeiten thun werde. Der Mann, welcher in erster Linie durch die Anklagen Laskers compromittirt erscheint, ist in einer der einflußreichsten Stellungen. Als vortragender Rath des Fürsten Bismarck und des Grafen Roon war er dazu bestimmt, der gewandte Vermittler zwischen diesen beiden Instanzen zu werden, er gilt für einen Vertrauten des Fürsten und, wie man sich erzählt, war es sogar im Werke, ihn auch dem Kaiser selbst als vortragenden Rath nahe zu stellen. Ja es ist wohl möglich, daß die ganze Combination, durch welche Graf Roon zum Ministerpräsidenten wurde, im letzten Grunde auf den Hoffnungen beruht, welche Fürst Bismarck in die vermittelnde Thätigkeit eines Mannes setzte, den er für zuverlässig und sich persönlich ergeben hielt. Und wir müssen uns darauf gefaßt machen, daß eine etwa nothwendig werdende Entfernung dieses Beamten die eben erst eingerichtete Aenderung der Ressortverhältnisse beim Staatsministerium aufs neue in Frage stellt. Aber wie unbequem es auch den zwei hohen Chefs unserer Staatsverwaltung werden möge, einen sehr brauchbaren Beamten zu missen, hier handelt sichs um mehr, als Inconvenienzen. Es darf auch nicht der Schein entstehen, als wenn ihnen die persönliche Integrität und die gentile Gesinnung ihrer Beamten gleichgültig wäre.

Ueberhaupt geht der beginnende Kampf um mehr, als um die einzelnen Personen, mit denen sich Herr Lasker zu beschäftigen Ursache hatte. Diese sind nur wie Beispiele, an denen der einreißende Verderb aufgezeigt wurde. Die nächste dringende Aufgabe wird sein, Tausende von Andern, welche in Haltung und Grundsätzen unsicher geworden sind, zu mahnen und zu warnen. Und wir meinen, wer auf die Haltung des Hofes, des Offiziercorps, des Beamtenstaats Einfluß hat, für den ist jetzt die Zeit gekommen, alle ihm zu Gebot stehenden Mittel der Zucht und des Befehls anzuwenden, damit das Geschäftemachen, das Gründerthum, und der daranhängende ungentile Gelderwerb zunächst von den Kreisen ausgeschieden werden, welche der Majestät unseres Herrscherhauses am nächsten stehen. (J. n. R.)

Friedens und Glückes, welche ich so inbrünstig ersehne, von Tag zu Tag weiter hinausgerückt. Wenn die Feinde seines Glückes Fremde wären, dann würde ich, an der Spitze dieser ebenso tapferen wie ausdauernden Soldaten, der Erste sein, sie zu bekämpfen. So aber sind Alle, die mit dem Schwerte, der Feder oder dem Worte die Leiden der Nation verlängern und erschweren, Spanier; Alle rufen den süßen Namen des Vaterlandes an, Alle kämpfen und arbeiten für sein Wohl und inmitten des tosenden Kampfes der verworrenen, betäubenden und sich widersprechenden Rufe der Parteien, der zahlreichen und einander entgegengesetzten Aeußerungen der öffentlichen Meinung ist es unmöglich, zu erkennen, wo sich die Wahrheit befindet, und noch unmöglicher, ein Heilmittel für so viele große Uebel zu finden. Ich habe eifrig nach demselben gesucht innerhalb des Gesetzes und habe es nicht gefunden. Außerhalb des Gesetzes darf der es nicht suchen, der geschworen hat, das Gesetz zu beobachten. Niemand wird meinen Entschluß auf Charakterschwäche zurückführen. Keine Gefahr hätte mich bewegen können, die Krone niederzulegen, wenn ich die Ueberzeugung hätte, sie zum Wohl Spaniens zu tragen; auch ließ auf meinen Geist jene Gefahr keinen Eindruck zurück, welche das Leben meiner erhabenen Gemahlin bedrohte, die in diesem feierlichen Augenblicke gleich mir den lebhaften Wunsch ausspricht, daß man die Urheber jenes Mordversuchs begnadige. Aber heute habe ich die feste Ueberzeugung, daß meine Anstrengungen fruchtlos und meine Absichten unausführbar sind. Dies, meine Herren Abgeordneten, sind die Gründe, welche mich bewegen, der Nation und in deren Namen Ihnen die Krone zurückzustellen, welche mir die nationale Stimme angeboten hat, und ich verzichte darauf für mich, meine Kinder und Nachfolger. Seien Sie überzeugt, daß ich, indem ich die Krone niederlege, nicht auch zugleich meiner Liebe für dieses eben so edle als unglückliche Spanien entsage, und daß ich nur das Eine bedaure, daß ich ihm nicht das Glück verschaffen konnte, das mein treues Herz für es erstrebte.

Amadeo.

Palast von Madrid, 12. Februar.

Italien.

Rom, 16./4. Febr. Obgleich das von clericaler Seite ausgesprengte Gerücht, der Papst sei entschlossen, Rom zu verlassen, falls die Ordensgeneralate aufgelöst würden, wohl nur dazu bestimmt sein dürfte, auf das bereits hinlänglich ängstliche Cabinet einen entscheidenden Druck auszuüben und das hohe Alter Pius' IX. jeden Gedanken auf Uebersiedlung in den Hintergrund eines äußersten Nothfalles drängt, so fragt man sich dennoch, in welches Land sich der Papst gegenwärtig verfügen könnte. Daß diese Frage in den letzten Tagen im Vatican zur Sprache kam, unterliegt keinem Zweifel, denn die Reibungen zwischen Cardinal Antonelli und den von Pater Beckx geführten Ultramontanen haben wieder an Lebhaftigkeit zugenommen. Während der Cardinal Antonelli einer andauernden Gefälligkeit gegenüber der italienischen Regierung angeklagt wird, trachten die Jesuiten, alle persönlichen Bedenken Pius' IX. unter allgemeinen Rücksichten für das vermeintliche Wohl der Kirche wankend zu machen und ihn zur Abreise zu bewegen. Man hat sich dahin geeinigt, daß der zweckmäßigste, wenn nicht einzig mögliche Aufenthaltsort für den aus Rom gezogenen Papst Malta sei, ja, man geht so weit, zu behaupten, als wäre England bereit, das Eigenthum dieser Insel an den Papst abzutreten. Nicht zu fern von Rom wäre diese Insel, die sich eines vortrefflichen Klimas erfreut, dem Occident und Orient gleich nahe, und gestattete dem Papste eine unabhängige Stellung, von seinem geistlichen und weltlichen Hofstaate umgeben, einnehmen zu können. So weit einige clericale Aeußerungen, denen man in nur in so fern einigen Werth beilegen kann, als die gegenwärtige Stellung des Papstes nicht länger erträglich und das bisherige Verbleiben desselben in Rom den Hauptzweck des Vaticans erreicht hat, der italienischen Regierung eine entschiedene Mäßigung aufzunöthigen und eine ruhige Lage Europas oder auch unvermuthete Zwischenfälle abzuwarten. Daß der Artikel 2 des Gesetzvorschlages von der Commission verworfen wurde, ist deshalb nicht befremdend, weil der ministerielle Antrag auf irrigen Annahmen beruhte, indem er durch die Beibehaltung der Generalate nicht Ausnahmestellung beibehalten, sondern vielmehr eine solche schaffen wollte. Den Ordens-Generalen nämlich ein Kloster zu belassen, hieße denselben ein solches schenken, denn bisher hatten dieselben keins, sondern wohnten zeitweilig in einem Kloster eines Ordens als Gäste und meistens gegen Entgelt. Ferner wird den Mönchen und Nonnen bloß die juristische Persönlichkeit in corpore benommen so wie ihre bisherigen Gebäude verkauft und in Renten umgewandelt, welche den Priestern und Chorfrauen 600 Lire und den Laien und Laienschwestern 400 Lire jährlicher Pension zuwenden. Es wird diesen Herren und Damen vollends freistehen, sich durch mildthätige Spenden andere Gebäude zu verschaffen und daselbst in ihren Ordensattributen vor wie nach zu hausen, so wie in Belgien und Frankreich. So viel steht auch den Ordensgeneralen frei und obgleich sie als Gesellschaft weder besitzen noch veräußern dürfen, werden sie schon einen Modus finden, um das Gesetz wie in anderen Ländern zu umgehen. Deßhalb würde die französische Regierung in eben die Widersprüche gerathen, in welche der französische Episcopat in seinen jüngsten Petitionen verfallen. Denn wie könnte Frankreich der italienischen Regierung einen Vorwurf machen, eben so handeln zu wollen wie es Frankreich vor 80 Jahren gethan, und ein Recht zu einer Gesetzgebung bestreiten, welches noch heutzutage im eigenen Lande Geltung hat? Das alles weiß man im Vatican sehr wohl zu würdigen, und will man den Papst zur Abreise bestimmen, so geschieht es vielleicht nach dem Zustandekommen des Gesetzes über die Auflösung der religiösen Körperschaften als einem für den Unkundigen zu rechtfertigenden Vorwande und weil man sich zu diesem Schritte aus anderen Beweggründen entschieden hat, allein nicht wegen einer illusorischen Auflösung der Generalate. (K.-Z.)

— „Vom äußersten Osten der Halbinsel her" schreibt die Libertà unter dem 9., d., „gelangt eine gute Nachricht an uns; das Giornale di Udine berichtet: „Die Parochie S. Cristoforo in Udine hat jüngst von dem ihr zustehenden Rechte der Pfarrwahl Gebrauch gemacht, welches vor den Usurpationen Seitens der Curie auch andern Parochieen zustand. Auch diese andern sollten ihre Rechte wieder geltend machen, um so die Diener des Altars zu bekommen, die mit der ganzen Nation in Frieden lebten und nicht mehr im Bündnisse mit ihren Feinden wären." Die Libertà weist darauf hin, daß dieses Wahlrecht der ältesten Verfassung der Kirche in Italien entspreche und daß eine Rückkehr zu ihr der einzige Weg sei, um die beklagenswerthen Conflicte zwischen Staat und Kirche zu vermeiden. „Die Wahl der Pfarrer", sagt sie, „ist das erste Recht, welches wir uns wieder verschaffen müssen; es würde schon ein unermeßlicher Vortheil sein, wenn alle italienischen Pfarrer vom Volke gewählt wären." Man sieht, das Blatt zielt auf eine radicale Umwandlung der kirchlichen Verhältnisse ab, aber es vergißt, daß man auf keinem Gebiete, am wenigsten auf dem, wo religiöse Anschauungen ins Spiel kommen, mit einem durchweg indifferenten und apathischen Elemente Reformen ins Werk setzen kann. — (K. Z.)

Verantwortlicher Redakteur: W. H. Chr. Gläser.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Da die Herren Stud. med. Georg Althann, Stanislaus Kelczmann, Richard Otto und Paul Spinkler, jur. Alexis Baron von der Pahlen und Max Baron von der Ropp, theol. August Mickwitz und Theodor Neander, math. Carl Rosa, philol. Alfred Weidemann und pharm. Martin Wühner in Dorpat nicht anzutreffen sind, so werden dieselben von Einem Kaiserlichen Universitätsgerichte zu Dorpat bei der Commination der Exmatriculation hiedurch aufgefordert, sich binnen 14 Tagen a dato dieser Behörde vorstellig zu machen.

Dorpat, am 12. Februar 1873.
Rector G. v. Oettingen.
(Nr. 90.) Secretaire W. Grundmann.

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden der Kaiserlichen Universität Dorpat wird hiedurch bekannt gemacht, daß der Herr Stud. theol. Romuli Grünnagel exmatriculirt worden ist.

Dorpat, den 12. Februar 1873.
Rector G. v. Oettingen.
(Nr. 92.) Secretaire W. Grundmann.

Dorpater Naturforschergesellschaft.

Monatssitzung

Donnerstag, d. 15. Februar, 6 Uhr Abends.
Neuwahl des Conseils, Mittheilungen und Vorträge.

Achte Vorlesung

zum Besten des

Hilfsvereins

Mittwoch den 14. Februar 6—7 Uhr Abends in der Aula der Universität

Prof. Dr. v. Engelhardt,

Ueber den social-politischen Fortschritt und die christliche Kirche.

Eintrittskarten für einzelne Vorlesungen zu 50 Kop. sind in der Buchhandlung des Herrn E. J. Karow und am Abend des Vortrags an der Kasse zu haben.

Vorläufige Anzeige.

Sonntag den 18.
und
Montag den 19. Februar
im grossen Hörsaale der Kais. Universität

CONCERTE

gegeben von

Hans von Bülow.

Billete zu den gewöhnlichen Preisen sind zu haben in
E. J. Karow's Buchhandlung.

Dorpater Handwerker-Verein.

Freitag den 16. Februar 1873.
Vortrag von Prof. Dr. Volck: Der Pharao des Auszugs und die Hikfos.
Anfang 9 Uhr.
Das literärische Comité.

Ein junger Mann mit sehr guten Schulkenntnissen kann als Lehrling placirt werden. Näheres ist zu erfahren durch
W. Gläsers Verlag
im Eckhaus des Conditors Borck.

Ein Oelgemälde,

eine Tyroler-Landschaft darstellend, ist für den billigen Preis von 18 Rbl zu verkaufen. — Näheres in W. Gläsers Leihanstalt.

Neu so eben erschienen und vorräthig bei **Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:
Sitzungsberichte der Dorpater Naturforscher-Gesellschaft redigirt von Prof. Dr. Arthur von Oettingen. Dritten Bandes viertes Heft.
Preis 20 Kop.
W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Abreisende.

Kreutzer. (2)

Witterungstelegramm 7 Uhr Morg. Montag 24. Febr.

Orte.	Baromt. 700mm+	Aenderg. in 24 St	Abweich.	Temper.	Wind.
Archangelsk	41	+4	−13	−18	E (2)
Uleaborg	45	+12	−8	−18	N (1)
Nikolaistadt	47	+9	—	−10	N (1)
Kuopio	35	+8	−20	−18	NW (3)
Tammerfors	38	+7	−12	−18	NW (2)
Helsingfors	47	+6	−11	−14	NW (1)
Petersburg	45	+6	−13	−15	NW (1)
Reval	46	+3	−12	−8	NW (4)
Dorpat	41	+6	−10	−12	S (2)
Riga	46	+4	−12	−2	SW (3)
Windau	47	+2	−12	−3	NW (6)
Wilna	43	+3	−6	−3	W (1)
Warschau	48	+4	−2	−5	SW (3)
Kiew	42	−3	−3	+1	S (1)
Moskau	38	−1	−7	—	SW (2)
Charkow	47	−6	−2	+1	SW (2)
Odessa	56	−6	−1	+1	SW (2)
Tiflis	39	−7	+11	−1	S (1)
Stawropol	15	−7	+3	−1	N (1)
Orenburg	63	+2	+6	−10	SW (6)
Kasan	51	−10	−8	−9	SW (1)
Katharinenb.	34	+0	12	−9	W (6)

Witterungsbeobachtungen, 24. Februar 1873.
Feuchtigkeit: Angabe, wie viel Proz. der Menge Wasserdampf welche die gesättigte Luft bei der herrschenden Temperatur enthalten würde, wirklich in der Atmosphäre enthalten waren.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp Celsius	Feuchtigkeit	Wind.	Bewölkung.
1 M.	39,4	−4,6	—	—	—
4	40,2	−7,1	—	—	—
7	41,0	−11,8	96	S (1,6) W (0,5)	4
10	41,3	−7,6	88	E (1,7) S (0,6)	10
1 Ab.	44,8	−7,6	59	N (2,5) W (3,0)	3
4	47,5	−9,5	58	N (1,0) W (2,5)	0
7	48,9	−15,0	71	S (0,3) W (1,5)	0
10	50,5	−17,7	81	S (0,3) W (1,2)	0
Mittel	44,19				

Wind: Stärke in Metern pro Secunde, zerlegt nach 4 Hauptrichtungen N E S W. Bewölkung: 0 ganz wolkenfreier, 10 ganz bedeckter Himmel.

Temp.-Extr. seit 1865: Min. — 15,40 im J. 1866; Max. — 1,88 im J. 1872; 7 jähr. Mittel: — 8,44. Schnee 1,9 Millim.

Von der Censur erlaubt, Dorpat den 13. Februar 1873.

Verlag von J. C. Schünmann. Druck von W. Gläser.

№ 38. Mittwoch, den 14. Februar 1873.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.

Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.

Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Fünfundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Telegramme. — Neuere Nachrichten.
Inländischer Theil. Riga: Das Statut für das Alexandergymnasium. Ausgabe für Tabakbanderollen. Vorträge über Turkestan. Wanderausstellung von Gemälden. Petersburg: Der Besuch des deutschen Kaisers. Vom Kaukasischen Abend. Zur Wiener Weltausstellung. Briefe aus dem Auslande. Moskau: Die Stellung der Stadthäupter.
Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Das Bestreben über seine materiellen Verhältnisse zu leben. Die Copernikusfestrede. Ein Salamander. Straßburg: Wassermangel im Rhein. Vom Theater. Von der neuen Universität. — Spanien. Madrid: Eine Karte von Spanien. — Amerika. New-York: Die Skandalgeschichte des Credit Mobilier. — Asien. Japan: Fortschritte der Civilisation.
Feuilleton. Dr. Hans von Bülow. — Oskar Poelchau's Randzeichnung zur Stiftungsurkunde. — Allerlei.

Telegramme der Dörptschen Zeitung.

Berlin, 26./14. Febr. Aus Madrid wird gemeldet, daß Federalisten der extremsten Partei mehrere Punkte von Madrid besetzt haben.

Versailles, 25./13. Febr. Der Präsident Thiers ist erkrankt.

Madrid, 25./13. Februar. Don Carlos hat die spanische Grenze überschritten. In der Hauptstadt Madrid sind Unruhen ausgebrochen; die Aufständischen besetzten mehrere Stadttheile; die besten Theile und die wichtigsten Punkte sind jedoch zur Zeit noch im Besitz der Regierungstruppen.

Rigaer Börse vom 14. Februar. Amsterdam 347¼ Hamburg 277½ — London 32 13/16 — Paris 348½ Belgien — — 5% Inscriptionen von der 5. Anleihe 91½ — Erste innere Prämienanleihe — Br., — G. Zweite innere Prämienanleihe 154½ Br., 154 G. — Rig. Commerzbank 163½ Br. — 5% kündb. livländische Pfandbriefe 100 G. — 5% unkündb. livländische Pfandbriefe 95¾ G. — Riga-Dünaburger Eisenbahn-Actien 136 G. — Flachs (Kron) 45.

Berliner Börse vom 13./25. Februar. Wechsel auf St. Petersburg 3 Wochen 91 Thlr. für 100 R. S. — Russische Creditbillete 82⅞ Thlr. für 90 Rbl.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 24./12. Febr. Die Untersuchungscommission hat ihre Thätigkeit begonnen. Dem Landtage ist ein Gesetzentwurf, der die Abhilfe der durch Sturmfluth entstandenen Noth bezweckt, vorgelegt worden. Der Zusammentritt des Reichstages soll am 1. März erfolgen; eine hierauf bezügliche officielle Ordre wird dieser Tage erwartet.

Berlin, 23./11. Febr. Der in weiten Kreisen bekannte Eisenbahndirektor und Redakteur des „Magazin für die Literatur des Auslandes" Joseph Lehmann, ist im Alter von 72 Jahren hier verstorben.

London, 23./11. Febr. Nach einem aus Zanzibar eingetroffenen Briefe hat Livingstone Uoyje in guter Gesundheit verlassen und befindet sich augenblicklich auf dem Wege der Quellen des Nils.

— Im Unterhause zeigte der Unterstaatssekretär des Departements für Indien Mr. E. Grant Duff an, die Regierung werde in einigen Tagen eine Karte von Centralasien veröffentlichen. Der Unterstaatssekretär im Departement der Kolonien Mr. K. Hugesson widerlegte die Behauptung, Deutschland wolle Delagoa kaufen. Es sei zu wünschen — sagte der Redner, daß keine fremde Macht sich in Südafrika festsetze.

Paris, 23./11. Febr. Die Spaltung zwischen der Rechten und dem rechten Centrum tritt immer mehr hervor. Die „Union" klagt die Herzöge von Broglie und Audiffret an, sie hätten aus persönlichem Ehrgeiz einen Bund mit Thiers gegen die Nationalversammlung geschlossen.

Madrid, 22/10 Februar. Es ist hierselbst eine Ministerkrisis eingetreten, doch die Bildung eines homogenen republikanischen Cabinets wahrscheinlich. In Barcelona haben Bewegungen stattgefunden, weil der Generalcapitain der dortigen Truppen das Commando über dieselben einem Alfonsistengeneral übertrug. Der Gemeinderath der Stadt und eine Delegation der Provinz übernahmen die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten. Truppen und Volks fraternisirten.

Der Oberkirchenrath hat alle Erklärungen seitens der Geistlichen in der Sydow'schen Angelegenheit verboten. Die Krisis in Madrid ist beendigt. Ein Theil des Cabinets ist ultrarepublikanisch; Castelar verbleibt im Amte. Die Maßregeln zur Bekämpfung des Carlistenaufstandes werden verschärft. Portugal besetzt seine Grenzen mit Truppen.

Madrid, 22./10. Febr. Nach hier eingetroffenen Nachrichten ist die Postkorrespondenz, welche Wechsel auf verschiedene Orte Frankreichs enthielt, geraubt worden. Die Bildung eines homogenen republikanischen Ministeriums wird als wahrscheinlich bevorstehend betrachtet. Als künftige Minister werden bezeichnet: Echao für die Finanzen, Novillas für den Krieg, Suances für die Marine, Abarzuza für die Kolonien. — Madrid ist ruhig.

Inländische Nachrichten.

Riga. Die Vorstellung des Unterrichtsministers, auf die Alexander-Gymnasien in Riga und Reval das am 30. Juli 1871 bestätigte Statut auszudehnen, ist der „Mosk. Ztg." zufolge vom Reichsrathe bestätigt worden. (D. P. Z.)

— Die Tabak- und Cigarrenfabrikation in Riga ist nach der „B. u. H. Ztg." so bedeutend, daß die sechs großen Firmen von Kuchczinski, Wissor, Mündel, Koffsky, Mey und Semnitzky für Banderollen allein bezahlten im Jahre.

1871: 390,482 Rbl.
1872: 475,988 Rbl.

— Die Vorträge des Herrn Staatsrath Dr. Petzoldt über seine Reisen in Turkestan erfreuen sich im Naturforscherverein einer regen Theilnahme. Am nächsten Montag beabsichtigt Professor Petzold die Bewohner Turkestans in ihren Beschäftigungen, Sitten und Gebräuchen zu schildern. (Rig. Ztg.)

— Ein Petersburger Kunstverein veranstaltet alljährlich Wanderausstellungen von Gemälden dortiger Künstler, welche er in diesem Jahr zuerst nach Riga Ende Februar und dann nach Moskau dirigiren will. Alle Unkosten werden durch den Eintrittspreis von 20 Kop. gedeckt.

St. Petersburg. Die „Nord. Pr." schreibt: Nach dem St. Pet. Cor. der Russ. Ztg." würden zum Geburtstage unseres Kaisers am 17. April nicht nur der deutsche Kaiser, sondern auch der Kaiser von Oesterreich nach St. Petersburg kommen. (D. P. Z.)

St. Petersburg. Auf dem kaukasischen Abend, zu dem sich 18 Theilnehmer eingefunden hatten, sprach Graf Sollohub, der ständige Redner dieser Abende, der zuerst der aus dem Kreise der gewöhnlichen Theilnehmer geschiedenen Personen W. M. Koslowski's und A. B. Iwanowski's gedachte, dann eine kurze Schilderung des jetzigen Zustandes des Kaukasus, als Frucht der 10jährigen Verwaltung desselben durch S. K. H. den Großfürsten Michael Nikolajewitsch, entwarf. „Die feudalen Traditionen," sagte der Redner, „sind verschwunden; den ganzen Kaukasus regiert jetzt allein die russische Gewalt. Die Küste des Schwarzen Meeres ist von den Gefahren befreit, die vom Meere und aus den Schluchten

---

Dr. Hans von Bülow.

Ein großes musikalisches Ereigniß steht den Dorpatensern, welche Dr. Hans von Bülow zu zwei Concerten in ihrer Stadt erwarten, bevor. Es wird erwünscht sein, ein unbefangenes Urtheil über eine der jüngsten Leistungen des Concertgebers im laufenden Monat zu lesen. Wir finden dasselbe im deutschen Reichsanzeiger, der sich nur ausnahmsweise und nur in bedeutsamen Fällen mit Musik und Theater beschäftigt, wodurch seine Berichte besondern Werth erhalten. Ueber das Bülowsche Concert lautet das Referat:

Im Saale der Singakademie gab Dr. Hans von Bülow sein zweites und letztes Conzert. Von der vollendeten Meisterschaft dieses seit seiner früheren Wirksamkeit in hiesiger Residenzstadt bekannten Pianisten, der sich in hervorragender Weise dazu berufen erwiesen hat, die Traditionen der Liszt'schen Schule lebendig zu erhalten, legten die am 8. und 19. Februar gebotenen Leistungen wiederum vollgültig Zeugniß ab.

Der Künstler, der jetzt in Süddeutschland seine Heimath hat, befindet sich ungefähr seit Anfang der Saison auf einer ausgedehnten Conzertreise, die ihn u. A. bereits nach Brüssel geführt hat, wo er reiche Erfolge erntete. Nur sein erstaunliches Gedächtniß ermöglicht ihm, jeden Abend vor einem neuen Publikum mit einem neuen Programm hinzutreten, zu dem er häufig lesend, während der Fahrt die erforderlichen Studien macht. Seine nicht minder bewunderungswürdige Fertigkeit, welche technische Schwierigkeiten auf seinem Instrument gar nicht zu kennen scheint, welche in müheloser Weise ohne Notenapparat dem Hörer Pianofortewerke jeder Stylart und jeden Charakters aus mehreren Jahrhunderten künstlerischen Schaffens vorführt, verstattet ihm aber auch, was außer Liszt kaum ein anderer Klavierspieler vor ihm wagte, einen ganzen Abend mit seiner Kunst allein auszufüllen. Das vollständige Aufgehen der Technik in dem Geist und Charakter der Tondichtung macht die Wiedergabe musikalischer Kompositionen unter Hans von Bülows Meisterhand erst zu wirklichen Kunstschöpfungen.

So brachte der erste Abend Beethovens D-moll-Sonate, eine chromatische Phantasie und Sonate von Bach, Variationen von Brahms, einem der bedeutenderen lebenden Komponisten, eine Berceuse, Notturno und Scherzo von Chopin, eine Gigue von Mozart, eine Gavotte von Gotthard und Mazurka und Paraphrasen von Liszt.

Ein ähnlich buntes Programm führte der Meister am 19. Febr. vor. Die hervorragendste Nummer des Abends war die großartige (letzte) im Jahre 1822 komponirte und dem Erzherzog Rudolph von Oesterreich gewidmete Sonate in C-moll (Op. 111.) mit dem anmuthigen Schlußsatze und den schwierigen Variationen darüber, von der vorhergehenden, ebenfalls in C-moll geschriebenen Sonate pathétique (Op. 13) aus dem Jahre 1799 ihrem ganzen Charakter nach so unterschieden, wie etwa die V. Symphonie von der VIII.: jene einfach und ideal, diese vielfarbig und realistisch. Auch diesmal fehlte nicht eine der durch Liszt besorgten, meisterhaften Klavierübertragungen Bach'scher Werke: die Fuge in H-moll für Orgel mit Präludium gestaltete sich wie immer in den Interpretationen dieses Altmeisters unter Bülows Hand in überraschender Klarheit und Auseinanderhaltung der Themata.

Die darauf folgenden kleineren Piecen, Ballade (Op. 10) und Scherzo (Op. 4) von Brahms sind geringere Erzeugnisse dieses Komponisten. Chopins Mazurkas, Op. 41, 50 und 55, gehören zu den zahlreichen anmuthigen Werken, in denen dieser fruchtbare Tondichter den Tanz poetisch verklärt hat. Die darauf folgende Suite von Joachim Raff, einem der bedeutendsten lebenden Komponisten, der durch seine Sinfonie „Im Walde" und in G-moll schnell Ruf erworben hat, zeichnete sich wie alle Werke dieses eigenartigen Komponisten vor ähnlichen Versuchen, diese alte Kompositionsform wieder lebensfähig zu machen, vortheilhaft aus; originell war namentlich das Menuett. Den Schluß des Abends bildete Schumanns herrliche große Sonate in F-moll, welcher der Konzertgeber ein aus dem Nachlasse von Joh. Brahms herausgegebenes zweites Scherzo eingefügt hatte.

Das zahlreiche Publicum ehrte den Künstler nach jedem Vortrage mit reichem Beifall.

Oskar Pölchau's Randzeichnung zur Stiftungsurkunde.

Unter der Chiffre T. P. lesen wir in der Rig. Z. Folgendes über Oskar Pölchau's Randzeichnung zur Stiftungsurkunde, welche der Fraternitas Rigensis von ihren Philistern zur Jubelfeier dargebracht wurde:

„Wie er so sinnend da sitzt, der alte Herr dort! Nein, er ist kein langweiliger, selbstsüchtiger Spießbürger, kein verschrumpfter, verstaubter Actenmensch, er ist kein ausgelebter Philister, der nur ein Mal, nur in den Jünglingsjahren eine große Zeit gehabt hat, eine Zeit, in der er sich selbst vergaß über einer Idee und der nun das ganze übrige Leben zehrt von den Erinnerungen an jene Tage. Dann schaute sein Auge nicht so hell und klar, wäre die Gestalt nicht so kräftig, elastisch. Er hat nachher, als er ins Leben trat, erst recht gelebt, und es gab Stunden im späteren Leben, Stunden in denen er erreicht, was er vielleicht lange mühsam erstrebt. Stunden, in denen er das allgemein als nothwendig anerkannt sah, auf das er vielleicht lange ganz allein hingearbeitet, um dessentwillen er vielleicht verhöhnt, verspottet wurde, Stunden, die so schön waren, daß keine Studentenerinnerung auch nur entfernt an sie heranreichen kann. Und doch, als er herannaht, der 18. Januar, schickt der sonst so positive, praktische Mann die Seinen weg, schließt sich ein in der stillen Arbeitsstube und läßt die Bilder ferner Vergangenheit an seinem geistigen Auge vorüberrauschen. Wer hat nicht schönere Tage verlebt, als die Tage seiner ersten Kindheit, und doch hängt unser Herz am meisten an ihnen; wer hat nicht schönere Tage erlebt, als die

drohten. Durch Daghestan fährt man im Tarantas ohne Eskorte. Von Poti bis Tiflis gehen Lokomotiven. Sogar der Hafen von Poti verwandelt sich, aber nicht in eine Phantasie, sondern in Bassins, vor denen die Arbeiten an dem ägyptischen Port-Said erbleichen. Tiflis ist aus einem Aul eine Residenz geworden. Borshom wird bald nicht nur durch seine Natur, sondern auch durch seine Landhäuser Ems und Karlsbad übertreffen. Der Ackerbau, die Industrie und der Handel wachsen und entwickeln sich." Den Schluß der Rede machte der Toast auf die Blüthe und das Glück des Kaukasus. Nach dem Souper entschuldigte sich Graf Sollohub, daß er des dahingeschiedenen Barons K. K. Wrangell nicht gedacht, da er dessen Tod eben erst erfahren.

Auf den an J. K. H. die Großfürstin Olga Feodorowna entsendeten Gruß traf am folgenden Tage ein Antworttelegramm folgenden Inhalts ein: „Ich bin den Kaukasiern herzlich erkenntlich für die Mir erwiesene Aufmerksamkeit, besonders aber dafür, daß sie des 10jährigen, mühsamen, aber auch anerkannten Dienstes des Großfürsten in dem Unserem Herzen theueren Kaukasus gedacht haben. Olga."

— Zur Wiener Weltausstellung wird, wie man der „Mosk. Ztg." aus Wien schreibt, der Besuch JJ. MM. des Kaisers von Rußland und des deutschen Kaisers gegen Mitte Juni, n. St., erwartet. Kaiser Wilhelm beabsichtigt etwas später einzutreffen.

— Das Postdepartement macht Folgendes bekannt: Von den Briefen, welche in der Zeit vom 1. April 1872 bis zum 1. Januar d. J. aus dem Auslande nach Rußland geschickt worden, sind 14,685 von den preußischen Postbehörden unrichtig nach Petersburg, Moskau und Riga dirigirt worden. Von diesen Briefen hatten 7,648 Adressen in ausländischen Sprachen, die andern nur solche in russischer Sprache. Das Postdepartement ersucht daher abermals die Herren Absender von Briefen, die aus dem Auslande nach Rußland gehen sollen, die Städte und Gouvernements genau mit deutschen oder französischen Buchstaben zu bezeichnen.

Moskau. Ein Cirkulär des Ministers des Innern an die Gouverneure vom 9. Febr. lautet: In Folge der jüngst hervorgetreten Zweifel hinsichtlich der Beziehungen der Stadthäupter zu den Chefs der Gouvernements habe ich die Ehre, Ew. Excellenz im Allerhöchsten Auftrage S. M. des Kaisers mitzutheilen, daß nach dem Sinne des betreffenden Paragraphen des Gesetzes über die Ausdehnung und die Grenzen der Gewalt der Gouverneure (II. Bd. der Ges.-Samml., Allgem. Gouvts.-Institt.) und der am 16. Juni 1870 Allerhöchst bestätigten Städteordnung (§§ 1, 5, 29, 56, 68, 98 und 106) die Stadthäupter den Gouverneuren nach demselben Grundsatze untergeordnet sind, wie die übrigen im Gouvernement im Wahldienste stehenden Personen. Aus dem Wesen dieser Gesetzbestimmungen ergiebt sich, daß die Stadthäupter den Gouverneur, dem das Recht verliehen worden, darüber zu wachen, daß die städtische Kommunalverwaltung die ihr auferlegten Pflichten in gesetzlicher Weise erfülle, als dem Vertreter der höchsten Regierungsgewalt die gebührende Achtung zu erweisen haben. Auf Grundlage dessen und mit Rücksicht darauf, daß den Stadthäuptern laut § 98 der Städteordnung eine Uniform nach einer Allerhöchst bestätigten Form, und zwar die Uniform der im Ministerium des Innern dienenden Beamten verliehen worden, ist es passend, daß das Stadthaupt diese Uniform in allen denjenigen Fällen anlegt, in denen alle anderen dienenden Beamten in der ihnen vorgeschriebenen Uniform erscheinen. Es ist kein Grund vorhanden, daß die von den Ständen oder Kommunen gewählten Vertreter sich in dieser Hinsicht von dem übrigen im Staatsdienste stehenden Beamtenthum absondern. Indem ich dies Ew. Excellenz mittheile, bitte ich ergebenst, solches den Stadthäuptern in den Städten des Ihnen anvertrauten Gouvernements bekannt zu machen und ihnen zu erklären, daß die Berücksichtigung der oben dargelegten Beziehungen ihrerseits die den Stadtkommunen durch das Gesetz verliehenen Rechte in keinerlei Weise beeinträchtigt, und daß im Gegentheil die Beseitigung aller, selbst der ihrem Wesen nach unbedeutenden, Mißverständnisse nur den regelmäßigen und gleichartigen Gang derjenigen Geschäfte fördern kann, welche den städtischen Kommunalverwaltungen anvertraut sind. (D. P. Z.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 21./9. Febr. Die Untersuchungskommission über das Eisenbahnkonzessionswesen ist constituirt. Der Zeitpunkt ist günstig, noch einmal einen Blick auf den allgemeinen Charakter der Lasker'schen Enthüllungen und die von ihnen zu erhoffenden moralischen Folgen zurückzuwerfen. Man wird nüchternen Geistes sagen können: daß die letzten anderthalb Wochen und die Art, wie der Lasker'sche Antrag in weiten Kreisen des Volkes aufgenommen worden ist, unserem Volke nicht zur Unehre gereichen und zu unserer Zukunft Vertrauen einzuflößen im Stande sind. Die Indignation über das schwindelhafte und betrügerische Treiben, ohne Arbeit oder mit geringer Arbeit Reichthümer zu erjagen, war tiefgehend und aufrichtig. Die richtige Würdigung der geschichtlichen Grundlagen unseres preußischen Staates trat aller Orten hervor: den guten moralischen Ruf des Beamtenstandes und derjenigen, welche seit 25 Jahren dem Beamtenstande einen Theil ihrer Arbeiten abzunehmen angefangen haben, will man auch ferner erhalten wissen und der Staat soll jenem schwindelhaften Treiben so wenig als möglich weder Vorschub noch Gelegenheit geben. In seiner politischen Existenz wird unser Volk auf lange hin angefochten bleiben und keines Politikers Kunst wird uns gegen diese Anfechtung sichern, und ebenso gehen wir auch sozialen Wirren und Verwicklungen entgegen, die wir nur dann glücklich überwinden werden, wenn diejenigen Schichten, welche man obere, gebildete, besitzende nennt, sich einen ausreichenden moralischen Halt bewahren. Gerade jene in Folge ihrer Stellung vorzugsweise verantwortlichen Schichten sollten durch die Lasker'schen Enthüllungen zu erfolgreichem Nachdenken veranlaßt und zur Korrektur weitverbreiteter Ansichten und Lebensgrundsätze geführt werden. Sehr beherzigenswerth fanden wir in dieser Beziehung in einem Artikel der „Schles. Ztg." die folgenden Worte:

„Daß Laskers Enthüllungen wesentlich dazu beitragen werden, das kapitalanlegende Publikum klüger und vorsichtiger zu machen, wagen wir kaum zu hoffen. Sucht doch der größere Theil desselben nur den Spekulationsgewinn, nicht die stetige Rente. Das aber glauben wir mit Zuversicht hoffen zu dürfen, daß der Respekt vor rasch erworbenen Millionen in der Gesellschaft tief erschüttert werden wird, und hierin sehen wir den schätzenswerthesten Gewinn. Die Integrität der Person wird wieder zur gehörigen Geltung kommen, im sozialen Verkehr werden Bildung und Gesittung auch bei bescheidener materieller Existenz wieder allein ihren Ehrenplatz einnehmen. Gründern von Profession aber wird man fürder hoffentlich Ehrenämter in der Gemeinde, Mandate für die verwaltenden und gesetzgebenden Körperschaften nicht oder nur mit äußerster Vorsicht anvertrauen; unserem Beamtenthum wird man jede Betheiligung an derartigen Unternehmungen verbieten, nicht allein um seine Integrität zu wahren, seinen Ruf zu schützen und große Versuchungen von ihm fern zu halten, sondern auch um innerhalb seiner Sphäre schreienden Vermögensungleichheiten zu begegnen, die nach jeder Richtung in nur schädigend wirken können. Mögen dann auch Einzelne, die den reichen Geldgewinn in Privatstellungen dem sparsamen Erträgniß mühevoller Amtsübung vorziehen, dem Dienste entsagen, vielleicht dabei sogar noch Ruhegehalte in Anspruch nehmen — die Verluste, die der Staat dadurch erleidet, werden nicht zu schwer wiegen und jedenfalls zu verschmerzen sein."

Mit der hier hervorgehobenen und allerdings sehr weitverbreiteten Begriffsverwechselung von „reich" und „angesehen" im Zusammenhange steht eine andere Sitte, daß man vielfach um Ansehen zu erlangen nach Außen hin reich und aus dem Vollen lebend zu erscheinen sucht. Das Bestreben, äußerlich über seine materiellen Verhältnisse zu leben, wird immer weitverbreiteter, und muß namentlich denjenigen Klassen zum Vorwurf gemacht werden, welche in der jüngsten Zeit vorzugsweise im Vordergrund der Debatte standen, nämlich dem Beamtenthum und dem Grundbesitz. Unser Beamtenthum und Großgrundbesitz sollten weniger als es geschieht danach streben es im Luxus und äußeren Auftreten der Börse und dem Großkapital gleichzuthun. Beamtenthum und Grundbesitz müssen darauf verzichten, die ihnen von früher her anerzogene Stellung des ersten Standes in dem Sinne auch fernerhin einzunehmen, daß sie auch im Luxus wenigstens äußerlich mit den finanziell festgestellten Kreisen wetteifern. Staat und Grundbesitz werden nimmermehr mit den Großherren des Handels und der Industrie konkurriren können und deshalb müssen Beamte und Großgrundbesitzer von vorne herein auf den Versuch dieser Konkurrenz verzichten. Dieses Bewußtsein fehlt namentlich viel zu sehr den höheren Beamten in unseren großen Städten, die im Wetteifer mit der Börse und, indem Jeder den Andern an Luxus des gesellschaftlichen Verkehrs und äußeren Auftretens zu überbieten sucht, sich zu Grunde richten. Und dieser Zug zu einem unberechtigten Luxus wird in diesen Kreisen leider den Kindern heutzutage schon vielfach absichtlich anerzogen. Dank dem Leichtsinn der Mütter und der moralischen Schwäche der Ehemänner in diesen Kreisen, werden die Kinder, namentlich die Töchter, zur Blasirtheit in der Jugend und zu unglücklichen und unbrauchbaren Existenzen in späteren Jahren erzogen. Das soziale Leben unserer Beamtenkreise hat sich in seinem äußeren Auftreten in den letzten dreißig Jahren in einer Weise verändert, die zu dem Steigen der Gehälter nicht in dem richtigen Verhältniß steht. Die in Beamtenkreisen heranwachsende

---

Studentenzeit, und doch weilt unsere Erinnerung am liebsten bei ihnen!

Wieder rauscht das alte Banner über ihm, das Banner, das ihm vorgetragen in den ersten Schlachten des Lebens, das Banner, unter dem er zuerst in Reihe und Glied fechten, Freund und Feind unterscheiden gelernt. Ueber ihm rüstet sich ein Adler, der Sonne Vogel, zu kühnem, hohem Gedankenflug, rüstet sich, sich zu erheben in die ewig wolkenlose Luft der Wissenschaft, dort zu schweben hoch über der Menschen engem begehrlichem Treiben. Doppelt erscheint uns die Fahne. Jene rechts mit der Jahreszahl 1873 ist von Rebenranken umgeben, dem Sinnbild hervorquellender Lust, und ein heller Stern strahlt über dem Jubeljahr; jene links mit der Jahreszahl 1823 ist von Lorbeer umwoben, denn sie hat ein halbes Jahrhundert in Ehren über dem Thore geweht, unter dessen halb erhobenem Fallgitter der Löwe ruht. Am Thor hängt, das Wappen beschützend, der mit Eichenlaub geschmückte Schild und neben ihm, zum Zeugniß, daß die Helden nicht unerquickt blieben, wenn sie, heimgekehrt, den Schild an die Wand hingen, lehnen die Sinnbilder der Freude: die Leier, durch Rosenkränze mit dem grünen Römer verbunden. Aus der Initiale, aus dem großen G. hervor klingt die alte Weise: Aus der Jugendzeit, und in den Biegungen des Buchstabens sitzen kleine, selige Engel, und fideln und blasen mit Geige und Posaune den alten, den holden Klang. Sie fideln aber und blasen zu nicht gemeiner Lust, denn rings umgeben sie die hehren Attribute der Minerva: Der Helm, die Aegis, die Eule und die Oelzweige. In die dunkeln wirrverschlungenen Arabesken unter ihnen blicken drei freundliche Sterne hinein und sorgen dafür, daß das Auge sich auch in fröhlichen Stunden himmelwärts wendet.

Der hochragende Petrithurm aber weist uns bedeutungsvoll hin auf Ausgang und Ende der Wallfahrt, deren Motto: Vom Bürgerhause — zum Bürgerhause.

Ziehe den Vorhang zurück, Liebe, von dem gothischen altväterlichen Bogen, laß den Alten hineinschauen in ferne Vergangenheit, in der der Knabe vor die große Wahl gestellt wurde: Leiden oder triumphiren, Ambos oder Hammer sein. Aus Rosen und Dornen heraus erwächst der Wahlspruch, unter Rosenketten, im Dornendickicht soll er sich bewähren. Dort liegen sie beide, der Ambos und der Hammer, was wird es wählen das Füchslein, das dort durch die Arabesken huscht? Das nächste Bildchen giebt uns die Antwort. Wir sind ganz Hammer, wir, der „Stubenflausch" und der junge „Alte". Wir sind nun eingeweiht in alle Tiefen der Burschenschaft, wir sind nun Rigenser mit Leib und Seele, mit Allem und Jedem und noch ein wenig mehr. Wir haben einen aufrichtigen Widerwillen gegen alle „Fremden", worunter wir die übrigen baltischen Landsleute verstehen und sind jeden Augenblick bereit dafür einzustehen, daß ein jeder „Wilde" ein durch und durch verfimpelter Kerl, daß „unsere Philister" Leute sind, die ihr Leben lediglich von der Erinnerung an das Studentenleben fristen und daß alle unstudirten Philister einzig und allein dazu in der Welt sind, um uns Stiefel zu versohlen, Kleider zu flicken und wenn nöthig Geld zu borgen. Unser Gesichtskreis ist vorläufig nicht eben sehr weit, und wenn irgend ein Wilder, mit faltigem, altem Gesicht uns gelegentlich ein Mal in einem Philisterium darauf aufmerksam macht, daß Dorpat doch nur ein sehr kleiner und unbedeutender Punkt auf Gottes Erde, so betrachten wir diesen Gedanken als die Ausgeburt einer sitzenden Lebensweise. Jedenfalls sind wir mit Seele und Leib bei dem, mit dem wir es gerade zu thun haben, augenblicklich also bei Kampf und Liebe. Der eine der Beiden steht in vollem Pauckwichs vor uns, bereit, sich für seine Meinung, daß N. N. ein „dummer Junge" ist, eventuell todtschlagen zu lassen. Daran wird ihn der häßliche Pudel, der ihn so grimmig anbellt, sicher nicht hindern können, denn unser Held hat nicht umsonst den Comment vor Augen.

Der andere Flausch ist mit lieblicheren, wenn auch nicht weniger gefährlichen Dingen beschäftigt, denn er ist eben im Begriff, dem schönen Mädchen, dem er vom Fenster aus auflauert, eine Rose zu Füßen zu werfen. Du Leichtsinniger! Halt ein! Was thust Du? Die Wunden, die Dein Freund vielleicht davon trägt, werden in vier Wochen geheilt sein, aber womit willst Du den Brand löschen, den ein Paar schöne Augen im Herzen des Jünglings entzünden, wenn sie ihn dankend anblicken? Wenn Jener längst wieder sich unter den Seinen tummelt, wirst Du einsam umherirren, mit schnödem Messer unschuldige Birken um Saft und Kraft bringen und Dich zu später Mitternacht vom Monde höhnisch angrinsen lassen. Während Jener volle Pocale leert und zu fröhlichem Rundgesang frisch auf den Tisch schlägt, wirst Du Papierschnitzelchen sammeln und Schleifchen lösen, und, es sträubt sich die Feder, es niederzuschreiben, Photographien stehlen.

Vorbei! Vorbei! Ein anderes Bild: Keine Waffe blinkt, keine Rose blüht, statt der lebendigen Natur, da Gott die Menschen schuf hinein, umgiebt in Rauch und Moder nur uns Thiergeripp' und Todtenbein. Ja, wahrhaftig, da sitzt er, der junge Faust, studirt durchaus mit heißem Bemühen. Was für ein gelehrter Herr! Er hat offenbar eben angefangen und weiß noch nicht recht, wo aus, wo ein. Auf seinen Knien liegt die Philosophie, der rechte Arm ruht auf dem Buch der Bücher. Das Corpus juris liegt dick und schwer neben ihm Skelett, Fernrohr und Globus füllen den Hintergrund aus. Was wird er wählen? Wird es ihm die Eule dort zu seiner Rechten zuflüstern? Mich dünkt, es heftet sich sein Blick auf jene Stelle, wo die Juristenbibel liegt.

Ein neues Bild. Einen Wandersmann, den Stab in der Hand, sehen wir vor uns, dem der Freund den letzten Becher mitgiebt auf den Weg. Noch ist er innerlich Studio und äußerlich, ob ihm schon die Rolle des Doctordiploms verrätherisch aus der Tasche schaut. Der kurze Rock, das Bärtchen am Kinn und auf der Oberlippe, die ganze Haltung, Alles ist noch ganz: bemooster Bursche. Wenn er nach Riga kommt, wird er ganz gewiß fragen: Wo versammelt Ihr Euch? Unter dem „Ihr" wird er die Philister der Fraternitas verstehen,

Generation und das Staatsleben wird bitter hierunter zu leiden haben, wenn nicht bessere Einsicht sich wieder geltend macht und die Verhältnisse sich wieder zurecht rücken. (N.-Z.)

— Der mathematische und naturwissenschaftliche Verein der hiesigen Studirenden hat am 19. Februar, als dem Tage, an welchem vor 400 Jahren der große Astronom Copernikus das Licht der Welt erblickte, eine Copernikusfeier veranstaltet. Am Mittag fand in der Aula der Universität ein Festaktus statt, welcher durch den Gesang des Liedes: „Die Himmel verkünden die Ehre Gottes" eingeleitet wurde. Die Festrede hielt der Direktor der Sternwarte, Professor Dr. Förster. Wir entnehmen derselben folgende Einzelnheiten. Copernikus wurde zu Thorn am 19. Febr. 1474 als Sohn eines Bürgers seiner Vaterstadt und unzweifelhaft der deutschen Nationalität angehörigen Mutter geboren. Funfzehn Jahre alt bezog er die Universität zu Krakau, woselbst er bei einem polnischen Gelehrten Astronomie studirte. Einige Jahre später siedelte er nach Italien über, wo er in Padua und Bologna als „Polonus" inskribirt, mit Eifer seinen astronomischen Studien oblag. Redner erklärt sich in dem über die Nationalität des Copernikus geführten Streit dahin, daß wir den großen Astronomen zwar unzweifelhaft als den Unsrigen in Anspruch nehmen können, andererseits aber auch die Polen einen berechtigten Antheil an ihm haben, zumal die polnische Ausgabe der Werke des Copernikus sich viele Verdienste um das Verständniß seiner Lehre erworben hat. Im Jahre 1502 nach seiner Heimath zurückgekehrt, wurde Copernikus durch Vermittelung eines mütterlichen Oheims, der Bischof zu Frauenburg war, Domherr, als welcher er in Muße seinen Studien oblag und nach langen Vorarbeiten sein berühmtes in italienischer Sprache verfaßtes Werk veröffentlichte, in welchem er lehrte, daß die Erde mit den übrigen Planeten sich gemeinsam um die Sonne drehe. Zu dieser Lehre kam er, wie wir aus der sogenannten narratio seines Schülers Rhaeticus ersehen, aus folgenden Betrachtungen. Die katholische Welt kümmerte sich zum Zweck der genauen Fixirung der Festtage um eine mathematische Berechnung des Sonnenjahres. Man hatte dieselben deshalb aus der Beobachtung der Aequinoctialpunkte bestimmen wollen, fand aber, daß diese fort und fort ihre Stellung zu den Fixsternen änderten. Diese Erscheinung erklärte Copernikus durch die Annahme, daß die Erde ihren Standpunkt ändere, während die Fixsterne feststünden. Ein zweiter Grund lehnte sich an die Argumentation des Aristarch von Samos an, die dahin ging, daß es undenkbar sei, wie alle die unendlich an Größe und Entfernung verschiedenen Himmelskörper sich in der nämlichen Zeit von 24 Stunden um die Erde drehen. Ferner sei es doch kaum glaublich, daß die um so viel größere Sonne sich um die kleine Erde drehe. Und endlich sei doch am natürlichsten, wenn der Quell aller Wärme und allen Lichtes, die Sonne, sich im Mittelpunkte der Welt befinde. Die mit großer Gelehrsamkeit durchgeführte und sich eng an die damals verworfenen griechisch-alexandrinischen und arabischen Beobachtungen und Hypothesen anlehnende Lehre fand zuerst nicht sonderliche Beachtung. Von den Katholiken zuerst begünstigt, von den Lutheranern, namentlich von Melanchthon wegen ihres von der biblischen Anschauung abweichenden Inhalts bekämpft, von dem großen Astronomen Tycho de Brahe mit großer Gelehrsamkeit bestritten, wurde sie von Kepler, Galiläi und Newton ausgebaut und weiter geführt und fand allmählich Eingang in immer weitere Kreise. Seitdem hat sie fort und fort durch eine Reihe von Forschungen (die Berechnung der Schnelligkeit des Lichtes, die Beobachtung der Axendrehung der Sonne, die Spectralanalyse u. s. w.) die glänzendste Bestätigung gefunden, so daß sie heute nur noch von einzelnen paradoxen Sonderlingen bezweifelt wird. Das große Verdienst des Copernikus sei nun darin zu finden, daß er als der Erste die Welt von den anthropologischen, der Bibel entlehnten Anschauungen befreite, tausendjährige Irrthümer beseitigte und den Menschen von einem Bürger der kleinen Erde zum Bürger eines weit größeren das ganze All umfassenden Gemeinwesens erhob.

Am Abend fand eine Festlichkeit statt, welche aus einem Prolog, einem Festspiel, dem Vortrag der Festzeitung und einem Commers bestand.

Unter anderen waren die Professoren du Bois-Reymond, Helmholtz, Kummer, Weierstraß, Zeller anwesend, die hiesige physikalische Gesellschaft war fast vollständig erschienen, außerdem viele Mitglieder der geographischen und anthropologischen Gesellschaft, darunter die Professoren Bastian und Hartmann. Um 8½ Uhr wurde der Commers durch einen Prolog eröffnet, welcher der Bedeutung des Tages und dem Einfluß des Astronomen auf die neuere Weltanschauung in begeisterter Sprache Ausdruck verlieh. Darauf erhob sich der Vorsitzende, um in kurzen Worten auf jene Eigenschaften hinzuweisen, durch welche Kopernikus auch als Mensch unsere volle und warme Sympathie erweckt. Er erinnerte an das Wort Johannes Keplers, daß Kopernikus nicht nur ein Mann von großem Geiste, sondern vor allem, daß er im Geiste frei gewesen sei, und schloß daran die Aufforderung zu einem Salamander auf das fernere Fortschreiten und Gedeihen der astronomischen Erkenntniß des Weltalls. Nach dem zweiten allgemeinen Liede folgte ein Festspiel, bestehend in zwei Bildern aus dem größeren Drama des Dr. A. Prowe in Thorn. In meist poetischer schwungvoller Sprache führte das erste Bild den jugendlichen Kopernikus vor, der in Italien bei dem Astronomen Dominicus Maria Novora die ersten Ideen seines kosmologischen Systems entwickelt; in belebter Wechselrede spiegelten sich alle jene Ideenverbindungen wieder, welche Kopernikus zuerst zu der Konzeption des heliozentrischen Gedankens führten und im weiteren Verlauf seines Lebens zu voller Klarheit durchbrachen. Das zweite Bild zeigte den sterbenden Forscher, in dem Augenblicke, in welchem er die Nachricht von der Vollendung seines Werkes empfängt. (St.-A.)

Straßburg, 16./4. Febr. Wer allen bisherigen Erfahrungen ungeachtet noch an die Möglichkeit einer nutzbringenden Schiffbarmachung des Rheines glaubte, wird jetzt, Angesichts des Zustandes dieses Stromes, diesen Glauben gewiß aufgeben. Es scheint gar nicht mehr der gewaltige freie Rhein zu sein, den wir jetzt erblicken: zu mindestens drei Viertheilen ist er mit weit aufragenden mächtigen Kiesbänken bedeckt, die Kehler Schiffbrücke ruht bis auf 20 Schritte auf festem Grund und Boden, das Wasser wälzt sich matt und mühesam dahin und an vielen Stellen ist es gar nicht schwer, mittelst Stiefeln von einem Ufer an's andere zu gelangen. Mitten im Flußbett spielen Kinderschaaren auf den Kiesbänken. Dauert dieser Zustand nur noch einige Zeit fort, so sind nur noch einige schmale Strömungen vorhanden, die jedes Kind überspringen kann. Wollte man diesen Fluß schiffbar machen, so müßte man jährlich Millionen zur Ausbaggerung hineinwerfen.

— Das Theater in Straßburg hat unter dem Bombardement in einer Weise gelitten, die eine gänzliche Restaurirung desselben nöthig machte. Dieselbe lag der Stadt ob und diese zeigte sich sehr lässig, so daß sehr energische Mahnungen nöthig waren, die Arbeiten zu beschleunigen. Unterdessen spielte die deutsche Schauspielgesellschaft, und die Oper in Mülhausen und Colmar, und eine französische Gesellschaft in Metz. In Mülhausen, wo früher die deutschen Gesellschaften aus Basel immer viel Publicum und Beifall fanden, blieb jetzt aber das Theater aus Opposition gegen alles Deutsche leer, und nur ab und zu bei italienischen Opern verirrte sich einer der Einwohner in das Haus, in Metz dagegen, wo eine französische Truppe spielte, gingen weder Deutsche noch Franzosen in das Theater, jene aus Opposition gegen alles Französische und diese wieder aus Groll über den Nichtbesuch der Deutschen. Diese Stimmungen und Motive sind alle natürlich und erklärlich — aber nur dem Unternehmer sind sie gerade nicht förderlich. Günstige Chancen erwachsen dem deutschen Theater in der Stadt Straßburg selbst. Die Garnison, die Beamten und die Studenten werden wohl das Ihrige thun, um das Unternehmen auf seiner Höhe zu halten, nach all den Opfern, welche der jetzige Director gebracht hat; dann werden auch wohl die Eingeborenen kommen, und wäre es Anfangs nur, um die Oede ihrer Abende auszufüllen. Bis zum Beginne dieses Jahres waren die Winterabende zum Todtschießen langweilig. Aber abgesehen von dem Zwecke, zu unterhalten, hat das deutsche Theater im Elsaß auch eine politische Mission zu erfüllen; durch die Wünschelruthe der darstellenden Kunst in Musik und Poesie sollen in den Herzen der verloren gewesenen Kinder Deutschlands wieder die Keime deutscher Empfindung und deutschen Sinnes erweckt oder belebt werden, welche durch die gallische Vergewaltigung in ihrer Entwicklung gehemmt oder erstickt wurden. Eine gleiche Aufgabe ist auch der deutschen Wissenschaft geworden, die sich im Schatten des Münsters wieder eine Stätte gegründet hat. Bekanntlich wurde das Schloß, der Schauplatz vieler denkwürdigen Erinnerungen, von der Regierung auf zehn Jahre abgemiethet, um es zum Sitz und Mittelpuncte der Universität zu machen, bis dann innerhalb dieses Zeitraumes ein eigenes Universitätsgebäude erbaut sein wird. Denn für das Bedürfniß von Hörsälen, für die wissenschaftlichen, namentlich medizinischen Institute reicht das Gebäude noch lange nicht aus. Die Bibliothek allein, an deren Herstellung der tüchtige Ober-Bibliothekar Dr. Barack mit rastlosem Eifer arbeitet und die bereits beim Beginne des Semesters auf 200,000 Bände angewachsen war, nimmt einen großen Theil der Räume in Anspruch, außerdem befinden sich die Geschäftsbureaux im Schlosse, und ein Theil der Hörsäle, diejenigen namentlich für die medicinische Facultät, sind in der früheren Akademie untergebracht. Schönere Lesesäle, als die straßburger Universität, besitzt wohl keine andere Hochschule. Die imposanten, mit Gold, Marmor und Bildern geschmückten Räume, in denen der Cardinal Rohan seine Receptions abhielt, in denen Maria Lesczinska, dann Maria Antoinette auf ihrer Hochzeitsfahrt, und später die Kaiserin Josephine die Behörden der Hauptstadt des Elsasses empfingen, dienen jetzt dem Bedürfnisse wissenschaftlicher Anregung oder geistiger Erholung. Wenn auch beim Beginne des Semesters noch Vieles in der äußeren wie inneren Organisation den Stempel des Unfertigen trug, so erfreute doch dafür das Leben und Regen, welches sich allerwärts kund gab, und der starke Zuzug von deutschbegeisterten Jüngern der Wissenschaft, welche von allen Gauen des großen Vaterlandes, namentlich auch aus Oesterreich herbeikamen, um an der Stelle der alten Argentina die neuen Eingebungen deutschen Geistes zu empfahen. Zehn Jahre wissenschaftlichen Wirkens in den Schulen, dazu einige Landwehrübungen, dann werden die Garnhändler ihre Waare nicht mehr in der Farbenzusammenstellung der französischen Tricolore ausstellen, dann wird auch nicht mehr an allen Bilderläden die Photographie der Elsässerin mit den traurigen Mienen und der kleinen französischen Cocarde an den breiten schwarzen Bandschleifen des nationalen Kopfputzes so ostensibel mit der Umschrift prangen: Elle attend! Dann werden die Leute und die Verhältnisse wohl ein anderrs Gesicht haben, und dann wird es dem Schreiber dieser Zeilen nicht mehr gehen, wie bei seinem letzten Besuche, wo er, in Kehl angekommen, froh war, das Elsaß hinter sich zu haben und in Deutschland wenigstens wieder frohen und freundlichen Gesichtern zu begegnen. (K. Z.)

Spanien.

Madrid, 16./4. Febr. In Bezug auf die Frage, ob bundesstaatliche, ob einheitliche Republik, ist eine Karte von Spanien interessant, welche einer Beschreibung des clericalen Tiempo zufolge das Land in folgende Bundesstaaten zerschlägt: 1) Staat Galicien, welcher die vier galicischen Provinzen begreift, 2) Castilien-Leon, aus Asturien und Altcastilien bestehend, 3) Burgos, Cantabrien, Navarra, Baskenland

---

und er wird nicht ohne Verwunderung und Mißfallen vernehmen, daß sie sich in diesem Sinne so gut wie nie versammeln, daß sie überhanpt nicht täglich zusammenkommen und daß an ihren geselligen oder geschäftlichen Versammlungen nicht nur Liv-, Est- und Kurländer theilnehmen, sondern auch Kaufleute, Landleute und allerlei sonstige ganz unstudentische Leute. Der Grundstock ist derselbe geblieben, aber die Reihen haben sich erweitert und aufgenommen, wer immer kriegstüchtig war und Fahnentreue versprach.

Er hat sich bald hineingefunden und als er sah, daß Jener Herzen nicht weniger warm schlugen für die Vaterstadt, als das seine, hat er sich bald behaglich gefühlt in dem fremd gewordenen Neste. Wie sollte er nicht, baute doch die Liebe über seiner Thür und zwitscherte so hold von Liebesfreuden und Elternglück, daß er ihr freie Hand ließ. Hier läßt sie die Vöglein in die Welt fliegen, mit allerlei Briefchen in den kleinen Krallen. Da ist eine Verlobungskarte, die Einladung zur Hochzeit folgt. Dann: Taufe, Taufe, Taufe. Man sieht, in Sachen der Nachkommenschaft befinden wir uns auf streng statistischem Boden. Dort geht er nun zur Behörde, die Angströhre auf dem Kopf, das Gesicht glatt rasirt, die Hände in Handschuhen, die unvermeidliche Mappe unter dem Arm. Er erscheint uns ein wenig gedrückt. Ist es das „Bürger und Bruder", das dort versiegelt über ihm hängt? sind es die zahlreichen Mitgliedskarten von Vereinen, die ihn umgeben? sind es die Wappen von Livland und Riga die über ihm schweben? genug, er schreitet etwas gebeugt einher.

So sinnt der Alte. Er weiß, daß das Gedrücktsein so schlimm nicht war, hat er es doch in Freud und Leid ausgehalten, während erst einzelne Silberfäden sein Haar durchzogen, um von der auf den Gatten eiteln Hausfrau schleunigst ausgerauft zu werden, während dann der Kopf sich grau färbte, bis endlich Haupthaar und Bart silberweiß geworden und nun wieder Gnade fanden vor den Augen der Gattin.

Doch genug des Sinnens, die Stunde schlägt, da die Freunde ihn abholen sollen zur Reise, zur Reise nach Dorpat. Rasch fährt er in den Rock, während das Töchterlein ihm den Farbendeckel reicht und den Handsack. Von der Wand hängt der strotzende Geldbeutel herab, der alte Herr ist auch pecuniair vorwärts gekommen. Wie ein Regenbogen erglänzt im Norden das viel verheißende Datum, mögen die Wege auch schlecht sein, das Wetter unfreundlich, die Stationen überfüllt, für unseren alten Herrn ist uns nicht bange, der ist ein kräftiger Mann und macht sich aus Strapazen nichts.

Da steht er nun endlich am Ziel. Seht, wie er jubelnd die Arme ausstreckt, als wollte er an's Herz drücken, was er da sieht, die Thürme, den Domberg, die Häuser und die ganze leuchtende, funkelnde Winterlandschaft dazu: Ergriffen schwenkt er die Mütze und ruft, wie einst vor vielen Jahren:

Stoßt an, Dorpat soll leben!"

Allerlei.

Berlin. Unter Hinweisung auf den Unterricht in Handarbeiten, der in den Volksschulen des Elsasses ertheilt wird, ergeht die Mittheilung, daß im Fürstenthum Lippe seit fast 50 Jahren in den Volksschulen die Mädchen im Stricken, Nähen, Ausbessern u. s. w. unterrichtet werden, und daß z. B. laut Bekanntmachung der Oberschulbehörde im voriden Jahre in 83 Schulen 47,000 Paar Strümpfe gestrickt, 1000 Hemden, 4000 Tücher, 1700 Schürzen genäht, 28,000 Stück ausgebessert wurden u. s. w., wodurch nach einer bestehenden Taxe ca. 7500 Thlr. verdient sein würden.

4) Aragonien, Rioja, Soria, 5) Catalonien, 6) Valencia und Balearen, 7) Neucastilien, 8) Estremadura, Mancha, Murcia, 9) Oceanisches Andalusien, die canarischen Inseln, Huelva, Sevilla, Cordoba und Cadiz begreifend, 10) Mittelländisches Andalusien, aus Malaga, Jaen, Granada und Almeria bestehend. Dazu kommen noch ein Staat Cuba, ein Staat Portorico und ein Staat der Philippinen, insgesammt dreizehn. Unitarische Blätter, wie der Imparcial, machen sich über die ominöse Zahl lustig. Es ist fraglich, ob die Karte des Tiempo richtig ist; sie stimmt wenigstens nicht ganz mit der bisherigen Vertheilung in dem Programm der Föderalisten. (Köln.-Ztg.)

Amerika.

Newyork. 1. Febt./20. Jan. Die Skandalgeschichte des „Credit Mobilier" wird, wie ein Donnerwetter die Luft reinigt und frisches Leben verbreitet, so das Unkraut aus dem Kongresse entfernen und die Wähler vorsichtiger machen, die Gewählten aber belehren, daß schließlich doch Ehrlichkeit am längsten währt. Die furchtbarste Bloßstellung erleidet der Vicepräsident Colfax; sein Ende wird sein, daß er verachtet und entehrt ins Privatleben ein lebendig todter Mann sich wird zurückziehen müssen. Ein ähnliches Schicksal wird auch etwa 8 bis 10 Kongreßmitgliedern zu Theil werden, deren Karriere der 4. März wohl für immer beendigt. (N. Z.)

Asien.

Japan. In Japan macht die Civilisation nach den neuesten Posten reißende Fortschritte. So ist es unter anderem untersagt worden, Drachen steigen zu lassen und auf der Straße auszuspucken. Ferner sollen die Friseurinnen als Klasse abgeschafft, und die Damen angehalten werden, ihr Haar selbst in Ordnung zu bringen. Sodann müssen die weichen Hausmatten aus den Gemächern verschwinden, weil sie die Faulheit begünstigen. Der japanesische Kalender ist dem europäischen angepaßt und die Gründung verschiedener eingeborner Zeitungen bewerkstelligt worden. Von sonstigen Neuigkeiten ist zu erwähnen ein Orden (ähnlich dem Bathorden), ein japanesischer Klub und die Einführung der Gasbeleuchtung in Yokohama.

Fremden-Liste.

Hotel London. Herren Student Knüpffer aus Reval, Pastor Fankhänel aus Estland, Verwalter Schmidt aus Woisek, Arrendator Neppart, Jacobsohn und Adamson aus Schloß Lais, Baumeister Tammann aus Riga.

Verantwortlicher Redakteur: W. H. Chr. Gläser.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden der Kaiserlichen Universität Dorpat wird hiedurch bekannt gemacht, daß die Herren Stud. med. Dr. Eduard Michelson und oec. Berent Drewnick die Universität verlassen haben.

Dorpat am 14. Februar 1873.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 96.) Secretaire W. Grundmann.

Da die Herren Stud. med. Georg Althann, Stanislaus Kelczmann, Richard Otto und Paul Spinkler, jur. Alexis Baron von der Pahlen und Max Baron von der Ropp, theol. August Mickwitz und Theodor Neander, math. Carl Rosa, philol. Alfred Weidemann und pharm. Martin Wühner in Dorpat nicht anzutreffen sind, so werden dieselben von Einem Kaiserlichen Universitätsgerichte zu Dorpat bei der Commination der Exmatriculation hiedurch aufgefordert, sich binnen 14 Tagen a dato dieser Behörde vorstellig zu machen.

Dorpat, am 12. Februar 1873.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 90.) Secretaire W. Grundmann.

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden der Kaiserlichen Universität Dorpat wird hiedurch bekannt gemacht, daß der Herr Stud. theol. Romuli Grünnagel exmatriculirt worden ist.

Dorpat, den 12. Februar 1873.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 92.) Secretaire W. Grundmann.

Hellbrennendes

Chandorin

und

Küchenlampen

in verschiedenen Sorten empfiehlt zu billigen Preisen

C. Sachsendahl

am Domberge.

Nachdem der auf unbestimmten Urlaub entlassene Gemeine **Hans Slesar** zufolge des zwischen ihm und dem Unteroffizier **Carl Kimm** am 1. December 1872 abgeschlossenen und am 13. December 1872 sub Nr. 95 bei diesem Rathe corroborirten Kaufcontracts das allhier im 2. Stadttheil an der Stapelstraße sub Nr. 165 aa. belegene Immobil sammt Appertinentien für die Summe von 1310 Rubel käuflich erworben, hat derselbe gegenwärtig bei diesem Rathe um den Erlaß einer sachgemäßen Edictalladung zur Besicherung seines Eigenthums gebeten.

In Folge dessen werden unter Berücksichtigung der supplicantischen Anträge Alle und Jede, welche die Zurechtbeständigkeit des obgedachten, zwischen dem Gemeinen **Hans Slesar** und dem Unteroffizier **Carl Kimm** am 1. Deeember 1872 abgeschlossenen Kaufcontracts anfechten oder dingliche Rechte an das verkaufte, allhier im 2. Stadttheil sub Nr. 165 aa. belegene Immobil, welche in das Hypothekenbuch der Stadt nicht eingetragen oder in demselben nicht als noch fortdauernd offen stehen, oder aber auf dem in Rede stehenden Immobil ruhende Reallasten privatrechtlichen Charakters oder endlich Näherrechte geltend machen wollen, desmittelst aufgefordert und angewiesen, solche Einwendungen, Rechte und Ansprüche im Laufe der Frist von einem Jahr und sechs Wochen, also spätestens bis zum 10. März 1874 anhier anzumelden, geltend zu machen und zu begründen.

An diese Ladung knüpft der Rath die ausdrückliche Verwarnung, daß die anzumeldenden Einwendungen, Rechte und Ansprüche, wenn deren Anmeldung in der peremtorisch anberaumten Frist unterbleiben sollte, der Präclusion unterliegen und sodann zu Gunsten des Provocanten diejenigen Verfügungen diesseits getroffen werden sollen, welche ihre Begründung in dem Nichtvorhandensein der präcludirten Rechte, Ansprüche und Einwendungen finden.

Insbesondere wird das Eigenthum an dem mehrgedachten Immobil dem Provocanten **Hans Slesar** nach Inhalt des Kaufcontracts qu. zugesichert werden.

Dorpat-Rathhaus, am 27. Januar 1873.

Im Namen und von wegen Eines Edlen Raths der Stadt Dorpat:

Justizbürgermeister Kupffer.

(Nr. 148.) Obersekretaire Stillmark.

Dorpater Handwerkerverein.

Donnerstag, 22. Februar 1873

General-Versammlung.

Anfang 9 Uhr Abends.

Anträge sind schriftlich, in verschlossenen Couverts und an den Vorstand des Vereins adressirt, bis Freitag, den 16. Februar, einzureichen.

Die Tages-Ordnung wird durch Anschläge im Vereins-Local bekannt gemacht werden.

Der Vorstand.

Batteuses d'une construction nouvelle

mouvé par deux bestiaux et construit de tel manière qu'on peut battre par heure 200 Kilos de blé de toute espéce d'une manière parfaite; elles ne laissent pas une grainette dans les épis et ne déchirent pas du moins la paille. — Elles sont tellement simple que chaque marechal les sait monter et demonter. Elles sont delivré franco à la frontière à Thaler 275 — completement avec les bandes et tous ce que necessaire.

Batteuses à deux personnes pour des petites paysans sont du même construction et batteront 150 Kilos des grains par heure. Ils sont delivré franco à la frontière à Thaler 110. — complète.

S'adresser par des lettres affranchis à

Moritz Weil jeune,

Fabrique des machines, Francfort s.M.

(Allemagne.)

Neu erschienen und vorräthig bei **Th. Hoppe, Ed. Jansen, L. Höflinger, W. E. Wohlfeil** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Tafel-Kalender

für

1873.

Preis: 6 Kopeken, auf Pappe 8 Kop., mit Monatszwischenräumen 8 Kop., auf Pappe 10 Kop.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Vorläufige Anzeige.

Sonntag den 18.

und

Montag den 19. Februar

im grossen Hörsaale der Kais. Universität

CONCERTE

gegeben von

Dr. Hans von Bülow.

Billete zu den gewöhnlichen Preisen sind zu haben in

E. J. Karow's Buchhandlung.

Dorpater Naturforschergesellschaft.

Monatssitzung

Donnerstag, d. 15. Februar, 6 Uhr Abends.

Neuwahl des Conseils, Mittheilungen und Vorträge.

Dorpater Handwerker-Verein.

Freitag den 16. Februar 1873.

Vortrag von Prof. Dr. Volck: Der Pharao des Auszugs und die Hikfos.

Anfang 9 Uhr.

Das literärische Comité.

Ein junger Mann mit sehr guten Schulkenntnissen kann als Lehrling placirt werden. Näheres ist zu erfahren durch

W. Gläsers Verlag

im Eckhaus des Conditors Borck.

Neu erschienen und vorräthig bei **Th. Hoppe** und **E. J. Karow** in Dorpat und Fellin:

Peter der Große.

Seine Jugend und das Wesen seiner Reformen.

Von Prof. Dr. **J. Engelmann.**

Preis 40 Kop.

W. Gläsers Verlag in Dorpat.

Abreisende.

Kreutzer. (3)

Witterungstelegramm 7 Uhr Morg. Dienstag 25. Febr.

Orte.	Baromt. 700mm+	Aenderg in 24 St	Abweich.	Temper.	Wind.
Archangelsk	46	+5	−8	−23	SW (4)
Uleaborg	52	+7	−2	−33	E (1)
Nikolaistadt	51	+4	—	−19	NE (1)
Kuopio	43	+8	−4	−21	NE (1)
Tammerfors	43	+5	−7	−10	SW (3)
Helsingfors	54	+7	−3	−6	W (4)
Petersburg	56	+11	−2	−14	SW (2)
Reval	55	+9	−3	−12	SW (4)
Dorpat	52	+11	+0	−22	S (3)
Riga	54	+8	−4	−9	NW (1)
Windau	55	+8	−2	−13	E (1)
Wilna	45	+2	−4	−7	SE (1)
Warschau	38	−10	−12	−2	NE
Kiew	42	+0	−3	−1	S (1)
Moskau	44	+6	−1	−11	W (2)
Charkow	48	+1	−1	−1	SW (1)
Odessa	57	+1	+1	+2	SW (1)
Tiflis	34	−5	+6	−5	(0)
Stawropol	15	+0	+3	+3	SW (1)
Orenburg	60	−3	+3	−12	S
Kasan	53	+2	−6	−7	W (2)
Katharinenb.	35	+1	−3	−2	SW (7)

Witterungsbeobachtungen, 25. Februar 1873

Feuchtigkeit: Angabe, wie viel Proz. der Menge Wasserdampf, welche die gesättigte Luft bei der herrschenden Temperatur enthalten würde, wirklich in der Atmosphäre enthalten waren.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp Celsius	Feuchtigkeit	Wind.	Bewölkung.
1 M.	51,1	−20,6	—	—	—
4	51,4	−23,8	—	—	—
7	52,0	−22,0	86	S (2,5)	0
10	53,0	−17,8	86	E (0,3) S (2,0)	0
1 Ab.	53,8	−11,8	73	E (0,3) S (1,6)	0
4	54,2	−10,2	60	S (1,4)	0
7	55,1	−12,2	66	E (0,3) S (1,6)	0
10	55,7	−8,2	76	S (2,5) W (1,8)	1
Mittel	53,28	−15,83			0,2

Wind: Stärke in Metern pro Secunde, zerlegt nach 4 Hauptrichtungen N, E, S, W. Bewölkung: 0 ganz wolkenfreier, 01 ganz bedeckter Himmel.

Temp.-Extr. seit 1865: Min. — 15,65 im J. 1867; Max. — 0,79 im J. 1868; 7 jähr. Mittel: — 7,73.

Von der Censur erlaubt, Dorpat den 14. Februar 1873.

Verlag von J. C. Schünmann. Druck von W. Gläser.

№ 39. Donnerstag, den 15. Februar 1873.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.

Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.

Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Fünfundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Neuere Nachrichten.
Inländischer Theil. Dorpat: Promotion. Riga: Anstellung. Die Bestimmungen für die Alexandergymnasien. Ueber die Armenpflege in Riga. Ueber die Vergnügungen im Gewerbeverein. Petersburg: Das Ende des Caviargenusses. Personalnachrichten. Sendung von Aerzten nach Turkestan. Die Gesellschaft für Eisenbahnbedarf. Wohnungen für Studentinnen. Eine Mädchenrealschule. Ein weibliches Augenhospital. Ein Festabend der Studenten.
Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Die Beschränkung der parlamentarischen Redefreiheit. Metz: Desinfection der Schlachtfelder und Herstellung der Kriegergräber. Braunschweig: Die Angriffe auf den Beamtenstand. Schwerin: Die Regenerirung ungesunder Zustände. — Oesterreich. Wien: Die Vereinbarung der Polen. Die Erhöhung der Civilliste. — Großbritannien. London: Eine Untersuchungscommission über die Kosten des Civildienstes. — Frankreich. Versailles: Examenprogramm. Der Sieg des Herrn Thiers. —
Feuilleton. Cuba und Portorico.

Neuere Nachrichten.

Berlin, 23./11. Febr. Der Reichstag wird auf den 10. März einberufen werden. Die offizielle kaiserliche Ordre der Einberufung wird noch erwartet.

Kopenhagen, 24/12. Febr. Nach amtlicher Bekanntmachung hat das Leuchtschiff bei Svineboderne wegen stattgefundener Beschädigung seine Station verlassen.

Paris, 24./12. Febr. Castelar richtete sympathische Telegramme an Edgar Quinet, Gambetta und Garibaldi. Zahlreiche Anhänger der Kommune begeben sich von Paris nach Madrid.

Madrid, 23./11. Februar. Die Offiziere der Nationalgarde begaben sich in die Versammlung der Cortes, wo sie erklärten, daß sie die Versammlung unter allen Umständen unterstützen würden. Martos antwortete, die Deputirten seien entschlossen, die Republik, die Ordnung und die Freiheit zu retten und würden lieber sterben, als Gewalt erdulden. In Barcelona verlangte ein Bataillon Infanterie seine Entlassung, doch wurde die Ordnung sofort wieder hergestellt.

Havannah, 23./11. Febr. Die Zeichnungen auf die Anleihe der Insel Kuba haben fast gänzlich aufgehört. In Arenbo auf der Insel Puerto Rico brach ein Aufstand aus. Die Meuterer riefen: „Tod der spanischen Regierung!" Der Aufstand wurde unterdrückt, wobei drei Insurgenten getödtet wurden.

Inländische Nachrichten.

Dorpat, 15. Februar. Im großen Hörsaal der Kaiserlichen Universität vertheidigte heute Herr W. N. Dybowski seine Inauguraldissertation und erlangte die Würde eines Magisters der Mineralogie. Seine Schrift führt den Titel: „Monographie der Zoantharia sclerodermata rugosa aus der Silurformation Estlands, Nord-Livlands und der Insel Gotland, nebst einer Synopsis aller palaeozoischen Gattungen dieser Abtheilung und einer Synonymik der dazu gehörigen, bereits bekannten Arten. Ordentliche Opponenten waren die Herren: Prof. Dr. C. Grewingk, Prof. Dr. G. Flor, Privatdocent Dr. G. v. Seidlitz.

Riga. Beim livländ. Herrn Gouverneur ist Cand. Edmund von Reichardt als stellv. außeretatmäßiger Beamter zu besonderen Aufträgen angestellt. (L. G.-Z.)

— Die Verordnung und die Etats für die Gymnasien des Ressorts des Ministeriums der Volksaufklärung werden auf die beiden russischen Alexandergymnasien in Riga und Reval Anwendung finden mit folgenden Einzelheiten: 1) An jedem Gymnasium sind je drei Lehrer für die alten Sprachen anzustellen; 2) den Religionslehrern lutherischer Confession sind die den Religionslehrern der orthodoxen Confession an den übrigen Gymnasien zustehenden Rechte zu gewähren, wobei der Unterricht der kirchlich-slavonischen Sprache nur für die Schüler russischer Herkunft obligatorisch gemacht wird; 3) 26 Unterrichtsstunden in der Woche sind für die russische Sprache und 13 für die deutsche zu fixiren; 4) in den Etat des rigaschen Gymnasiums ist ein besonderer Inspector und Lehrer der lettischen und in den Etat des revalschen Gymnasiums ein Lehrer der estnischen Sprache aufzunehmen und einem jeden derselben jährlich 750 Rbl. für je 10 obligatorische Unterrichtsstunden in der Woche, sowie die den Lehrern der neueren ausländischen Sprachen zugestandenen Vorrechte zu bewilligen; 5) das Amt der Erzieher ist in beiden Gymnasien aufzuheben und 6) für die jährliche Unterhaltung jeder dieser Anstalten ist der Betrag von 26,010 Rbl. aus den Summen der Reichskasse zu assigniren. (R. Z.)

— Ueber die Armenpflege Riga's im Jahre 1870 hat der Statistiker Fr. von Jung-Stilling einen interessanten ausführlichen Bericht veröffentlicht. 37 Wohlthätigkeitsanstalten unterstützten 3639 Personen mit 155,943 Rbl., also im Durchschnitt die Person mit 42 Rbl. 85 Kop., während zum Unterhalt einer einzelnen Person in Riga mindestens 100 Rbl. erforderlich sind. Die productive Bevölkerung Riga's verausgabt 3 Rbl. pro Kopf für Unterstützungen und doch gewähren dieselben dem einzelnen Armen kein genügendes Auskommen. Es werden im Allgemeinen zu viel Personen (3,5 Procent der Gesammtbevölkerung) und diese unzureichend unterstützt. Der größte Theil der Unterstützten gehört dem weiblichen Geschlecht an; von ihnen ist mehr als die Hälfte verwittwet; mit wohl nicht großen Ausnahmen repräsentiren die 135 verheiratheten Unterstützten weiblichen Geschlechts: Frauen mit liederlichen Ehegatten! Die Unterstützungsbedürftigkeit der Wittwen weist darauf hin, wie viele Hausstände lediglich durch die tägliche Arbeit des Hausvaters erhalten und ihrer Existenzmittel sofort beraubt werden, so wie jener stirbt.

Die häusliche Armenpflege unterstützt 2587 Personen im Durchschnitt mit 21 Rbl. 58 Kop.; von diesen sind 1228 erwerbsunfähig, für deren Unterhalt 122,800 Rbl. zu beschaffen wären, während überhaupt nur 55,833 Rbl. disponibel sind.

Für die in 15 Anstalten verpflegten 966 Personen werden außer Wohnung 92,833 Rbl. verausgabt, im Durchschnitt 96 Rbl. 15 Kop., woraus sich ergiebt, daß 100 Rbl. das alleräußerste Minimum bezeichnen, welche ein einzelner Armer zu seiner Existenz in Riga bedarf.

Die Vergnügungscommission des Gewerbevereins hat ihren Jahresbericht erstattet, und in der Rigaer Gewerbezeitung veröffentlicht. Im ersten Halbjahr betheiligten sich an 18 Unternehmungen (geselligen Abenden, Tanz, Concert, dramat. Unterhaltungen, Ausfahrt nach Cremon — 440 Kop. —, Stiftungstag — 75 und 145 Kop. — u. s. w.) 10270 Personen; die Betheiligung der Damen beziffert sich auf 40 Procent. Der Unterhaltungs- und Bildungsstoff durch Kunstvorstellungen wird mit Ausnahme der engagirten Kapelle ausschließlich von Vereinsgliedern geleistet. Der bildende Einfluß solchen Verkehrs und solcher Unterhaltungen, so lange sie unter der Herrschaft feiner Gesittung stehen, liegt auf der Hand. Als weiteres Bildungsmittel ist hoch anzuschlagen die Selbstüberwachung des Vereins durch seine Ordner und Dejouranten. Das Alles widerlegt am besten das böswillige und vage Gerede, daß „der Verein eine Kneipgesellschaft sein soll, die ihre Mit-

Cuba und Portorico.

Seit vier Jahren wird Cuba vom Bürgerkriege zerrissen. Seit vier Jahren strebt eine große Partei von Eingeborenen, denen fremde Sympathie zur Seite steht, darnach, Cuba von Spanien loszureißen und es entweder selbständig zu machen oder mit der amerikanischen Union zu vereinigen. Ueber den Fortgang dieses Strebens und Ringens haben wir bisher nur parteiische Berichte erhalten, die ungenau und widersprechend waren. Amerikaner berichteten von Siegen der Empörer; die Spanier gaben, weil sie sich einmal eingeredet haben, daß „Cuba nicht verloren gehen dürfte", in ihrem Stolze kaum zu, daß eine Empörung wirklich existire, und wenn sie das zugaben, dann war die Empörung stets „unterdrückt oder beinahe unterdrückt."

Im Kongreß zu Washington fordert ein vom Vorsitzenden des Comité's für auswärtige Angelegenheiten eingebrachter Antrag den Präsidenten auf, mit anderen Regierungen in Verbindung zu treten, um sich über die besten Mittel zu vereinbaren, in Cuba die Emancipation der Sclaven zu veranlassen, einer civilisirten Kriegführung daselbst Geltung und schließlich der so schwer heimgesuchten Insel Frieden zu schaffen. Wie mäßig auch abgefaßt, bezweckt der Vorschlag nichts anderes, als eine Anerkennung der Cubaner als kriegführende Macht und das Comité, welchem diese Resolution zur Berathung überwiesen wurde, wird schwerlich günstig darüber berichten. Es ist überhaupt nicht anzunehmen, daß vor dem Beginn des zweiten Amts-Termines des Präsidenten Grant irgend eine wichtige Aenderung in der äußeren oder inneren Politik eintreten wird.

Die „Times" hat nun ihren eigenen Korrespondenten nach Cuba geschickt, und unparteiische Nachrichten dürfen von nun an erwartet werden. In einem vom 31. Jan. datirten Briefe giebt er eine Schilderung der Zustände in Cuba, die jetzt, da das Mutterland selbst wieder ein Gegenstand des Streites und ein Kampfplatz der Parteien zu werden droht, von um so größerem Interesse sein dürften. Diesem Briefe des „Times"-Korrespondenten entnehmen wir, was auf die Stellung der Parteien in Cuba in Folgendem Bezug hat:

Der Hartnäckigkeit, mit welcher Spanien „die Perle der Antillen", „das ewig treue Cuba" festhalten will, nachdem es alle andern Kolonien in keineswegs sehr rühmlichem Kampfe verloren hat, obwohl es kaum selbst noch zusammenhalten kann, kann nur die merkwürdige Sicherheit gegenüber gestellt werden, mit welcher die amerikanische Union auf den Besitz Cubas seit Jahr und Tag schon rechnet. „Die Macht der Umstände", sagte schon der Präsident der Vereinigten Staaten Buchanan im Jahre 1860, „und ein offenbares Geschick verlangen, daß Cuba zu den Vereinigten Staate gehöre." Spanien behauptet, nur aus Ehrgefühl im Besitze Cubas bleiben zu wollen, sonst aber keine Interessen von der Insel zu haben. Aber das ist wohl nur so gesagt. Thatsächlich genießt Spanien unermeßliche Vortheile. Spanien sendet seine Schaaren hungriger Beamten nach Cuba, an dessen Fett sie sich mästen. Durch Schutz- und Differenzialzölle weiß es für seine Industrie — soweit von einer spanischen Industrie die Rede sein kann — einen Markt auf der Insel zu schaffen, die von 1,414,503 Menschen bewohnt ist. Andererseits weiß der praktische Amerikaner den Werth einer Insel zu schätzen, die einen Flächeninhalt von 80,000 Quadratmeilen hat, die, obwohl nur der vierte Theil des Bodens sich unter Kultur befindet, Zucker allein im Werthe von 15 Millionen L. in einem günstigen Jahre exportirt, die der Schlüssel zum Golf von Mexiko und von großer Bedeutung für den Handel mit Central-Amerika ist. Auf der Insel haben Spanien wie die Union ihre Freunde und Feinde.

Die Vortheile, welche das Fortbestehen der Sclaverei auf den spanischen Antillen nach Beendigung des amerikanischen Bürgerkrieges den Plantagenbesitzern auf Cuba gewährt, hat diese zu einer Partei vereinigt, welche für spanische Oberhoheit oder was ihnen gleichviel bedeutet, Beibehaltung der Sclaverei einstehen wollen. Diese Partei ist die der „Peninsulares" d. i. spanischer Einwanderer, die von ihren Gegnern jedoch „Negreros" d. i. Sclavenhalter genannt werden.

Die Anhänger der Nationalpartei, von den Gegnern Insurrectos d. i. Empörer genannt, bestehen meistens aus Eingeborenen von Cuba oder Creolen und ihr Programm ist: Cuba den Cubanern. Es ist nicht selten, daß in derselben Familie der Vater, ein geborener Spanier, zur Partei der Peninsulares gehört und Negrero ist, während die Kinder, geborene Cubaner, glühende Anhänger der feindlichen Partei sind. Doch hat die erstgenannte Partei ihre eigenen Interessen, nicht die Spaniens im Auge und hat gegenwärtig die Regierung ganz in ihrer Gewalt.

Als nämlich im Jahre 1868 Cuba mit der spanischen Verfassung beglückt werden, alle Freiheiten Spaniens genießen und in Folge dessen auch die Sclaverei verlieren sollte, da machte die Nationalpartei gegen Spanien Front und ist nur deshalb nicht gegen die Regierung, weil sie dieselbe vollständig nach ihrem Willen lenken kann. Thatsächlich hat der spanische Einfluß in Cuba aufgehört. Die Freiwilligenbataillone, die aus Negreros bestehen, sind die wahren Herren, wenn auch vielleicht nicht des ganzen Landes, so doch der großen Städte und namentlich der Hauptstadt. Die Forts und Polizei stehen unter ihrer Aufsicht, sie vertreiben mißliebige Generäle, so General Dulce, so Caballero de Rodas, lassen nur ihnen anstehende spanische Gesetze bekannt machen, in einem Worte sind die Herren.

Diese Bataillone zählen etwa 60,000 Mann, von denen 11,000 allein in Havannah sich befinden. Sie befassen sich nicht damit, die Empörer aufzusuchen und zu bekriegen. Die Kastanien aus dem Feuer lassen sie sich fein von den spanischen Soldaten herausholen, die seit 1868 regelmäßig nach Cuba geschickt wurden, um dort zur Hälfte zu sterben. 80,000 Soldaten hat Spanien seit dieser Zeit nach der „ewig treuen Insel Cuba" geschickt, von denen die Hälfte durch Krankheiten u. s. w. hingerafft worden ist. Was die Insurgenten betrifft, so

glieder zur Vergnügungssucht verleitet." Wenn ein Verein von etwa 3500 Mitgliedern jährlich 31 gesellige Zusammenkünfte mit einer Betheiligung von 500—600 Personen, von denen fast die Hälfte Damen, veranstaltet, so kommen 2—3 Vergnügungen auf ein Mitglied jährlich. Mancher freilich treibt es weiter und findet die Gelegenheit, des Guten zu viel zu thun; der Vergnügungssüchtige findet überall seine Gelegenheit, im Gewerbeverein wird sie freilich controlirt; soll um des Mißbrauchs Einzelner willen der gute Gebrauch für die Mehrzahl aufgehoben werden.

St. Petersburg. Der Augsb. Allg. Zeitung wird aus Petersburg berichtet: „Den Freunden einer leckeren Tafel muß ich leider die betrübende Nachricht machen, daß nach neueren Beobachtungen Störe und Hausen im Kaspischen Meer merklich in der Abnahme begriffen sind, und an Stelle der früheren Riesenfische von 6—7 Pud bis 40 und 50 Pud von Jahr zu Jahr immer kleinere Fische gefangen werden. Die Ursache liegt in der irrationellen Art des Betriebes der Fischerei, welche gar keine Schonzeit beachtet. Die russischen Blätter plädiren mit Recht für Einführung polizeilicher Maßregeln zum Schutze der Fischzucht, und es ist allerdings nicht zu läugnen, daß, wenn wir uns in Europa nicht schließlich des Caviar Genusses entschlagen wollen, schleunig Hülfe noththut." (A. A. Z.)

— Ordensverleihungen: Dem Geheimrath Lang, Chef des Medizinalwesens im Kronstädter Hafen der Wladimir-Orden 2. Klasse; dem Wirklichen Staatsrath von Hübbenet, ständigem Mitglied des militär-medizinischen wissenschaftlichen Komités — der St. Annen-Orden 1. Klasse.

Auf seine Bitte enthoben: Staatsrath Ljamin — seiner Stellung als Stadthaupt von Moskau.

— Die Centralverwaltung der Gesellschaft zur Pflege kranker und verwundeter Krieger beabsichtigt, wie die „N. St. P. Z." meldet, behufs Vervollständigung des Medizinalwesens der im Gebiet Turkestan stehenden Truppen auf ihre Kosten zwei Aerzte und einige Feldscherer mit einem hinreichenden Vorrathe von Medikamenten nach unsern centralasiatischen Besitzungen zu entsenden. Die Ausgaben hierfür sind mit 17,000 R. veranschlagt.

— Die „Börse" theilt mit, daß die Supskription auf die Aktien der Gesellschaft zur Versorgung der Eisenbahnen mit Eisenbahnbedarf am 5. (17.) Febr. in Moskau und im Auslande durch Vermittelung der Berliner Bankiers Krause & Co. eröffnet worden ist. Nach einem Telegramm der genannten Bankiers sollen die Personen, welche eine Summe bis zu 5000 Thlr. gezeichnet, die volle Zahl der Obligationen, diejenigen, welche mehr gezeichnet haben, 65 Proz. derselben erhalten.

— Für die Zuhörerinnen der medikochirurgischen Akademie wird ein Hausbesitzer auf der Petersburger Seite einen großen dreistöckigen Flügel zu Wohnungen einrichten und möbliren lassen; diese Wohnungen sollen zum Preise von 7 Rbl. monatlich nur ausschließlich an Studentinnen vermiethet werden. Die Bedienung wird nur aus Frauen bestehen.

Eine Mädchen-Realschule soll, wie die „Pet. Gaz." schreibt, auf Wassili Ostrow in dem Gebäude, in welchem sich das von der Gesellschaft der Menschenfreunde unterhaltene Mädchen-Institut für Wirthschaftswesen und Handarbeit befindet, eingerichtet und dieses letztere Institut nach Ochta verlegt werden. Wie verlautet, ist die Initative zu diesem Unternehmen von dem Gehülfen des Oberkurators der Gesellschaft der Menschenfreunde, dem Geheimrath M. S. Sjuschinski, ausgegangen. (D. P. Z.)

— Ein Augenhospital beabsichtigt die Spezialistin für Augenkrankheiten, Dr. med. Nadeshda Siusslow-Erismann binnen Kurzem einzurichten. Frau Erismann hatte, nachdem sie ihre „weibliche" Erziehung in dem Pensionat der Frau Sjaltanow erhalten, von dem Augenblick einen besonderen Beruf zum Studium der Medizin in sich erwachen gefühlt, als Professor Junge sie durch eine glückliche Operation von dem Fehler des Schielens befreit hatte. Frau Erismann folgt hier dem Beispiel ihrer Kollegin, der Dr. med. W. A. Koschewarew-Rudnjew, die ja auch ein eigenes Etablissement, und zwar ein Asyl für Gebärerinnen gegründet hat. (D. P. Z.)

Der Festabend, der von den Studenten der Universität am 9. Febr. in dem reizend dekorirten und effektvoll durch farbiges elektrisches Licht erleuchteten Saale des Kaufmannsklubs zur gegenseitigen Unterstützung arrangirt worden, hat den besten Verlauf genommen. Er begann um 8 Uhr mit dem Gesange des „Gaudeamus igitur" und des „Sempiterna gloria," der von einem Studentenchor ausgeführt wurde. Hierauf begannen die Tänze, die mit der Aufführung von Musikstücken durch die Kapelle des Ismailowschen Garderegiment und dem Gesange russischer Lieder wechselten. Letzteren leitete der Student Netschajew, der sich schon durch die vortreffliche Leitung des Chors bei dem vorjährigen Feste ausgezeichnet hatte. Es wurden die Lieder „Ахъ вы сѣни," „Дубинушка", „Внизъ по матушкѣ по Волгѣ", „Ей, ухнемъ" u. a. vorgetragen. Der Thee wurde den Gästen von den Studenten gereicht; Früchte, Konfituren und erfrischende Getränke wurden jedoch am Buffet von Studenten und einigen Damen zu sehr billigen Preisen verkauft. Von den eingeladenen Ehrengästen war niemand erschienen, und selbst die Professoren der Universität waren nicht sehr zahlreich vertreten. Trotzdem war das Gedränge außerordentlich groß; denn es waren über 3000 Personen versammelt, fast lauter Jugend. Nicht ein Offizier war zu sehen. Die Vorlesung des Professors Müller über die aus der Universität hervorgegangenen Literaten wurde oftmals durch Beifallsbezeugungen unterbrochen; eben so auch die Verse, welche der bekannte Koupletdichter Alexandrow (Krylow) vortrug. Ein Soupée war für diejenigen, die an demselben Theil zu nehmen wünschten, auf Subskription arrangirt worden. Der Abend endigte um 3 Uhr mit dem Gesange der Nationalhymne. (D. P. Z.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 22./10. Febr. Nach der Natur menschlicher Verhältnisse, nach dem Gesetze von Aktion und Reaktion mußte man es erwarten, daß nach dem sittlichen Eifer, welchen die Rede des Abgeordneten Lasker vom 7. Februar überall hervorrief, auch die weisen, unweisen und pharisäischen Warnungen vor Uebereifer und die Mißbilligung desselben Abgeordneten Lasker nicht ausbleiben würden. Nach einem löblichen, acht Tage lang beobachteten Schweigen erholte sich zunächst die „Kreuzzeitung", nannte in ihrer Art den ganzen Laskerschwindel ein „nationalliberales Manöver", bot ihre Partei dem Ministerium wieder als Regierungspartei an und führte aus, daß, wenn Schwindel vorgekommen, daran nur die Manchesterleute und die Aufhebung der Wuchergesetze Schuld seien, während die Sache unzweifelhaft die ist, daß unter der Herrschaft der Wuchergesetze die Zahl der Gesetzübertretungen und Schwindeleien noch ungleich größer sein würde als sie jetzt ist. Und Herr Graf zur Lippe kam gestern und hielt eine heftige Rede gegen die parlamentarische Redefreiheit, als deren Ergänzung wir heute in einem hiesigen Blatte lesen, „daß in konservativen Kreisen in Folge der Rede des Herrn Lasker die Erwägung angeregt worden ist, ob es nicht im Interesse der persönlichen Sicherheit eines jeden Staatsbürgers läge, einen Gesetzantrag auf Beschränkung der Redefreiheit einzubringen." Wir trauen es den „konservativen Kreisen" kaum zu, daß sie eine so ungünstige Gelegenheit benutzen würden, um ein sicheres Fiasko zu erleben. Daß die parlamentarische Redefreiheit ihre Schattenseiten hat und diejenigen, denen sie zusteht, sich dieser schneidigen Waffe bewußt sein sollen, wird allgemein zugegeben. Aber der Uebelstand, daß Privatpersonen unter der Redefreiheit und der öffentlichen Diskussion überhaupt leiden, ist unvermeidlich und wird um so größer, je freier sich die Institutionen entwickeln und je ausgebildeter das öffentliche Leben ist. Dafür hat im Alterthum das Staatsleben der Athener und der Römer reiches Zeugniß abgelegt — der Ausdruck „Philippiken" weist ja auf Demosthenes und Cicero —, dafür spricht das Leben der Engländer und Nordamerikaner heute. Und obwohl die Schweizer in Privatleben die harmlosesten Philister und keineswegs heißblütige Yankee's sind, so muß doch selbst in der Schweiz, wer irgend mit dem öffentlichen Leben in Berührung kommt, sich in Presse und Versammlungen eine Sprache gefallen lassen, gegen welche Alles, was von Herrn Lasker oder in den letzten vierzehn Tagen von der Presse gegen die Herren Wagener und Schuster gesagt worden ist, den Charakter der allerhöflichsten Vorstellungen an sich trägt. Gewiß sind darum diejenigen, welche das Recht der freien Diskussion mißbrauchen, von moralischer Verantwortlichkeit und Schuld nicht frei zu sprechen, aber wenn diese Diskussion scharf und selbst mißbräuchlich wird, so muß nothwendig die Entwickelung des öffentlichen Lebens dahin führen, daß nicht Jeder ohne Weiteres als verurtheilt erscheint, der durch ein öffentliches Wort angegriffen erscheint, und daß, wer am öffentlichen Leben überhaupt theilnimmt, sich eine gewisse Portion Gleichmuth gegen Angriffe aneignet. Wie viele Männer hat Herr Wagener nicht während zwanzig Jahren in der „Kreuzzeitung" herabgesetzt und geschmäht, die dennoch heute als Ehrenmänner dastehen oder im Andenken der Welt fortleben? Und wie haben nicht vor einem halben Jahr zwei so angesehene Männer wie Bischof Ketteler und der Geheimrath Hahn in der „Germania" und „Provinzialkorrespondenz" sich gegenseitig als Lügner und Verläumder dargestellt, ohne daß das Urtheil über Beide dadurch irgend beeinflußt worden wäre. Aber dem geringen Schaden gegenüber, welcher durch die parlamentarische Redefreiheit erwächst, und welchen, wie gesagt, die Gewöhnung abschwächen wird, steht der große Vortheil gegenüber, der sich gerade in der Lasker'-

---

darf man die Stärke ihrer Partei nicht nach der Zahl derer bemessen, die offen am Kampfe sich betheiligen. Solcher giebt es nach den optimistischsten Berichten der Insurgenten selbst nur 15,000, während die Spanier die Zahl derselben auf 8—9000 angeben.

Im Geheimen gehören in den Städten allein über 150,000 zu dieser Partei und würden gerne einem allgemeinen Aufstande sich anschließen, wenn sie nur des Erfolges ganz sicher wären. Außer der Sympathie dieser Freunde genießen die Empörer noch den Vorschub von solchen, die scheinbar auf Seiten der mächtigen Partei stehen. Es sind dies die Krämerseelen, welche den Empörern Waffen und Munition verabreichen, um den Kampf in die Länge zu ziehen und recht viele Waffenlieferungsverträge mit der spanischen Armee abschließen zu können. Täglich finden inzwischen blutige Scharmützel statt. Die Empörer haben kein Hauptquartier, keine festen Plätze, abgesehen von den undurchdringlichen Wäldern, und was den Rebellenanführer Cespedes anbetrifft, so weiß man gar nicht, ob er überhaupt auf der Insel sich befindet.

Der Kern, um den es sich also bei der Rebellion in Cuba handelt, ist die Frage zwischen freier Arbeit und Sclavenarbeit. Als Cuba entdeckt wurde, befand sich daselbst nur eine dünne Bevölkerung, die keineswegs der Arbeit gewachsen war, welche um Cuba in einen Garten umzugestalten erforderlich war. Die fromme katholische Isabella verschrieb eine Anzahl Neger von der afrikanischen Westküste, und es war bald eine ausgemachte Sache, daß die Neger, zu Sclaven herabgedrückt, die schwere Landarbeit verrichten, die Weißen dagegen die Herren und Aufseher sein sollten. Die ursprüngliche indianische Bevölkerung war bald verschwunden. Dagegen nahm die Einwanderung rasch zu. Nach spanischen Berichten befanden sich im Jahre 1772 auf der Insel 135,559 Weiße und 138,211 Schwarze oder Farbige. Die letztern waren alle beinahe Sclaven. Im Jahre 1872 war die Gesammtbevölkerung Cuba's auf 1,370,211 gestiegen, von denen 464,750 Weiße sind und 605,461 Schwarze oder Farbige. Von letzteren sind 225,938 frei und 379,523 Sclaven. Diese Zahlen sind durch Volkszählung im Jahre 1867 festgestellt worden, daher jetzt nicht mehr ganz genau. In Cuba schätzt man die gegenwärtige Einwohnerzahl auf 1,500,000, darunter 500,000 Sclaven in runder Zahl.

Nur die Schwarzen, die entweder von Afrika herübergekommen sind, oder deren reine Nachkommenschaft sind in diesem Klima zu der harten Arbeit tauglich. Die Weißen, hauptsächlich Spanier, die Hindus und chinesischen Kulis können entweder nicht dieselbe Arbeit oder nicht dieselbe Quantität der Arbeit verrichten, und was nun gar erst deren Nachkommen betrifft, die Kreolen — das Wort „Kreole" bedeutet alles auf der Insel geborene, gleichviel ob Mensch oder Thier — so werden sie in jeder nachfolgenden Generation kleiner, schwächer, schlaffer, daher untauglich zur Arbeit und selbst zur Fortpflanzung.

Spanier, Chinesen und Hindus können daher in ihrer Vollkraft beinahe so gut die erforderlichen Arbeiten verrichten wie die Neger, ihre Nachkommen jedoch die Mulatten, Mestizen, Quadronen und andere Mischlinge sind zu nichts tauglich. Natürlich verlangen daher die Pflanzer entweder eine stete Zufuhr „schwarzen Viehs" oder auf der Insel geborene „Vollblutneger." Ein Vollblutneger steht bei ihnen auf derselben Stufe wie ein Vollblut-Pferd, und es werden auch entsprechende Preise für sie gezahlt. Während vor 40 Jahren noch ein kräftiger Neger nur 50 £ werth war, werden jetzt 300 bis 400 £ für einen solchen gezahlt.

Der Gesammtwerth der auf Cuba befindlichen Sclaven wird von den Pflanzern auf 700,000,000 £ angegeben, von welcher Summe jedoch mehr als die Hälfte auf Rechnung der nicht uneigennützigen und wohlberechneten Uebertreibung zu setzen ist. Die Sclaven haben aber auch Cuba in den Stand gesetzt, in einem guten Jahre etwa 800,000 Tonnen Zucker im Werthe von 12 bis 15,000,000 £ zu exportiren, Tabak, Kaffee, Reis, Baumwolle und andere Produkte, an denen allen Cuba überaus reich ist, gar nicht zu erwähnen.

Die Negerzufuhr aus Afrika hätte den Bestimmungen des Wiener Kongresses zufolge eigentlich 1815 schon aufhören sollen. Ja Spanien verpflichtete sich sogar 1817 gegen ein Geldgeschenk von 400,000 £, das ihm England gab, der Sclaverei selbst ein Ende zu machen. Aber „Schwarzvieh" wird immer noch importirt; auf die eine oder die andere Weise Spanier, Engländer selbst und Amerikaner schmuggeln die Neger nach der Insel, wo sie verlangt und gut bezahlt werden.

Kurz und gut, die Sclaverei existirt im Jahre 1873 in Cuba. Die Pflanzer und übrigen Cubaner hegen keinerlei Abscheu gegen das Sclavereisystem. Sie behaupten, dasselbe sei für Besitzer und Sclaven gleich vortheilhaft. Erstere werden reich, letztere seien überaus glücklich, werden wohl gefüttert, bekleidet, behandelt, ganz anders wie sie in dem britischen Westindien und in den amerikanischen Südstaaten behandelt worden seien. Die Berichte der Fremden über die Sclaven lauten sehr widersprechend. Während die einen sie für glücklich halten, erzählen die andern, daß die Sclaven fünf Monate des Jahres hindurch täglich — Sonntag nicht ausgenommen —16—18 Stunden schwer arbeiten müssen, und daß im Durchschnitt ein Sclave nur fünf Jahre ein solches Leben aushalte. Der Korrespondent der „Times" verspricht Nachforschungen darüber anzustellen, erklärt aber schon jetzt, daß, was das materielle Wohlbefinden angehe, die Lage der Sclaven keine üble sei und sie besser gepflegt werden, als viele selbständige Bauern in einigen Theilen Englands und der Lombardei nicht pflegen können.

Doch wie golden auch immer die Kette sein mag, es steht fest, daß sie fort muß. Die Frage, um die es sich handelt ist nicht das Ob? sondern das Wie? Zwei Präcedenzfälle sind bereits vorhanden. Die französische Republik hat 1792 die Neger auf San Domingo befreit, aber dadurch nicht nur den Verlust der Insel für Frank-

schen Rede so glänzend bewährt hat. Herr Lasker hat Millionen von Leuten so sehr wie selten Jemand aus der Seele gesprochen. Er hat dies gethan nach Durchfechtung eines schweren inneren Kampfes, in durchaus sittlichem und patriotischem Interesse, unter großem vielleicht übertriebenem Lobe für unsere Staatsleitung und unser Beamtenthum, wie ihm die Minister und gegnerischen Parteien einräumen mußten. Seine Rede hatte ihren Schwerpunkt in rein sachlichen Verhältnissen allgemeiner Natur. Was hat denn bei dieser großen Philippika Herr Lasker für persönliches Unrecht gethan? Man kann, wenn man streng urtheilen will, es als einen Irrthum bezeichnen und bedauern, daß auf die hiesigen Handelsrichter ein Verdacht der Pflichtwidrigkeit fiel. Im Uebrigen erschien ein vornehmer Herr in dem Lichte der verdienten Lächerlichkeit eines Düpirten, zwei notorische Gründer von Beruf wurden als die Vertreter einer Gattung konterfeit und ein individueller sittlicher Makel fiel nur auf die Herren Wagener und Schuster. Herrn Schuster wird die öffentliche Meinung gern freisprechen, wenn es ihm gelingt sich zu rechtfertigen, was Herrn Wagener aber widerfahren, welcher keinen Vertheidiger findet, erscheint aller Welt nur als eine geringe Vergeltung für das, was er in seiner fünfundzwanzigjährigen politischen Thätigkeit grade gegen Personen an Schuld auf sich geladen hat. Nie in der That wäre eine Beschränkung der parlamentarischen Redefreiheit weniger gerechtfertigt als nach der Rede Lasker's am 7. Febr. (N. Z.)

Metz, 20./8. Febr. Die mit mancher peinlichen und schmerzlichen Einzelheit verbundene Desinfektion der Schlachtfelder und Herstellung der Kriegergräber ist in der Umgegend von Metz überall zu Ende geführt. Die Massengräber wurden zum großen Theile mit aufgeschüttetem Erdreich erhöht und gegen das umliegende Terrain scharf und bestimmt abgegrenzt. Es ist über die sehr umfangreichen Desinfektionsarbeiten in der Umgegend von Metz ein Uebersichtsplan, aus 15 Blättern und einer Karte bestehend, in Arbeit, der wahrscheinlich bis Anfang Mai im Buchhandel erscheinen wird. Die außerhalb der Friedhöfe befindlichen, 20 Quadratmeter und mehr haltenden Kriegergräber im Kreise Metz stellen eine Gesammtfläche von 50,023 Quadratmeter dar. 109 Gräber haben 100 Quadratmeter Flächeninhalt und darüber. Wie die „Karlsr. Z." hört, berechnet man die voraussichtliche Ankaufssumme aller dieser Grabstätten auf 200,000 bis 240,000 Franken. Der Ankauf ist überall im Werke. (Nat. Ztg.)

Braunschweig, 21./9. Febr. In der Erklärung, mit welcher in der heutigen Landtagssitzung die Interpellation des Abgeordneten Häusler in der Löhneysen'schen Angelegenheit beantwortet wurde, wies der Minister Zimmermann die Beschuldigungen wegen betrügerischer Operationen und die Angriffe auf den Beamtenstand zurück, erkannte jedoch an, daß das Verfahren Löhneysen's ein ordnungswidriges sei. Dasselbe biete indeß nach dem eingeholten Gutachten des Oberstaatsanwalts zur Einleitung eines Strafverfahrens oder Verfahrens auf Dienstentlassung keine Anhaltspunkte, wohl aber zu einem Disziplinarverfahren, über dessen Einleitung sich das Ministerium weitere Beschlußfassung vorbehalte. Von dem Abg. Müller wurde hierauf ein selbständiger Antrag eingebracht, laut dessen das Ministerium zur Einleitung des Disziplinarverfahrens aufgefordert werden soll.

Schwerin, 16./4. Febr. Gestern fand zu Güstrow eine sehr zahlreich besuchte Versammlung von Mitgliedern der liberalen Partei aus dem ganzen Lande zur Berathung der Verfassungsangelegenheit Statt. Es betheiligten sich an dieser Versammlung u. A. die Reichstagsabgeordneten Moriz Wiggers, Büsing (Rostock), Büsing (Schwerin) und Pogge (Schwerin), ferner Julius Wiggers, Professor Baumgarten u. s. w. Man war allgemein der Ansicht, daß eine Regenerirung unserer ungesunden Zustände von dem Feudalstaat aus eigener Kraft nicht zu erwarten sei, nachdem der letzte Landtag das Nicht-Wollen und Nicht-Können der Regierung und der Stände offen dargelegt, so daß also nur die Hülfe des Reiches übrig bleibe. Einstimmig wurde beschlossen, in einer mit möglichst vielen Unterschriften versehenen Petition an den bevorstehenden Reichstag die Bitte zu richten: derselbe wolle, seinen Beschluß vom 2. November 1871 wieder aufnehmend, folgenden Zusatz zu der Verfassung des Deutschen Reiches beschließen: „In jedem Bundesstaat muß eine aus Wahlen der Bevölkerung hervorgehende Vertretung bestehen, deren Zustimmung bei jedem Landesgesetze und bei der Feststellung des Staatshaushalts erforderlich ist." Weiter wurde noch eine sofort abzulassende Petition an den Bundesrath beschlossen, daß derselbe dem bevorstehenden Reichstag in Ausführung des Artikels 4 Nr. 16 der Reichsverfassung einen das Vereinswesen regelnden Gesetzentwurf zur Beschlußnahme vorlegen möge." (K. Z.)

Oesterr.-Ungarische Monarchie.

Wien, 17./5. Febr. Die im Verfassungs-Ausschusse von Grocholski Namens der polnischen Mitglieder des Ausschusses abgegebene Erklärung, daß dieselben an den Berathungen über die Wahlreform nicht Theil nehmen, ist die Frucht einer gestern im polnischen Club getroffenen Vereinbarung. Die Presse bemerkt dazu: „Wie auch aus dem Wortlaute der abgegebenen Erklärung zu ersehen ist, die bezüglich des Verbleibens der Polen im Reichsrathe keinerlei Präjudiz aufstellt, ist der Polenclub zu neuerlichen Beschlüssen nicht gekommen, und hängt somit Alles v. den Verhandlungen ab, die vom Grafen Goluchowski geführt werden u., übereinstimmenden Mittheilungen zufolge, einer unmittelbaren Erledigung entgegen gehen."

Die Erhöhung der Civilliste wurde bekanntlich von der äußersten Linken im ungarischen Abgeordnetenhause lebhaft angefochten. Pesti Naplo erzählt nun zur Geschichte der betreffenden Regierungsvorlage: „Die Civilliste hat sich längst unzureichend erwiesen, so daß die Erhöhung derselben dringend nothwendig geworden und besonders Seitens des österreichischen Finanzministers urgirt wurde. Die ungarische Regierung hielt es Angesichts der gegenwärtigen Finanzlage des Landes nicht gerathen, den betreffenden Gesetzentwurf vorzulegen, und dieser Umstand wurde auch von Sr. Majestät vollkommen gewürdigt. Allein da erbot sich angeblich v. Pretis, die ganze Erhöhung in das österreichische Budget einzustellen, damit der Hofhalt keinen Abbruch erfahre. Darauf hin erklärte jedoch der König entschieden, er wisse, daß Ungarn jetzt schlechte Jahre habe; gleichwohl gestatte er es auf keinen Fall, daß Ungarn in der Zuvorkommenheit gegen den Monarchen von Oesterreich überflügelt werde, und er werde daher lieber warten bis bessere Zeiten kommen, als daß die Parität in diesem Punkte verletzt werde. Auf diese hochherzige Erklärung konnte die ungarische Regierung nicht anders als mit der Einbringung des Gesetzentwurfs antworten." (K. Z.)

Großbritannien.

London, 19./7. Febr. Man denke sich gefälligst den Fall, daß Lasker oder irgend ein anderes berliner Reichtagsmitglied den Hrn. Minister-Präsidenten General v. Roon in offener Sitzung zur Rede stellte, daß in Preußen nicht genug exercirt werde oder daß von der französischen Kriegsentschädigung nicht genug auf den Festungsbau verwandt worden sei. Das ganze Land würde wegen eines solchen Vorwurfes verwundert die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen, da es doch auf Alles eher gefaßt sein mußte, als daß dem Ministerium Lässigkeit in militärischen Sachen vorgeworfen werde. Kaum minder stark ist das Erstaunen hier zu Lande ob der Klage wegen allzu großer Verschwendung, die Hr. Vernon Harcourt in der gestrigen Abendsitzung des Unterhauses gegen die Regierung laut werden ließ. Hatte doch diese nach der meisten Menschen Ansicht sich eher Knauserei als Verschwendung zu Schulden kommen lassen, und Verschleuderung der Staatsrevenuen war doch wahrlich die letzte Sünde, deren sie bisher geziehen worden war. Trotz alledem wußte Hr. Harcourt seinen bezüglichen Antrag sehr eingehend zu begründen und fand auf den verschiedensten Seiten des Hauses Mitglieder, die ihn kräftig unterstützten. Wie sich — um auf den früheren Vergleich zurückzukommen — der General v. Roon gegenüber dem Vorwurfe benommen hätte, daß in Preußen nicht genug exercirt werde, ist schwer zu errathen. Wahrscheinlich hätte er das Gegentheil bewiesen und den vorlauten Kritiker siegreich zum Schweigen gebracht. Unser Premier verfolgte eine andere Taktik. Statt sich zu rechtfertigen und mit Gegenbeweisen aufzutreten, lief er selber mit fliegenden Fahnen in das Lager des Angreifenden über, stellte sich ganz auf dessen Seite, machte dessen Sache zu seiner eigenen und beantragte selber die Niedersetzung eines parlamentarischen Untersuchungs-Ausschusses. Zum Verständniß dieser allerdings etwas überraschenden, jedoch aus dem Charakter Gladstone's recht gut erklärlichen Flankenbewegung ist es nöthig, die Hauptpuncte der durch Harcourt vorgebrachten Klage kurz zusammenzufassen. Sie bestand darin, daß England im verflossenen Jahre 78 Millionen L., somit 8 Millionen L. mehr als im Jahre 1866, verausgabte; daß dessen Ausgaben also seit dieser Zeit jährlich um mehr denn eine Million L. gewachsen seien, und daß diese betrübende Erscheinung zu Tage getreten sei unter einem Ministerium, welches bei seinem Amtsantritte sich ganz besonders zu einer sparsamen Verwaltung verpflichtet hätte. Nun ließe sich allerdings die Bemerkung machen, daß die Zunahmen der Ausgaben nicht für sich allein, sondern mit billiger Berücksichtigung des in den letzten Jahren gestiegenen Arbeitsverlustes und Capitalwerthes der Nation erörtert werden müßten und daß, wenn letztere in Betracht gezogen würden, obige Zunahmen zu nichts verschwinden dürften. Gladstone aber hielt es nicht der Mühe werth, oder fühlte in sich keine Neigung, diesen Punct hervorzuheben, sondern stimmte, wie oben bemerkt, in der Hauptsache dem Angreifer vollständig bei. Belehrt durch die Erfahrung, daß es ihm und seinem wo möglich noch sparsameren Schatzkanzler bei dem besten Willen nicht immer gelingen wollte, die Ausgaben in den verschiedenen Verwaltungsämtern nach Wunsch zu be-

---

reich sondern auch eine Mißregierung afrikanischer Wilden herbeigeführt. England glaubte weiser zu handeln, zahlte 20,000,000 L als Entschädigung an die Pflanzer und gab die Sklaven frei. Die Folge davon war, daß die Pflanzer keine Arbeiter finden konnten und die Pflanzungen eingingen. Denn die Neger verbreiteten sich, da die Inseln, namentlich das schöne Jamaica, wenig bevölkert waren, und sie konnten mit so gut wie keiner Arbeit ihre kleinen Bedürfnisse mit den reichen Gaben, mit welchen die Natur diese Länder so verschwenderisch bedacht hat, befriedigen und faullenzten sodann. Die weitere Folge war der Ruin der Weißen und eine keineswegs bessere Lage der Neger. Die Frage ist daher, wie die Sklaverei abzuschaffen sei, ohne die Weißen zu ruiniren und in ihren Sturz gar viele Firmen in Newyork, London, Madrid u. s. w. mithineinzuziehen? Wie die Neger auf Cuba befreien, ohne sie zu Faullenzern zu machen und ihnen noch die Macht auf der Insel in die Hände zu spielen.

In dem spanischen Casino, dessen Mitglieder die wirklichen Herrscher von Cuba sind, wird diese Frage mit mehr oder minder großem Eifer von den Negreros besprochen. Natürlich ohne Erfolg. Aber daß die Frage überhaupt in diesen Kreisen besprochen wird, zeigt, daß die Sklavenhändler ihr endliches Schicksal kennen, und in der That streben sie auch nur danach, das Ende möglichst weit hinauszuschieben oder so milde als möglich zu machen. Verschiedene Vorschläge werden auch gemacht. Die Neger sollen jetzt zwar frei erklärt werden, aber erst nach 10 Jahren wirklich frei sein, und verpflichtet bis dahin, ein bestimmtes Maß von Arbeit für ihre Herren zu verrichten und zwar gegen eine Entschädigung, die in Geld und Naturalien u. s. w. zu zahlen sein solle. Die Vertheidiger dieses Vorschlags glauben, daß auf diese Weise das Emanzipationswerk nicht übereilt sein werde, die Maßregel nicht zu plötzlich und verhängnißvoll, und die Neger in dieser Zeit gewöhnt würden, die Süßigkeit der Arbeit und des Lohnes schätzen zu lernen. Die cubanische oder patriotische Partei schlägt, ohne im Herzen einen wirklichen Abscheu gegen die Sclaverei zu hegen, aus derselben politisches Kapital nnd besteht aus wenigen Weißen und sehr vielen freien Negern, zu denen sich dann und wann einige flüchtige Sclaven zugesellen. Das System der Sclaverei hat demnach in Cuba feste Wurzeln gefaßt und wird nicht einmal von seinen angeblichen Gegnern als solches wirklich verabscheut. Eine Abschaffung der Sclaverei muß von den furchtbarsten Folgen für alle Betheiligten begleitet sein.

Es ist dies eine ganz andere Sache mit Porto Rico. Da darf die spanische Regierung leicht fertig zu werden hoffen; das aus folgenden Gründen: Porto Rico hat einen Flächeninhalt von nur 3969 Q.-M. und eine Bevölkerung von 615,574 Seelen, d. h. es hat nur den zwölften Theil des Flächeninhalts, den Cuba hat, jedoch die halbe Bevölkerung Cubas. Das bedeutet, daß Porto Rico vollständig kolonisirt, bebaut und bewohnt ist, während, wie schon früher mitgetheilt, nur der zehnte Theil Cubas bebaut ist. Auf Porto Rico sind 292,542 Neger und darunter nur 30,000 Sclaven. Diese zu befreien, ist nicht von so großen Folgen. Denn abgesehen, daß sie der Zahl nach gering sind, würden sie zur Arbeit gezwungen sein, da kein Land übrig ist, auf dem sie mit geringer Arbeit sich ernähren könnten. Sie würden daher arbeiten müssen oder Hungers sterben. Außerdem ist Porto Rico in kleine Besitzungen getheilt, während Cuba große Pflanzungen hat, die nur mit einem ungeheuren Aufwande von Kapital und Arbeit betrieben werden können, um das zu geben, was heute Cuba trotz aller Schattenseiten zur Perle der Antillen" macht. Cuba muß auch, um die Konkurrenz aushalten zu können, billige Arbeit haben. Jetzt kostet ein Sklave jährlich Alles in Allem genommen nur 10 L. Die Cubaner verlangen daher, daß, da sie am besten wissen müssen, was der Insel gut thue, ihnen die Regulirung der Angelegenheiten überlassen bleibe. Gleichzeitig wissen sie auch, daß man nicht nach ihnen fragen wird, wo es sich darum handelt, eine Schmach der Civilisation zu entfernen. Cuba zittert daher: es weiß, daß das Schwert des Damokles zu jeder Stunde herabfallen und es in seinen Lebensinteressen tödtlich verwunden kann.

Allerlei.

Chicago. Ein abermaliger Anfall von kaltem Wetter (12 bis 30 Grad Fahrenheit unter Null) hat den Nordwesten heimgesucht. Die Zeiten sind in Chicago noch immer hart und 4000 Personen beziehen Conntyunterstützung. Eins der hiesigen 6 Theater hat sich zum Schluß veranlaßt gesehen. Die Billets für die Vorstellungen der Pauline Lucca und Kellogg-Truppe sind jedoch stark in Nachfrage, namentlich für die Lucca-Abende. Die Lucca trat in Donizetti's „Favorita" auf, am Mittwoch in „Faust", am Freitag in „Figaro's Hochzeit". Im Ganzen werden 14 Opern an 12 Tagen zur Aufführung kommen. In Boston hat die Lucca große Erfolge gehabt und dasselbe wird allen Anzeichen nach hier der Fall sein. Durch die von den amerikanischen Zeitungen fingirte Rivalität der Kellogg, welche an jedem andern Abend mit der Lucca in der Uebernahme der Hauptrolle wechselt, wird der Nationalitäteneifer im Interesse der Kasse mobil gemacht.

— Der Ausschuß für die Kochschule bei der londoner Ausstellung für 1873 hat beschlossen, hundert Recepte aufstellen zu lassen für die möglichst gute Zubereitung von hundert Gerichten, welche sich besonders für diejenigen Classen eignen, deren Einkommen 500 L. jährlich nicht übersteigt. Die praktische Herstellung soll in der Kochschule gezeigt werden.

schneiden, ergriff er mit sichtbarer Freude die Gelegenheit, einen Theil dieser Arbeit, und bis zu einem gewissen Grade natürlich auch der Verantwortlichkeit, dem Parlamente zuzuweisen. Nachdem er aufmerksam gemacht, daß die Vermehrung der Ausgaben besonderen Veranlassungen zuzuschreiben sei, so namentlich der Hebung des Volksunterrichts (1 Million L. jährlich), der Abschaffung des Stellenverkaufs im Officierscorps (820,000 L. jährlich), den gestiegenen Löhnen und sonstigen Preisen (1 Million jährlich), beantragte er selber die Niedersetzung eines parlamentarischen Untersuchungs-Ausschusses, mit dem schließlich Vernon Harcourt und das ganze Haus sich zufrieden erklärten. Ausgeschlossen sollen aus dessen Bereich bloß werden: die Kosten der Nationalschuld, da sich an diesen doch nichts ändern lasse; die der Civilliste, weil sie, eben so wie jene, fest bestimmt sei; und die Voranschläge für Armee und Flotte, weil diese bereits fertig seien und die Regierung für sie die vollste Verantwortlichkeit übernehmen müsse. Demgemäß wird der betreffende Ausschuß bloß die Kosten des Civildienstes zu unterdrücken haben, die sich allerdings auf die hohe Summe von 20 Millionen L. jährlich hinaufgeschwungen haben. Vom deutschen Standpuncte betrachtet, dürfte das Grundübel nicht in der bloßen Kostensumme bestehen, da England reich genug ist, sie ohne Anstrengung zu beschaffen, sondern vielmehr in der unbestreitbaren Thatsache, daß die Leistungen der meisten englischen Staatsämter im Civil- sowohl wie im Militärfach in keinem entsprechenden Verhältnisse zu diesen Kosten stehen, mit anderen Worten, daß für die gelieferte Waare ein viel zu hoher Preis bezahlt wird, und daß bei einem geregelteren Systeme, etwa nach preußischem Muster, die aufgewandten Kosten ungleich größere Ergebnisse zu Tage fördern müßten.

Frankreich.

Versailles, 18./6. Febr. Die gestrige Sitzung der Nationalversammlung bot einige pikante Zwischenfälle, über welche wir dem Bericht Folgendes entnehmen: Graf Abbadie de Barrau beschwert sich über das neue von dem Kriegsminister angeordnete Programm für das Examen, von welchem der Zutritt zu der Militärschule von St. Cyr abhängt; man verlange „zu viel Geographie", dann die Kenntniß sämmtlicher größeren Eisenbahnen Europas, der Geschichte Frankreichs von Ludwig XI. ab und endlich die Elemente der deutschen Sprache; dies Alles könne man einem angehenden Officier nicht zumuthen. Kriegsminister de Cissey: Auf den Listen der jungen Leute, welche in den letzten Prüfungen für die Schule von St. Cyr durchgefallen sind, bemerke ich den Namen Abbadie de Barrau. Sollte vielleicht?.... (Allgemeines Gelächter). Graf d'Abbadie: Mein Sohn war krank.... Es handelt sich nicht um ihn, sondern um Prinzipien. (Neue Heiterkeit). Man geht lachend zur Tagesordnung über.

— Der Sieg des Herrn Thiers ist noch weit vollständiger als es zuerst den Anschein hatte. Es zeigt sich nämlich, daß der Zusatzantrag des Herrn Ricard, welcher die Regierung mit der Einbringung der drei Gesetzentwürfe beauftragt, von dem Präsidenten inspirirt war. Herr Thiers hat es jetzt in der Hand, gleich nach der unzweifelhaften Annahme der Kommissionsvorschläge durch die National-Versammlung mit diesen die republikanische Staatsform sichernden Gesetzen hervorzutreten. Nach Abfassung dieser organischen Gesetze hat aber die jetzige Versammlung unstreitig ihr Werk vollbracht und muß sich nolens volens auflösen. Den Zeitpunkt dieser Auflösung zu bestimmen liegt nur in der Gewalt des Präsidenten und das war es eben, was er erreichen wollte. Die äußerste Rechte ist übrigens wüthend über den „Verrath" des Herzogs von Broglie und seiner Freunde. Die geheime Geschichte der letzten Tage wird heute in den verschiedensten Lesarten erzählt, die aber sämmtlich darin übereinstimmen, daß es die Herren von Goulard und Dufaure waren, welche in allerletzter Stunde den Herzog von Broglie und seine Kollegen vom rechten Centrum zur Annahme des Regierungsantrages bewogen und sodann, daß die Versicherung der ganz nahe bevorstehenden Räumung einen großen Einfluß auf den Entschluß der bis dahin so hartnäckig ablehnenden Kommissions-Mitglieder ausgeübt hat. Wie dem auch sein mag, für den Augenblick jubilirt Herr Thiers und das um so mehr, als es ihm mit demselben Schlage gelungen ist, die Majorität zu sprengen, da die Rechte und die äußerste Rechte jetzt mit dem rechten Centrum brechen werden. Also die Fusion ist wieder begraben und auch von einer kompakten Majorität ist nichts mehr zu fürchten. Herr Thiers triumphirt auf der ganzen Linie. Es fragt sich nur, wie lange dieser Triumph dauern wird. (Nat. Ztg.)

Verantwortlicher Redakteur: W. H. Chr. Gläser.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden der Kaiserlichen Universität Dorpat wird hiedurch bekannt gemacht, daß die Herren Stud. theol. Sylvester Mölsä und math. Georg Waimann exmatriculirt worden sind.

Dorpat, den 15. Februar 1873.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 99.) Secretaire W. Grundmann.

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden der Kaiserlichen Universität Dorpat wird hiedurch bekannt gemacht, daß die Herren Stud. med. Dr. Eduard Michelson und oec. Berent Drewnick die Universität verlassen haben.

Dorpat am 14. Februar 1873.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 96.) Secretaire W. Grundmann.

Von Einem Edlen Rathe der Kaiserlichen Stadt Dorpat wird desmittelst zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die **nachgenannten Personen** aus gegründeten Ursachen mit dem Jahre 1873 aus der **Gilde getreten** sind:

1., zu den Exemten:
Herr Alexander Brock.

2., zum Bürgeroklad:
a., Herr Adolph Hugo Ihle nebst Frau Olga.
b., Herr Friedrich Krewitz.
c., Wittwe Alexandrine Klinge nebst Söhnen Johann Christian und Gustav Adolph Klinge.
d., Herr Jacob Friedrich Müller nebst Frau Sophie Emilie.

3., zum Arbeiteroklad:
Michel Umblia nebst Frau Lisa und Söhnen Adolph und Maximilian Umblia.

Dorpat-Rathhaus, am 13. Februar 1873.

Im Namen und von wegen Eines Edlen Raths der Stadt Dorpat:
Justizbürgermeister Kupffer.

(Nr. 231.) Obersecretaire Stillmark.

LEINOELKUCHEN

bester Qualität, dem Handbetriebe entsprungen, (nicht aus Fabriken) liefern franco auf allen Stationen der Baltischen Bahn

à 90 Cop. pr. Pud

Hannemann & Co.

in St. Petersburg.

Von Einem Edlen Rathe der Kaiserlichen Stadt Dorpat werden alle Diejenigen, welche an den Nachlaß des hieselbst verstorbenen Kaufmanns **G. A. Klinge** und des Herrn **Carl Friedrich Obram** entweder als Gläubiger oder Erben oder unter irgend einem anderen Rechtstitel gegründete **Ansprüche** machen zu können meinen, hiermit aufgefordert, sich binnen sechs Monaten a dato dieses Proclams, spätestens also **am 29. Juni 1873** bei diesem Rathe zu melden und hierselbst ihre etwaigen Forderungen und sonstigen Ansprüche anzumelden und zu begründen, bei der ausdrücklichen Verwarnung, daß nach Ablauf dieser Frist Niemand mehr bei diesem Nachlasse mit irgend welchem Anspruche gehört oder zugelassen, sondern gänzlich abgewiesen werden soll, wonach sich also Jeder, den solches angehet, zu richten hat.

V. R. W.

Dorpat-Rathhaus, am 29. December 1872.

Im Namen und von wegen Eines Edlen Raths der Stadt Dorpat:
Justizbürgermeister Kupffer.

(Nr. 1496.) Obersekretaire Stillmark.

Neunte Vorlesung

zum Besten des

Hilfsvereins

Sonnabend den 17. Februar 6—7 Uhr Abends in der Aula der Universität

Prof. Dr. Brückner,

Ueber die Publicistik in Deutschland und Frankreich in den letzten hundert Jahren.

Eintrittskarten für einzelne Vorlesungen zu 50 Kop. sind in der Buchhandlung des Herrn E. J. Karow und am Abend des Vortrags an der Kasse zu haben.

Ein junger Mann mit sehr guten Schulkenntnissen kann als Lehrling placirt werden. Näheres ist zu erfahren durch

W. Gläsers Verlag

im Eckhaus des Conditors Borck.

Dresch-Maschinen für zwei Zugthiere

vermittelst welchen man pr. **Stunde 200 Kilos Waitzen** an Körnergewicht untadelhaft rein ausdrischt und welche so einfach sind, dass sie von jedem Hufschmiede aufgestellt und zerlegt werden können,

Preis franco an die Grenze für **275 Reichsthaler**

Handdreschmaschinen,

welche von **2 Leuten** betrieben, **stündlich 100 Kilos** Getreide dreschen, ebenfalls

Preis franco Grenze für **100 Reichsthaler**

liefert die **Maschinenfabrik** von

Moritz Weil jun., in Frankfurt am/Main.

(Deutschland.)

Eine frische Sendung:

Sardinen,
Schwedische Delicateß-Häringe in Blech-Dosen,
Revaler Killoströmlinge,
Kurische Rauchwurst,
Pottkäse,
Schweizerkäse,
Grün- und inländ. Käse,
Malaga-Citronen,
Aepfel franz. u. amerikan.,
Getrocknete Birnen,
Catharinen-Pflaumen
sowie bestes, frisches
Blini-Mehl u. verschiedene **Zucker-Säfte**
erhielt soeben und empfiehlt

F. R. Sieckell.

Dorpater Handwerker-Verein.

Freitag den 16. Februar 1873.

Vortrag von Prof. Dr. Volck: Der Pharao des Auszugs und die Hikfos.

Anfang 9 Uhr.

Das literärische Comité.

Witterungstelegramm 7 Uhr Morg. Mittwoch 26. Febr.

Orte.	Baromt. 700mm+	Aenderg. in 24 St	Abweich.	Temper.	Wind.
Archangelsk	61	+15	+7	—27	SW (2)
Uleaborg	52	+0	—2	—10	SE (3)
Nikolaistadt	54	+3	—	—6	S (3)
Kuopio	51	-8	+4	—19	(0)
Tammerfors	50	+7	+0	—13	(0)
Helsingfors	61	+7	+4	—14	(0)
Petersburg	64	+8	+6	—15	(0)
Reval	61	—6	+3	—7	SW (1)
Dorpat	58	+6	+6	—12	S (2)
Riga	61	+7	+3	—5	SW (2)
Windau	61	+6	+4	—6	S (2)
Wilna	56	+11	+7	—12	(0)
Warschau	56	+18	+6	—14	SE (1)
Kiew	—	—	—	—	—
Moskau	42	—2	—3	—8	N (4)
Charkow	36	—12	—13	—2	NW (5)
Odessa	61	+4	+5	—3	SW (1)
Tiflis	31	—3	+3	—4	W (1)
Stawropol	10	—5	—2	—	SW (2)
Orenburg	—	—	—	—	—
Kasan	54	+1	—5	—5	SE (8)
Katharinenb.	45	+10	+7	+0	SW (1)

Witterungsbeobachtungen, 26. Februar 1873

Feuchtigkeit: Angabe, wie viel Proz. der Menge Wasserdampf, welche die gesättigte Luft bei der herrschenden Temperatur enthalten würde, wirklich in der Atmosphäre enthalten waren.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp Celsius	Feuchtigkeit	Wind.	Bewölkung.
1 M.	56,6	—10,7	—	—	—
4	57,4	—11,0	—	—	—
7	58,3	—12,3	94	S (1,5)	10
10	58,8	—8,1	81	E (0,7) S (0,7)	10
1 Ab.	58,4	—3,2	87	E (1,5) S (1,5)	3
4	58,1	—2,0	64	S (0,8) S (1,4)	3
7	57,5	—5,9	82	E (0,6) S (2,3)	1
10	56,7	—5,9	82	E (2,4) S (3,2)	9
Mittel	57,71	—7,46			4,5

Wind: Stärke in Metern pro Secunde, zerlegt nach 4 Hauptrichtungen N, E, S, W.
Bewölkung: 0 ganz wolkenfreier, 10 ganz bedeckter Himmel.

Temp.-Extr. seit 1865: Min. — 15,92 im J. 1867; Max. + 2,11 im J. 1868; 7 jähr. Mittel: — 5,16.

Verlag von J. C. Schünmann. Von der Censur erlaubt, Dorpat den 15. Februar 1873. Druck von W. Gläser.

№ 40. Freitag, den 16. Februar 1873.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.

Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 3 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.

Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des Conditors Borck neben dem Rathhause eine Treppe hoch

Fünfundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Inländischer Theil. Riga: Roggensäen. Die Rekrutirung. Reval: Introduction. Petersburg: Die zweiköpfige Nachtigall. Kaukasus: Actiengesellschaft für Bewässerung. Gebiet des donischen Heeres: Auffinden der Goldlager.

Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Mehrforderung der Armeeverwaltung. Dresden: Die Beibehaltung der Geschworenengerichte. Aus Baden: Sieg der Altkatholiken. — Schweiz: Die kirchliche Reformbewegung. — Oesterreich. Wien: Die Enthüllungen Laskers. — Frankreich. Paris: Die Urtheile über die Beschlüsse der Dreißigerkommission. — Italien. Rom: Das Gesetz über die Heeresorganisation der Einzug des Carnevals. — Australien. Honolula: Thronrede.

Feuilleton. Aus China. — Aus Lima.

Inländische Nachrichten.

Riga. Aus dem Segewoldschen macht ein Correspondent der „Latw. awis." unter anderen folgende Mittheilungen: Ein Grundbesitzer in Allasch hat am 28. Dec. v. J. in ein am selben Tage bearbeitetes Feld, um sein Glück zu versuchen und zum Andenken an dieses merkwürdige Jahr, ½ Loof Roggen gesät, der Correspondent verspricht über den Erfolg zu berichten. — Ferner klagt der Correspondent — er schreibt noch im Januar — daß der Rekrutirung gegenüber die besten Gemeinden sich in der größten Noth sähen wegen vollständigen Mangels tauglicher Jungen. So müsse Segewold 4 Rekruten stellen, besitze aber keinen, den es der Commission vorstellen könnte. Dagegen befänden sich in ein paar Nachbargebieten, die nur 2 zu stellen hätten, 60—90 taugliche Individuen. Der Correspondent spricht den Wunsch aus, daß dieser, durch die Umschreibungen zu kleinen Gemeinden herbeigeführte Mißstand baldmöglichst durch neue Bestimmungen über die Erhebungsbezirke beseitigt werde. (Z. f. St. u. L.)

Reval. Am 11. Febr. fand die feierliche Introduction des an die Dom-Karls-Kirche neuberufenen Pastors Brasche statt. Johann Heinrich Brasche, ein Sohn des Apothekers J. H. Brasche in Weißenstein, geboren daselbst den 17. März 1843, studirte in Dorpat Theologie vom 2. Semester 1863 bis 4. Semester 1867, absolvirte im Januar 1869 die Examina pro venia concionandi und pro ministerio bei dem ehstländ. Consistorium, wurde am 10. Mai 1870 in der Ritter- und Domkirche zum Pastor vicarius des ehstländischen Consistorialbezirks ordinirt und in Veranlassung seiner Berufung zum Pastor ordinarius für die Saarasche Gemeinde in Livland am 8. September 1870 auf seine Bitte v. dem Amte eines Pastors vicarius des ehstländischen Consistorialbezirks entlassen. Am 19. September 1872 wurde er hierauf, wie bereits gemeldet, zum Pastor an der ehstnischen Dom-Karls-Kirche in Reval vom Convente derselben vocirt. (Rev. Ztg.)

Petersburg. Die zweiköpfige Nachtigall wird demnächst in Petersburg eintreffen und sich im Circus Hinne sehen lassen. Ueber dieselbe berichtet ein Wiener Blatt: Die beiden Schwestern sind oberhalb der Hüften vollständig und zwar derart zusammengewachsen, daß sie schräg zu einander stehen; ihre Neger-Physiognomien sind einander fast vollständig gleich, nur ist der Kopf der einen etwas stärker und die Augen größer als die der anderen. Wenn sie gehen, so macht ihre Bewegung mehr den Eindruck des Schiebens als des Gehens, beim Umdrehen verhält sich eine der beiden Gestalten passiv, während nur die andere sich bewegt. Die beiden Schwestern denken, sprechen, singen, lesen und essen, die eine unabhängig von der anderen, ihre Charaktere sind jedoch vollkommen gleichartig und ihre Willensmeinungen stets dieselben, ein Streit ist zwischen ihnen noch niemals vorgekommen und über einzelne Bewegungen herrscht zwischen ihnen ein gewissermassen instinktives Einvernehmen. Hunger und Durst empfinden und stillen sie zur selben Zeit. Die zweiköpfige Nachtigall wurde in Nord-Karolina von einer Negersklavin im Jahre 1851 geboren, ist oder sind daher jetzt 21 Jahre alt und vollkommen gesund. Sie haben Sinn für Erwerb, lieben gute Speisen, nehmen jedoch kein geistiges Getränk; ihre derzeitige passive Thätigkeit, darin bestehend, daß sie sich vom Publikum anstaunen lassen, ist ihnen peinlich, und sie gedenken dies nur so lange zu thun, bis sie genug Vermögen besitzen, um sich von den Interessen derselben erhalten zu können. Merkwürdig ist, daß sie selbst über die unfreiwillige Komik, welche denn doch in ihrer Erscheinung liegt, sich vollkommen klar sind und darüber sogar lachen können. (D. P. Z.)

Kaukasus. Der „Kawkas meldet, daß in Tiflis eine Actiengesellschaft für Bewässerung des rechten Ufers des Flusses Alasan in der Bildung begriffen ist. Dieses Ufergebiet bildet den telawschen und einen Theil des signachschen Kreises (Gouvernement Tiflis), also das allerbeste Stück von Kachetien. Die gesammte Irrigationsfläche hat eine Länge von 120 Werst und einen quadratischen Inhalt von cira 1200 Werst, also etwa 120,000 Dessätinen Landes. Diese Fläche ist zu Weinbergen, Wald-, Wiesen- und Ackerbau vollkommen geeignet; deren Ertragsfähigkeit, nach Realisirung des Projects, wird auf 22 Millionen Rbl. berechnet. Die Gesellschaft rechnet darauf, daß die aus 7000 Familien bestehende Bevölkerung gern bereit sein werde, einen gewissen Theil der Ernte zur Deckung der Ausgaben für die Errichtung dieses Riesenwerks herzugeben. (R. Z.)

Geb. des donischen Heeres. Ueber das Auffinden der Goldlager theilt der Charkower Korrespondent der „M. Z." die Abschrift des Aktes mit, welchen die Bergverwaltung in Nowotscherkassk darüber aufgenommen. Am 16. Jan. 1873 reichten der graduirte Student der Charkower Universität J. D. Linda, der Edelmann W. S. Rimarenko und der verabschiedete Bergingenieur Staatsrath A. F. Mewius der Verwaltung des Berg- und Salzwesens im Geb. des donischen Heeres Körner gediegenen Goldes ein, welche sie in dem Flusse Bolschoi-Nesswitai in der Nähe der zur Staniza Aksai gehörigen Meierei Darjewka gefunden zu haben erklärten. Gleichzeitig wurde auch der von Hrn. Rimarenko dem bezeichneten Goldlager entnommene Sand in fünf Säcken mit der Bitte übergeben, denselben einer Probewäsche zu unterwerfen. Vom 22. bis 24. Jan. wurde in Gegenwart des Hrn. Linda und der Mitglieder seiner Gesellschaft, des ordentlichen Professors der Charkower Universität M. F. Kawalski, der Herren Rimarenko und F. Bogdanowitsch und der unterzeichneten Mitglieder von der Verwaltung des Berg- und Salzwesens der überbrachte Sand (7 Pud 33 Pfd.) gewaschen, und in demselben fand man 8 Körner gediegenen Goldes im Gewicht von 0,252 Solotnik, was die Verwaltung des Berg- und Salzwesens auf Nachsuchen der Hrn. Linda & Co. durch Unterschrift und Beilegung des Dienstsiegels bescheinigt. (D. P. Z.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 22./10. Febr. Die Nachricht gewinnt an Bedeutung, daß die Reichsregierung Mehrforderungen für die Armeeverwaltung erheben wird. Will nämlich die Reichsregierung mit den Anstrengungen gleichen Schritt halten, welche Frankreich in der Anschaffung neuer Geschütze gemacht hat, so kann sich die Höhe der Ausgaben für dieses Material leicht, statt auf 4 Millionen, auf wenigstens 6 Millionen

Aus China.

Aus Hongkong wird der Kölnischen Zeitung Ende December geschrieben:

Die Größe des chinesischen Reiches und seine Mißregierung unter der gegenwärtigen Mandschuren-Dynastie erzeugen häufige Aufstände, die oft das Ansehen gewinnen, als vermöchten sie die bestehende Regierung zu stürzen. Die empfindlichste Stelle beim Chinesen ist seine Nationalität. Man kann einen Stolzen nicht besser demüthigen, als wenn man auf seinen Zopf und den Schnitt seiner Kleidung zeigt. Diese Tracht wurde den Chinesen durch die gegenwärtige Mandschu-Dynastie aufgezwungen und kennzeichnet sie als Sclaven der Mandschuren. Die große Taiping-Rebellion fand darum so viele Anhänger, weil sie eine nationale war. Der Zopf verschwand, die Kleidung war anders; nur mit Hülfe der englischen Truppen gelang es der Dynastie, des Aufruhrs Herr zu werden und den chinesischen Gegenkaiser Hung-sin-tsuen zu stürzen.

In den beiden letzten Jahren hatten die Truppen schwere Arbeit, und es kostete der Regierung viel Geld, die Rebellion der Mohamedaner in Szetschuen in Schach zu halten. Diese westliche Provinz Chinas ist dem Kaiserhause seit langer Zeit nur dem Namen nach unterworfen gewesen, und ihre Verwaltung verschlang mehr, als die spärlichen und mühsam eingetriebenen Steuern abwarfen. Die an der Gränze lebenden Mohamedaner zogen aus den Gebirgen ihre befreundeten Stämme zusammen und vereinigten sich mit den Mohamedanern in den Gränzgebirgen der Provinz Szetschuen. Die paar chinesischen Wachtposten mußten bald weichen, und die Mohamedaner drangen längs der Flüsse in die Ebenen vor. Hier befestigten sie die chinesischen Kreisstädte, erhoben Abgaben und es sollen viele Einwohner den Zopf abgelegt und mit dem Turban den Mohamedanismus angenommen haben.

Wie die Africa-Reisenden aus dem Innern jenes Continents über die Ausbreitung des Mohamedanismus berichten, so läßt sich auch im Innern und im Osten Asiens eine bedeutende Propaganda für den Propheten nicht verkennen. Sie mag bedeutender sein, als die von manchen christlichen Missions-Gesellschaften unternommene. Zwar besteht der einst fast allmächtige Thron des Großmoguls nur noch dem Namen nach, aber dennoch ist die Ausbreitung des Halbmondes mehr eine politische, als eine religiöse. In den nördlichen Provinzen Chinas leben sehr viele Mohamedaner als ruhige Bürger; sie bewahren ihren Glauben in ihren Gemeinschaften; Uebertritte sind sehr selten, eine Ausbreitung nach den dem Meere zu gelegenen Provinzen findet nicht Statt.

Um so bedenklicher wirkte die Ausbreitung mit Feuer und Schwert von den westlichen Gränzgebirgen her, und China mußte große Anstrengungen machen, seine Autorität aufrecht zu erhalten. Wenn man den in der chinesischen Hofzeitung veröffentlichten Berichten hätte glauben können, wo immer nur von neuen Siegen und Massenschlachtungen der Feinde berichtet wurde, so hätte die Rebellion längst aus sein müssen. Aber stets vernahm man von neuen Truppensendungen.

In Wahrheit machten die Chinesen nur geringe Fortschritte. Die Lager in der Ebene wurden von plötzlich hervorbrechenden mohamedanischen Reiterhorden überrascht und vernichtet, zahllose Scharmützel fanden Statt und die schlechte Bewaffnung der Chinesen hinderte große Erfolge. Die erbärmliche Verpflegung raffte Tausende dahin, während die Mandarinen sich bereicherten, abgesetzt und durch schlechtere ersetzt wurden. Von dem französischen Soldaten sagt man, er trage den Marschallsstab im Tornister. In China kann jeder plötzlich Hauptmann, oder General, oder Admiral werden; wenn er nur das Patent löst und das erforderliche Geld einzahlt, so hat er den entsprechenden Rang, und wäre er vorhin Schneider oder Schuster gewesen. Selbstredend sucht Jeder, der so speculirt, sein Geld mit Zins und Zinseszins bald wieder herauszuschlagen. Daß da die Zahlen von so und so viel Tausend Soldaten, für die Sold bezogen wurde, nur eben so viele Zehner und Hunderte bedeuten, kann sich Jeder leicht denken, und daß Tapferkeit und Vaterlandsliebe leere Worte sind, ist natürlich.

In diesem Kriege wurden auch die bisherigen unabhängigen Bergvölker, die Miautz hineingezogen, die südlich von der Provinz Szetschuen leben, in den Gebirgen auf der Gränze der Provinz Kweitscheu. Auch sie vertheidigten mit Geschick und Erfolg ihre Bergpässe. Dieser Stand der Dinge veranlaßte den muhamedanischen Fürsten der unabhängigen Stämme der Panthays, einer Bergbevölkerung zwischen Birmah und China, eine Gesandschaft an die Königin von England zu schicken, um ein Bündniß mit ihr abzuschließen.

Diese Bergvölker sind nicht eigentlich von China bedroht und werden auch wohl nie in Gefahr der Annexion gelangen. Aber durch entfernte Stammverwandtschaft und gleiche Religion sind sie, wenn auch indirect, an der muhamedanischen Rebellion in der Provinz Szetschuen betheiligt. Englands Politik hätte mit der Gesandtschaft einen Vertrag abschließen können, unter der Bedingung, daß von beiden Seiten der Kampf eingestellt werde. Eine gemischte Commission der Panthays, Chinesen und Engländer würde die Gränzfrage geregelt haben. So würden Europäer als Friedensvermittler in das Innere Chinas eingedrungen sein, die westlichen Provinzen Chinas wären dem Handel erschlossen worden, und von einer geordneten Regierung auf beiden Seiten der Gränze hätten alle Parteien gleichmäßig Vortheil gehabt.

Aber noch ein anderer und wichtiger Punct kam hier in Betracht, und zwar die langverlorene und oft besprochene Straße zum westlichen China. Dieser Frage steht England am nächsten und mit ihm die europäische Handelswelt. Sie ist in Zeitungen und Büchern besprochen worden und konnte den englischen gegenwärtigen Leitern der Politik nicht unbekannt sein. Es ist der alte Verkehrsweg von Indien nach China, auf ihr kam der Buddhismus nach China, der Handel ging über sie, ehe die Schifffahrt den Seeweg zu machen wagte. In neuerer

Thlr. erheben, wozu nahezu 16 Millionen für die Einführung des neuen Gewehres nach dem Mauserschen System und einige Millionen für die Umarbeitung der 300,000 Chassepotgewehre treten, mit denen die Artillerie ausgerüstet werden soll. Die Erhöhung des bisherigen Normalbeitrages von 225 Thlr. pro Kopf der Friedensstärke soll auf 270 Thlr. festgesetzt sein, was einen jährlichen Mehraufwand von 18,097,155 Thlrn. erforderte, und womit das Armee-Budget auf eine Höhe von 108,572,930 Thlrn. gebracht wäre. Aber auch hierbei ist eine Steigerung nicht ausgeschlossen, weil die Fouragepreise und Remonten ein Steigerung um 50 Prozent erfahren haben. (A. A. Z.)

Dresden, 21./9. Febr. Auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer stand die Schlußberathung über den Antrag des Präsidenten Dr. Schaffrath und 36 Genossen von beiden Seiten der Kammer: „Die Regierung zu ersuchen, bei der bevorstehenden Reichsgesetzgebung über das gerichtliche Strafverfahren auf Beibehaltung der Geschwornengerichte hinzuwirken," und den Antrag des Abg. Dr. Biedermann und 8 Genossen von der Linken: „Die Regierung zu ersuchen, sie wolle bei der Reichsgesetzgebung über das gerichtliche Verfahren dahin wirken, daß das von ihr zuerst angeregte Reichs-Oberhandelsgericht nach Maßgabe der fortschreitenden Einheitlichkeit der Rechtsgesetzgebung und des damit wachsenden Bedürfnisses gleichmäßiger Rechtsprechung zu einer immer allgemeineren Rechtsinstitution fürs Reich ausgebildet werde." Hinsichtlich des erstern hatten sich die Referenten zu dem Vorschlage geeinigt: „die Regierung zu ersuchen, dieselbe wolle 1) dahin wirken, daß bei der bevorstehenden Reichsgesetzgebung über das gerichtliche Strafverfahren dem Laienelemente eine möglichst einflußreichere Mitwirkung in dem Strafprozesse gewahrt werde; 2) erwägen, ob, in wie weit und in welcher Form dabei das Geschworeneninstitut beizubehalten, bez. einzuführen sei;" durch diese Beschlüsse aber den Dr. Schaffrathschen Antrag für erledigt zu erklären. Dieser Vorschlag wurde von beiden Referenten begründet. Der Justiz-Minister Abeken beklagte, daß in dieser Kammer sächsischen Richtern und Geschworenen direkt oder indirekt der Vorwurf der Parteilichkeit und mangelnder Unbefangenheit habe gemacht werden können, weil in einem einzelnen Falle ihr Richterspruch mit einer individuellen Auffassung nicht übereingestimmt habe. Ferner erklärte der Minister, daß die Regierung sich nicht verpflichten könne, dem Schaffrathschen Antrage zu entsprechen; bei einer der Reichsgesetzgebung unterliegenden Angelegenheit könne sie sich überhaupt nicht von vornherein verbindlich machen, zu einer speziellen Frage eine bestimmte Stellung einzunehmen und unter allen Umständen bis zum Aeußersten festzuhalten: dies würde die Reichsgesetzgebung lahm legen heißen. Nach langer Debatte wurde schließlich der Schaffrathsche Antrag bei der Abstimmung mit 46 gegen 17 Stimmen angenommen, die Berathung des Antrages Biedermann dagegen vertagt. (St.-A.)

Aus Baden, 20./8 Febr. Als am 14. September 1870 das Anzeigeblatt der Erzdiözese Freiburg die dogmatischen Konstitutionen, darunter die über die Unfehlbarkeit des Papstes verkündigte, erschien ohne Säumen am 16 September eine Regierungsverfügung: daß jene Konstitutionen nach § 15 des Gesetzes vom 9. Oktober 1860 (über die rechtliche Stellung der Kirche und kirchlichen Vereine im Staat") im Großherzogthum keine rechtliche Geltung in Anspruch nehmen können, da sie ohne Genehmigung des Staates verkündigt wurden. Heute nun zeigt es sich, wie gut es war, daß der Staat damals sofort das Rechte vorsah. Er steht nun in allen seinen Maßnahmen in Betreff der altkatholischen Bewegung auf völlig klarem gesetzlichen Boden; und so konnte sich das Ministerinm in seinem Erlasse vom 15. d. in der Konstanzer-Altkatholiken-Angelegenheit einfach auf jene Verfügung vom 16. September 1870 berufen, um sich daraus für den vorliegenden Fall ergeben zu lassen, daß „die Petenten in Folge ihrer Erklärung, der katholischen Kirche auch fortan angehören zu wollen, ungeachtet der Nichtannahme des (rechtlich nicht relevanten) Dogmas der Unfehlbarkeit, rechtlich als Katholiken anzuerkennen sind u. die mit dieser Eigenschaft verbundenen Rechte in der Kirche nicht verloren haben." Der Gemeinderath von Konstanz, als Verwalter des Spitalfond und der zugehörigen Kirche hat alsbald einstimmig sein Einverständniß mit der Einräumung der gleichmäßigen Mitbenutzung der Spitalkirche und Pfründe beschlossen. Es ist nur die nothwendige Konsequenz der Ministerialverfügung, welche der Gemeinderath zog, daß er die Altkatholiken auch an der Pfründe gleichmäßig partizipiren lassen will. Die drei katholischen Pfarrer in Konstanz sind mit ihrer Anklage gegen das Altkatholikencomité auch von der Raths- und Anklagekammer des Kreis- und Hofgerichts Konstanz abgewiesen worden. (N.-Z.)

Schweiz.

Aus der Schweiz, 16/4. Februar. Um ein richtiges Bild von der kirchlichlichen Reformbewegung und vom Kampfe um die Unabhängigkeit von Rom zu geben, genügt es nicht, daß ich Ihnen die offiziellen Thatsachen betreffend die Lachat- und die Mermillod-Affaire skizzire, wie ich in meinen vorigen Briefen gethan. Es ist hierfür durchaus nothwendig, einen Blick in das Volksleben zu werfen. Da begegnen wir vor Allem der Thätigkeit des niedern ultramontan gesinnten Klerus der katholischen Gegenden und Kantone. Nicht nur werden von dieser Seite Kanzel und Beichtstuhl benutzt, um gegen den Altkatholizismus und seine Bestrebungen loszuziehen, sondern man schleicht zu gleichem Zwecke auch in die Familien hinein, säet Zwietracht zwischen Frau und Mann, Eltern und Kinder. Von der Kanzel herab wird namentlich auch die böse, d. h. freisinnige Presse verdammt, und die guten, d. h. ultramontan gesinnten Blätter empfohlen. Man nennt ausdrücklich die Zeitungen, die man halten und die man nicht bestellen soll. Man spricht von der Kanzel herab den Frauen zu, sich mit aller Gewalt dem Manne zu widersetzen, wenn dieser freisinnige Blätter lese oder gar auf solche abonniren wolle. Da und dort hielten Geistliche selbst in den Gemeindeschulen, die von Kindern vom 7. bis 14. Jahre besucht werden, und welche vielleicht noch nie eine Zeitung gelesen, Vorträge über die guten nnd schlechten öffentlichen Blätter. In der Kirche hat man sogar dem gläubigen Publikum angezeigt, daß man unter dem üblichen Abonnementspreis auf die und die Zeitungen abonniren könne. In Stans, Kanton Unterwalden, hat der bischöfliche Kommissar von der Kanzel herab gepredigt, es werde jeder Regierung gehen, wie s. Z. den Bourbonen, welche die Jesuiten ausweise. So respektiren dieser Hochwürdige und seine Kameraden die schweizerische Bundesverfassung, die im Artikel 58 sagt: „Der Orden der Jesuiten und die ihm affiliirten Gesellschaften dürfen in keinem Theile der Schweiz Aufnahme finden." (N.-Z.)

Oesterr.-Ungarische Monarchie.

Wien, 19./7. Febr. Die Enthüllungen Lasker's scheinen auch auf unsere Zustände nicht ohne Rückwirkung bleiben zu wollen. Schon in der nächsten Zeit möchte bei der Verhandlung von Eisenbahnfragen im Abgeordnetenhause Manches zur Sprache kommen, was gewissen Persönlichkeiten sehr unangenehm sein dürfte. Es sitzen bei uns im Abgeordnetenwie im Herrenhause Leute genug, die mit den ihnen ertheilten Konzessionen van garantirten oder subventionirten Bahnen Handel trieben und dabei Millionen gewannen, und an schlechten nutzlosen Eisenbahnprojekten, die nur deshalb eingebracht wurden, um einflußreiche Persönlichkeiten zur Anerkennung des Reichsraths zu bewegen, ist bei uns wahrlich kein Mangel. Man hofft, daß auch in dieser Beziehung die Wahlreform eine Wendung zum Bessern bedeutet. Viel früher ist auch kaum etwas zu erwarten, denn wie will man z. B. die Eisenbahnausschüsse aus durchaus unparteiischen Männern zusammensetzen, wenn im Abgeordnetenhause, wie dies gegenwärtig der Fall ist, über achtzig Abgeordnete sitzen, die mit Eisenbahnen und Geldinstituten in Verbindung stehen. Auch von diesem Standpunkte aus empfiehlt sich die schleunige Durchführung der Wahlreform, damit wir sobald wie möglich zu einem direkt gewählten Abgeordnetenhause kommen, dem dann die Beschlußfassung über die von der Regierung vorbereiteten Eisenbahnvorlagen sowie die Bankfrage vorbehalten bleiben sollen. Leider scheint es, daß die Regierung darauf beharrt, daß die Predil- sowie die Arlbergbahn noch in dieser Session erledigt werden, zwei absolut schlechte Projekte, welche den Staat mit einer großen Subventionslast bedrohen. (Nat. Ztg.)

Frankreich.

Paris, 20./8. Febr. Die Urtheile der Blätter über die jüngsten Beschlüsse des Dreißiger-Ausschusses sind bezeichnend für die Unpopularität dieser Leute. Nach den rohen Ausbrüchen der Wuth und den Drohungen der legitimistischen Organe gegen Thiers, „den letzten der Menschen", nimmt sich das Endergebniß ihrer Bestrebungen gar klein aus. Aber von den republikanischen Blättern wird es geradezu als Niederlage der Royalisten behandelt, was es doch nicht ist. Der Kampf ist vertagt, die Gefahren der Lage sind geblieben, das ist alles, was erreicht wurde. Thiers macht sich darüber keine Illusion, wenigstens äußert Bien Public spöttisch, ein Schritt sei nun geschehen; es würde nicht geschadet haben, wenn er größer gewesen, indeß Grundbauten erforderten immer Zeit und Geduld, der gestrige Beschluß aber werde der konservativen Republik mehr nützen, als ein flüchtiger Erfolg, nach dem kurzsichtige Politiker trachten. Opinion Nationale bezeichnet die gestrigen Beschlüsse mit übertriebenem Pathos als Capitulation der Rechten vor der Schlacht. Siècle und République Française erklären diese plötzliche Sanftmuth der Rechten durch das Scheitern der Fusion. Darin ist so viel Wahres, daß die Orleanisten im rechten Centrum den Legitimisten einmal zeigen wollten, wie sie ohne ihren Beistand nichts gegen

---

Zeit suchte Major Sladen von Birmah aus vorzudringen, in neuester Zeit reiste Herr Cooper den Yangtsekiang hinauf, wurde aber von den schlauen Chinesen nicht weit von der Gränze nach Schanghai zurückcomplimentirt. Er veröffentlichte ein Buch über die Reise in England und wird nun, von einigen Handelskammern unterstützt, versuchen, von Indien aus vorzudringen.

Hätte die englische Regierung sich der Freundschaft seiner indischen Nachbarn versichert, so würde das Unternehmen Aussicht auf Erfolg haben und die Landroute würde China den westlichen Ländern, durch eine Eisenbahn mit Indien verbunden, um 14 Tage näher bringen. Die Zeitungen haben bereits die Abreise der Panthay-Gesandtschaft von London gemeldet, wie auch, daß Prinz Jussuf, der Sohn des regierenden Fürsten, vom Sultan in Konstantinopel empfangen worden ist.

Inwischen sind aber auch die Chinesen nicht müßig gewesen. Sie haben Soldaten nach europäischem Reglement einexercirt, mit den besten Gewehren bewaffnet, mit leichter Artillerie versehen und unter Leitung europäischer Officiere auf den Kriegeschauplatz geschickt. Einer kunstgerechten Belagerung sind bereits mehrere Forts gefallen, und obgleich der Kampf an der Gränze noch einige Zeit fortdauern wird, so ist doch die Gefahr einer Rebellion vorläufig für die Mandschu-Dynastie vorüber. Aber auch der Traum der indischen Muselmänner, den Schatten des Thrones des Groß-Moguls zu neuem Glanzleben in Peking erstehen zu sehen, ist unverwirklicht.

All diesen Nachrichten von aufständischen Bewegungen sei noch hinzugefügt, daß kürzlich in Sutschou ein Mann hingerichtet wurde, der das Haupt eines andern Rebellenzweiges zu sein schien. Man fand ein Siegel bei ihm, mit der Inschrift: Erhabener Fürst, General-Commandeur von Futscheu. In allen Provinzen soll die Genossenschaft, welche sich Kolauwui nennt, geheime Mitglieder haben. Der Hauptsitz befindet sich in dem Kaulunggebirge, das auf der Gränze der drei Provinzen Fukien, Kiangsi und Kanton liegt und von unabhängigen Stämmen bewohnt ist.

Aus Lima.

Es ist im höchsten Grade bezeichnend für die Zerfahrenheit der meisten Republiken Südamericas, daß den Regierungen aus ihren Siegen über ehrgeizige Verschwörer und gewaltige Umstürzler im Innern so wenig Frucht erwächst, wo doch jede europäische Regierung aus solchen Erfolgen mit doppelter moralischer Kräftigung hervorgegangen wäre. Noch immer ist in Peru trotz aller Niederlagen der Militärpartei keine sichere Festigkeit für die öffentlichen Angelegenheiten erlangt, so sehr auch der Präsident durch unermüdliche Thätigkeit, redlichen Willen und durch das eifrige Streben, die erste bürgerliche Regierung des Landes durch einen glänzenden Markstein in der Geschichte zu bezeichnen, gerechten Anspruch auf hohe Achtung erheben darf.

Die Männer vom Juli sind durch das schreckliche Volksgericht für einen Augenblick zersprengt, aber nicht gebändigt, viel weniger vernichtet. Bald nahmen ihre Führer wie Herencia Ceballos, Gamio, Ladotera und Andere ihre Umtriebe in den Provinzen wieder auf, und das unausgesetze Streben Pardo's auf Organisirung einer lebensfähigen Nationalgarde, welche revolutionäre Anläufe sofort zu ersticken im Stande wäre, bildete für jene Menschen einen Antrieb mehr, an dem Sturze der jetzt doppelt gehaßten Regierung zu arbeiten. Die Regierung war indeß diesmal zu sehr auf ihrer Hut, und als die Verschwörer im Süden greifbarer mit ihren Planen hervortraten, handelte sie mit kurzer Entschlossenheit. Trotz aller Einsprache, welche die Verhafteten u. ihr zahlreicher Anhang in der Presse und beim Congresse erhoben, wurden Herencia Ceballos und Gamio in die Wildnisse des oberen Amazonenstromes gesandt, wo sie, „unter Larven die einzig fühlende Brust", gründlichen strategischen Studien zum Wohle des durch seine offenen Gränzen gegen Brasilien bedrohten Vaterlandes sich widmen werden.

Dieses stramme Vorgehen gegen angesehene Offiziere rief natürlich unter der ganzen Partei eine überaus zornige Erbitterung hervor, welche ihre ganze geschärfte Leidenschaftlichkeit gegen die Person Pardo's richtete und auch davor nicht zurückschreckte, das Leben vieler unschuldiger, harmloser Menschen in die Ermordung des Präsidenten hineinzuziehen. Etwa neun englische Meilen von Lima liegt Chorillos, ein Lieblingsaufenthalt der Hauptstädter, die den Tag über sich hier während der heißen Sommermonate December bis April einem wohligen Nichtsthun hingeben, in zierlichen Hängematten sich schaukelnd und angefächelt von der herrlichen kühlen Meeresluft. Eine bequeme Eisenbahn verbindet beide Städte.

Hierhin hatte sich auch der Präsident zurückgezogen, um zu bestimmten Zeiten nach Lima zu fahren und dem Ministerrathe anzuwohnen; ein hartnäckiges Unwohlsein legte ihm Schonung seiner Gesundheit auf. Der Schienenweg nach Chorillos windet sich in Lima, ehe er das Freie erreicht, durch eine enge Straße, deren letztes Haus, einer Frau Valiente gehörend, fast mit seiner Ecke an die Schwellen stößt. Hierauf stützte die neue Verschwörung ihren Plan.

Die eigentlichen Häupter haben sich vorsichtig aus der Stadt entfernt und spannen ihre Fäden von dem sichern Chile aus; ihre Werkzeuge in Lima waren entlassene, haßerfüllte Offiziere oder verschuldete Privatleute, die sich in der guten Gesellschaft unmöglich gemacht hatten und gern ihre Mitwirkung zur Ermordung des Präsidenten zusagten, da bei der dann hereinbrechenden Anarchie alle unsauberen Elemente vom Grunde an die Oberfläche gespült werden mußten; von diesen hatte ein Marineoffizier Beausejour die Anwerbung eines schlagfertigen Gesindels übernommen, während Pierola, der Bruder des berüchtigten Finanz-Ministers Pierola aus der vorigen Verwaltung, und ein Literat Namens Bogardus die Hauptaktion in Lima sich vorbehalten hatten. Man wollte aus dem Hause der Frau Valiente eine Mine unter die Bahnschwellen leiten, sie mit Sprengpulver füllen und durch eine elektrische Batterie entzünden, und zwar in dem Augenblicke, wo der vorbeibrausende Eisenbahnzug mit seinem ersten Wagen in jene enge Gasse einbog. Raketensignale waren verabredet, um den

Thiers auszurichten vermöchten. Auf der anderen Seite haben die Legitimisten, wenn der Graf von Paris die Bußfahrt ablehnt, keine Eile; augenblicklich ist ihnen die Stimmung des Landes nicht günstig, vielleicht geschieht gerade, wenn die Räumung des Gebietes erfolgt, ein Umschwung, jedenfalls wird der Chauvinismus dann wieder ein Wort mitreden und die Legitimisten mit den Clericalen dann die Lokomotive spielen, während Thiers die Rolle des Bremsers zufällt. Die Republikaner täuschen sich über die Situation, wenn sie in den gestrigen Beschlüssen „die stillschweigende Anerkennung der Republik" und in dem Ricard'schen Zusatz-Paragraphen „eine Niederlage der Dreißiger" erblicken, wodurch sie, „an Händen und Füßen gebunden, der Willkür der Regierung überliefert würden". Mit der „Willkür" der Regierung hat es gute Wege. Das Wichtigste in den gestrigen Beschlüssen besteht allerdings darin, daß Thiers jetzt die Wahl des Momentes in Händen hat, wo er die Entscheidung über die Zukunft in die National-Versammlung bringen will; aber in demselben Augenblicke, wo er dies gethan, hat auch wiederum die National-Versammlung es in der Hand, die definitiven Beschlüsse zu verzögern oder gegen die Regierung zu kehren. Die französischen Blätter, welche gewohnt sind, die Dinge nur von der einen Seite, auf der sie stehen, zu betrachten, suchen sich mit Redensarten durchzuhelfen, wo es ihnen an Umsicht fehlt. Die National-Versammlung will sich nicht trennen, ohne daß sie über die Zukunft Beschlüsse gefaßt hat; das ist richtig; aber dies verstand sich ja doch im Grunde auch früher von selbst. Es fragt sich nur, wie bald und unter welchen Verhältnissen die Majorität sich dazu entschließen wird, die National-Versammlung auzulösen. Erst dann hat Thiers den Proceß gewonnen, wenn er die Wahlen lenken, den konservativen Republikanern gegen die Radikalen zum Siege verhelfen nnd mit ihnen die Legitimisten in ihren alten Froschteich zurücktreiben kann. Aber auch dann bleiben noch die Bundesgenossen des „Homme-principe", die Ultramontanen, zu gewinnen, und dies bleibt in der That für „den letzten der Menschen" ein Dornenstück. Die Republikaner jubeln heute über die Zerwürfnisse im Lager der Royalisten; doch wie lange wird es währen, bis diese reichlich Gelegenheit haben werden, über die Zwistigkeiten im Tempel der Göttin Republik zu lachen? Thiers wird von den Republikanern nur so lange geschont, als er ihre Geschäfte macht und als ihn als Vogelscheuche gegen die weiße Fahne gebrauchen; aber populär im strengeren Sinne des Wortes ist der kleine Thiers nur bei dem „petit bourgeois", der in ihm sein Abbild findet. Nicht ohne Ursache haben die royalistischen Blätter gerade Thiers als Abgott des Spießbürgerthums lächerlich zu machen gesucht. Auch heute erst wieder verhöhnt Louis Veuillot im Univers den Präsidenten der Republik mit der Anrede: „Sa bourgeoisie M. Thiers". Ihm zufolge sind die Dreißiger in die Falle gegangen, die Thiers ihnen gestellt hatte, weil „unter den Organisatoren des Gouvernements de Combat" einige waren, welche „im Grunde der Seele Diener des Herrn Thiers und der Republik waren, sich vor den Prinzipien fürchteten und den Kampf auf dieser Unterlage umgehen wollten". Hierin liegt etwas Wahres, die Prinzipien der strengen Legitimisten sind vielen sonst aufrichtig der Monarchie ergebenen Franzosen eine bedenkliche Perspective. Natürlich begreift das Univers, das für diesen gottseligen Staat Melchisedek's schwärmt, durchaus nicht, wie man Franzose sein und nicht für diesen Staat und diese Prinzipien in den Tod gehen wolle. (Köln. Ztg.)

Italien.

Rom, 17./5. Febr. Die Deputirtenkammer trat in die Berathung des Gesetzes über die Heeresorganisation ein; für dasselbe sprachen Batta und San Marzano. Der Kriegsminister Ricotti erklärte, daß das Gesetz nur die Zahl der Offiziere mit Generalsrang feststelle; 230 solcher seien für das mobilisirte Heer genügend. Was die Cadres der Kompagnien betreffe, so sei die preußische Kompagnie zahlreicher als die italienische, die nur 200 Mann zähle; man könnte sie auf 250 Mann wie in Preußen bringen und als taktische Einheit die Kompagnie und nicht das Bataillon auffassen. Man müsse dann einen berittenen Hauptmann haben, wie dies in Preußen üblich sei; wenn das demnächst vorzulegende Gesetz denselben auch noch nicht enthalte, so werde man bei der Vermehrung der Kopfzahl der Kompagnie doch dahin kommen. Mit dem neuen Gesetze und, wenn die finanzielle Lage es gestatte, werde man jährlich 75 bis 80,000 Mann einstellen können und dann zu einem Heere kommen, welches der Seelenzahl und den sonstigen Bedingungen des Landes entsprechend sei. Für die nächsten Jahre würden 20 Divisionen genügen; später nicht; es sei aber nicht angebracht, taktische Cadres aufzustellen, die erst nach einigen Jahren zur Anwendung kämen. Die neue Organisation verursachte dem Lande keinen erheblichen Mehraufwand: wer ein Heer unterhalten wolle, wie es das Land gebrauche, der dürfte nicht am unrechten Orte sparen. Die neue Organisation würde etwa 2 bis 3 Millionen Liren mehr kosten. Das Kriegsbudget von 169 Millionen belaste nicht durchweg die Steuerzahler, indem 10 Millionen aus der Militärkasse entnommen würden. Die Debatte wurde auf die nächste Sitzung vertagt. (N.-Z.)

— Pasquino ist als Fürst des Carnevals gestern in Rom eingezogen, um sein zehntägiges lustiges Scepter zu schwingen, und verlangt, daß man sich zunächst etwas mit ihm und seinem närrischen Reiche beschäftigt. Eine unabsehbare Menschenmenge, auf- und abwogend auf dem Corso, nahm ihn mit Jubel auf, weil er versprochen hat, die carnevalistischen Darstellungen und öffentlichen Belustigungen, die bisher zerstreut und Einzelnen überlassen geblieben sind, in Einer Hand zu vereinigen. Die Gesellschaft hat sich den Namen des beißend witzigen, buckligen Schneiders beigelegt, und führte denn auch als Wahrzeichen auf einem ihrer großen Wagen eine gelungene Nachbildung der verstümmelten antiken Statue von Piazza Navona, die unter der Bezeichnung Pasquino weithin bekannt ist. Der Aufzug an sich war nicht besonders großartig und dürfte neben dem großen kölner Rosenmontagszuge sich gar nicht sehen lassen; aber die Gesellschaft ist erst drei Wochen alt und hat noch nicht über viele Mittel zu verfügen; sie hat in Ausstaffirung ihrer bunten Cavalcade mit historischen Costumes alles Mögliche und auch vieles Unmögliche geleistet und ihre wenigen, etwa sechs Wagen mit symbolischen Darstellungen nach Kräften ausgeputzt. Was man der Gesellschaft weniger verzeihen dürfte, ist der Mangel an plastischem Witz, den der ganze Aufzug verrieth. Von den sechs Wagen trägt einer den Carneval selbst, der andere den Pasquino mit Begleitern; ein dritter wird von Künstlern des internationalen Vereins ausgefüllt, überbunt aber nicht übel drapirt, die eine Art von riesigem Weihnachtsbaum als Zeichen führen. Bei näherem Zusehen ergibt sich freilich, daß der dürftig geschmückte Baum doch keinen Weihnachtsbaum vorstellen soll; vielmehr ist das Ganze nur eine Erinnerung an das sonst vom deutschen Künstlerverein gefeierte Frühlingsfest, Cervarafest genannt, wie durch eine angehängte Tafel deutlich wird. Derartige Tafeln mögen zu Shakespeare's Zeit zur näheren Bezeichnung der Scenerie an ihrer Stelle gewesen sein, für einen Carnevalsumzug eignen sich besser solche Momente, deren Bedeutung auch ohne Tafel Jedem leicht in die Augen springt. Ins Auge sprang nun allerdings das Folgende, ein riesengroßes Ei, das sich bei der Rückkehr des Zuges von Piazza Venezia zur Porta del Popolo geöffnet hatte und durch die hervorguckende Gestalt einer Maske im Domino den Anfang der carnevalistischen Lustbarkeit zu symbolisiren schien. Dann folgte Old England in sieben oder acht rüstigen Vertretern, die unermüdlich Blumensträuße den Schönen auf den bunt verzierten Balconen zuwarfen. Und dann die witzige Darstellung, die einzige, dabei tadelnswerthe und ohne Zweifel für viele unter den Zuschauern beleidigende. Denken Sie Sich einen Wagen, von einer großen, aus Pappe hergestellten Kuppel bedeckt; auf der Kuppel wird die gebräuchliche Laterne durch einen großen Vogelkäfig imitirt, in dem sich ein angeketteter Papagei befindet; das ist Alles. Was bedeutet das? Die Meisten haben es wohl verstanden. Aus der Pappkuppel konnte man zur Noth die Peterskuppel herauskennen, die Peterskirche stößt an den Vatican; also der Gefangene im Käfig stellt den „Gefangenen des Vaticans" vor. Es ist vorauszusehen, daß die Anhänger des Papstes sich darüber beklagen werden, daß man eine solche Darstellung zugelassen hat, und sie haben Recht, wenn sie das thun; die Polizei, welche jede Maskerade in kirchlicher Tracht streng verbietet, hätte diese Symbolik nicht gestatten sollen. Aber jene mögen sich auch selbst sagen, daß nur die Uebereifrigen unter ihnen durch ihre lügenhafte Uebertreibung daran schuld sind, wenn die sogenannte Gefangenschaft und die „Entbehrungen" des heiligen Vaters dem, der die Verhältnisse kennt, nur als tendentiöse Schlagwörter erscheinen und den Anschein des Lächerlichen bekommen haben. (K. Z.)

Australien.

Aus Honolulu traf die Barke „D. C. Marran" am 4. Februar in San Franzisko ein und brachte die Nachricht, daß das Parlament der Sandwichs-Inseln die Wahl des Prinzen Lunalilo zum König des hawaischen Reiches sanktionirt hat. Die Krönung desselben hat am 5. Januar stattgefunden. Das Ministerium des neuen Königs besteht fast aus lauter Amerikanern. Der Finanzminister Robert Sterling ist ein Schotte. Nachdem König Lunalilo den Amtseid geleistet hatte, hielt er eine Rede, im Laufe welcher er nach einem Lobe auf seinen Vorgänger sagte: „Diese Nation bietet das interessanteste Beispiel in der Geschichte von herzlichem Zusammenwirken eingeborener und ausländischer Racen in der Handhabung seiner Regierung dar, und höchst glücklicher Weise existirt auch in allen Beziehungen des Lebens daselbst ein Gefühl, das jeder gute Mensch zu fördern sich bestreben wird. Meine Regierung beginnt unter günstigen Auspicien. Unsere Beziehungen zu auswärtigen Regierungen sind die freundschaftlichsten, und ich bin überzeugt, dieselben werden so fortdauern, wenn wir unsere Pflicht im Einklange mit den unter Nationen anerkannten Prinzipien der Gerechtigkeit und Artigkeit erfüllen. Im Inlande herrschen Frieden und vernünftige Wohlfahrt, die zu fördern mein ernsterer Wunsch sein wird. Die Inseln sind weit höherer Entwickelung, als sie je besaßen, fähig. Sie haben Fähigkeit genug, um ein Königreich zu bilden, welches die Achtung anderer Nationen gewinnen, sowie einer weit zahlreicheren Bevölkerung größeren Comfort und Glückseligkeit gewähren wird. Wir sind durch die Natur glücklicherweise auf die große Meeresstraße der Nationen gestellt. Der Handel aller Flaggen sollte durch die Sicherheit unserer Rheden, unsere Abundanz an Produkten und liberalen Gesetzen, und die Regulationen unserer Häfen hierher gezogen werden. Jede künftige Gesetzgebung, welche den gehörigen Schutz und die Förderung unserer kommerziellen Beziehungen im Auge hat, soll meiner herzlichen Zustimmung begegnen." Das Leichenbegängniß des verstorbenen Königs gab zu einer imposanten militärischen und bürgerlichen Feier Anlaß, an welcher sich die eingeborene wie ausländische Bevölkerung betheiligte. Bischof Wilbis leitete die religiöse Feier, welche mit Salutschüssen und einem Requiem-Marsch schloß. (St.-Anz.)

Fremden-Liste.

Hotel London. Herren Kaufm. Meins, v. Geppart, v. Sivers nebst Frau, Raukas.

Hotel Garni. Herren Wierland, Schuppe nebst Sohn, Ritter.

Verantwortlicher Redakteur: W. H. Chr. Gläser.

Mordgesellen die Anwesenheit des Pardo's aus weiter Ferne von Station zu Station kund zu thun.

Durch einen günstigen Zufall konnte die Polizei noch zur rechten Zeit das ruchlose Complot vereiteln, dessen Ausführung die ganze Stadt in Trauer u. Schmerz versenkt haben würde. Einer der Helfershelfer, Namens Herredia, mit der Bereitung der Mine und der Legung der elektrischen Verbindung beauftragt, begab sich zu Bogardus, um ihm eine größere Geldsumme abzupressen. Zwischen den beiden edlen Seelen entspann sich darauf ein heftiger Wortwechsel; die Schwestern des Literaten eilten herbei, um die Streitenden zu beschwichtigen, bis Herredia, des lauten Gezänkes müde, einen Revolver hervorriß und auf seinen Gegner feuerte, in seiner Wuth aber das Ziel verfehlte.

Da diese Scene bei offenem Fenster an einer belebten Straße vor sich ging und die jungen Damen, statt in Ohnmacht zu fallen, mit lauter Stimme um Hülfe schrieen, erschien ein Polizei-Commissar mit seinen Leuten. Die beiden Gegner begannen sich gegenseitig mit einer Flut von Anklagen zu überschütten, die ihre verbrecherische Gemeinschaft ans Licht brachten und ihre Verhaftung und weitere Vernehmung vor dem zuständigen Richter veranlaßten.

Allgemein war in den besseren Kreisen der Stadt u. des Landes die Entrüstung über das Attentat; eine Menge Adressen, voll der besten Namen im Land, sprachen dem Präsidenten ihre Freude über seine Rettung aus, keine beredter, als die der englischen Colonie in Lima u. Callao, deren Wort, hervorgegangen aus kühler, unparteiischer Beurtheilung, gewiß ein schwerwiegendes ist.

Seinen Hauptruhm sucht der Präsident auf dem Gebiete der Volksbildung, auf deren Verbreitung seine unausgesetzte Sorgfalt gerichtet ist. Zunächst hat der Congreß eine Vorlage angenommen, Lehrer-Seminare zu errichten u. zu dotiren, Anfangs drei, zu Cajamarca, Lima u. Cuzco, später eines in jeder Provinz. Ferner fand mit allem officiellen Pomp am 1. Jan. die Grundsteinlegung des Instituto de Lima oder des deutschen Gymnasiums, wie der Volksmund es nennt, Statt. Bisher war es Sitte, daß die ersten Familien ihre Söhne meist nach Frankreich zur Erziehung schickten, welches unbestritten hier als das erste und unerreichbare Culturland galt.

Die deutschen Siege haben diesen Nimbus gründlich weggefegt, und so war es Pardo, der auf Anregung des damaligen deutschen General-Consuls Herrn Theodor von Bunsen, die ersten Kreise dafür zu interessiren wußte, aus eigenen Mitteln, unabhängig von der jeweiligen Regierung, eine höhere Lehranstalt, nach preußischem Muster organisirt, unter der Leitung eines preußischen Direktors mit einem vorwiegend deutschen Lehrer-Collegium zu gründen. In der That wurde die Anstalt am 3. April 1872 mit den beiden untersten Classen und 64 Schülern eröffnet, und zwar vorläufig in einem gemietheten Hause.

Bei der Concurrenz um den besten Entwurf des neuen Schulgebäudes war es wiederum ein Deutscher, der den Sieg davon trug, ein Capuciner Mönch aus Süddeutschland, Bernhard Jäckel, den der Bischof von Huanuco während des Concils in Rom kennen gelernt und bei der Rückkehr nach Peru mitgebracht hatte. Die feierliche Grundsteinlegung wurde am 1. Jan. vollzogen u. gab dem Präsidenten Gelegenheit, die Rede des Direktors durch rühmliche Anerkennung des deutschen Wesens zu erwiedern.

Von nicht minderer Bedeutung war die Einweihung der von Pardo in seiner Alcadenzeit gestifteten Escuela Industrial. Dieses Institut vermittelt den ärmeren Classen nicht nur die Vortheile einer tüchtigen Elementarbildung, sondern erzieht die Schüler nach Ablauf ihrer Vorbildung zu ordentlichen Handwerkern, die in Lima sehr gesucht sind. In dem weitläufigen Schulgebäude befinden sich nicht nur Lehrsäle, sondern in den einzelnen Räumen haben Werkmeister ihre Officinen aufgeschlagen, Tischler, Schreiner, Buchdrucker, Schmiede u. s. w., die bei der herrschenden Arbeiternoth gern die willige Jugend aufnehmen und heranbilden. Nach einer bestimmten Reihe von Jahren werden die jungen Leute entlassen und erhalten eine kleine Geldsumme, um sich ein eigenes Geschäft zu gründen. (K. Z.)

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden der Kaiserlichen Universität Dorpat wird hiedurch bekannt gemacht, daß die Herren Stud. theol. Sylvester Mölsä und math. Georg Waimann exmatriculirt worden sind.

Dorpat, den 15. Februar 1873.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 99.) Secretaire W. Grundmann.

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden der Kaiserlichen Universität Dorpat wird hiedurch bekannt gemacht, daß die Herren Stud. **med.** Dr. Eduard Michelson und oec. Berent Drewnick die Universität verlassen haben.

Dorpat am 14. Februar 1873.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 96.) Secretaire W. Grundmann.

Auf Befehl Seiner Kaiserlichen Majestät, Selbstherrschers aller Reussen ꝛc. wird von Einem Kaiserlichen Dorpatschen Landgerichte in Folge Ablebens des dim. Pastors, früheren Rendanten der Ehstnischen Districts-Direction der Livländischen adligen Güter-Credit-Societät **Carl Gottlieb Reinthal**, auf desfallsigen Antrag des Testaments-Executors Hofgerichts-Advocaten Alexander Ludwig Wulffius hiedurch bekannt gemacht, daß das hierselbst eingelieferte Testament defuncti d. d. 10. Mai 1867 in gesetzlicher Vorschrift des Provinzialrechts Th. I, Art. 372, Punkt 1 und Th. III, Art. 2451 allhier bei diesem Landgerichte am 24. November c. zu gewöhnlicher Sitzungszeit der Behörde zur allgemeinen Wissenschaft verlesen werden wird.

In solcher Veranlassung werden alle dabei in irgend einer rechtlichen Beziehung etwa Betheiligten, falls sie wider die vorerwähnte letztwillige Verordnung des weiland dim. Pastors **Carl Gottlieb Reinthal** aus irgend einem Rechtsgrunde etwa Einwendungen oder Einsprache zu erheben gesonnen sein sollten, hiedurch aufgefordert, solche ihre Einsprache oder Einwendungen bei Verlust alles weiteren Rechts dazu innerhalb der hierdurch vorgeschriebenen Frist von einem Jahr sechs Wochen und drei Tagen von der oberwähnten Verlesung an gerechnet, hierselbst bei dem Dorpatschen Landgerichte ordnungsmäßig zu verlautbaren und in derselben Frist durch Anbringung einer förmlichen Rescissionsklage rechtlich zu begründen und ausführig zu machen. Zugleich werden Alle und Jede, welche an den weiland dim. Pastor und Rendanten **Carl Gottlieb Reinthal**, modo dessen Nachlaß als Erben, Gläubiger oder sonst aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche und Forderungen formiren zu können vermeinen, richterlich hiedurch aufgefordert, sich a dato dieser Proclamation innerhalb der gesetzlichen Frist von einem Jahr sechs Wochen und drei Tagen d. i. spätestens bis zum 7. December 1873 mit solchen ihren Erb- und creditorischen Ansprüchen und Forderungen entweder persönlich oder durch einen gehörig legitimirten Bevollmächtigten allhier bei diesem Landgerichte gehörig anzugeben und selbige zu documentiren und ausführig zu machen, bei der ausdrücklichen Verwarnung, daß nach Ablauf dieser vorgeschriebenen peremtorischen Meldungsfrist Ausbleibende nicht weiter gehört, sondern mit ihren etwaigen Erb- und creditorischen Ansprüchen und Forderungen an den weiland dim. Pastor und Rendanten Carl Gottlieb Reinthal, modo dessen Nachlaß, gänzlich und für immer präcludirt werden sollen. Wonach ein Jeder, den solches angeht, sich zu richten hat.

V. R. W.

Dorpat, am 23. October 1872.

Im Namen und von wegen Eines Kaiserlichen Dorpatschen Landgerichts:

Landrichter A. Baron Bruiningk.

Nr. 2116.) G. v. Sivers, Arch. l. S.

Dorpater Handwerkerverein.

Eingetretener Hindernisse wegen findet die

General-Versammlung

nicht Donnerstag, 22. Februar, **sondern** Donnerstag, **1. März statt.**

Der zeitige Vice-Präsident.

(Im Auftrage.)

G. M. HUTTON & Co. in St. Petersburg

General-Agenten der Wheeler & Wilsonschen Manufacturing Compagnie für Russland beehren sich zur Kenntniss des geehrten Publicum zu bringen, dass

Herr Ludw. Oscar Fischer

den Vertrieb der **echt amerikanischen**

Wheeler & Wilson Nähmaschinen

für **Dorpat** und **Umgegend** übernommen hat.

Nota. Die Compagnie Wheeler & Wilson übernimmt nur für diejenigen Maschinen die Garantie der Echtheit, die bei ihren General-Agenten oder bei deren Contrahenten in den Provinzen gekauft werden.

Sonntag den 18. Februar 1873

im grossen Hörsaale der Kaiserl. Universität

Grosses Clavierconcert

gegeben von

Dr. Hans von Bülow

Kgl. bayr. Hofkapellmeister a. D. und Pianist I. I. M. M. der Könige von Preussen und Bayern.

Programm.

1) J. S. Bach: Fantaisie chromatique et Fugue.
2) Beethoven: Sonate Es dur op. 31. Nr. 3.
3) Mendelssohn: a) Prélude et Fugue op. 35. Nr. 1. b) Variations sérieuses op. 57.
4) Schumann: a) Romanzen aus op. 28. b) Noveletten aus op. 21.
5) Chopin: a) Notturno op. 9. Nr. 3. b) Impromptu op. 36. c) Berceuse op. 57. d) Tarantelle op. 43. e) Valse op. 42.
6) Liszt: a) Chant polonais transcrit. b) Mazurka. c) Romance vénitienne. d) Marche hongroise (Rakoczy).

Concertflügel von Carl Bechstein in Berlin.

BILLETTE in der E. J. Karow'schen Buchhandlung.

Anfang 7 Uhr, Cassenöffnung 6 Uhr.

Die Thüren zur Gallerie und zum Saal werden vor 6 Uhr nicht geöffnet.

Die Moscowische Feuerversicherungs-Gesellschaft

schliesst

Versicherungen

von

Mobilien und Immobilien

zu billigen **Prämien-Sätzen**

durch ihren Agenten

Eduard Brock.

Lübeck-Revaler Dampfschifffahrt.

Der Dampfer

„Nautilus", Capt. Behrens,

liegt in **Lübeck** zum Laden bereit, um bei erstem offenen Wasser nach **Reval** event. **Baltischport** expedirt zu werden.

Nähere Auskunft ertheilen:

Herr **Wm Minlos** in **Lübeck,**

„ **Carl Elfenbein** in **Reval.**

Neunte Vorlesung

zum Besten des

Hilfsvereins

Sonnabend den 17. Februar 6—7 Uhr Abends in der Aula der Universität

Prof. Dr. Brückner,

Ueber die Publicistik in Deutschland und Frankreich in den letzten hundert Jahren.

Eintrittskarten für einzelne Vorlesungen zu 50 Kop. sind in der Buchhandlung des Herrn E. J. Karow und am Abend des Vortrags an der Kasse zu haben.

Zu verkaufen

ein älterer **Wirthscher Flügel.** Wo? erfährt man in der Redaktion der Zeitung.

Concert

des

St. Petersburger Streich-Quartetts

der Herren

Pickel, Albrecht, Weickmann und Seifert

im großen Hör-Saale der Kais. Universität

am 1. März c.

Der „Russische Lloyd", Versicherungs-Gesellschaft

für

See-, Fluss- & Land-Transport

in **St. Petersburg,**

schliesst

Versicherungen

gegen

Transport-Gefahren

zu billigen ***Prämien***

durch seinen unterzeichneten bevollmächtigten Agenten.

Auskünfte werden auf Verlangen ertheilt.

H. D. Brock.

Es stehen auf der **Station Dorpat** nur bis zum **21. d. M.** gute

Fahrpferde

zum **Verkauf.**

Witterungstelegramm 7 Uhr Morg. Donnerstag 27. Febr.

Orte.	Baromt. 700mm+	Aenderg in 24 St	Abweich.	Temper.	Wind.
Archangelsk	—	—	—	—	—
Uleaborg	47	—5	—7	—4	SE (3)
Nikolaistadt	45	—9	—	—3	S (6)
Kuopio	46	—5	—1	—7	SE (8)
Tammerfors	42	—8	—8	—4	SE (4)
Helsingfors	55	—6	—2	—2	SE (4)
Petersburg	54	+0	—4	—13	S (3)
Reval	53	—8	—5	—5	S (7)
Dorpat	53	—5	+1	—7	SE (6)
Riga	52	—9	—6	—3	SW (4)
Windau	47	—14	—10	—2	S (6)
Wilna	48	—8	—1	—3	SE (2)
Warschau	41	+15	—9	—1	SE (2)
Kiew	—	—	—	—	—
Moskau	—	—	—	—	—
Charkow	48	—12	—1	—9	NW (4)
Odessa	62	+1	+6	—2	SE (2)
Tiflis	31	+0	+3	+14	W (3)
Stawropol	10	+6	+4	—	W (3)
Orenburg	—	—	—	—	—
Kasan	—	—	—	—	—
Katharinenb.	—	—	—	—	—

Witterungsbeobachtungen, 27. Februar 1873

Feuchtigkeit: Angabe, wie viel Proz. der Menge Wasserdampf, welche die gesättigte Luft bei der herrschenden Temperatur enthalten würde, wirklich in der Atmosphäre enthalten waren.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp Celsius	Feuchtigkeit	Wind.	Bewölkung.
1 M.	56,0	—6,0	—	—	—
4	55,0	—7,3	—	—	—
7	53,4	—7,4	76	E (4,6) S (3,2)	4
10	54,2	—4,7	64	E (2,5) S (4,0)	5
1 Ab.	51,4	—2,7	56	E (4,9) S (3,4)	9
4	49,9	—3,6	61	S (4,8) S (2,2)	10
7	49,6	—4,0	53	E (4,6) S (3,2)	7
10	49,0	—4,8	59	E (4,2) S (2,5)	3
Mittel	52,12	—5,06			6,3

Wind: Stärke in Metern pro Secunde, zerlegt nach 4 Hauptrichtungen N, E, S, W. Bewölkung: 0 ganz wolkenfreier, 01 ganz bedeckter Himmel.

Temp.-Extr. seit 1865: Min. — 15,92 im J. 1867; Max. +2,11 im J. 1868; 7 jähr. Mittel: — 5,16.

Verlag von J. C. Schünmann. Von der Censur erlaubt, Dorpat den 16. Februar 1873. Druck von W. Gläser.

№ 41. Sonnabend, den 17. Februar 1873.

Dörptsche Zeitung.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Sonn- und hohen Festtage.

Annahme der Inserate bis 11 Uhr in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhaus des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.
Preis für die Korpuszeile oder deren Raum 8 Kop.

Preis mit Zustellung ins Haus: monatlich 50 Kop.
Durch die Post: monatl. 55 K., vierteljährlich 1 R. 60 Kop.
Für das ganze Jahr: 6 Rbl. 20 Kop.

Man abonnirt in W. Gläsers Buchdruckerei im Eckhause des **Conditors Borck** neben dem Rathhause eine Treppe hoch.

Fünfundachtzigster Jahrgang.

Inhalt.

Telegramme. — Neuere Nachrichten.
Inländischer Theil. Riga: Der Taschenspieler Bosco. Personalnachricht. Reval: Die russischen Elementarschulen in Estland. Helsingfors: Todesfall. Petersburg: Emeritalkasse für Pharmaceuten. Der Eintritt von Zöglingen geistlicher Seminarien. Die Stadtverordnetenwahlen. Moskau: Die Herstellung der Medaillen. Nischni-Nowgorod: Die Messe von 1872. Sibirien: Die Einführung der Justizreform. Irkutsk: Ueber den Mangel an Bildungsmitteln.
Ausländischer Theil. Deutsches Kaiserreich. Berlin: Der Austritt aus einer Kirche. Stuttgart: Rechtfertigung des Ministers Varnbüler. Aus der Schweiz: Das Winterwetter. Die Arbeiten im Gotthardtunnel. — Großbritannien. London: Orden von fremden Souverainen. — Amerika. Washington: Die Kubafrage. — Asien. Hongkong: Die Schulreform in Japan. Der Handel mit Seidenraupeneiern.
Aus Dorpat.
Feuilleton. Ueber Bülowsche Concerte. — Catania und Algier.
Beilage. Allerlei. — Aus Fellin.

Telegramme der Dörptschen Zeitung.

Rigaer Börse vom 17. Februar. Amsterdam 164¾ Hamburg 277 — London 32 13/16 — Paris — Belgien 347½ — 5% Inscriptionen von der 5 Anleihe 91½ — Erste innere Prämienanleihe 153½ Br., G. 152½ Zweite innere Prämienanleihe 154½ Br., 153½ G. — Rig. Commerzbank 160 G. — 5% kündb. livländische Pfandbriefe 100 G. — 5% unkündb. livländische Pfandbriefe 95½ G. — Riga-Dünaburger Eisenbahn-Actien 136 G. — Flachs (Kron) 44.

Berliner Börse vom 16./28. Februar. Wechsel auf St. Petersburg 3 Wochen 91⅛ Thlr. für 100 R. S. — Russische Creditbillete 82 9/16 Thlr. für 90 Rbl.

Neuere Nachrichten.

Riga, 15. Febr. Ueber das erste Bülowsche Concert wird in der Rig. Z. berichtet: „Ein solches Programm zusammenzustellen, würde allerdings jedem Musikhistoriker ein Leichtes sein, aber ihm Leben zu verleihen in der Weise, wie es in dem vorgestrigen Concert geschah, so frisches, durch und durch wahres, unverfälschtes, so plastisches, farbenkräftiges Leben, das ist nur einem auserwählten Künstler möglich, bei welchem die eindringlichste kunstwissenschaftliche Kenntniß mit einem außerordentlichen Grad von künstlerischer Begabung auf das Innigste verschmolzen sind. Es war geradezu spannend, diese Tonbilder aus deutscher Vergangenheit und Gegenwart in ihrer Verwandtschaft und ihrer Verschiedenheit, in so meisterhafter Vollendung an sich vorüberziehen zu lassen." Und zum Schluß heißt es: „Daß bei einer solchen, die ureigenste Individualität jedes Componisten enthüllenden Vortragsweise die höchste technische Vollendung nur Mittel zu idealem Zwecke ist, daß der Herrschaft über alle dem Instrumente nur möglichen Tonfarben, über das complicirteste Figurenspiel keine Grenzen gezogen sind, ist selbstverständlich. Da ist kein Ton, der nicht durch bestimmtesten künstlerischen Willen bedingt wäre, da ist aber auch nicht der kleinste Zug, der sich mit genialischer Virtuosenwillkür an den Meisterwerken verginge. Es wird auch vielen Anderen aus der großen Zuhörerschaft wie uns ergangen sein, daß sich ihnen weit tiefer, als bei einem anderen Pianisten, die kleinsten Züge des Vortrags eingeprägt haben, Wir empfingen einen Kunstgenuß, welcher jene Nachhaltigkeit der Erhebung erzeugt, die das Hauptziel aller wahrhaft idealen Kunst ist. Bülow's Spiel wirkt vielleicht auf Manchen nicht so fascinirend, wie das von einzelnen verstorbenen und noch lebenden seiner großen Kunstgenossen, aber es bleibt dafür länger haften mit all der Reinheit und dem Adel seiner Auffassung."

Berlin, 27./15. Febr. In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses fand die Lesung der projektirten Verfassungsänderungen statt. Die französische Regierung zögert noch mit der Anerkennung der spanischen Republik, dagegen hat die Schweiz bereits ihre Anerkennung notificirt. Nach Depeschen aus Madrid dauert die Furcht vor der Verbreitung des Ausstandes fort. Die europäischen Mächte sollen Kriegsschiffe in die spanischen Gewässer abgesandt haben.

Berlin, 26./14. Febr. Die deutsche Kunstgenossenschaft wird sich an der Wiener Ausstellung mit den Werken ihrer Glieder nicht betheiligen. Aus den Reichsländern ergehen Proteste gegen die Erhöhung der Tabaksteuer. Heute findet die Fortsetzung der Verhandlungen des Untersuchungsausschusses statt. Die Berliner Kaufmannschaft hat in einem besonderen Gutachten ein Bahnproject Königsberg-Taurogen-Schaulen-Riga befürwortet.

Wien, 25./13. Febr. Die Reise des Kaisers nach Petersburg wird dementirt. Die Einberufung der Delegationen ist auf den 2. April nach Wien angeordnet. Die stürmisch bewegte Generalversammlung des Journalisten- und Schriftstellervereins „Concordia" beschloß die Einsetzung eines gegen die Preßkorruption gerichteten Ausschusses von 15 Mitgliedern. Die beantragte Geheimhaltung der peinlichen Debatten wurde, wenngleich bekämpft, vom Präsidenten Wiener befürwortet.

London, 25./13. Febr. Im Unterhause antwortete Mr. Gladstone auf eine Interpellation Elphinstone's, die Entsendung einer Kommission zur Feststellung der Grenze in Mittelasien sei nutzlos. Er sei der Ansicht, daß die zwischen Rußland und England vereinbarte Grenzlinie allen Anforderungen genüge.

Paris, 24./12. Febr. Castelar richtete sympathische Telegramme an Edgar Quinet, Gambetta und Garibaldi. Zahlreiche Anhänger der Commune haben sich von hier nach Madrid begeben.

Madrid, 26./14. Febr. Dem Vernehmen nach hat die Schweiz die spanische Republik anerkannt. Der Finanzminister erklärte in der Sitzung der Cortes, die Regierung halte sämmtliche von den früheren Regierungen eingegangenen Verbindlichkeiten aufrecht. Ein französisches Geschwader ist an die spanische Küste abgeordnet. Nach einer Zusammenkunft der Vertreter der radikalen republikanischen Partei ernannte jede Partei einen Ausschuß von zwanzig Mitgliedern, um einen Ausgleich der Krisis zu ermöglichen. Diese Ausschüsse ernannten zwei Unterausschüsse von sieben Mitgliedern, die nach einer längeren Sitzung heute nicht zu einer definitiven Lösung gelangten, Abends aber wieder zusammentreten werden. Die Beseitigung der Krisis ist wahrscheinlich. Die Nationalversammlung wird nicht aufgelöst werden. Der Kriegsminister beharrt auf seiner Entlassung. Nach der von der Nationalversammlung vorgenommenen Neuwahl des Ministeriums ist dasselbe wie folgt zusammengesetzt: Figueras, Ministerpräsident; Castelar, Auswärtiges; Salmeron, Justiz; Pi y Margall, Inneres; Acosta, Krieg; Greico, Marine; Tutau, Finanzen; Echao, öffentliche Arbeiten; Sorni, Kolonien. Nouvilas wurde zum Oberstkommandirenden der Nordarmee ernannt.

Bucharest, 25./13. Febr. Die Regierung legte der Kammer einen Gesetzentwurf vor betreffs der Anstellung politischer Agenten in Rom und Washington Behufs der Befestigung der politischen und volkswirthschaftlichen Beziehungen zu Italien und Nordamerika. Die Kammer nahm die Dringlichkeit des Gesetzentwurfs an.

Shanghai, 24./12. Febr. Der Kaiser von China hat gestern die oberste Regierungsgewalt übernommen.

Ueber Bülowsche Concerte.

Das Programm des zweiten Bülowschen Concerts am Montag enthält nur Beethovensche Compositionen. Ueber ein ähnliches Arrangement finden wir folgenden Bericht:

„Am 16. December fand in Heidelberg vor einem zahlreichen und gewählten Publikum das angekündigte Concert von Dr. Hans von Bülow im großen Saale des Museums statt. Mit Rücksicht auf den Geburtstag von Beethoven bestand das ganze Programm ausschließlich aus Compositionen dieses Meisters und umfaßte die Sonaten in Cis-moll, Op. 27 Nr. 2, in Es, Op. 31 Nr. 3, in As-dur, Op 110 und in F-moll, Op. 57; sodann Adagio und Variationen in F-dur, Op. 34 und endlich die 32 Variationen in C-moll nebst dem Rondo: „Die Wuth über den verlorenen Groschen." Die große Schwierigkeit, welche darin lag, die Kosten eines zweistündigen musikalischen Vortrages von einem einzigen Componisten, einem einzigen Spieler und einem einzigen Instrumente bestreiten zu lassen, wurde von dem Künstler mit Leichtigkeit überwunden, ohne die Zuhörer zu ermüden, wobei allerdings die Vielseitigkeit und Tiefe der Beethoven'schen Compositionen wesentlich zu statten kamen. Bülow hat durch seinen meisterhaften Vortrag wieder einmal bewiesen, daß in der schwindelerregenden Fingerfertigkeit des landläufigen Klavier-Virtuosenthums allein noch nicht die Größe des Pianisten liegt, sondern in höherem Grade in dem innigen Verständniß der Idee des Componisten. Und gerade diese Aufgabe hat Bülow in solcher Vollkommenheit gelöst, daß man wohl sagen darf, Beethoven selbst würde Befriedigung darüber empfinden, seine Gedanken und Werke in dieser Weise interpretirt zu sehen. Rauschenden und anhaltenden Beifall dem Künstler nach jeder Piece spenden zu sehen, konnte unter solchen Umständen nicht befremden, und wünschen wir nur, daß Bülow unserer Stadt noch öfter die Gelegenheit zu solchem Genusse bieten möge."

Ein anderes Referat schildert eingehender die Zuhörer und die Eindrücke, welche sie empfingen; das betreffende Concert fand in dem weltberühmten Curort Baden-Baden am 28. September 1872 statt; Richard Pohl berichtet über dasselbe:

Das große Concert, das die Administration in den Neuen Sälen für eingeladene Gäste veranstaltete, zählte unter die brillantesten, die wir in Baden erlebt haben und das will Viel sagen.

Der Zudrang des Publikums war ein ganz außerordentlicher, kaum noch dagewesener. Wenige Minuten, nachdem die Eingangsthüren geöffnet worden, war der Saal nicht nur gefüllt, sondern überfüllt, und immer drangen neue Menschenmassen nach, welche das Unmögliche möglich zu machen suchten, indem sie den Saal noch mehr füllen wollten. In allen Gängen und Winkeln drängte sich Kopf an Kopf, selbst viele Damen mußten stehen; schließlich wurde ein Massenangriff auf das Orchester unternommen. Man nahm den Musikern die Stühle weg; man postirte sich hinter ihre Notenpulte, und besetzte alle Ränder des Podiums so dicht, daß die Musiker sich kaum mehr bewegen konnten.

Als Ihre Maj. die Kaiserin-Königin Augusta, welche dieses Concert durch Ihre höchste Gegenwart auszeichnete, in den Saal trat, war es fast nicht möglich, für Ihre Majestät, nebst hohem Gefolge, genügenden Raum zu schaffen; für Ihre Großh. Hoheit die Herzogin von Hamilton und Ihre Durchlaucht die Erbprinzessin von Monaco waren kaum noch Stühle zu schaffen; viele hohe Herrschaften mußten nothgedrungen stehen, oder sich zu den Füßen der Musiker placiren — kurz, wir haben Aehnliches in diesen Sälen noch nicht erlebt.

Wir werden wohl nicht irre gehen, wenn wir annehmen, daß, trotz der Anziehungskraft, welche mehr oder weniger alle Künstlernamen dieses Concert für sich in Anspruch nehmen mußten, das Hauptinteresse sich Hans von Bülow zugewendet hatte, dem berühmten Meister, der an diesem Abend als Componist, als Dirigent und Pianist zugleich auftrat. Sein Ruf als Pianist allerersten Ranges ist jetzt ein so allgemeiner, europäischer geworden, daß darüber eigentlich kein Wort mehr zu verlieren ist. Da Hans von Bülow aber in den Saison-Concerten zu Baden bis jetzt noch niemals aufgetreten, so ist es für uns eine eben so angenehme als dringende Pflicht, in unserer Chronik — mit nothgedrungener Kürze — seiner eminenten Leistungen mit Bewunderung zu gedenken.

Wer, wie wir, das Glück gehabt hat, den Entwicklungsgang dieses genialen Künstlers, von seinem ersten öffentlichen Auftreten als Schüler Liszt's, bis heute zu verfolgen, mußte ein stetiges Wachsen seiner jetzt unübertroffenen technischen Meisterschaft und seiner hohen geistigen Potenz, bis zur musikalischen Universalität gewahren. Heute steht er vor uns als souveräner Herrscher auf musikalischem Gebiet, als Repräsentant der ausübenden Kunst der Gegenwart. Wir unterschätzen keineswegs, was andere berühmte Pianisten unserer Zeit leisten; die hohen Vorzüge, welche dieselben nach verschiedenen Richtungen auszeichnen, erscheinen uns aber in ihm vereint. Bei einem Meister, wie Bülow, spricht man nicht mehr von Virtuosität — sie ist selbstverständlich, für ihn nur noch Mittel zum Zweck, das nothwendige Erforderniß, um seine künstlerischen Intentionen zum ungehinderten Ausdruck zu bringen.

Das Staunen über die absolute Vollendung seiner Technik weicht bei seinem Spiele dem noch größeren, über die durchaus überzeugende, völlig durchgeistigte Gewalt seiner Interpretation. Er stellt das musikalische Kunstwerk so vor uns hin, wie der Tondichter bei seiner Schöpfung selbst es empfunden haben muß; er gibt nicht Mehr aber auch nicht Weniger, als dieses Werk, und deßhalb gibt er uns das Höchste. Die musikalische Logik seiner Darstellung ist bewundernswerth. Wie er jeden einzelnen Ton dynamisch abgewogen, jede Figur bis in's Feinste ciselirt, so hat er auch die Composition im Ganzen und Großen durchgearbeitet und nach ihrem idealen und realen Gehalte erwogen. Gedanke und Empfindung,

Calcutta, 25./13. Febr. Authentischen Nachrichten zufolge unternahm Abdul Rahman eine ihm nicht gestattete Reise nach St. Petersburg, wurde nach Taschkent zurückgebracht und seine Pension herabgesetzt. Seine Anhänger verlassen ihn.

Inländische Nachrichten.

Riga. Der bekannte Taschenspieler Bosco, der Sohn des einst berühmten Bosco, wird auf seiner Reise nach Petersburg in Riga 2 bis 3 Vorstellungen veranstalten. Er gedenkt u. A. dem Publicum Ueberraschungen zu bereiten, welche er antispiritisch nennt, weil sie den Spiritismus und dessen Mediumsglauben illustriren; ferner soll auch das Kunststück der Gebrüder Davenport von ihm producirt und aufgeklärt werden. (Rig. Ztg.)

— Urlaubins Ausland erhielt auf 6 Monate der Rath der livl. Gouv. Reg. Collegienrath Schöpff, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit. — Uebergeführt: der Kanzleibeamte der Bauabtheilung der livl. Gouv. Verw. Sawastejew als jüngerer Secretairsgehilfe zur livl. Gouv Reg. (Rig. Ztg.)

Reval. Die russ. „Petersb. Ztg." entnimmt der „Estl. Gouv.-Ztg." folgende Data über die russischen Elementarschulen im Gouvernement. Ihre Zahl beläuft sich auf zehn: die Schule an der Preobrashenskischen Kathedrale, die Freischule für Soldatenkinder und die Schule des revalschen Wohlthätigkeitsvereins in Reval, je eine in Wesenberg, in Weißenstein, auf dem Gute Wagast (bei Weißenstein), in Hapsal, in Baltischport (die Schule ist noch nicht eröffnet, der örtliche Geistliche unterrichtet die Kinder unentgeltlich,) auf dem Gute in Arrokül. In diesen Schulen wurden am Ende des Jahres 1872 196 Knaben und 216 Mädchen unterrichtet, unter welchen sich 206 Rechtgläubige und 186 Lutheraner befanden. (R. Z.)

Helsingfors. Der bekannte Maler Eckmann, einer der hervorragendsten Künstler Finnlands, ein Schüler Paul Delaroche's, ist im Alter von 64 Jahren hier gestorben. (R. Z.)

Petersburg. Das Projekt zur Errichtung einer pharmazeutischen Emeritalkasse zur Ertheilung einer lebenslänglichen Pension an diejenigen, welche 15 Jahre tadellos in Privat-Apotheken gedient haben, und für deren Familien soll jetzt, wie der „Gol." erfährt, der Regierung zur Durchsicht vorliegen. Nach diesem Projekt soll ein Gesellschaftskapital von 500,000 R. gebildet werden, die Zahl der Pensionäre aber nicht 200 übersteigen.

— Im Ministerium der Volksaufklärung sollen, wie die „Nord. Pr." vernimmt, die Regeln über den Eintritt von Zöglingen geistlicher Seminarien einer Revision unterworfen werden. Diese Zöglinge können gleich den Gymnasien nach Absolvirung des Cursus sich immatriculiren lassen. Es wurde darauf hingewiesen, daß die in letzter Zeit bewiesenen schwachen Kenntnisse der Seminaristen in der Mathematik und besonders in den alten Sprachen ein ergänzendes Examen wenigstens in diesen Fächern erforderlich erscheinen lassen. Bei dem Aufnahmeexamen in das historisch-philologische Institut soll dieser niedrige Kenntnißstand der Seminaristen trotz der geringen Anforderungen so bemerkbar gewesen sein, daß im Verhältniß zu früher nur sehr wenig aufgenommen werden konnten, worüber dem Ministerium Bericht gestattet wurde.

— Die Stadtverordnetenwahlen macht die „R. St. P. Z." zum Gegenstande eines Leitartikels, in welchem sie diese Operation zusammenfassend beleuchtet. Bekanntlich zerfallen die Wähler in drei Kategorien, von denen jede ⅓ der städtischen Steuern, d. h. 420,000 R. jährlich an die Stadt zahlt. In der ersten Kategorie betrug die höchste Steuer 16,430 R., die niedrigste 1004 R. und befanden sich 224 Wähler; die zweite Kategorie umfaßte die Wähler, welche 309 bis 1004 R. Steuer zahlen, im Ganzen 887 Personen und die dritte 17,479 Personen, bei denen der niedrigste Steuersatz 2 R. ausmachte. Jede Kategorie hatte 84 Stadtverordnete zu wählen. Die augenscheinliche Unanwendbarkeit dieses Wahlmodus für größere Städte, deren Einwohner nicht wie in kleinen Städten miteinander bekannt sind, hatte die Duma veranlaßt, zu bitten, daß das Wahlrecht auf die Besitzer von Immobilien und die Inhaber von Kaufmanns- und Gewerbescheinen beschränkt würde und die Wähler der dritten Kategorie stadttheilsweise wählen sollten. Diese Gesuche wurden jedoch zurückgewiesen. Jedenfalls wird aber der Ausfall der Wahlen die Nothwendigkeit verschiedener Abänderungen nachgewiesen haben. Denn wenn sich das Verhältniß auch etwas günstiger als bei den Wahlen in Moskau gestaltet hat, so war es doch noch immer ungünstig genug, weil von der ersten Kategorie nur 86, von der zweiten 177 und von der dritten 1148 Wähler behufs Ausübung ihres Wahlrechts erschienen waren. Die citirte Zeitung glaubt nicht, daß der alleinige Grund hierfür in der absoluten Gleichgültigkeit der Wähler gegen ihre Pflichten zu suchen sei. So halten z. B. die Konflikte, in welche die im Staatsdienste stehenden Wähler bei Ausübung ihrer kommunalen Pflichten mit der Administration gerathen können, viele von einer eifrigeren Betheiligung an den Kommunalinteressen zurück. Viele der gewählten Stadtverordneten gehörten auch früher schon der Stadtverwaltung an. Auf die verschiedenen Stände vertheilten sich die neugewählten Mitglieder der Duma in folgender Weise: Edelleute und Beamte 90, Kaufleute und Ehrenbürger 132 und Bürger und Handwerker 30. (D. P. Z.)

Moskau. Bekanntlich müssen die bei der polytechnischen Ausstellung zu Moskau zuerkannten Medaillen von den in dieser Weise Ausgezeichneten auf eigene Kosten bestellt werden. Laut einer neueren Mittheilung der dortigen Ausstellungs-Commission kommen dieselben auf nachfolgende Preise zu stehen: die große goldene Medaille auf 312 fl., die kleine auf 147 fl., die große silberne Medaille auf 27 fl. 30 kr., die kleine auf 13 fl., die Bronze-Medaille auf 3 fl. 40 kr. (A. A. Z.

Nishni-Nowgorod. Die Messe von 1872 hat, wie wir einem ausführlichen vom „Reg.-Anz." veröffentlichten Berichte entnehmen, einen viel bedeutenderen Umsatz gehabt als die von 1871. Es wurden nämlich Waaren im Werthe von 167,522,000 Rbl. (19,959,000 R. mehr als 1871) zum Verkauf gebracht und davon für 154,333,000 R. (21,862,200 R. mehr als 1871 abgesetzt. Die Hauptstelle nehmen unter diesen Waaren die russischen Fabrikate aus Baumwolle, Wolle, Flachs, Hanf, Seide und Halbseide, Rauchwaaren, Metalle, Glas, Fayence- und Thongeschirre, Getreide, Fische, Getränke und Vieh ein. Der Werth dieser Gattung der zur Messe erschienenen Waaren betrug 1872 144,836,000 R. (15,798,000 R. mehr als 1871), und es wurden davon für 123,418,000 R. (17,566,000 R. mehr als 1871 verkauft, wobei der Werth der nicht abgesetzten Waaren um 1,768,000 R. geringer war als 1871. Einer der Hauptartikel ist unter den russischen Waaren wieder der Kattun (Zitz), der in einem Werthe von 32,400,000 R. (7,700,000 R. mehr als 1871) zum Verkauf gebracht worden und dessen Absatz im Allgemeinen befriedigend gewesen, aber doch, wie auch 1871, meist unter Gewährung von Kredit auf lange Termine erfolgt war. Der Transport der Waaren beginnt meistentheils mit Eröffnung der Schiffahrt und dauert bis zum Schluße derselben, d. h. bis zum 11. September. In dieser Zeit wurden 1872 30,847,357 Pud Waaren im Werthe von 33,767,884 Rbl. zur Messe gebracht. Dazu kamen noch die vom 15. Juli bis zum 14. September mit der Eisenbahn beförderten Waaren im Gewicht von 1,859,101 Pud. Auf denselben Wegen gingen 18,805,024 Pud Waaren von Nishni Nowgorod zurück. (D. P. Z.)

Sibirien. Für die Einführung der Justizreform in Sibirien sollen, wie der „R. Z." geschrieben wird, die Vorarbeiten thätig betrieben werden. Wie verlautet, soll die Reform für's Erste Westsibirien umfassen und zwar mit denselben Einschränkungen, wie sie die westlichen Gouvernements und der Kaukasus erfahren haben, wo die Friedensrichter nicht gewählt, sondern von der Regierung ernannt werden. Man glaubt, daß die Reform zum 1. Jan. 1874 ins Leben treten wird. (D. P. Z.)

Irkutsk. Ueber den Mangel an Bildungsmitteln in Sibirien wird in einer Irkutsker Korrespondenz der „M. Z." bittere Klage geführt. Bei solchem Mangel, heißt es, ist es kein Wunder, wenn diejenige Klasse von Männern, aus denen die Beamten und die Vertreter des Handels und der Industrie hervorgehen, nicht den herrschenden Vorurtheilen entsagen können und ihr Ideenkreis beschränkt bleibt. Aus diesem Grunde bemühen sich die neuangekommenen Chefs, Männer mit höherer Bildung aus Rußland herbeizuziehen. Diese Männer sind aber mit den Verhältnissen des Landes unbekannt, kommen meistentheils nur nach Sibirien, um die hiermit verbundenen dienstlichen Vortheile zu genießen, und verlassen das Land, wenn sie sich mit demselben nolens volens einigermaßen bekannt gemacht haben. Eben so ist es unter solchen Umständen begreiflich, wenn Beamte und Kaufleute Verbannte zu Hauslehrern nehmen, ohne viel nach der Art des Verbrechens zu fragen, das sie nach Sibirien gebracht hat. Es versteht sich von selbst, daß die Moralität der Jugend hierbei wesentlich leiden muß. Man spricht wohl von der Errichtung einer Universität in Irkutsk; es bleibt aber bei dem „Man sagt." Und wozu auch eine Universität, wenn noch lange nicht eine hinreichende Zahl an Gymnasien vorhanden ist? Es heißt stets, es seien keine Mittel zur Errichtung von Lehranstalten vorhanden. So findet es der Korrespondent denn auch befremdlich, daß die Mittel vorhanden waren, in Irkutsk, einer Stadt mit noch nicht 30,000 Einwohnern, ein zweites Theater zu erbauen, das nach den veröffentlichten Berichten bereits 50,000 Rbl. gekostet hat. Der Mangel an Bildungsmitteln macht sich auch in der Industrie fühlbar. Wie viele nützliche Unternehmungen schei-

---

Phantasie und Darstellungskunst, Wissen und Können stehen bei ihm im vollsten Gleichgewicht; nirgends ein einseitiges Vordrängen der Individualität, aber ebensowenig eine kühle Zurückhaltung des Gefühls; überall der auf's feinste ausgebildete Sinn für das richtige Maß, auf technischem, wie auf geistigem Gebiete.

Von völlig zündender Wirkung war die Fantasie über ungarische Volksmelodien, die 14te von Liß t's genialen „Ungarischen Rhapsodien", welche der große Meister speziell für seinen großen Schüler geschrieben und ihm dedicirt hat. Der stürmische Beifall, mit welchem die 2te Liß t'sche Rhapsodie, für Orchester allein, in unseren Concerten stets begrüßt wird, war hier bei dieser vierzehnten ein noch gesteigerter, da der Effect durch die vollendete Bülow'sche Interpretation begreiflicherweise noch wesentlich erhöht werden mußte. Diese Rhapsodie, von hinreißendem Feuer und ächt nationalem Colorit, ist eine Liß t-Bülow'sche Specialität, welche kein Dritter erreichen kann. Sie wurde auch in diesem Sinne vom Publikum erfaßt und ausgezeichnet.

Von völlig verschiedenem, aber nicht minder bis in's Kleinste vollendet ausgebildetem Charakter waren wiederum Bülow's Solo-Vorträge — Notturno und Walzer von Chopin, und Mazurka von Liß t. Hier kamen die feinsten Nüancen der zarten und sinnigen Chopin'schen Empfindungsweisen zu wunderbar klarem, warmem und fesselndem Ausdruck. Das athemlos lauschende Auditorium war auch so enthusiasmirt, wie wir es noch selten erlebten. Der Meister wurde mit Beifall überschüttet.

Catania und Algier.

Unter den klimatischen Kurorten haben neuerdings zwei besondere Erfolge aufzuweisen; es sind Catania und Algier.

Wenn bisher von Sicilien als Winter-Aufenthalt für kranke oder schwächliche Nordländer gesprochen wurde, hatte man meist nur das im Westen jener Insel gelegene Palermo im Sinne.

Erst seit etwa fünf Jahren wendet sich der Zug der kränkelnden Reisenden der Ostküste Siciliens zu, und Catania, südlich vom Etna, fast im Mittelpunkt dieser Küste gelegen, dient ihnen dort als Ueberwinterungs-Station. Dieser Umschwung wurde vor Allem durch die im Jahre 1865 erfolgte Erbauung und Einrichtung des „Grande Albergo di Catania" ermöglicht, welches von einem Deutschen, Schweizer, erbaut wurde und von ihm geleitet, als ein mustergültiges Haus der Bequemlichkeit und Fürsorge anerkannt werden muß. Die Räumlichkeiten des Hauses sind in drei Stockwerken vertheilt. Die beiden öffentlichen Gärten Catanias sind eine Viertelstunde vom Hotel entfernt und Schattenlos, wie alle italienischen Gärten.

Für geringes Geld lassen sich die Kranken zu Wagen vor die Stadt fahren, auf die Straße von Ognina oder Misterbianco. Dort finden sich rechts und links die Lavagründe, theilweise Villen und Gärten tragend, theilweise mit wilden, schönblühenden Pflanzen, mit Farren, Moosen und Flechten bedeckt.

Catania mit seinen 70,000 heiteren und höflichen Einwohnern, seinen schönen Straßen, seinem den ganzen Winter prangenden Blumenflor und seinen wolkenlosen, frühlingsmilden Tagen, sogar im December und Januar, bietet dem Fremden noch den Vortheil seiner Lage an der Eisenbahn, welche Messina mit Syrakus verbindet. Es ist somit jedem Rekonvalescenten der Besuch letzterer Stadt und des an der Etnagrenze liegenden Taormina wenigstens im April vergönnt.

Welche Poesie aber die alten Syracusaner Steinbrüche und das Flüßchen Anapo, die herrliche Aussicht von dem altgriechischen Theater von Taormina bietet, ist noch nicht hinreichend bekannt. Auch der Etna wird von Catania aus bestiegen.

Die klimatischen Verhältnisse Catanias schilderte Prof. Dr. Rayer als äußerst günstig für Kranke. Bei seiner Ankunft daselbst, Mitte November, fand er warmes Wetter und heitern Himmel, die Gärten noch reichlich mit blühenden Blumen versehn. Es traten wenige Regentage in den Wintermonaten ein, der Regen war nicht anhaltend und die Sonne kam bald wieder zum Durchbruch. Selbst während der kältesten Morgen trat weder Schneefall noch Frost ein, beides in Catania unbekannte Dinge. Das Heizen wird in den südlich gelegenen Zimmern ganz zu entbehren sein.

Der Frühling trat Mitte Februar ein, Ende Februar blühte der Mandelbaum, Mitte März fingen die Weinstöcke an, ihre Triebe zu entwickeln und waren zu Ende des Monats völlig belaubt. Der Reichthum und die Mannigfaltigkeit der schon im April blühenden und duftenden Bäume und Pflanzen spottet jeder Beschreibung.

Prof. Dr. Rayer räth Allen, welche Catania zu ihrem Winteraufenthalte wählen wollen, Folgendes: Man setze sich zeitig mit dem Direktor der „Grande Albergo di Catania", Herrn A. Werdenberg in Briefwechsel, um sich ein südseitiges Zimmer sicher zu stellen. Die Pension beträgt täglich 6—7 Fl. ö. W. für Wohnung und für völlige und reichlichste Verköstigung. Man versorge sich mit warmen Kleidern und Baumwoll- sowie Flanell-Unterkleidern, die im Süden nicht ohne Schaden entbehrt werden können.

Man verlasse die Heimath nicht später als Mitte Oktober, wenn man seiner Gesundheit wegen reist. Man reise über Bologna, Florenz und Rom nach Neapel, wenn man es nicht vorzieht, über Mailand nach Genua zu gehen u. sich von dort nach Messina einzuschiffen; die Seereise ist indessen lang u. das Meer zur Herbstzeit meist unruhig.

Palermo ist zwar lebhafter als Catania und die Pracht seiner Umgebung herrlich, aber Catania ist für Kränkelnde wegen seines Klimas bei weitem vorzuziehen. Unter allen klimatischen Heilstationen Europas verdient Catania weitaus den Vorzug; es nähert sich am meisten den Temperaturverhältnissen Aegyptens und bietet Brustkranken einen vortrefflichen Aufenthalt, so daß in vielen Fällen Stillstand des Leidens und bei nicht zu vorgerücktem Stadium gänzliche Heilung erzielt wird.

tern, weil die Leitung derselben in Ermangelung eigener Kenntnisse einem für schweres Geld verschriebenen und doch unzuverlässigen Menschen, oder einem sich für einen Techniker ausgebenden Verbannten anvertraut wurde! Sibirien hat allerdings auch Viele bereichert; aber alle diese reichgewordenen Menschen verlassen ihre Heimath und vergessen sie. Und es wäre doch am Ende nicht viel erforderlich, um in jeder Kreisstadt wenn auch nur ein Progymnasium zu gründen. (D. P. Z.)

Ausländische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 23./11. Febr. Die kirchliche Kommission des Abgeordnetenhauses hat heute ihre Berathungen vollendet und auch das letzte der ihr zugewiesenen Gesetze, betreffend den Austritt aus der Kirche schließlich mit 14 gegen 5 Stimmen angenommen. Der Referent Dr. Gneist wird am nächsten Mittwoch den Bericht auch über dieses Gesetz erstatten. Wenn derselbe diesmal für seine Arbeit eine längere Frist sich erbeten hat, so hat dies seinen Grund vorzüglich in den verschiedenen Strömungen der Meinungen, welche bei diesem Gesetze zu Tage getreten sind. Für eine Reihe von Paragraphen war eine zweite Lesung erforderlich, für die entscheidenden über den Austritt sogar eine dreimalige. Schließlich aber ist unter Zustimmung der Regierung auch für das letzte Gesetz eine kompakte Majorität erreicht worden. Die entscheidenden §§ 1 und 2 des Gesetzes haben nach der letzten Abstimmung folgende Fassung erhalten: Der Austritt aus einer Kirche mit bürgerlicher Wirkung erfolgt durch Erklärung des Austretenden in Person vor dem Richter seines Wohnorts. Rücksichtlich des Uebertritts aus einer Kirche in die andere verbleibt es bei dem bestehenden Recht. Will der Uebertretende von den Lasten seines bisherigen Verbandes befreit werden, so ist die in diesem Gesetze vorgeschriebene Form zu erfüllen. Der Aufnahme der Austrittserklärung muß ein hierauf gerichteter Antrag vorangehen. Derselbe ist durch den Richter dem Vorstande der Kirchengemeinde, welcher der Antragsteller angehört, ohne Verzug bekannt zu machen. Die Aufnahme der Austrittserklärung findet nicht vor Ablauf von 4 und spätestens 6 Wochen nach Eingang des Antrags zu gerichtlichem Protokoll statt. Abschrift des Protokolls ist dem Vorstande der Kirchengemeinde zuzustellen. Eine Bescheinigung des Austritts ist dem Ausgetretenen auf Verlangen zu ertheilen. Ist nach diesen schließlich angenommenen Bestimmungen der Uebertritt von einer Kirche zur anderen erleichtert worden, so ist nach der folgenden in § 4 die finanzielle Verpflichtung des Ausgetretenen aber erschwert. Es ist daselbst bestimmt: Die Austrittserklärung bewirkt, daß der Ausgetretene zu Leistungen, welche auf der persönlichen Kirchen- und Kirchengemeinde-Angehörigkeit beruhen, nicht mehr verpflichtet ist. Diese Wirkung tritt erst mit dem Schlusse des auf die Austritts-Erklärung folgenden Kalenderjahres ein. Zu den Kosten eines außerordentlichen Baus, dessen Nothwendigkeit vor Ablauf des Kalenderjahres, in welchem der Austritt aus der Kirche erklärt wird (§ 3, 1) festgestellt ist, hat der Austretende bis zum Ablauf des zweiten auf die Austrittserklärung folgenden Kalenderjahres ebenso beizutragen, als wenn er seinen Austritt aus der Kirche nicht erklärt hätte. Im Uebrigen ist das Gesetz unverändert angenommen, auch ein besonderer Zusatz zu § 9 hinsichtlich der Juden abgelehnt, letzterer Paragraph aber in veränderter Fassung dahin angenommen worden: Was in den §§ 1—7 von der Kirche bestimmt ist, findet auch auf solche Religionsgemeinschaften, welchen Korporationsrechte verliehen sind, Anwendung. (Nat. Ztg.)

Stuttgart, 21./19. Febr. Der Exminister von Varnbüler veröffentlicht als Candidat zur Reichstagswahl im zweiten würtembergischen Wahlkreise eine Ansprache an die Wähler, welche mit der Darlegung seiner Thätigkeit als Minister beim Ausbruche des Krieges im Jahre 1870 beginnt, und versichert, Bismarck habe ihm Dank für seine loyale Haltung ausgedrückt; die Hinhaltung des französischen Gesandten in Stuttgart nach der Kriegserklärung sei für Deutschland vortheilhaft und preußischerseits gebilligt gewesen. Er beginnt darin mit einer Darstellung seiner Thätigkeit als Minister beim Ausbruche des Krieges 1870, „weil diese die verschiedenste Beurtheilung gefunden hat". Der bezügliche Abschnitt der Ansprache lautet: Auf die Nachrichten über beginnende Verwicklungen mit Frankreich kehrte ich am 11. Juli aus dem Bade Liebenzell nach Stuttgart zurück. Am 12. erhielt ich von der Station Stuttgart die Abschrift des telegraphischen Verzichts des Fürsten von Hohenzollern auf dessen Throncandidatur. Am 13. eröffnete mir der französische Gesandte, daß Frankreich, damit nicht zufrieden, verlange, daß der König von Preußen dem Prinzen von Hohenzollern verbiete, je wieder auf seine Candidatur zurückzukommen. Darauf erwiederte ich ihm sofort: dies sei eine Beleidigung des Königs und Deutschlands, Süddeutschlands wie Norddeutschlands, und wenn Frankreich darauf beharre, werde daraus ein Nationalkrieg entstehen, er sollte dies als den Ausspruch des würtembergischen Ministers seiner Regierung mittheilen. Ich schrieb ungesäumt dem baierischen Minister, er möge sich in gleicher Weise aussprechen, und theilte meine Antwort dem preußischen Gesandten mit, welcher mir Tags darauf „den wärmsten Dank des Grafen Bismarck für meine loyale Erklärung überbrachte." Am 17. erfuhr ich, daß die Stimmung in dem baierischen Abgeordnetenhause eine zweifelhafte sei, man wolle die Verwilligung der Kriegsgelder an Bedingungen knüpfen. An demselben Tage eilte ich nach München, verständigte mich mit dem baierischen Minister in der Nacht, am 18. nahm derselbe in der Kammer eine sehr entschiedene Stellung ein, der Credit wurde mit vier Stimmen Majorität verwilligt. Am 21. brachte der würtembergische Finanz-Minister den Kriegscredit ein, am 22. wurde er, nach einem Vortrage von mir, mit allen gegen eine Stimme verwilligt; an demselben Tage erhielt der französische Gesandte seine Päße, und verlangte der würtembergische die seinigen in Paris. Damit war der Krieg erklärt. Warum blieben die französischen Gesandten in Süddeutschland, nachdem in Berlin die Verbindungen abgebrochen und der Krieg erklärt war? Damit verhält es sich, wie folgt: Am 15. Juli machte die preußische Regierung hier den Vorschlag, den diplomatischen Verkehr im Süden und Norden gleichzeitig abzubrechen. Ich telegraphirte sofort unserem Gesandten nach Paris, er solle sich zur Abreise bereit halten, stellte jedoch in Berlin vor, es würde wohl nützlich sein, die Franzosen noch etwas hinzuhalten, wir gewinnen adurch Zeit zur Rüstung und erschweren ihnen ihre militärisches Vorgehen gegen Süddeutschland. Dies wurde in Berlin, als sehr zweckmäßig, vollkommen gebilligt. Daß es den Franzosen sehr ungelegen war, beweist ein Befehl an den französischen Gesandten vom 16., von mir eine unumwundene Erklärung über die Haltung Würtembergs zu verlangen, weil es für Frankreich militärisch und politisch von höchster Wichtigkeit sei, genau zu wissen, woran es sei. Es gelang zu unserem Vortheile, den französischen Gesandten noch mehrere Tage hinzuhalten, während man in Berlin genau wußte, woran man mit uns war. Wir wissen jetzt aus dem Generalstabswerke, daß wegen der Unsicherheit, in welcher man in Frankreich über die süddeutsche Truppenaufstellung war, General Donay mit seinen Truppencorps bei Belfort stehen blieb; er fehlte den Franzosen bei Wörth. (St.-A.)

Schweiz.

Aus der Schweiz, 20./8. Febr. Wie beinahe überall in Europa, so war auch in der Schweiz der Winter bis vor einigen Tagen in der Ebene außerordentlich milde; man hätte glauben sollen, wir wären auf einmal in's Herz von Italien gezaubert worden. Den Schnee sahen wir nur in der Ferne, in den Hochalpen. Jüngsthin hat sich indessen die Sache geändert und es schien beinahe, als wollte der Winter das Versäumte nachholen. Zu gleicher Zeit, als in der Ebene alles grün und die Temperatur milde, wie im Frühling und Herbst war, hatte man in den Hochgebirgen und namentlich auf dem Gotthard eine solche Schneemasse wie seit Menschengedenken nicht. Es ist dies zur Stunde noch der Fall. Nichts desto weniger wird an dem internationalen Tunnel durch den Gotthard fortwährend und mit aller Energie gearbeitet. In jenen kleinen Bergortschaften, wo man sonst nur im Sommer ein Bischen reges Leben und zwar durch die Reisenden aus und nach Italien wahrnimmt, ist es nun doch in der Mitte des starren Winters äußerst belebt in Folge des sehr zahlreichen Arbeiterpersonals. Bei Göschenen sind 19 Meter Einschnitt vor dem Tunnel-Eingang ausgebohrt, von welchen bereits 138 Meter überwölbt sind. Von dieser Seite haben die Arbeiten bis jetzt immer in Granit oder hartem Gneiß-Granit stattgefunden. Bei Airolo befindet sich der Richtungstunnel in schwacher, sehr zerklüfteter Glimmerschichtung. Zu Anfang des Monats war noch starke Wassereinsickerung, die indessen mehr und mehr abnahm, wie die Felsenlager mächtiger wurden. Außer Glimmer traf man Lager und Adern von Quarz, auch Hornblende und zerstreute Granaten. (Nat.-Ztg.)

Großbritannien.

London, 21./9. Februar. Im Oberhause brachte Lord Houghton den oft schon erörterten Umstand zur Sprache daß englischen Unterthanen eigentlich untersagt ist, Orden von fremden Souverainen anzunehmen, wofern sie nicht in deren Diensten gestanden haben oder im Auftrage der Regierung in militärischer Eigenschaft in fremden Heeren an Kriegszügen Theil genommen haben. Als Ausgangspunct seiner Auslassungen dienten ihm internationale Unternehmungen und insbesondere die wiener Ausstellung. Er erinnerte an die erste pariser Ausstellung, wo ein eigentliches Verbot nicht vorgelegen und die französische Regierung eine Anzahl Engländer decorirt hab Dagegen sei im Jahre 1867 das Verbot ausdrücklich bekannt gemacht worden, und wie dasselbe damals schon viel Unzufriedenheit erregt habe, so werde auch bei der bevorstehenden wiener Ausstellung Mancher sich über den Druck, welchen die diesseitige Regierung gegen die Verleihung solcher Auszeichnungen ausübe, um so mehr gekränkt fühlen, als eigentlich gar kein Grund vorliege, daß man sich um die Auszeichnungen kümmere, welche Privatpersonen für Acte, die sie in solchem Charakter vollzogen, gespendet würden. Lord Granville bemerkte in seiner Erwiederung, es sei seit Jahrhunderten das Herkommen gewesen, daß fremde Orden von britischen Unterthanen nur mit Erlaubniß des Souverains angelegt werden durften. Er erwähnte die Aeußerung der Königin Elisabeth, ihre Hunde dürften nur ihre eigenen Halsbänder tragen, was auch Georg III. noch unfeiner mit den Worten aussprach, er wolle seine Schafe nur mit seinem eigenen Stempel bezeichnet sehen. Weiterhin führte er an, wie weiland Lord Castlereagh beim wiener Congresse der einzige Vertreter ohne Decorationen gewesen, was den Fürsten Metternich damals zu der Bemerkung veranlaßte: „C'est néanmoins trés distingué." Letzteres Wort, erklärte der Minister, sei ihm zur Zeit am russischen Hofe von einem Diplomaten ins Gedächtniß zurückgerufen worden, als er (Lord Granville) dort als Krönungsbotschafter mit dem regelmäßigen Botschaftspersonal ebenfalls als die einzigen Personen ohne Ordensschmuck erschienen sei. Im weiteren Verlaufe seiner Rede gab der Minister seine Ansicht dahin ab, es würde klug sein, die bisherigen Regel aufrecht zu erhalten, weil sonst bei internationalen Feierlichkeiten eine kleine Anzahl Engländer nach fremden Orden groß und klein angeln, und dann in einem Schmucke heimkehren würde, welcher in vielen Fällen bloß complimentarische Bedeutung habe und in anderen Fällen gar nichts besage. Es sei einmal der constitutionelle Grundsatz, der Souverain müsse als einziger Quell der Ehre

---

In seinem Werke „Der klimatische Kurort Algier" (Dresden, Verl. von Schönfeld), bespricht Otto Schneider nach dreijährigen Beobachtungen den Aufenthalt daselbst, sowie die Reise nach jenem Lande.

Der Reisende findet nützliche und praktische Rathschläge für die Vorbereitungen zur Reise, für die Reise durch Frankreich, für die Meeresfahrt, für Ankunft und Unterkommen in Algier; er findet Angaben über die deutschen Aerzte daselbst und die Orientirung unmittelbar nach der Ankunft, dann folgt eine übersichtliche Beschreibung der inneren Stadt und der Vorstädte, sowie über die Bewohner, der Konsulate und der Ausflüge in die Umgegend. Zuletzt gelangt der Verfasser zur Besprechung des Klimas, der meteorologischen Verhältnisse, Bodenbeschaffenheit, der Pflanzen und Thiere und der Gesundheitsverhältnisse.

Das Klima von Algier ist in den letzten Jahren ein interessanter Streitpunkt gewesen. Boudin verurtheilt es als nachtheilig, und weist darauf hin, daß in alter Zeit weder Karthager, noch Vandalen, Türken oder Spanier dort heimisch geworden wären und daß die romanische Race sich nicht habe im Lande ohne Zuzug erhalten können, trotz sieben Jahrhunderten, daß im Ganzen das Klima für den Europäer ein mörderisches sei. Dem entgegen plaidirten Foley und Martin zu Gunsten des Klimas von Algier und führten einen heftigen Kampf um diese Streitfrage.

Durch diesen Streit wurden Mißverhältnisse dargelegt und erläutert, welche vielfach in Beziehung auf Akklimatisation, Klimawechsel und Gebrauch des Klimas als Heilmittel bestehen. Der Kranke, welcher mit Geldmitteln versehen den Comfort des Lebens zu genießen vermag, welcher unterrichtet über die nachtheiligen und günstigen Einwirkungen des Klima's, sich hüten kann vor schädlichen Einflüssen, wird Vortheil aus einem Aufenthalte in demselben Klima ziehen, welches den mangelhaft genährten, überarbeiteten und von Sorgen gedrückten Kolonisten gefahrbringend ist; übrigens beruht der Mißkredit, in welchem bei Vielen das Klima von Algier steht, auch noch auf einem anderen Irrthum. Wenn der Arzt Jemanden in der Wintersaison zur klimatischen Kur nach dem französischen Afrika schickt, denkt er nicht an das ganze Algerien, welches von der Küste bis zum Wüstenterrain fünf verschiedene Klimatstriche in sich begreift, sondern er hat gewöhnlich den ersten Klimatstrich, am Meere gelegen, im Sinne. Das Sahelplateau, die ersten Bergschichten des Atlas, die höhere Atlaswelt der Steppen und Weidedistrikte auf und zwischen dem Atlas und der Wüste sind gewiß niemals gemeint. Die Temperatur schwankt im Winter zwischen 8—21 Grad, im Sommer zwischen 15—30 Grad C.

Im Allgemeinen steht Algier in Beziehung auf Temperaturschwankungen zwischen Madeira und Kairo, in welchem letzteren der Winter rauher auftritt, der Sommer heißer ist und schlechte Straßenausdünstung, sowie Staub den Aufenthalt ungesund machen. Staub ist auch in Algier ein gefürchteter Feind, den indessen nur der Südostwind, Sirocco, von der Wüste her weht. Dagegen ist Algier von den kalten Nordwinden frei, welche den klimatischen Winterkurorten Frankreichs und Italiens einen großen Theil der Vortheile ihrer Lage rauben; die nördlichen und westlichen Winde treffen in Algier erst ein, nachdem sie durch die lange Reise über das Mittelmeer laut und feucht geworden sind; gerade in dem Umstande beruht die Ursache der Trefflichkeit des Klimas, daß sie während des Winters dort vorherrschend sind.

Während des Juni bis September ist Algier regenwarm und der Aufenthalt für den Europäer quälend. Die eigentlichen Regenmonate fallen in die Zeit unseres heimischen Hochwinters.

Der Aufenthalt in Algier hat sich am günstigsten erwiesen beim Beginn der Schwindsucht, chronischem Katarrh, Blutarmuth und überhaupt allen den Zuständen, welche mit Herabsetzung der Ernährung, mit geringerer Kraftentwickelung des Organismus verbunden ist. Für reizbare, vollblütige, leicht fiebernde Kranke paßt es nicht. (K. Z.)

angesehen werden, und die Regierung beabsichtige auch nicht, von diesem Princip abzugehen. Die Lords Grey und Stanhope erklärten sich in der weiteren Erörterung mit Lord Granville im Ganzen durchaus einverstanden und damit hatte die Sache ihr Bewenden. (Köln.-Ztg.)

Amerika.

Washington, 21./9. Febr. Im Kongresse richtete Banks heftige Angriffe gegen die Politik der Regierung in der Kubafrage, in Folge deren die freiheitlichen Bestrebungen zurückgedrängt, eine Menge von Einwohnern Kubas den Tod gefunden und amerikanische Bürger eine unwürdige Behandlung hätten erdulden müssen. Banks brachte darauf den Vertrag von Washington über die Fischereiverhältnisse in den Gewässern von Neufundland zur Sprache und gab der Erwartung Ausdruck, daß der der Konvention entsprechende Gesetzentwurf zur Annahme gelangen würde; anderenfalls würde eine erneuerte und bedenkliche Polemik über diesen Gegenstand unvermeidlich sein. (D. P. Z.)

Asien.

Hongkong. Ende Dec. Aus Japan vernehmen wir, daß die Regierung mit der Ausführung ihres Elementarschul-Programms eifrig vorgeht. So wird von Kioto gemeldet, daß in verschiedenen Theilen der Stadt Schulgebäude aufgeführt werden. Um gute Lehrer herbeizuziehen und sie gut zu bezahlen, werden die Schulen sehr liberal von den Reichen und Wohlthätern bedacht. Zeichnungen jährlicher Beisteuer sind u. A. folgende: Schonikonope 25,000 Traglasten Reiß, Fusamisono 12,500, Schoschi 5000, Schekebu 5000, Toyama 7500 u. s. w. Im Dorfe Katsuoramura wollten die Einwohner gern eine schöne Schule haben, und um die Kosten zu erschwingen, wurde ein Entschluß gefaßt, der bisher schon einige Mal ausgeführt worden ist. Es war nämlich bisher die Sitte, an Feiertagen zusammenzukommen und Kuchen und Wein zu verzehren. Statt dessen zieht nun die ganze Einwohnerschaft hinaus und amusirt sich mit Fischen. Bei dieser Gelegenheit wurden bereits viele Fische gefangen und versteigert der Ertrag derselben geht zum Schulfonds. Mit dem Bau von acht höheren Schulen in verschiedenen Städten geht die Regierung voran; die Plätze sind bereits ausgewählt. — Die japanische Staatsschuld wird auf etwa 17 Millionen Pfund Sterling angeschlagen. — Der Handel mit Seidenraupen-Eiern ist in den letzten Jahren bedenklichen Schwankungen unterworfen gewesen. Es kamen viele Karten mit vollständig unbrauchbaren Eiern in den Markt. Die Regierung hat sich der Sache angenommen. Kürzlich wurden 27 japanische Kaufleute, die schlechte Eier auf den Markt brachten, bestraft. Man ersieht aus Allem, daß Japan mit Freuden die Fortschritte des Westens sich aneignet, während China sie haßt, und sie sich nur in so fern aneignet, als es deren zu bedürfen glaubt, um schließlich selbstständig die Fremden vertreiben zu können. Das Königreich Korea, welches in einer ziemlich losen Abhängigkeit zu China steht, theilt mit diesem den Haß gegen die westlichen Mächte. Es ist das einzige Reich hier im Osten, welches bisher vollständig verschlossen ist. Die Franzosen vor einigen Jahren und die Amerikaner im letzten suchten es zu öffnen, mußten aber nach vergeblicher Expedition abziehen. Man sprach in den vergangenen Monaten von einem möglichen Krige zwischen Japan und Korea, da Korea allen Verkehr mit dem fremdenfreundlichen Japan abzubrechen suchte und es mehrfach beleidigte. Indeß befindet sich Japan in einem Uebergangsstadium und alle Freunde dieses Landes müssen ihm rathen, vorerst sich in sich selber zu befestigen. Ein auswärtiger Krieg könnte die schlimmsten inneren Unruhen hervorrufen. Japan hat sich denn auch begnügt, mit einem eigenen Kriegsdampfer einen besonderen Gesandten nach Korea zu senden, der guten Erfolg gehabt haben und mit Freundschaftsversicherungen zurückgekehrt sein soll. (Köln. Ztg.)

Aus Dorpat.

Für die zu gründende Kleinkinderbewahranstalt sind in der vorigen Woche bei mir eingegangen: von Frau v. B. 5 Rbl. Die Gesammtsumme der bisherigen Darbringungen ist 1832 Rbl. 58 Kop.

Dorpat, den 17. Februar 1873.

Dr. **F. Bidder**.

Fremden-Liste.

Hotel London. Herr v. Stryk nebst Frau Gemahlin, Frauen von Radloff nebst Tochter, Schwarz, Waltman nebst Tochter, Kaufm. Gutman.

Verantwortlicher Redakteur: W. H. Chr. Gläser.

Anzeigen und Bekanntmachungen.

Mit Beziehung auf § 34 der Vorschriften für die Studirenden der Kaiserlichen Universität Dorpat wird hiedurch bekannt gemacht, daß die Herren Stud. theol. Sylvester Mölsä und math. Georg Waimann exmatriculirt worden sind.

Dorpat, den 15. Februar 1873.

Rector G. v. Oettingen.

(Nr. 99.) Secretaire W. Grundmann.

Gemüse-, Gras- und Blumen-Sämereien,

***frisch** und **gutkeimend**,*

in den **neuesten** und bewährtesten **älteren** Sorten, sind zu möglichst billigen Preisen zu haben bei

A. Fuchs,

in der Steinstrasse.

Preisverzeichnisse stehen zu Diensten.

Von Einem Edlen Rathe der Kaiserlichen Stadt Dorpat wird desmittelst zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die **nachgenannten Personen** aus gegründeten Ursachen mit dem Jahre 1873 aus der **Gilde getreten** sind:

1., zu den Exemten:
Herr Alexander Brock.

2., zum Bürgeroklad:
a., Herr Adolph Hugo Ihle nebst Frau Olga.
b., Herr Friedrich Krewitz.
c., Wittwe Alexandrine Klinge nebst Söhnen Johann Christian und Gustav Adolph Klinge.
d., Herr Jacob Friedrich Müller nebst Frau Sophie Emilie.

3., zum Arbeiteroklad:
Michel Umblia nebst Frau Lisa und Söhnen Adolph und Maximilian Umblia.

Dorpat-Rathhaus, am 13. Februar 1873.

Im Namen und von wegen Eines Edlen Raths der Stadt Dorpat:
Justizbürgermeister Kupffer.

(Nr. 231.) Obersecretaire Stillmark.

Sonntag den 18. Februar
im großen Hörsaale der Kaiserl. Universität

Clavier-Concert

gegeben von

Dr. Hans von Bülow.

Billetverkauf am **Concerttage** in der Borck'schen Conditorei und Abends von 6 Uhr ab an der Casse.

***Billete** zu nummerirten **Stühlen** und zur **Gallerie** sind bereits ganz ausverkauft.*

Die Thüren zur Gallerie und zum Saal werden vor 6 Uhr nicht geöffnet.

Anfang 7 Uhr.

(Bei günstiger Witterung. — Sonst Montag, 19. Februar 1873)

Musik u. Illumination
auf der
Schlittschuh-Bahn
im
Garten des Handwerker-Vereins

Sonntag, 18. Februar 1873.

Anfang 5½ Uhr Nachmittags.

Entrée à Person 10 Kop. Silb.

Das Fest-Comité.

Zu verkaufen

ein älterer **Wirthscher Flügel**. Wo? erfährt man in der Redaktion der Zeitung.

Lebensversicherung,
Feuerversicherung
bei
P. H. Walter in Dorpat.

Agent der St. Petersburger Gesellschaft zur Versicherung gegen Feuer und von Lebensrenten und Capitalien.

Es stehen auf der **Station Dorpat** nur bis zum **21. d. M.** gute

Fahrpferde

zum **Verkauf**.

Montag den 19. Februar 1873
im grossen Hörsaale der Kaiserl. Universität

Beethoven-Abend

gegeben von

Dr. Hans von Bülow

Kgl. bayr. Hofkapellmeister a. D. und Pianist I. I. M. M. der Könige von Preussen und Bayern.

Programm.

1) Sonate pathétique Op. 13 (componirt 1799).
2) Sonate Op. 111 C-moll (letzte Claviersonate, componirt 1822).
3) Adagio con Variazioni Op. 34 F-dur.
4) „Les Adieux, l'Absence et le Retour," Sonate caractéristique Op. 81 a.
5) Rondo a capriccio Op. 129 (Oeuvre posthume).
6) Sonata quasi Fantasia Op. 27. Nr. 2. (Adagio-Allegretto-Presto agitato).
7) Fünfzehn Variationen und Fuge über das Finalmotiv der Sinfonia Eroica Op. 35.

Billetverkauf nur in der E. J. Karow'schen Buchhandlung und Abends an der Casse.

Anfang 7½ Uhr. Cassenöffnung 6½ Uhr.

Die Thüren zur Gallerie und zum Saal werden vor 6½ Uhr nicht geöffnet.

Eine goldene Kapsel

ist am **16. d. M.** auf dem Wege von der **Carlowa**- bis zur **Fortunastraße verloren** worden. Der Finder wird gebeten dieselbe in **W. Gläsers Leihanstalt** gegen **Belohnung** abzugeben.

Gefunden

vor einiger Zeit

im Baumgang der Universitätskirche gegenüber eine **wollene**, wahrscheinlich kurz vorher gekaufte

Kinder-Decke.

Näheres ist zu erfragen in **W. Gläsers Leihbibliothek** im Eckhaus des Conditors Borck.

Lübeck-Revaler Dampfschifffahrt.

Der Dampfer

„Nautilus", Capt. Behrens,

liegt in **Lübeck** zum Laden bereit, um bei erstem offenen Wasser nach **Reval** event. **Baltischport** expedirt zu werden.

Nähere Auskunft ertheilen:

Herr **Wm Minlos** in **Lübeck**,
„ **Carl Elfenbein** in **Reval**.

Witterungsbeobachtungen, 28. Februar 1873

Feuchtigkeit: Angabe, wie viel Proz. der Menge Wasserdampf, welche die gesättigte Luft bei der herrschenden Temperatur enthalten würde, wirklich in der Atmosphäre enthalten waren.

Stunde	Barom. 0° C.	Temp Celsius	Feuchtigkeit	Wind.	Bewölkung.
1 M.	48,7	—5,2	—	—	—
4	47,6	—3,0	—	—	—
7	47,1	—2,3	65	E (2,5) S (4,3)	10
10	47,2	—1,0	65	E (2,0) S (4,9)	4
1 Ab.	47,1	+1,1	63	E (0,8) S (4,2)	3
4	47,2	+1,7	68	S (1,9) S (2,2)	7
7	47,9	+0,2	78	E (1,7) S (2,7)	10
10	48,4	0,0	85	E (1,9) S (2,3)	1
Mittel	47,66	—1,06			6,7

Wind: Stärke in Metern pro Secunde, zerlegt nach 4 Hauptrichtungen N, E, S, W.
Bewölkung: 0 ganz wolkenfreier, 10 ganz bedeckter Himmel.

Temp.-Extr. seit 1865: Min. — 14,42 im J. 1867; Max. + 0,51 im J. 1868; 7 jähr. Mittel: — 3,78.

Hiezu eine Beilage.

Verlag von J. C. Schünmann. Von der Censur erlaubt, Dorpat den 17. Februar 1873. Druck von W. Gläser.